Digitized by Google

P.O.germ. 1540 F
Urania
– 1838

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Urania

für

1838.

Digitized by Google

Zur Nachricht.

Vielfach ausgeſprochene Wünſche haben die Verlagshandlung beſtimmt, den Preis einiger frühern Jahrgänge der Urania zu ermäßigen. Es ſind daher die Jahrgänge 1830—34, welche bisher 10 Thlr. 6 Gr. koſteten, zuſammengenommen für fünf Thaler, einzeln aber für einen Thaler und acht Groſchen jeder zu haben. Den Inhalt lieferten: W. Alexis, G. Döring, Fr. von Heyden, Wilh. Martell, Fr. Mörike, A. Oehlenſchläger, Posgaru, C. Fr. von Rumohr, A. von Sartorius, Leop. Schefer, Guſt. Schwab, Joh. Schopenhauer, Fr. Voigts und vorzugsweiſe Ludwig Tieck, von dem jeder Jahrgang eine Novelle enthält.

Der Jahrgang 1835, mit Tegnér's Bildniß und fünf Stahlſtichen nach franzöſiſchen, deutſchen und holländiſchen Gemälden, enthält Beiträge von Ludwig Tieck, vom Verfaſſer des Scipio Cicala, A. Freiherrn von Sternberg, und koſtet 2 Thlr. (3 Fl. 36 Kr. Rh.)

Der Jahrgang 1836, mit Auber's Bildniß und fünf Stahlſtichen nach franzöſiſchen, deutſchen und ſpaniſchen Gemälden, enthält Beiträge von A. Freiherrn von Sternberg, Emerentius Scävola, Ludwig Tieck, und koſtet 2 Thlr. (3 Fl. 36 Kr. Rh.)

Der Jahrgang 1837, mit A. v. Humboldt's Bildniß und fünf Stahlſtichen nach deutſchen und engliſchen Gemälden, enthält Beiträge von Leop. Schefer, J. Freiherrn v. Eichendorff, Emerentius Scävola, Ludwig Tieck, und koſtet 2 Thlr. (3 Fl. 36 Kr. Rh.)

Der Jahrgang 1838 koſtet 2 Thlr. (3 Fl. 36 Kr. Rh.), und Freiherrn von Zedlitz's Bildniß in auserleſenen Abdrücken in gr. 4. 8 Gr. (36 Kr. Rh.)

Sämmtliche Jahrgänge der Urania von 1810—29 ſind vergriffen.

Die Bildniſſe von Shakſpeare, Ernſt Schulze, Göthe, Tieck, Böttiger, Canova, Jean Paul, Scott, Thorwaldſen, Wilhelm Müller, Uhland, Cornelius, Oehlenſchläger, Dannecker, Zelter, Tegnér, Auber, A. v. Humboldt, Calderon, Kurt Sprengel, Baggeſen, die, mit Ausnahme der drei letzten, die Titelkupfer von frühern Jahrgängen der Urania bildeten, koſten in erleſenen Abdrücken in gr. 4. jedes 8 Gr. (36 Kr. Rh.)

Digitized by Google

R. Theer pinx. Ch. Schuler sculp.

J. C. von Zedlitz.

Carlsruhe durch Kunstverlag

Digitized by Google

U[illegible]

Taſchenbu[illegible] auf das [illegible]

18[illegible]

Mit [illegible]

[illegible]

F. A. Brockhaus.

18[illegible]3[illegible].

Digitized by Google

URANIA.

Taſchenbuch auf das Jahr

1838.

Mit ſieben Stahlſtichen.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1838.

Digitized by Google

BLIO
REG
ACI

Digitized by Google

Inhalt.

Erklärung der Stahlſtiche.

Seite

I. Biondetta. Novelle 1

II. Elvira. Novelle von Ludwig Rell-ſtab 81

III. Die Bekenntnisse. Novelle von Frie-drich v. Heyden 253

Digitized by Google

Digitized by Google

Erklårung

der

Stahlſtiche.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bildniß von
Joseph Christian Freiherrn von Zedlitz.

(Titelkupfer.)

Gewohnt, den Cyklus kleiner Bilder, womit wir alljährlich unſere dem Leſer befreundete Urania zu ſchmücken pflegen, mit dem Portrait irgend eines in Wiſſenſchaft, Kunſt oder Dichtung ausgezeichneten Zeitgenoſſen zu eröffnen, beginnen wir den Reigen für dieſes Jahr mit dem wohlgetroffenen Bildniſſe eines in deutſchen Landen gerühmten und geliebten Dichters, deſſen ernſtem, ſinnendem Geiſte wir manches unvergeßliche Lied und gewiß einen reichlichen Beitrag zur Vollendung deutſcher moderner Lyrik überhaupt verdanken. Mit einem Wort: es iſt das ausdrucksvolle Portrait des Freiherrn von Zedlitz, des Verfaſſers der „Todtenkränze“, das dem neuen Jahrgang der Urania voranſteht.

Digitized by Google

1. Die beiden Leonoren.

Nicht unerfreulich wird es gewiß dem deutſch-geſinnten Leſer der Urania ſein, in den für dieſes Jahr unſerm Taſchenbuch beigegebenen Stahlſtichen faſt ausſchließlich Abdrücke nach Originalgemälden der düſſeldorfer Schule, mithin etwas rein Vaterländiſches, Nationales und deutſcher Betrachtung Eigenſtes zu erblicken. Es gibt wol Keinen unter den Gebildeten, für welchen nicht der Klang der Namen jener Männer und Jünglinge, die aus des trefflichen Schadow bildender Lehre hervorgingen, Namen wie Leſſing, Sohn, Hildebrandt, Bendemann, Hübner u. ſ. w. den Reiz eines eigenthümlichen Wohllauts beſitzen ſollte. Denn in dieſem weihevollen und nicht minder lebensfrohen Kreiſe finden ſich ſo ausgezeichnete Anlagen, ſo reich entwickelte Kräfte, ſo begeiſterte Eingebungen, ſo mächtige Anregungen, ſo glänzende Reſultate vereinigt; es beherrſcht dieſen liebenswürdigen Kreis, den des wackern Meiſters Schutzgeiſt ſtets begleitet, ein ſo inniges Verbundenſein, eine ſo trauliche, herzliche Eintracht, eine ſo tiefe Gemüthlichkeit — daß es vielleicht nie in früherer Zeit einen Künſtlerverein gegeben hat, der bei höherm Kunſtintereſſe eine anziehendere Perſönlichkeit, eine ſeelenvollere Menſchlichkeit entfaltete. Mit vollem Recht äußert ſich deshalb ein feingebildeter Kunſtkritiker, der den Geiſt dieſer Schule perſönlich kennen zu lernen Gelegenheit fand, über die

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible] Leonora.

[illegible] dem [illegible]

[illegible]

Digitized by Google

Sohn pinx

C. Schuler sculp.

DIE BEIDEN LEONOREN.

Carlsruhe im Kunst Verlag.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mitglieder derſelben ſo: „Dieſe Maler ſind Dichter, die reine Gefühle einflößen und beſcheiden bleiben mitten in ihren glücklichen Erfolgen.“

Kommen wir nun von den Urhebern der Werke zu den Werken ſelbſt. Das erſte der hier mitgetheilten Bilder iſt von Sohn, einem durch feinen Takt, richtiges Urtheil, Anmuth der Ausführung und treffliche Farbengebung gleich ausgezeichneten Künſtler. Das anmuthige Bild führt den Namen: „Die beiden Leonoren“, eine Bezeichnung, welcher die Eigenthümlichkeit der künſtleriſchen Anſchauung ſelbſt zu Grunde liegt, die letztere unſtreitig durch Göthe's „Taſſo“ veranlaßt. Suchen wir jedoch in dieſen beiden verſchieden gebildeten, aber gleich lieblichen Frauengeſtalten nicht etwa eine verhüllte Bedeutung, einen tiefern, geheimnißvollen Sinn. Der Urheber des Bildes bezeichnet es vielmehr ſelbſt nur als etwas ganz Einfaches, als die Vereinigung zweier jugendlich-anziehenden Weiblichkeiten, der braunen Schönheit mit der blonden, der dem verſchiedenartigen Ausdruck zugewendeten Harmonie der äußern, rein weiblichen Bildung. Eine bewunderuswürdige, wohlthuende Ruhe und Einfalt beherrſcht dies liebliche Bild, das zu den beſten Schöpfungen des genannten Künſtlers gehört.

Digitized by Google

2. Der edle Ritter Don Quixote von la Mancha.

Ein herrliches Bild voll Leben und Charakter, obgleich es uns nicht den bunten bewegten Markt des freien Weltverkehrs, ſondern nur das düſtere, einſam-groteske Studirzimmer eines wunderlichen Helden, eines vom Schattenbild verſunkener Romantik und längſt verſchwundener Fabelzeit halbwahnwitzig träumenden Ritter's darſtellt. Dies geiſtvolle, mit echt deutſcher Tiefe und Beſonnenheit ausgeführte Bild iſt ein Werk von Adolf Schrödter; das Original befand ſich bei der berliner Kunſtausſtellung des Jahres 1834 und erregte damals unter allen gleichzeitigen Genrebildern die allgemeinſte und entſchiedenſte Aufmerkſamkeit. Gegenwärtig iſt es im Beſitz des Herrn Buchhändler Reimer in Berlin.

Ein einziger Blick auf dies ausdrucksvolle Gemälde zeigt uns, daß hier die neuere Kunſt etwas Ausgezeichnetes geleiſtet hat. Tief in das Leſen des weltberühmten Amadis von Gallien verſenkt, ſehen wir die hagere, lange, ſehnenhafte Geſtalt des „ſcharfſinnigen Edlen" im urväterlichen Lehnſtuhl ſitzen. So und kaum anders müſſen wir uns den feierlich ernſten Caballero denken, den Cervantes' unſterblicher Humor erſchuf und mit dem höchſten Glanz der Poeſie ausſtattete; ein wahrhaft rührendes Narrenbild, in welchem ſich die Erinnerung der alten ſchönen Wunderzeit zugleich mit dem innigen Schmerz und der

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A. Schroedter pinx. Ed. Schuler sculp.

DON QUIXOTE

Carlsruhe im Kunst Verlag

Digitized by Google

Digitized by Google

unverbeſſerlichen Thorheit einer modernen Gegenwart abſpiegelt. Das Antlitz des tapfern Ritters iſt bleich; ſein kahles Haupt, von Gedanken und Träumen erfüllt, ruht in der Linken, während die Rechte den theuern Schatz feſt auf den Knien hält, aus dem er ſeine Weisheit ſchöpft. Ihm zur Seite erblicken wir die gewichtige Lanze, mit welcher er ſtets bereit iſt, für Ehre und Ritterthum und für die unvergleichliche Dulcinea di Toboſo zu ſtreiten. Die Kleidung des Ritters, das Gemach, worin er ſich befindet, ſind der treue Abglanz ſeines wüſten, wunderlichen Gemüths. Die erſtere iſt abgeriſſen, verwirrt, nicht allzu reinlich; tief zerſtreut, wie Hamlet, aber aus weit andern Motiven, trägt der thörichte Held an dem einen Fuß den ritterlichen Sporn, an dem andern den häuslichen Pantoffel. Und dies düſtere Allerheiligſte ſeines verfallenen Schloſſes, man kann es gleichſam als den Embryo ſeines ſpätern ſeltſamen Treibens betrachten. Aus dieſem einſamen Schlupfwinkel, wo das Brüten und die Schwermuth hauſen, entſpringen alle die tollen Thaten und lächerlichen Zuſtände, die das Leben dieſes zum Sprüchwort verklärten Heiligen bezeichnen. Zwiſchen den beſtäubten Folianten, mit doppeltem Erz verſchloſſen, und halbzertrümmerten Waffenſtücken brütet im Hintergrunde des Gemäldes ein nächtlicher Vogel, als die einfache, aber treffende Ironie dieſer feierlich-lächerlichen Heldengeſtalt.

3. Rothkäppchen.

In dem jugendlichen Maler des vorſtehenden anziehenden Bildes, Hermann Kretzſchmer aus Anklam, begegnen wir einem vielverſprechenden Talent, das ſich in den ruhigen Stoffen einer unbewölkten, freundlichen Märchenwelt vorzüglich zu gefallen ſcheint, dem die Reize jener „mondbeglänzten Zaubernacht“ lebhaft aufgegangen ſind, in welche die romantiſche Dichtung ſich ſo gern verhüllt, und die den künſtleriſchen Sinn nur ſo lange gefangen hält, bis derſelbe ſich mit angeborener Kraft zur heiterſten Darſtellung des im verklärten Strahl Geſchauten hingewendet. Wollen wir die Bedeutung des beiſtehenden durchaus anſprechenden Bildes richtig faſſen, ſo müſſen wir in dem Urheber deſſelben den heiterſten Märchenerzähler erkennen und lieben lernen, den es auf Leinwand geben kann; einen ins Beſchränktere und Traulichere verklärten Tieck, der, wie der würdige Meiſter romantiſcher Dichtung ſelber ſagt, „in Tönen zu denken“ liebt. Werfen wir nur einen einzigen Blick auf dies liebliche Märchen: Rothkäppchen, ein ſchönes Kind, ſteht neben dem Seſſel der alten Großmutter, die wohl in der Bibel geleſen, und ſtreichelt ihr die Wangen. Alles iſt ſtill und traulich, das Laub flüſtert vor dem Fenſter, die Katze ſchleicht ungeſtört zwiſchen dem alterthümlichen Hausgeräth; die Wanduhr tikkert und Wolf, der böſe Wolf, ſchaut zum geöffneten Fenſter herein. Drau-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kretschmer pinx — Schuler. sculp.

[illegible]

Carlsruhe im Kunst Verlag.

Digitized by Google

Digitized by Google

ßen aber leuchtet das Abendroth, und dies Alles iſt nur ein — Märlein. Heil aber dem heitern, lebenskräftigen Geiſte, für den ſich ſo ſüße Märlein zur Wirklichkeit umgeſtalten.

Digitized by Google

4. Die Mädchen am Brunnen.

Dies ſchöne Bild verdanken wir einem der trefflichſten Künſtler aus der Schule des verdienſtvollen Schadow — dem jungen Bendemann, dem allbekannten Schöpfer der trauernden Juden zu Babylon, des klagenden Jeremias auf den Trümmern von Jeruſalem. Dieſe allgemein bewunderten Farbendichtungen haben uns Bendemann als einen Geiſt von hoher Schwungkraft, als ein weitausreichendes Talent gezeigt, das ſich in durchaus eigenthümlichen Kreiſen bewegt. Darf ſich nun auch das hier mitgetheilte Bild an Erhabenheit des Stoffs nicht mit den genannten großartigen Schöpfungen meſſen, ſo verdient doch die darin waltende ſeelenvolle Tiefe und rührende Innerlichkeit unſre ganze Bewunderung. Bendemann malte dies Bild im Jahre 1833, in ſeinem 22ſten Jahre. Zwei Mädchen, von gleicher Schönheit für Denjenigen, der von den reinen Formen der bildenden Kunſt ausgeht, ſitzen eintrachtvoll beieinander an einem Brunnen, in deſſen Hintergrund ſich eine anmuthige Gegend öffnet. Die beiden Mädchen ſtellen zwei entgegengeſetzte Gemüther dar, die Heiterkeit und den Trübſinn. Aber dem feiner fühlenden Beſchauer wird bei näherer Betrachtung nicht entgehen, wie die trübſinnige Jungfrau zur Rechten in ihren bekümmerten Zügen dennoch die Keime, die verhüllten Züge jenes wahren Seelenfriedens birgt, der, wie alle gute Gaben, von oben herabkommt, von dem Vater des

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible]

Digitized by Google

endemann pinx. C Schuler sculp.

DIE MÄDCHEN AM BRUNNEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Lichts; wie aber auch andererſeits die heitere Schöne zur Linken in ihrem offneren Auge, in ihrer geſammeltern Haltung, in ihren freier ſich erſchließenden Mienen einen leiſen Anflug nicht zu bergen vermag von derjenigen Stimmung, welche die Seele der Schweſter ganz verdüſtert. In dieſem Widerſpiel der Gegenſätze eben ruht der wahre Zauber dieſes Bildes, und in ſolchen durchaus gedankenvollen Anſchauungen iſt Bendemann wahrhaft groß.

Digitized by Google

5. Der Heirathsantrag auf Helgoland.

Dies kleine, durch Natürlichkeit, Anmuth und Lebhaftigkeit des Humors gleich ausgezeichnete Gemälde wird unſern Leſern gewiß bereits bekannt ſein, da von demſelben mehre Copien in Kupferſtich und Steindruck vorhanden und, um der Ergötzlichkeit der Scene willen, hier und dort ausgeſtellt ſind. Es rührt von Rudolf Jordan her, auch einem ſehr talentvollen Schüler Schadow's, und fand auf der berliner Kunſtausſtellung des Jahres 1834 allgemein verdienten Beifall. Ein alter Lootſe von der kleinen, in dem Wogengürtel der Nordſee idylliſch gelegenen Inſel Helgoland ſtellt ſeine junge, hübſche Tochter einem jungen Fiſcher vor, der ſich um ihre Hand beworben zu haben ſcheint. In den ehrlichen Zügen des Vaters leſen wir den aufrichtigen Wunſch: „Ich möchte wol, der ſchmucke Freier gefiele dir, mein Kind, ſo gut als mir." Die Geſtalt der ſchweigenden Tochter ſagt dennoch ungemein viel: ein kurzes, ſchalkhaftes Bedenken, eine allerliebſte, halbnaive Koketterie, die ſich für eine helgoländiſche Schöne ganz trefflich ſchickt. Vertiefen wir uns etwas mehr in dieſe ſchalkhaften Mädchenzüge und vergleichen wir damit das einfältig-vergnügliche Ausſehn des Bräutigams, ſo drängen ſich uns wol auch allerlei Vermuthungen auf, die für die Stellung des zukünftigen Ehegatten nicht allzu vortheilhaft ausſchlagen. Mehr dürfen wir je-

Digitized by Google

Digitized by Google

Der [illegible]

[illegible]

Digitized by Google

Ed. Schuler sculp.

Digitized by Google

doch von der Sache nicht verrathen, damit der ſchönen Leſerin und dem ſinnigen Leſer ihr Recht verbleibe. Auch die Beiwerke des Gemäldes ſind mit Geiſt gewählt und ſehr charakteriſtiſch ausgeführt. Die Fiſcherhütte im Vorgrund, im Hintergrund das landende Schiff, um welches ſich die Fiſchermannſchaft in Barken und Booten beſchäftigt, weiterhin die fröhlich ausgeſpannten Segel und die Schwärme aufflatternder Seevögel verleihen dem Ganzen den Ausdruck eines regen Lebens und heimiſcher, doch nicht beengter Gemüthlichkeit.

Digitized by Google

6. Eine Scene aus der Sündfluth.

Dies tiefergreifende Nachtſtück, das den Schluß unſerer diesmaligen bildlichen Mittheilungen ausmacht, verdankt ſeinen Urſprung einem franzöſiſchen Meiſter Namens Hoyez, und bedarf in ſeiner großartigen Einfachheit kaum einer nähern Erörterung. Nacht, ringsum Nacht; eine ewige, undurchdringliche Schwärze des Gewitterhimmels! Schwarze, tobende, mächtiger und mächtiger herandringende Waſſerfluten, auf deren finſtre Fläche nur der ſprühende Schaum der Brandungen einen Schein des Lichtes wirft. Und nun mitten in dieſer unendlichen, furchtbaren Oede ein ſchönes Weib, ſich mühſam noch an zwei Felſenklippen emporhaltend, ſchon die Hälfte des vollkommen gebildeten Leibes von der unaufhaltſamen Flut benetzt! Welches wird ihr Loos ſein? — Untergang, unvermeidlicher Tod, in weniger als einer Kürze. Sie hält den ſtarren Blick in der weiten Ferne gefeſſelt. Ob ſie nach Rettung ſchaut? O nein, dies iſt kein Rettungs-, kein Hoffnungsblick; in dieſem Blicke hauſt ſchon der Tod, denn alle Sehkraft iſt bereits darin erloſchen; nur noch die angſtvolle Seele hängt in dieſem eiskalten Schauen irr und verzweifelnd an dem ewigen, aber nachterfüllten Himmel. Armes, unglückliches, noch in der Todesnoth ſchönes Weib! Und das Bild ſelbſt iſt ein ſchöner, tief in die Seele dringender Gedanke.

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible]

[illegible] Cro [illegible] [illegible] [illegible] Erkann [illegible] [illegible] Uns [illegible] weiten [illegible]

[illegible] in die [illegible]

Digitized by Google

EINE SCENE AUS DER SÜNDFLUTH.

Digitized by Google

I.

Biondetta.

Eine Novelle.

Digitized by Google

In meinem ſechsundzwanzigſten Jahre war ich Hauptmann unter der Garde des Königs von Spanien in Neapel. Ich hielt mit meinen Kameraden gute Geſellſchaft; unſre Jugend, unſer Leichtſinn wies keinen Genuß ab, der im Lande der Schönheit und der Freude ſich überall zudrängt; und wenn unſre Mittel erſchöpft waren, ſo verſchmähten wir es auch nicht, um ein kleines beſcheidenes Mahl verſammelt, miteinander zu philoſophiren. Eines Abends, da wir, im Angeſichte einer ſehr kleinen Flaſche Cyperwein und einer Schale voll ſüßer Kaſtanien, Weisheit gepflogen hatten, fiel unſer Geſpräch auf die Wiſſenſchaft der Cabala und ihre Anhänger. Die vier Jüngſten unter uns, mithin die Entſchiedenſten in ihren Meinungen, urtheilten ſogleich dahin ab: daß die ganze Lehre der Cabaliſten nur ein artiges Märchen ſei, von poetiſchen Träumern erfunden, um Kinder und müßige Frauen zu ergötzen. Es entſtand ein Streit, an dem Jeder von uns, nach ſeinem Temperamente, ruhiger oder lebhafter Theil nahm. Man disputirte bis tief in die Nacht und ward immer hitziger und hartnäckiger; wie das gewöhnlich der Fall iſt, wenn Keiner ſich ſelbſt und den Andern,

Digitized by Google

am wenigſten aber etwas von der Sache verſteht, über die geſtritten wird. Nur Einer, der Aelteſte unter uns, ein Flamänder, ſprach während des ganzen Gezänks keine Sylbe und rauchte kaltblütig ſeine Pfeiſe fort. Ein ſolches Phlegma mitten im Tumulte hat etwas Impoſantes, und darum waren meine Augen faſt immer auf ihn geheftet: aber auch nicht der leiſeſte Muskelzug um Mund oder Augenwinkel verrieth, mit welcher Partei er es halte. Mitternacht war vorüber, die Tiſchgenoſſen trennten ſich, mir aber gab der flandriſche Hauptmann, in deſſen Zimmer wir verſammelt geweſen waren, einen Wink zu bleiben.

Wir waren nun allein; er rauchte fort und ich ſaß ſtillſchweigend neben ihm, die Ellenbogen auf den Tiſch geſtützt. — Ihr habt heute viel Lärm gehört, ſagte er endlich, die Pfeiſe weglegend; was denkt Ihr von dem Allen, Don Alvar? Ihr habt wenig geſprochen.

Eben dieſe Frage wollte ich Euch thun, Hauptmann Soberano, denn ich für mein Theil denke nichts darüber; ich bin ein ſo großer Neuling, daß ich nicht einmal weiß, was das Wort Cabala ſagen will.

Wort? Wort iſt nichts, iſt Schall! iſt Wind! Warum fragt Ihr nicht nach der Sache? Doch was kümmern uns jene Schwätzer? Ich achte Euch höher als ſie Alle, und möchte gern ein vernünftig Wort mit Euch reden. Bei dem Gefaſel jener dünkelhaften Knaben kam mir nicht einmal die Luſt an, mich darein zu miſchen. Ihr aber beantwortet mir Eine Frage: Haltet Ihr die Exiſtenz einer Wiſſenſchaft für möglich, die den Doctoren unſrer Schulen und unſern geiſtlichen Hirten noch verborgen iſt, eine Wiſſenſchaft, fuhr er in feierlichem Tone fort, indem

Digitized by Google

ſeine kleinen, grauen Augen mich ſcharf anſahen, welche lehrt, das Menſchenleben von Jahrhundert zu Jahrhundert zu verlängern, gemeine Metalle in edle zu verwandeln, die Geiſter zu unterwerfen, und andre Dinge mehr, die ich jetzt noch verſchweige. — Was denkt Ihr hievon? —

In der That, Hauptmann, ich weiß Euch nichts zu antworten. Mit Geiſtern hab' ich nicht die Ehre, näher bekannt zu ſein, meinen eignen mit eingeſchloſſen; Metalle in Brot und Wein zu verwandeln, iſt eine Kunſt, die ich bis jetzt meinem Diener überlaſſen habe, und ob ich lernen möchte, länger zu leben, als es Gott gefällt, weiß ich wahrlich nicht.

Ihr ſcherzt, junger Menſch, aber man ſollte von ernſthaften Dingen ernſthaft reden.

Gut denn, ſo will ich Euch geſtehen, daß in meiner Natur ein gewiſſer Vorwitz liegt, mehr wiſſen zu wollen, als man uns zu ſagen gut findet, welcher ſchon früh meinem alten geiſtlichen Hauslehrer viel zu ſchaffen machte und den auch ſpäter die Weisheit unſrer Schulen nicht befriedigen konnte. Das Soldatenleben hat das Alles glücklicherweiſe verdrängt, doch fürcht' ich, könnte leicht die Luſt wieder in mir erwachen, etwas zu erfahren, was wir zu wiſſen eben nicht nöthig haben.

Bravo! mein junger Freund! ſo gefallt Ihr mir. Wißbegier iſt die Mutter der Weisheit. Schon lange, Don Alvar, zeichne ich Euch unter Euern Kameraden aus; Euer ſpaniſches Weſen, Euer Stolz, Eure Entſchloſſenheit haben Euch mein Vertrauen gewonnen. Alſo ohne Umſchweife: wollt Ihr mein Schüler werden, ſo will ich Euch Alles lehren, was ich ſelbſt weiß.

Ich danke Euch, Herr Hauptmann, für Eure

Digitized by Google

gute Meinung und Euer Anerbieten, doch werdet Ihr mir Zeit gönnen, reiflich zu überlegen, wie ich Eure Frage beantworten ſoll.

Dies iſt ein Zeichen Eurer Klugheit, junger Mann, und ich lobe Euch darum.

Jetzt war ſeine Pfeiſe leer; er klopfte dreimal ſtark damit auf den Tiſch, als wolle er ſie von der Aſche reinigen und rief dann laut: Calderon! — Nimm meine Pfeiſe, zünde ſie an und bringe ſie wieder! Niemand erſchien; aber die Pfeiſe verſchwand und lag nach einigen Minuten angezündet wieder auf ihrem Platze. Der Raucher trieb ſein Geſchäft wie vorher, mit langen behaglichen Zügen, und ebenſo behaglich ſchien er ſich an der Verwirrung zu weiden, in die ſein ſeltſames Taſchenſpielerſtückchen mich verſetzt hatte. Ich wollte ihn um die Erklärung des wunderlichen Auftritts bitten, als er mit den Worten aufſtand: Ich muß zur Ruhe, denn ich habe morgen die Wache. Gehabt Euch wohl und überlegt Alles, was Ihr heute geſehen und gehört habt. Wir ſehen uns wieder, ſobald Ihr wollt.

Ich konnte nicht ſchlafen und ging unruhig in meinem Zimmer auf und ab. Alles Vorgefallene hatte mich mehr aufgeregt, als ich mir anfänglich bewußt geworden war, und ich konnte mir nicht verbergen, daß aufs neue der Gedanke einen unwiderſtehlichen Reiz für mich hatte, hinter den geheimnißvollen Vorhang ſehen zu können, den der Himmel abſichtlich vor unſern Augen herabgelaſſen zu haben ſcheint. Jetzt, dünkte mir, ſteh' ich vor einer verbotenen Thüre — ſoll ich ſie öffnen? — werd' ich wieder zurückkönnen? — Ich warf mich aufs Lager; da ſtand in einem kurzen, unruhigen Traume

Digitized by Google

meine Mutter mit ernſten, warnenden Blicken vor mir, und ich erwachte, mit dem Entſchluſſe, den Flamänder nicht wiederzuſehen, deſſen Perſon ohnedem etwas höchſt Abſtoßendes für mich hatte.

So vergingen mehre Wochen, in welchen ich abſichtlich ihn vermied, als eines Abends, auf einem Spaziergange am Ufer des Meeres, ich mich plötzlich an ſeiner Seite fand. Was fehlt Euch, Don Alvar? ſagte er ganz vertraulich, indem er ſich an meinen Arm hing; unſre Kameraden finden Euch verändert, Ihr ſeid zerſtreut und ſtill, Ihr ſucht die Einſamkeit — warum nicht mich? Und ohne meine Antwort zu erwarten, zog er mich ſchnell vom offnen, volkreichen Seeufer ab, in einen Weg, der ſich zwiſchen den Felſen hinſtreckt, welche an der einen Seite die Ufer des Golfs begrenzen. Da ich noch immer ſchwieg, nahm er das Wort wieder: Ich könnte mich beklagen, daß Ihr mir abſichtlich ausweicht, daß Ihr ein Anerbieten, welches ich noch Keinem außer Euch gethan, mir vor die Füße werft, daß Ihr ein Vertrauen verachtet, welches ich freilich — Euch aufgedrungen habe. — Ihr traut mir nicht — warum? Redet offen, ich hör' Euch gern.

Grade heraus denn, Hauptmann Soberano, den Mann, von dem ich ein ſo großes Geſchenk annehmen ſoll, als Ihr mir bietet, muß ich erſt näher kennen. Ich frage daher: Seid Ihr ein Chriſt? Glaubt Ihr an Gott und ſeine heilige Kirche? Ich bin in ihrem Schooſe erzogen, in meinen Adern fließt altchriſtliches Blut, mir graut vor Ketzern! Welcher Religion ſeid Ihr zugethan? Man ſieht Euch nie in der Meſſe.

Er lachte: Iſt's nur das, mein guter Alvar? Seid ruhig, ich gehöre zur päpſtlichen Kirche ſo

gut als Ihr, doch heißt meine Religion auch die natürliche, weil ſie alt und heilig iſt wie die Natur. Ich fürchte Gott und gehorche ſeinen Geboten. Ihr kennt meinen Ruf — wer kann mich eines Laſters, ja nur eines Fehltritts zeihen, wie ſie unter uns Soldaten nur für Kleinigkeit gelten? Von meiner Tapferkeit zu reden, wäre niederträchtig, das verſteht ſich unter Kriegsleuten von ſelbſt, aber —

Ich weiß, Hauptmann, daß die wunderbarſten Dinge von Euch erzählt werden; Ihr werft Euch tollkühn zwiſchen die feindlichen Lanzen, Ihr ſtellt Euch ruhig dem Hagel der tödtlichen Geſchoſſe blos, wenn Tauſende um Euch fallen.

Genug davon! Alſo, ich glaube an Gott und halte ſeine Gebote, das lehrt Euch Euer Examen; ſeid Ihr nun zufrieden?

O wir ſind erſt am Anfang Eures Glaubensbekenntniſſes.

Ha, glaubt mir, gutes Kind, bei jedem Glaubensbekenntniſſe ſind nur Anfang und Ende der Rede werth; doch das werdet Ihr künftig verſtehen lernen. Es iſt recht, daß Ihr mich erſt näher kennen wollt, und da ich hoffe, nur dabei gewinnen zu können, ſo komm' ich Euch gern auf halbem Weg entgegen. Wollt Ihr mich morgen Abend um dieſe Stunde in meiner Wohnung beſuchen?

Ach, hätte in dieſem Augenblicke mein Schutzheiliger mich nicht verlaſſen! Unbedachtſam, überraſcht gab ich mein Wort und fand mich am andern Abend zur beſtimmten Zeit bei Soberano ein.

Ich traf bei ihm zwei andre Offiziere unſers Regiments; die Unterhaltung drehte ſich um gleichgültige Dinge; endlich ſchlug unſer Wirth uns einen Spaziergang nach Portici vor. Wir willigten ein

Digitized by Google

und hatten, unter den unbedeutendſten Geſprächen, bald das Städtchen erreicht. Jetzt ſchlug der Flamänder einen Seitenweg ein, ſtand dann plötzlich ſtill und ſagte: Ihr wißt, meine Kameraden, daß unter unſern Füßen eine der ſchönſten Städte des Alterthums in Lava begraben liegt. Das aber wißt Ihr vielleicht nicht, daß nicht alle Theile der Stadt verſchüttet ſind, und daß ein Weg zu jenen unterirdiſchen Räumen führt, den nur Wenige kennen.

Ich habe wohl davon gehört, verſetzte ich, doch kam mir nie die Luſt an, dieſen Eingang zu ſuchen, da ſich dort nur zu ſehr die traurige Betrachtung aufdrängt, wie der Menſch und ſeine edelſten Werke der Gewalt wilder, ſeelenloſer Naturkräfte hingegeben werden, als ſeien ſie nur zu Spiel und Spott finſtrer Mächte dageweſen. Soberano ſah mich mit einem ſeltſamen Lächeln an und fuhr dann fort: Mir iſt jener Eingang durch einen günſtigen Zufall bekannt geworden, und ich habe einmal der Begierde nicht widerſtehen können, hinunterzuſteigen, um jene verborgenen Wunder zu ſehen, auch fand ich mich für meine Mühe reichlich belohnt. Habt Ihr Luſt, meine Herren, ſie kennen zu lernen, ſo will ich gern Euer Führer ſein. Die Andern waren es ſogleich zufrieden, und warum hätte ich von einer Expedition zurückbleiben ſollen, die meine Neugier ſo ſehr reizte? Soberano zeigte uns bald darauf eine Öffnung im Boden, die unter Steinhaufen und wildem Geſträuche ſo verſteckt war, daß Unkundige ſie nicht leicht aufgefunden hätten; er gab mir die Hand, und wir ſtiegen Alle tappend im Blinden hinunter; oft wurden unſre Schritte durch niedergeſtürztes Mauerwerk gehemmt, oft ſchien der Weg undurchdringlich; endlich ſtand mein Führer ſtill. Er hieß einen der

Digitized by Google

Begleiter eine Flinte losſchießen, um eine Lampe anzuzünden, bei deren ſpärlicher Beleuchtung ich bemerken konnte, daß wir uns in einem hohen und weiten Gewölbe befanden, deſſen Form und Verhältniſſe ein antikes Theater anzudeuten ſchienen.

An ſolchen einſamen, unbeſuchten Orten, ſprach jetzt Soberano, lieben die Weſen höherer Art es vorzüglich, mit auserwählten Menſchen in Gemeinſchaft zu treten. Dieſen prächtigen Circus hat ſich einſt das erſte Volk der Welt zu ſeinen Feſtſpielen geweiht; jetzt werden hier Myſterien gefeiert, neben deren erhabener Würde und Bedeutung uns jene Feſtlichkeiten wie rohe Kinderſpiele erſcheinen. Dieſe Herren gehören zu den Eingeweihten; oft kommen ſie mit mir hieher, und unſre unſichtbaren Freunde laſſen ſich nicht lange rufen; ſie ſind uns geneigt und kennen recht gut den Weg zu uns.

Ich ſah jetzt nur zu wohl ein, in welcher Schlinge ich mich hatte fangen laſſen, aber es war geſchehen, und ich beſchloß, den Kopf oben zu halten und bei Allem, was dieſe Herren vornehmen würden, weder Unwillen noch Erſtaunen zu zeigen.

Seid Ihr geneigt, junger Mann, fuhr Soberano fort, den Augenblick zu ergreifen, der ſich dem Sterblichen in einem langen Leben wol ſelten nur einmal, gewiß aber nie zum zweiten Male darbietet? Fühlt Ihr den Muth, über die Grenze des irdiſchen Lebens hinauszutreten und den Schlüſſel zu einer unſichtbaren Welt zu empfangen, den Umgang mit höhern Geiſtern zu ertragen, durch deren Gunſt Ihr eine Weisheit und eine Macht erlangen könnt, um welche der größte Monarch der Erde die ſeine hingeben möchte?

So widrig mir das prahleriſche Pathos dieſes

Digitized by Google

Menſchen war, ſo ſiegten doch Stolz und falſche Scham über mein beſſeres Selbſt, und die Furcht, für eine Memme zu gelten, überwog alle Bedenklichkeiten. Ja, ich bin entſchloſſen! rief ich trotzig.

So hab' ich mich nicht in Euch geirrt, Don Alvar, und ich weiſſage uns den glücklichſten Erfolg. Doch vorher noch Ein Wort: Die Geiſter haben ihre Grillen und Launen wie die großen Herren der Erde, und oft gefällt es ihnen, ein übermüthiges Spiel mit uns zu treiben, durch ſcheußliche Misgeſtalten uns zu äffen und zu erſchrecken; wehe Dem, der in ſolchen Augenblicken ſich ſchwach finden ließe! er wäre jenen Mächten verfallen und, ſtatt ihr Herr zu werden, ihr Knecht auf immerdar! Doch ich beſorge nichts, ich kenne ja Eure Unerſchrockenheit.

Ich bitte Euch, ohne weitere Vorreden, Eure Geſpenſter zu rufen und ſie ihre Künſte an mir verſuchen zu laſſen, damit die ſchale Komödie zu Ende komme, rief ich, ſehr verdrießlich, denn ich fing an, zu vermuthen, daß die Cameraden ſich auf meine Koſten luſtig machen wollten und Alles auf eine Myſtification abgeſehen ſei, der zufolge dieſe Herren und ich am nächſten Morgen die Klingen meſſen würden.

Der Flamänder fing mit ſeiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit das Geſchäft an. Er nahm das Rohr, das ihm unterwegs zur Stütze gedient hatte, zog damit einen Kreis in den leichten Sand, welcher den Boden bedeckte, beſchrieb ihn mit magiſchen Zeichen und hieß mich dann hineintreten. Steht hier feſt, ſprach er, und laßt Euch nicht durch Euern Muth oder Eure Hitze verleiten, aus dem Kreiſe zu weichen, eh es Zeit iſt; es würde Euer Verderben ſein.

Digitized by Google

Und wann iſt es denn Zeit?

Wenn Ihr die Geiſter bezwungen habt und ſie Euch gehorchen. — Jetzt ſprach er mir eine Beſchwörungsformel vor, kurz, dringend, von wenigen Worten, die mein Gedächtniß nur zu treu bewahrt hat. — Dann, fuhr er fort, ruft dreimal mit lauter Stimme den Namen Aſtaroth! und alles Uebrige überlaſſen wir Eurem Muth und Eurer Klugheit. Wir entfernen uns durch den Eingang gegenüber; wenn Alles vorbei iſt, ſo folgt uns durch dieſelbe Thüre.

Ich blieb allein, in der ſeltſämſten Gemüthsſtimmung; mir war, als ſchwanke ich auf einem ſchmalen Rande zwiſchen Traum und Wachen, Vernunft und Wahnſinn, und obgleich keine Zeit mehr zum Beſinnen war, ſo fühlte ich doch, daß ich Beſonnenheit nöthig hatte. Ich ſtand einige Minuten nachdenkend, als es plötzlich um mich lebendig wurde; die alten Bewohner des Ortes, die Eulen und Fledermäuſe, regten ſich in allen Ritzen und Spalten des Gemäuers, ſchoſſen hervor, wie aus einem langen Schlafe aufgeſchreckt, und umkreiſten mich mit grellem Pfeifen und kläglichem Gewimmer; dann war es wieder ſtille. So erlebe ich denn ſelbſt eins der alten Märchen meiner Amme, ſagte ich leiſe und fühlte zugleich eine ſeltſame Luſt, meine Rolle in allem Ernſte durchzuſpielen. Ich ſpreche die Beſchwörung und rufe dreimal den vorgeſchriebenen Namen. Der trübe Schimmer der Lampe erliſcht und die Decke des Gewölbes gegen mir über öffnet ſich, es dringt ein Strom von Licht, blendender als das Licht des Tages, herein. Eine ſchwarze Rauchwolke zeigt ſich zugleich, ſie ſcheint mit dem Lichte zu kämpfen; ſie ringen, ſie ſiegen wechſelsweiſe, endlich

Digitized by Google

ballen die dunkeln Dünſte ſich dichter *zuſammen*, ſie werden zur Form und Geſtalt, und es erſcheint der ungeheure, misgeſchaffne Kopf eines Kamels, der am Ende eines langen Halſes ſich mir entgegenſtreckt. Es ſperrt das ſcheußliche Maul auf und ruft mit der widrigſten Stimme: che vuoi? Von allen Wänden, aus allen Winkeln, von der Decke des Gewölbes hallt es brüllender wieder: che vuoi? und das Chor der Uhus wiederholt es in wimmernden Tönen. Beim erſten Anfang des aberwitzigen Poſſenſpiels wandelte mich die Luſt an, zu lachen; aber bald fühlte ich mich von einem geheimnißvollen, entſetzlichen Grauſen erſchüttert, mir war, als ſei ich von hölliſchen *Gewalten* umſtrickt und habe den Muth und das *Recht* verloren, die Mächte des Himmels anzurufen. Meine Knie wankten, meine Haare ſträubten ſich und meine Stirn war von kaltem Schweiße bedeckt. Dennoch ſiegten in dieſem gefährlichen Momente angeborner Trotz und Eigenſinn; ich richtete mich ſtolz in die Höhe und rief dem Ungethüm drohend zu: Wie darfſt du wagen, Verwegner, deinen Herrn mit dieſer ſcheußlichen Larve zu höhnen? Was willſt du?

Das Geſpenſt ſchwieg eine Weile; dann ſprach es mit gedämpfter, heiſerer Stimme: Du haſt mich gerufen.

Das hab' ich, verſetzte ich, dir aber kommt es zu, ein demüthiges Betragen anzunehmen und eine Geſtalt zu zeigen, die meine Augen nicht verletzt.

Meiſter, in welcher Geſtalt beliebt es dir, mich zu ſehen? fragte der Dämon.

Nach kurzem Beſinnen nannte ich ein Hündchen. Sogleich ſtreckt der Dromedar ſeinen Hals bis in die Nähe des magiſchen Kreiſes, ſpeit einen kleinen

Digitized by Google

Bologneſerhund mir vor die Füße, weicht dann zurück, und die ganze Erſcheinung iſt verſchwunden; nur ein ſeltſames, zauberhaftes Licht bleibt im Raume des Gewölbes zurück. Das Hündchen war das zierlichſte eines Geſchlechts, das ich immer geliebt habe, ſchneeweiß, mit langen, ſeidnen, glänzenden Haaren; es tanzte mit den anmuthigſten Sprüngen um den Kreis und ſah mich endlich fragend an: Meiſter, gern möcht' ich dir die Füße küſſen, aber der furchtbare Kreis, in den du eingeſchloſſen biſt, verwehrt es mir. — Jetzt war ich dreiſt genug, hinauszutreten und meinen Fuß dem Thierchen hinzureichen. Es berührte ihn liebkoſend und ſchmeichelnd und legte ſich dann in einer demüthigen, um Gnade flehenden Stellung vor mich hin. Nun wandelte mich eine übermüthige Luſt an, mit dem Teufel mein Spiel zu treiben. Biondetto, ſprach ich, denn einen Namen mußt du doch haben, ich habe einige Befehle für dich: Hier in der Nähe warten auf mich ein paar Freunde, denen ich ein Feſt zu geben wünſchte. Sie haben einen beſchwerlichen Weg hieher gemacht; ſchaff' uns eine Collation und laß es an nichts fehlen, was ſie erquicken und ihnen gefallen kann. Du wirſt uns in menſchlicher Geſtalt bedienen, aber ich mache dir Zucht und Anſtand zur ſtrengſten Pflicht.

Deine Befehle ſollen erfüllt werden, mein Meiſter.

Schnell, wie der Gedanke, wichen Schutt und Trümmer zurück, die verhärteten Maſſen, welche die Decke des Gewölbes bildeten, verſchwanden, und an ihre Stelle trat eine ſchöngerundete Kuppel, die edelſte Baukunſt Neu-Griechenlands ordnete ſich in korinthiſchen Säulenreihen um uns her; acht große Armleuchter und eine Menge Lampen von Bronze

Digitized by Google

erleuchteten mit mildem Schimmer die prächtige Scene. Tafel und Schenktiſch waren mit Allem in Fülle beſetzt, was der Südländer als Speiſe und Erfriſchung liebt, mit Eis aller Art, Zuckerwerk und den köſtlichſten Früchten. Das reinſte kalte Waſſer, die ſeltenſten Weine waren geſchmackvoll in feinen Porzellan- und Kryſtallgefäßen aufgeſtellt. Das Hündchen ſprang in großen Sätzen umher, ſchoß dann wie ein Pfeil davon und war in einer Bewegung, als wolle es die unſichtbaren Diener zur Arbeit antreiben, dann ſah es mich an, wie um mich zu fragen, ob ich zufrieden ſei.

Du haſt deine Sachen gut gemacht, Biondetto, nun geh und rufe meine Gäſte; ſag ihnen, ich erwarte ſie. Der Hund verſchwand, und bald nachher trat der lieblichſte Knabe in ſpaniſcher Pagentracht, mit einer Fackel in der Hand, durch den bezeichneten Eingang herein; die drei Kameraden folgten ihm. Unter andern Umſtänden hätte es mich beluſtigen können, ſie beim Anblick des unerwarteten Schauſpiels wie geblendet zurückweichen, Erſtaunen, Neid, Mistrauen in ihren Mienen wechſeln zu ſehen. Ich trieb mit aller Macht in mir eine wilde Luſtigkeit in die Höhe, wie man einen ſprudelnden Springbrunnen hinauftreibt, hieß lachend die Herren willkommen, und lud ſie ein, fröhlich die Gaben ihrer dämoniſchen Freunde zu genießen. Sie blieben ſtumm und kalt und ſchienen ſich einander mit mürriſchen Blicken zu fragen, wie ich zu einer Ehre komme, die ihnen noch nie zu Theil geworden ſei? — Der Page verwaltete indeſſen ſein Amt mit einer Leichtigkeit und Anmuth, die nur zu oft meine Blicke auf ihn zog; um das Feſt vollſtändig zu machen und mich ſelbſt zu zerſtreuen, befahl ich ihm, Mu-

Digitized by Google

ſie kommen zu laſſen. Sogleich ließ eine unſichtbare Capelle ſich hören, die an Schönheit der Inſtrumente und an Vollkommenheit der Ausführung in Italien, dieſem Vaterlande der Tonkunſt, gewiß nicht ihres Gleichen hatte. Ich winkte Biondetto, die Weine von Syrakus und Chios nicht zu ſparen; nun wurden meine Gäſte heiterer und überließen ſich endlich ganz behaglich dem Genuſſe, der ſo unerwartet ſich ihnen darbot, als Biondetto ankündigte, der Morgen fange an zu dämmern. Man brach auf, um den weiten Rückweg zurückzulegen, ehe noch die lärmende Geſchäftigkeit von Neapel wach geworden wäre, und wo möglich zu verhüten, daß unſerm General nichts von der durchſchwärmten Nacht zu Ohren käme. — Ihr Wagen, Don Alvar, wartet am Eingange der Ruinen, ſagte der Page, indem er eine Fackel nahm und mit vieler Behendigkeit zwiſchen der zerſtreuten Lava und den zerriſſenen Marmorblöcken voranſchritt. Wir konnten in dem engen und beſchwerlichen Wege, der ſich in die Höhe wand, nur einzeln gehen; ſo ſchwieg denn auch Jeder und ſuchte fortzukommen, ſo gut er konnte. Plötzlich drängte ſich Jemand an mich und faßte mich beim Arme; es war Soberano. Ihr habt uns ein ſchönes Feſt gegeben, Don Alvar, flüſterte er mir zu; aber ich fürchte, es wird Euch theuer zu ſtehen kommen.

Seid unbeſorgt, Hauptmann, es iſt viel wohlfeiler, als Ihr denkt, verſetzte ich im luſtigſten Tone. Ich wünſchte, meinen Freunden ein kleines Vergnügen zu machen, und das hat mir nur einen Wink gekoſtet.

Junger Menſch! junger Menſch! fuhr er ernſthaft fort, die heftig wollende Jugend ſetzt gleich

Digitized by Google

Alles gegen Alles! Ihr müßt einen ſeltſamen Vertrag geſchloſſen haben! Wir, die wir das Handwerk ſchon vierzig Jahre lang treiben, können uns ſolcher Gunſtbezeigungen der Elementargeiſter nicht rühmen, wie Ihr ſie gleich in der erſten Stunde empfangt.

Ich verſichre Euch, daß ich nichts von Verträgen weiß, und warum Eure Geiſter mir ſo ſchnell ihre Gunſt zugeworfen haben, kann ich ebenſo wenig erklären; vermuthlich wird dieſe Grille ſie geſchwind wieder verlaſſen. Aber ſo lange dies Glück dauert, wenn es eines iſt, wünſche ich nichts mehr, als es mit meinen Freunden zu theilen.

Jetzt ſtanden wir am Ausgang der Ruinen, das dunkle Reich der Nacht mit ſeinen wirren Geſtalten lag hinter uns; der Himmel, das Meer und die Erde, vom Purpurlichte des Morgens umfloſſen, breiteten ſich vor uns aus. Ich athmete wieder frei: ach! wäre Alles nur ein Traum geweſen! — Aber der Traum war noch nicht zu Ende: ein ſchöner Wagen, mit vier ſchwarzen Roſſen beſpannt, Kutſcher und Bediente ſtanden bereit; Biondetto half uns Allen hinein, flog dann, leicht wie ein Vogel hinauf und in wenigen Minuten waren wir in Neapel, vor meiner Hausthüre. Wir trennten uns und der Page führte den Wagen zurück.

Gelobt ſei die heilige Jungfrau! rief mein alter treuer Diener mir entgegen, daß Sie wieder da ſind, lieber, gnädiger Herr! Wie haben wir auf Sie gewartet! Sie waren dieſe Nacht nicht in der Stadt?

Still, Carlo! rief ich, davon nachher, jetzt laß mich allein, mir iſt nicht wohl und ich bedarf der Ruhe. — Ich warf mich auf mein Bett, ich rief dem Schlafe — umſonſt! Mein Kopf glühte, meine

Digitized by Google

Pulſe ſchlugen heftig, und wenn ich auf einen Augenblick das Bewußtſein verlor, ſo zogen fieberhafte Träume durch mein Gehirn: ich ſtürzte von hoher Felſenſpitze in den Abgrund, ich kämpfte in den Wellen mit Seegeſpenſtern, unter denen mein verſtorbener Vater mit drohender Stirn aufſtieg — dann erwachte ich und träumte wachend noch ſchrecklicher fort. — Was iſt geſchehen? rief ich, in welche Falle haſt du dich locken laſſen? O meine ehrwürdige Mutter! wenn du in dieſer Nacht deinen Sohn geſehen hätteſt, in dieſes hölliſche Gaukelſpiel verſtrickt! und dieſer Dämon — den ich gerufen habe, — von dem ich vielleicht — mich nicht wieder befreien kann! — Doch, ich will, ich muß! hat nicht die heilige Kirche Kraft — aber die Inquiſition — wenn ſie es erführe? — Ich verſank wieder in Fieberträume. Carlo, geängſtet, rief den Arzt, der Ruhe und kühlendes Getränk anrieth, und ſchon am Abend hatten Jugend und Natur geſiegt; ich war ohne Fieber und konnte ruhiger über das Vergangene nachdenken. — Carlo trat ein: Sie ſind beſſer, lieber Herr, ſprach er, ich frage nicht, wie Sie in ſolchen Zuſtand gerathen ſind, aber Gott und alle Heiligen mögen Sie künftig davor behüten!

Gewiß, gewiß, mein guter Alter, ich werde nie wieder — Aber ſage mir, was iſt aus dem jungen Menſchen geworden, der —

Carlo wurde blaß. Den Pagen, meinen Sie? Ach, der hat den ganzen Tag vor Ihrer Thür geſtanden, und wollte nicht weichen, er weinte und wir konnten ihn nicht bewegen, Speiſe oder Trank zu nehmen.

Alſo iſt er noch da? ſagte ich ſchaudernd.

Ach ja, lieber Herr, aber — darf ich's Ihnen

Digitized by Google

ſagen? — Der Page iſt kein Page — es iſt — es iſt —

Und was iſt er denn? ſtammelte ich faſt ohne Bewußtſein.

Ein Weibsbild, bei meiner armen Seele! O mein lieber junger Herr! rief er mit einem tiefen Seufzer.

Ich fiel auf mein Kiſſen zurück. Ein Weib! und wenn es eins wäre, ſo ſchwör' ich dir, Carlo, daß ich nichts davon weiß. Er iſt zu mir gekommen; auf die ſeltſamſte Weiſe — Davon ein ander Mal — aber jetzt möcht' ich ihn nur gleich wieder los werden! Ruf' ihn und laß uns allein.

Biondetto trat ein; ſeine außerordentliche Schönheit überraſchte mich aufs Neue und vermehrte die Verwirrung, in der ich mich befand. Zitternd, mit niedergeſchlagenen Augen ſtand er vor mir, ſeine Wangen glühten und erbleichten wechſelnd vor Scham und Furcht.

Biondetta, ſagte ich in einem Tone, den ich ſo leichtſinnig als möglich zu nehmen ſuchte, Biondetta, denn ſo muß ich dich doch wol nennen? Sie fing ſtärker an zu zittern, und konnte kaum ſich aufrecht halten. Unſre Komödie iſt zu Ende, fuhr ich fort, du haſt deine Rolle vortrefflich geſpielt und meinen Dank verdient, aber jetzt thu' ich, was dem Meiſter erlaubt iſt, ich entlaſſe dich und gebe dir die Freiheit wieder.

So ſtoßt Ihr mich denn aus dem Hauſe? — Ihr verbannt mich aus Euern Augen? ſprach ſie mit einer Stimme, deren ſüßem Zauber ich kaum zu widerſtehen vermochte; und das kann ein Spanier, ein Ritter, das kann Don Alvaro thun? Mich, ein armes, unglückliches Kind, das nirgend

Schutz findet, wenn nicht bei ſeinem edelmüthigen Herzen?

Nein, Biondetta, ich kann, ich darf dich nicht bei mir behalten! nach der ſträflichen Unbeſonnenheit der letzten Nacht würde dieſe zweite mir noch gefährlicher werden.

Und wie ſoll ich aus Euerm Hauſe kommen, ohne der Schande, dem Spott Eurer Diener preisgegeben zu ſein, die ſchon jetzt mit dem niedrigſten Verdachte —

Um dieſem Spotte dich zu entziehen, gibt es ein unfehlbares Mittel, mein ſchönes Kind — das iſt der Weg durch's Schlüſſelloch!

Jetzt erſtickten Thränen ihre Stimme: Ach! Ihr kennt mich nicht, Don Alvar, ſonſt würdet Ihr mich nicht ſo behandeln! Ihr klagt Euch der Unbeſonnenheit an; aber glaubt mir, die, welche ich aus Liebe zu Euch beging, hat mich ins Verderben geſtürzt! Ich bin von Feinden umringt, eine Verbannte, eine Schutzloſe — ich bin allein in der Welt! — Ach gönnt mir nur für dieſe Nacht einen Winkel in Euerm Hauſe, Alvaro!

Ich war ſchwach genug, Carlo zu rufen. Du haſt dich geirrt, guter Alter, ſagte ich, der junge Menſch hat keine Verwandte in Neapel; man wird ihn ſo ſpät nicht mehr aus der Stadt laſſen, und wir müſſen ihn wol aus Barmherzigkeit dieſe Nacht noch im Hauſe behalten.

Carlo verbeugte ſich ſchweigend; es fand ſich im Vorzimmer noch eine überflüſſige Matratze, der Page band die Fülle ſeiner blonden Haare in ein ſeidnes Netz, wickelte ſich in meinen Mantel und legte ſich ſchlafen.

Auch ich ging zur Ruhe. — Zur Ruhe? Nein,

Digitized by Google

die fand ich nicht; es ſtürmte in meiner Bruſt und ich wußte das Gleichgewicht nicht zu erlangen; ich warf mich ſchlaflos hin und her, ich ſtand auf, ging im Zimmer herum, öffnete ein Fenſter — da leuchtete der volle Mond ruhig und glänzend über der ſtillen See — ich konnte den Anblick nicht ertragen; er machte mir den Aufruhr in meinem Innern nur noch fühlbarer. Ich ſchloß das Fenſter und ging wieder auf und ab. Da that leiſe die Thüre des Nebenzimmers ſich auf — mein Herz pochte lauter — Biondetta ſtand vor mir. Der Mond beleuchtete ihre ſchlanke, jugendliche Geſtalt, ihre reizenden Züge — wie könnte ein Engel des Lichts anders ausſehen als ſie? dachte ich.

Was fehlt Euch, lieber Herr? ſprach ſie ſchüchtern; Ihr ſchlaft nicht, Ihr ſeid noch nicht wieder wohl?

Ich fühlte jetzt nur zu ſehr, wie ſchon die unſinnigſte Leidenſchaft meine Sinne ergriffen hatte, und der Zorn über mich ſelbſt wandte ſich gegen Biondetta: Was willſt du, Geſchöpf der Nacht? rief ich ihr heftig zu; laß mich! geh in deinen Winkel zurück, oder ich befehle dir, dich in der Spinnewebe über jenem Fenſter aufzuhängen!

Erſchrocken flog ſie zurück und wickelte ſich wieder in den Mantel, unter dem ich noch lange ihr leiſes Schluchzen hörte.

Ich ſtand eine Weile betäubt; ich weiß nicht, ob meine verwirrten Gedanken nicht zum Gebete wurden; aber endlich ſchlief ich ein und erwachte erſt am hellen Morgen. Ich hoffte, oder fürchtete, Biondetta nicht mehr zu finden; ich warf mir vor, ſie zu hart behandelt zu haben, und wußte doch nicht, wie ich's anders machen ſollte. — Sie kam nicht,

Digitized by Google

und ich öffnete die Thür des Vorzimmers; da ſaß ſie auf einem Schemel, den Rücken mir zugekehrt, beſchäftigt, den Reichthum ihrer ſeidnen Locken zu ordnen — wie anmuthig war ſie in jeder Bewegung!

Ich ſtand eine Weile ſtill, in der Betrachtung des reizenden Bildes verloren — Biondetta! rief ich endlich. Sie ſprang auf, die aufgelöſten Haare fielen herunter und bedeckten ihre ſchlanke Geſtalt wie ein Mantel. Was befiehlt mein Meiſter? fragte ſie und ſtand in gebeugter Stellung vor mir, ängſtlich, als habe ſie ein Urtheil über Tod und Leben zu empfangen.

Du kannſt gehen, Biondetta, wohin es dir gut dünkt, ſprach ich mit ſchwankender Stimme.

Ja, ich kann, ich muß gehen, wenn mein Gebieter es will, aber Ihr — dürft mich nicht gehen heißen!

Und warum nicht?

Ihr wißt nicht, in welcher Gefahr Ihr ſchwebt; die nächtliche Zuſammenkunft von Portici iſt verrathen, dem furchtbarſten aller Tribunale, der Inquiſition. Schon lange war ſie dem Flamänder und ſeinen Geſellen auf der Spur; man verfolgt ſie, auch Ihr ſeid der Zauberei angeklagt, und in wenigen Stunden werden die Diener jenes Gerichtes hier ſein, um Euch zu verhaften. Rettet Euch, Alvar! ſäumt nicht einen Augenblick! Ich hole Euch ein Fuhrwerk, das Euch ſicher nach Venedig bringen wird; Carlo laßt Ihr zurück, Eure Angelegenheiten zu beſorgen, dann folgt er Euch.

Jetzt ſtürzte Carlo herein, mir zu ſagen, daß Soberano und die andern beiden Offiziere in der Nacht aus ihrer Wohnung weggeführt ſeien, und daß man vermuthe, noch andere Verhaftungen werden nachfolgen.

Digitized by Google

Hier galt es nicht, ſich lange zu beſinnen; ich wußte zu gut, daß ich auf die Verſchwiegenheit jener drei Geſellen nicht rechnen dürfe, und daß ich es mit Richtern zu thun hatte, vor denen der bloße Verdacht ein Verbrechen iſt.

Du haſt wahr geſagt, mein Page, ſprach ich; ſorge gleich für einen Wagen und erwarte mich mit ihm auf der Heerſtraße, die nach Capua führt. Du, Carlo, packſt Alles ein, nimmſt Urlaub für mich bei meinem General, gibſt meinem Banquier dieſe Anweiſung, bezahlſt meine kleinen Schulden und folgſt uns dann nach Venedig.

Biondetta flog davon, meinen Befehl auszurichten, und ich nahm die Feder, um zu ſchreiben, als ich hinter mir leiſe weinen und ſeufzen hörte. Ich ſah mich um — es war mein alter Diener.

Was iſt dir, guter Carlo? In wenigen Tagen ſehen wir uns wieder und ſind dann in Sicherheit.

Ach lieber junger Herr, ſchluchzte er, Sie wollen mich verlaſſen? und dieſe junge — dieſer junge Menſch, wollt' ich ſagen, ſoll mit Ihnen gehen? Ich flehe, ich beſchwöre Sie —

Lieber Carlo, es geht nicht anders! wem als dir, könnt' ich Alles, was ich habe, anvertrauen?

Aber Sie, theurer Herr, Sie ſind mir anvertraut, von Ihrer Frau Mutter, Donna Mencia, meiner verehrten Gebieterin! Beim Abſchiede ſagte mir die Sennora noch leiſe: Verlaß nie meinen Sohn, hüt' ihn, mein guter Carlo, hüt' ihn, wie deinen Augapfel! er iſt jung und unerfahren; wie Vieles lauert auf ihn in Neapel, dieſem Schooſe aller Sünden! Ach, ich hab es Ihnen nie geſagt, bis auf dieſen Augenblick, was die Sennora mir noch Alles anbefahl — ich darf nicht von Ihnen!

Und wer iſt dieſer fremde Knabe? Er hat ein ſo wunderliches, unheimliches Weſen; mir ſchaudert, wenn ich ihn recht anſehe. O, nehmen Sie ihn nicht mit!

Sei ruhig, mein Freund, wir wollen ſehen, wie wir ihn los werden können. Geh du dorthin, wo er mich erwartet, ſag' ihm, ich habe einen andern Weg genommen; und ich eile nach dem Molo, mich einzuſchiffen.

Jetzt rollte ein Wagen daher, hielt vor dem Hauſe, Biondetta ſprang herauf: Kommen Sie, Don Alvar, ſchnell, ſchnell! wir fahren ſpazieren, ohne Gepäck, ohne Bediente, und ſind bald jenſeits der Grenze.

Noch Ein Wort, Biondetto! Wenn ich jetzt dir folge, ſo mach' ich's dir zur Bedingung, daß du mich verläſſeſt, ſobald Carlo wieder bei mir iſt. Du verſprichſt mir —

Es koſtet Ihnen Ein Wort, mich los zu werden, gnädiger Herr, und wenn Sie undankbar und unbeſonnen genug ſein könnten, dies Wort auszuſprechen, ſo muß ich gehorchen, denn ich bin nichts als Ihr Sklave. Aber jetzt nur weg! weg! die Augenblicke ſind gezählt.

Sie ergriff mich und zog mich fort, Carlo wollte mich feſthalten — ich hielt mich ſelbſt nicht — er rief mir nach — es war zu ſpät!

Wir ſtiegen ein und Biondetta ſetzte ſich mir gegenüber. Sie ſchien von einem neuen Reiz umſtrahlt; die ſcheue Aengſtlichkeit, die bis jetzt in meiner Nähe ihre lieblichen Züge umwölkt hatte, war verſchwunden, ein ſtilles Entzücken umfloß ihr Geſicht; ſie hatte mir den wichtigſten Dienſt geleiſtet, mir die Freiheit, vielleicht das Leben gerettet; in ihren Augen glänzte Freude und die zärtlichſte, un=

ſchuldigſte Liebe. In ſtummer Verwirrung ſaß ich ihr gegenüber; ich fürchtete, den Ton meiner eignen Stimme zu hören, ich wußte nicht, wo ich meine Augen hinwenden ſollte. Wie konnt' ich mich der Gewalt der zu reizenden Erſcheinung entziehen? Es gab nur ein Mittel, ein ganz einfaches: die Augen zu ſchließen; ich that es und verſank im nämlichen Augenblicke in den tiefſten und ſüßeſten Schlaf, den ich je geſchlafen habe. Meine Seele fühlte ſich erfriſcht, wie in einem kühlen, erquickenden Bade, und liebliche Träume verſcheuchten die grauſenvollen Bilder, die meinen Geiſt ſo lange gefangen gehalten hatten. Ein ſeltſam langer Schlaf war es aber auch, denn als ich erwachte, hielt der Wagen am Ufer des Kanals, der nach Venedig führt. Ein Laſtträger ſteckte ſein braunes Geſicht herein, und fragte, ob er mein Gepäck wegbringen ſolle? Auf der andern Seite ſtand Biondetta und lud mich ein, ſogleich ein Schiff zu beſteigen, welches bereit ſei, uns nach Venedig zu bringen. Halb träumend ſtieg ich in die Feluke und fiel gleich wieder in einen Schlaf, aus dem ich erſt am nächſten Morgen in den ſchönſten Zimmern des beſten Gaſthofes dieſer Inſelſtadt erwachte. Ich hatte manchmal hier gewohnt, der Wirth war mein alter Bekannter, und ſeiner Sorgfalt ſchrieb ich es zu, daß ich in meinem Zimmer Kleidung, Wäſche und überhaupt Alles fand, was ein Mann von Stande für Bedürfniß hält. — Meine Augen ſuchten Biondetta — ſie kam nicht: es ſtieg eine leiſe Hoffnung in mir auf, daß ſie mich verlaſſen haben könne, und ich richtete die aufrichtigſten Gebete zum Himmel für die Befreiung von dieſer nur zu reizenden Verſuchung; da trat ſie herein, von zwei Bedienten und ein paar Gondolieren begleitet.

Digitized by Google

Sie bedürfen der Bedienung, bis Carlo wieder bei Ihnen ſein wird, ſagte ſie, und ich bürge für die Klugheit und Entſchloſſenheit dieſer Leute. Fehlt Ihnen außerdem noch etwas, gnädiger Herr, ſo geben Sie Ihre Befehle und es ſoll ſogleich herbeigeſchafft werden.

Biondetta, ſagte ich, als wir wieder allein waren, du wirſt zum Verſchwender; wozu dieſe Wohnung, dieſe Dienerſchaft? Du weißt, ich habe nur wenig Geld bei mir, und lebe nie auf einem ſo großen Fuß.

Sein Sie ruhig, Don Alvar, ich bin mit Geld verſehen, und wenn Sie mir die Ehre erweiſen wollen, mich zu Ihrem Gläubiger anzunehmen, ſo werden Sie nicht leicht in Verlegenheit kommen. Auch kann ja Carlo nicht lange ausbleiben.

Und wo wirſt du wohnen?

Sie erröthete und ſchlug die Augen nieder. Sennor, ich habe in Ihrer Wohnung ein kleines Zimmer eingenommen, ſo weit als möglich von Ihnen entfernt, um Sie nicht zu beunruhigen.

Ich wußte ihr Dank für dieſe Beſcheidenheit und meine Augen verbargen es ihr nicht.

Aber wo bleibt Carlo?

Mein Gebieter, wir ſind Tag und Nacht und ſehr ſchnell gefahren, ich fürchte, er wird uns nicht früher als morgen Abend einholen können.

Doch, doch, auch er wird ſchnell fahren!

Ich wollte mich bis dahin um die Zeit betrügen, nahm eine Gondel und fuhr zu dem Correſpondenten meiner Mutter. Er kam mir ſehr freundlich entgegen. Gut, daß ich Sie ſehe, Don Alvar, eben wollt' ich Ihnen nach Neapel ſchreiben, Ihnen Geld ſchicken —

Die gewöhnliche vierteljährige Summe?

Digitized by Google

Ja, und noch etwas mehr, zweihundert Zechinen, die mir ein alter ſpaniſcher Herr für Sie eingehändigt und meine Quittung empfangen hat. Donna Mencia fürchtet Sie möchten krank ſein, da ſie lange nichts von Ihnen vernommen, und wollte Ihren möglichen Bedürfniſſen zuvorkommen.

Und wer war der alte Spanier?

Er nannte ſich Don Manuel Pimiento und einen alten Diener Ihres Hauſes.

O, wo find' ich ihn? Wo wohnt er?

Er wollte in demſelben Augenblicke wiederabreiſen und iſt ſicher nicht mehr hier.

Ich empfing Geld und Briefe. Meine gute Mutter meldete mir mancherlei verlangte Nachrichten, erwähnte aber mit keiner Sylbe ihres Geſchenkes — und ich war um ſo gerührter von ihrer zartfühlenden Liebe. Ich eilte nach Hauſe; Carlo war nicht gekommen, Langeweile und Unmuth trieben mich in meiner Wohnung umher, da fand ich in einer abgelegenen Kammer Biondetta, eifrig beſchäftigt, die Trümmer eines alten abgenutzten Claviers zuſammenzuſetzen. Ich blieb in der Thüre ſtehen und ſah ihr eine Weile ſchweigend zu, wie ſie mit unvergleichlicher Leichtigkeit und Geſchick Alles ineinander fügte.

Ich ſtöre dich, Biondetta, ſagte ich, aber ich muß meine Schulden bezahlen; ziehe mir deine Rechnung.

Wie Sie es wollen, mein Gebieter. — Sie fürchten, mir zuviel ſchuldig zu werden.

Ganz gewiß fürcht' ich das, Biondetta.

Als wir fertig waren, ſetzte ſie ſich gleich wieder emſig zu ihrem Geſchäfte, das ihr ſehr am Herzen zu liegen ſchien, und ich ging auf mein Zimmer,

um Carlo entgegenzuſehen. Er kam nicht und ich hatte Zeit genug, über meine Lage nachzudenken. Alſo noch immer dies ſeltſame Weſen in deiner Nähe, das ſich auf alle Weiſe dir unentbehrlich zu machen ſucht? Wer iſt ſie? Doch wol eine Muhme jenes Calderon, der ſo behende die Pfeifen anzündet? Ein vornehmeres Weſen hat ſie freilich, doch, zweifle ich nicht, ſtammt ſie aus demſelben Hauſe. Sie muß fort! Aber warum denn eben jetzt gleich? Sie iſt ſo ruhig, hält ſich in ſo beſcheidner Entfernung! Warum ſie nicht dulden? Warum mich übereilen, etwas zu thun, was ich in jedem Augenblicke thun kann? Und kann ich's ihr verwehren, wenn ſie unſichtbar mich umſchweben will? — Ach, wie ſchwach war ſchon damals meine Vernunft geworden!

Man rief zur Tafel, und der Page ließ es ſich nicht wehren, mich dabei zu bedienen. Sein verführeriſches Bild wurde in tauſend anmuthigen Stellungen von drei großen Spiegeln zurückgeworfen, die mir gegenüber in der Wand befeſtigt waren, und ließ mir keinen Augenblick Ruhe. Zerſtreut und verdrießlich fragte ich beſtändig: wo bleibt Carlo?

Morgen, morgen, Sennor, antwortete immer gleich geduldig Biondetta.

Nach Tiſche kam mein Wirth zu mir herauf, um mir zu der Verbeſſerung meiner Umſtände Glück zu wünſchen. Nun werden Sie leben, wie es einem Manne Ihres Standes geziemt, gnädiger Herr, nun werden Sie die Freuden nicht mehr abweiſen, die einem ſchönen, jungen Cavalier, wie Sie, in Venedig überall entgegenkommen! Wahrhaftig, Sie waren ein wenig zu ſolide! Nun, unſer Carneval ſoll Ihnen ſchon Luſt machen. Und der allerliebſte

Digitized by Google

Page — auch dazu muß ich Ihnen gratuliren, das iſt ein Schatz! ſo jung, ſo ſchön, ſo klug für ſeine Jahre und Ihnen ſo von Herzen ergeben!

Und doch, Bartolo, verſetzte ich, gäb ich zehn Pagen ſeiner Art für meinen alten treuen Carlo!

Ach ja, der gute Alte! was macht er? Lebt er noch? Eben wollt' ich nach ihm fragen.

Ob er noch lebt? Eine ſchöne Frage, beim Himmel! ob mein Carlo noch lebt? Ich erwarte ihn jeden Augenblick; er muß — er muß kommen!

Nun, er wird ja wol kommen, ſagte ruhig der Wirth; aber Sie, gnädiger Herr, müſſen ſich zerſtreuen. Wollen Sie nicht in die Oper, um den göttlichen Sopran, das Entzücken von Italien, zu hören?

Nein, nein, lieber zum Ridotto, ich kann heute mit meinen Gedanken nicht allein ſein.

Sogleich brachte mir Biondetta Kleid und Maske; ich warf mich hinein und eilte ins Gewühl der Menſchen. Ich ſpielte, gewann vierzig Zechinen und kam ſpät in der Nacht zu Hauſe. Biondetta leuchtete mir hinauf: Iſt Carlo da? — Traurig ſenkte ſie den Kopf und ſchwieg. Jetzt ergriff mich eine tödtliche Angſt: Wenn er der Inquiſition in die Hände gefallen wäre? durch meine Schuld? O mein Carlo! o meine Mutter! was ſoll ich dir ſagen? Biondetta, laß mich allein!

Verzweifelnd warf ich mich auf die Knie, um alle Strafe der Schuld über mein Haupt herabzuflehen. Von allen Schreckensbildern, die wir mit dem Namen jenes heiligen Gerichts zu verbinden gewohnt ſind, geängſtet, erſchöpft, fiel ich endlich in einen kurzen Schlaf und erwachte früh, die Angſt in der Bruſt, wie ein ſcharfes Meſſer. Ich

Digitized by Google

ſprang auf und ſtürzte hinunter, um eine Gondel zu nehmen, die mich nach Meſtre bringen ſollte, wo ich Carlo zu erwarten beſchloß. Ich ſtieg ans Land und ging unruhig am Ufer auf und ab. Wie dehnten die langen Stunden ſich aus, wie unendlich ſchien mir der Tag! Wie oft glaubte ich von ferne das Rollen ſeines Wagens zu vernehmen; es war das leiſe Rauſchen der Wellen der Brenta. — Jetzt hörte ich ſeine Stimme; es war das Geſpräch heimkehrender Hirten. Die Sonne ging unter; trauriger, hoffnungsloſer kehrte ich nach Venedig zurück und die Nacht wurde wieder durchſchwärmt. Am andern Morgen gab ich dem Banquier den Auftrag, ſich auf allen Wegen nach Carlo zu erkundigen; und bis die Antwort da ſein konnte, mußt' ich es mir zum Geſchäft machen, die unerträglichen Stunden zu tödten, mich auf alle Weiſe zu betäuben. In keiner andern Stadt Italiens ſteht der eiſernſte Despotismus ſo ſehr mit der Freiheit des üppigſten Genuſſes im Bunde als in Venedig, und es konnte mir nicht an Mitteln fehlen, mich zu zerſtreuen. Endlich kam Nachricht aus Neapel; mein Diener war am Tage meiner Abreiſe an einem Fieber erkrankt, wie ſie dort in der heißen Jahrszeit gewöhnlich ſind. Seine Jahre, ſein abgezehrter Körper, vielleicht die Seelenangſt der letzten Tage ließen ihn die Krankheit nicht überſtehen. Das Geld, welches er für mich empfangen hatte, war für die Koſten des Krankenbettes und des Leichenbegängniſſes aufgewandt, alles Übrige war in die Hände ſeiner Wärter gefallen, welche meine Wohnung rein ausgeplündert und dann verlaſſen hatten. Ich war ruhiger, da ich ihn todt und nicht im Gefängniß wußte; aber die letzten Worte des treuen Menſchen

klangen mir nun wie prophetiſche; ich wollte ſchnell nach Eſtremadura, um meiner Mutter die traurige Kunde und zugleich mich ſelbſt wiederzubringen. Von meiner ſittſamen Hausgeſellin mußte ich mich befreien; ich war in dieſen Tagen noch kälter und einſylbiger als gewöhnlich gegen ſie geweſen, ich vermied ängſtlich mit ihr allein zu ſein, denn unabläſſig verfolgte mich der Gedanke: du haſt den Teufel gerufen und Sie iſt gekommen! Und doch — konnte ich es mir länger verbergen, daß die unſinnigſte, ſtrafbarſte Leidenſchaft ſich mehr und mehr meiner bemeiſterte? Ich ſah täglich die ſchönſten Frauen Venedigs, die ſich vor allen andern in Italien der Schönheit rühmen: ſie ließen mich kalt. Wie gemein und erdgeboren ſchienen mir alle dieſe Geſtalten neben der zauberiſchen, ſeelenvollen Erſcheinung Biondetta's! Und dieſe Sanftmuth, dieſe Freundlichkeit, dieſe immer für mich wache Liebe, verdiente ſie die Härte, womit ich ſie behandelte? Verdiente ſie, daß ich ſie verbannen wollte? So ſchwankte ich ohne Ruh und Haltung zwiſchen ſtreitenden Gefühlen. Ich wollte nach Spanien und verſchob es von einer Stunde zur andern, denn ich konnte ſie nicht gehen heißen!

Seltſamerweiſe hatte zu gleicher Zeit noch eine andere Leidenſchaft ſich meiner bemächtigt: ich hatte nie das Spiel geliebt, jetzt war es mir unentbehrlich und ich ſpielte glücklich. Doch trieb mich nicht die elende Gewinnſucht, nur ein Bedürfniß gewaltſamer Aufregung an den Spieltiſch. Zehn Tage und Nächte war ich in dem wilden Strome ſorglos fortgeſchwommen, als plötzlich das Glück mir untreu ward. Ich verlor Alles, und hundert Zechinen mehr, in einer Stunde. Die Nacht war beinahe vorüber, als ich in meine Wohnung zurückkam, wo,

Digitized by Google

wie gewöhnlich, mein Page mich empfing. Sein erſter Blick ſagte ihm, was vorgegangen war, und er folgte mir diesmal, ohne gerufen zu ſein, auf mein Zimmer, wo ich unmuthig auf und abging.

Biondetta wagte lange nicht, mich anzureden, da ich aber immer ſchwieg, hub ſie endlich ſchüchtern an: Mein Gebieter, Ihr habt viel verloren, warum ſpielt Ihr, ohne das Spiel zu verſtehen?

Ich ſpiele nur die Spiele, über denen der Zufall waltet, verſetzte ich verdrießlich.

Zufall? Und was nennt Ihr Zufall, Don Alvar? Das iſt ein leerer Schall. Im Weltall iſt Alles Regel, Ordnung, Ineinandergreifen, ohne das würde der Kieſelſtein wie die Planetenſyſteme in Atome zerſtäuben. Aber die Wiſſenſchaft der Zahlenverhältniſſe, die Berechnung ihrer unendlichen Combinationen liegt ſo weit jenſeits des blöden ſterblichen Blickes, daß ein höherer Geiſt ihm zum Lehrer dienen muß, wenn er darin eindringen will. Dieſer Lehrer kann ich Euch ſein, Alvar, und Ihr werdet das Glück beherrſchen, dem Ihr jetzt zum Spielballe dient.

Dieſe Worte aus dem Munde eines Kindes klangen faſt lächerlich; aber ich lachte nicht, ich ſchauderte. Du mein Lehrer? Nein, Biondetta, von dir könnt' ich leicht zu viel lernen! aber kannſt du mir guten Rath geben, wie ich's vermeide, die Beute der Liſtigen zu werden, und wie ich die Launen des Glücks im Voraus begreifen könne?

Sehr leicht.

Von dieſem Tage an war das Glück immer bei mir, aber das Spiel verlor auch damit für mich ſeinen ganzen Reiz, ſowie alles Andere. Ich trieb mich zwecklos umher, nur um nicht zu Hauſe, nicht in Biondetta's Nähe zu ſein, und konnte mich doch

nicht entſchließen, ihr den Abſchied zu geben. Mein Gemüth ward immer verworrener, immer zerſtörter; die Reiſe nach Eſtremadura wurde von einem Tage zum andern verſchoben, denn ich wollte vorher mich frei machen, das hatte ich feſt beſchloſſen.

Eines ſpäten Abends ging ich auf dem Marcusplatze ſpazieren, und bemühte mich — nicht an meinen Pagen zu denken, als ein Menſch mich beim Arme faßte, der ſich als meinen alten Bekannten kund gab; von der Art, die zu Allem zu gebrauchen iſt. Kommt mit mir, Don Alvar, zu jener einſamen Halle, flüſterte er mir zu, ich habe Euch ein Glück anzukündigen, das ſicher Eure kühnſten Hoffnungen überſteigt. Die ſchönſte Frau von Venedig, vielleicht von ganz Italien, fühlt ſich Euch geneigt und wünſcht Euch näher kennen zu lernen. Um die Sache abzukürzen und Euch keinen Zweifel übrig zu laſſen, nenne ich ſie Euch gleich — es iſt die Gemahlin des Senators P. Hier iſt ein Band, welches Ihr morgen Abend auf dem Ridotto um den Arm geſchlungen tragen müßt: an dieſem Zeichen wird ſie Euch im Maskengedränge erkennen und Euch Euern Weg zeigen laſſen. — Aber ſie fodert auch von Euch das Unterpfand eines Gehorſams, welcher die erſte Pflicht eines treuen Ritters iſt. Ihr habt einen hübſchen Pagen — wir kennen ſolche Pagen — dieſen müßt Ihr Eurer neuen Gottheit zum Opfer bringen. Ich mache mich anheiſchig, für das Glück Eures Dieners zu ſorgen — einer ſo reizenden Creatur kann es nicht an Liebhabern fehlen.

Beleidigter Stolz und beleidigte Liebe flammten mächtig in mir auf; ich vergaß, daß ich in Venedig war, ein Fremder, ohne Schutz und Freunde.

Digitized by Google

Signor, verſetzte ich unbeſonnen genug, wir Spanier verachten die Frauen, die ihre Gunſt uns antragen und Späher beſolden, um unſre eingebildeten Geheimniſſe zu erforſchen. Das Unterpfand des angebotnen Glücks begehr' ich nicht, behaltets für Euch!

Und das iſt Euer letztes Wort, Don Alvar? Beſinnt Euch! Ihr möchtet ſonſt zu ſpät bereuen.

Mein letztes Wort! rief ich, indem ich mich von ihm losmachte und voll Unmuth nach Hauſe eilte. Ich ward ſo früh nicht erwartet, meine Leute waren ausgegangen und Niemand kam mir entgegen. Ich ging im Dunkel in der Galerie auf und ab, und bedachte die Folgen meines unüberlegten Benehmens, da hörte ich leiſe, liebliche Melodien, welche nicht die Geſänge der Gondoliere waren, die oft ſich unter meinen Fenſtern hören ließen. — Immer lockender und unwiderſtehlicher zogen die Töne mich fort: durch einen langen finſtern Gang der Muſik folgend kam ich in ein dunkles Vorzimmer, deſſen halbgeöffnete Seitenthüre mir ein anderes, von einer Lampe erleuchtetes Zimmer zeigte, in welchem Biondetta vor ihrem Clavier ſaß und ſpielte. Nie hatte ich ſie ſo reizend geſehen, ſie war nur leicht bekleidet, ihre halb aufgelöſten Haare ringelten ſich um Schultern und Nacken, ihre zierlichen Roſenfinger irrten in ſchwermüthigen Mollaccorden auf dem Inſtrumente hin und her, dann verſank ſie in träumeriſche Selbſtgeſpräche. Biondetta nennt er mich! ſagte ſie leiſe, Biondetta! ach, es iſt das einzige freundliche Wort, das ich je von ihm vernahm! Nun ſpielte ſie wieder und ſang ein Lied, das ich nie habe vergeſſen können:

Wer biſt du, die ſich hier zum Staube
Aus lichten Höh'n hinabgeſenkt,
Und mächt'gem Wahnſinn ganz zum Raube,
Den irren Flug hieher gelenkt?

Du Kind des Himmels und der Lüfte,
Wohin iſt deine Herrlichkeit?
Dich wiegten laue Balſamdüfte,
Der Regenbogen war dein Kleid:

Du ſonnteſt dich auf Blütenzweigen,
Du flogſt im Wetterſtrahl daher,
Du ſchwebteſt leicht im Elfenreigen,
Du gingſt im Sturmwind übers Meer.

Wohin iſt deine Kraft geſchwunden,
Du Geiſt aus Licht und Luft erzeugt?
Wer hat die Flügel dir gebunden?
Wer hat dein ſtolzes Haupt gebeugt?

Welch mächt'ger Zauber kann dich bannen
An dieſes niedre Element?
Du dienſt als Sklavin dem Tyrannen,
Der dich nicht liebt, der dich nicht kennt!

Ach, daß der Liebe ſtarke Bande
Dich feſſeln an den Erdenſohn!
Für deine Liebe, deine Schande
Hat er nur Mistraun oder Hohn.

Mit den letzten Tönen erſtickte ihre Stimme, ihr Kopf ſank auf die Bruſt und ein ungebändigter Schmerz ſchien ſich in unaufhaltſamen Thränen aufzulöſen. Unglückliche! — Unglückliche! ſeufzte ſie

leiſe dazwiſchen. — Ich war außer mir, ich wollte zu ihr hinein, wollte das liebreizende, geheimnißvolle Weſen in meine Arme ſchließen, ihr alle Kälte, alle Härte kniend abbitten — da trat plötzlich wieder jene grauenvolle Nacht, die ſie mir zugeführt hatte, vor meine Augen: und wenn es eine hölliſche Larve wäre, heraufgeſchickt, meine arme Seele zu verderben? Es faßte mich ein Schauder, und ich eilte ſchnell nach meinem Zimmer, wo ich mich einſchloß. Aber ich blieb nicht allein: Biondetta war bei mir, ich ſah, ich hörte nur ſie und ihre rührende Stimme, und die Worte, die mir tief ins Herz gedrungen waren. Ein Kind des Himmels nennt ſie ſich? Und warum könnte ſie das nicht ſein? Warum frage ich ſie nicht, warum laß ich mir nicht von ihr ſelbſt das Geheimniß ihres Urſprungs und Weſens erklären? Ich muß mich von dieſer entſetzlichen Verwirrung befreien und morgen! So ſchlief ich ein, und Biondetta war im Traume mein Schutzgeiſt, der durch tauſend Gefahren mich zum Siege, zum Triumphe führte, und doch erſchrak ich, als ich, kaum aufgeſtanden, ihr leiſes Klopfen hörte. Was willſt du? was bringſt du? rief ich in einem Tone, der gebieteriſch ſein ſollte und ſich in die weichſte Rührung auflöſte.

Zum zweiten Male, ſagte ſie, wird es mir zur Pflicht, meinen Herrn vor Gefahr zu warnen. Ihr habt mächtige Feinde, Don Alvar, ich weiß es durch Eure Gondoliere, treue und kluge Menſchen, man lauert Euch auf, Dolche ſind für Euch und mich geſchliffen, und ach! der Tod iſt nicht das Schlimmſte, was dem Angeklagten in Venedig droht.

Du haſt Recht, Biondetta, ich darf nicht länger hier verweilen; ſchon lange rufen Pflicht und Liebe

mich nach Spanien — wie konnt' ich ſo lange es vergeſſen? Morgen wollen wir reiſen. Ich hatte nicht den Muth zu ſagen: Ich will reiſen.

Nicht morgen, heute noch müßt Ihr Euch von hier entfernen! mit der Abenddämmerung kommt Eure Gondel, uns abzuholen, ſie bringt uns die Brenta hinauf in ein abgelegenes Landhaus, deſſen Beſitzer ich kenne: dort wird Alles zu Eurer Aufnahme bereit ſein und wir ſind fürs Erſte in Sicherheit.

Die Klugheit foderte zu mächtig, dieſem Rathe zu folgen, als daß ich mich hätte beſinnen dürfen, und ſo wurden gleich alle Anſtalten zur Reiſe getroffen.

Ich vermied auch heute nicht den Markusplatz und die Caffeehäuſer, doch verſah ich mich, außer meiner gewöhnlichen Waffe, noch mit einem ſcharfen Dolche. Am Abend fand ich in meiner Wohnung Alles zur Abfahrt bereit, da hörte ich den leiſen Ruderſchlag meiner Gondelführer, man bringt unſer Gepäck ins Schiff, ich ſteige ein, noch war etwas vergeſſen, Biondetta fliegt hinauf, es zu holen. Schon kömmt ſie zurück, ſchon iſt ſie auf der Außentreppe des Hauſes, die ans Waſſer führt, da hört man plötzlich wildes Getümmel und dann einen ſcharfen, ſchmerzlichen Schrei. Eine Maske entflieht durch das Haus und die Hinterthüre in die engen Gaſſen, man verfolgt ſie nicht, Alle ſcheinen vom Schreck erſtarrt. Ich ſpringe aus dem Schiff und finde Biondetta ohnmächtig auf den Stufen liegen: der Mörder hatte ſeinen Dolch tief in ihre Bruſt geſenkt. Ihr Zuſtand erlaubte nicht, an Reiſen zu denken, ich ließ ſie wieder hinauftragen, in einem meiner Zimmer ihr ein Lager bereiten, ich

ſchickte nach Wundärzten und eilte ſelbſt nach, um ſie ſchneller herbeizuholen. Sie kamen, unterſuchten die Wunde und erklärten ſie für tödtlich.

Welch eine Nacht folgte auf dieſen Abend! ich war der Verzweiflung nah, alles Mistrauen war verſchwunden, ich ſah in Biondetta nur das zärtlichſte, liebenswürdigſte Geſchöpf, das ich verkannt, von mir geſtoßen hatte, an deſſen Tod ich Schuld war! Am andern Morgen drang ich mit Gewalt in ihr Zimmer, ſie lag bewußtlos in den heftigſten Fieberphantaſien, in welchen ſie unaufhörlich meinen Namen rief, in einem Tone, der mir das Herz zerriß. Zwölf Tage lang ſchwebte ſie zwiſchen Tod und Leben; endlich ſiegten Jugend und Natur über die tödtliche Verletzung und die Bemühungen von drei Aerzten. Das Fieber verſchwand und ſie erklärten, die Kranke ſei außer Gefahr. Ich durfte zu ihr eilen, ſie hörte meine Schritte, das ſüßeſte Lächeln umfloß ihre holden Züge, ihr Auge ſtrahlte Freude. Du lebſt, meine Biondetta, rief ich, ach, was haſt du um meinetwillen gelitten!

Meine Biondetta! wiederholte ſie entzückt; Alvaro nennt mich ſeine Biondetta!

Weiter konnte ſie nicht ſprechen; ihre Bewegung wurde ſo heftig, daß der Arzt mir befahl, das Zimmer zu verlaſſen. Erſt nach mehren Stunden durfte ſie mich wiederſehn; ich ſetzte mich an ihr Bett und bedeckte ihre Hand mit Küſſen: du biſt mir wiedergeſchenkt, meine Biondetta, und nun bleibt mir nur noch ein Wunſch: deine Mörder zu kennen und ſie beſtraft zu ſehen.

O nein, nein, mein Alvaro, keine Rache! ſie könnte dich ſelbſt in den Abgrund ziehn, und verdank' ich nicht jener Mörderhand mein ſchönſtes

Glück? Für dich wär' ich geſtorben, und nun leb' ich, um deine Biondetta zu ſein!

Es ward nun ſchnell beſchloſſen, in jenes einſame Haus an der Brenta zu ziehen, dort die völlige Geneſung der Kranken abzuwarten und dann ohne Verzug uns aus dem venezianiſchen Staate zu entfernen, wo wir uns noch immer nicht ſicher hielten, um nach Spanien zu gehn.

Da nach dem letzten Ereigniß es nicht wohl möglich war, die Pagenrolle noch weiter fortzuſpielen, ſo legte Biondetta die Kleidung ihres Geſchlechts an, ich nahm zwei Frauen zu ihrer Bedienung, ſorgte für Alles, was ihr bequem und gefällig ſein konnte, und bald zogen wir in dem artigen Landhauſe ein, welches durch ein anmuthiges Gehölz vom Fluſſe getrennt war und die Ausſicht auf eine reich angebaute Landſchaft hatte. In dieſer ſtillen Einſamkeit kam ein Friede über mich, der mir ſchon zu lange fremd geworden war. Die Zeit, welche auf jene verhängnißvolle Nacht gefolgt war, lag jetzt wie ein wilder, wüſter Traum hinter mir, nur durch einen langen, peinlichen Kampf bezeichnet, der mir jeden Genuß der Sinne und der Einbildungskraft vergiftet hatte. Biondetta war glücklich; in dem Gefühle, von mir geliebt zu ſein, entfaltete ſie tauſend neue Reize, wie die Roſe, von Sturm und Regen zur Erde gebeugt, dem Sonnenlichte ſich wieder öffnet und in erhöhter Schönheit prangt. Ein wolkenloſer Himmel der Freude ruhte auf ihrer ſchönen Stirn, beſeligte Liebe glänzte in ihren Augen, anmuthige Scherze und Neckereien wechſelten mit dem zarteſten Ausdruck des Gefühls und den erhabenſten Gedanken, von denen jedoch, ich muß es bekennen, ich kein Wort verſtand.

Digitized by Google

Wunderbares Weſen! wie war es möglich, deinem unnennbaren Zauber zu widerſtehen, dir ſich nicht ganz hinzugeben und im ſüßeſten Taumel nicht völlig unterzugehn? Aber noch immer lag zwiſchen ihr und mir das Geheimniß ihres ſeltſamen Urſprungs, und das hielt mich in der ſchwerſten Verſuchung feſt. Eine mir ſelbſt unerklärliche Scheu verhinderte mich, ſie um die Auflöſung des Räthſels zu bitten, und ſo verging ein Tag nach dem andern, ohne Zweck, ohne Entſchluß zur Reiſe. Ich verfiel aufs neue in Unruhe und Verworrenheit und ſuchte faſt beſtändig die Einſamkeit, wo ich mich mit Selbſtquälerei und guten Vorſätzen beſchäftigte, ohne dadurch weiter zu kommen. In ſolcher Stimmung ſaß ich eines Abends in einem entfernten Gebüſche des Gartens, da bog eine leichte Hand die Zweige des wilden Lorbers auseinander, und Biondetta ſtand vor mir. Ich zog ſie ſanft auf die Bank nieder, an meine Seite. Ihre vormalige Schüchternheit ſchien ganz wiedergekehrt, ſie wagte lange nicht, mich anzuſehen; endlich wandte ſie die thränenvollen Augen zu mir und ſagte leiſe: du biſt nicht glücklich, mein Alvar, und ſo ſind wir Beide es nicht! laß mich dir ſagen, daß Tauſende an deiner Stelle es ſein würden — aber du biſt anders wie die Andern, und darum liebe ich dich vor Allen! Ich frage nicht, warum du dich von mir entfernſt — ich weiß es. Du kennſt, du verſtehſt mich nicht, und doch ſollteſt du mich kennen! Warum ſprichſt du nie mit mir? da es nur eines Wortes, eines Winkes von dir bedürfte, und jedes Räthſel iſt gelöſt und alle Schleier fallen zwiſchen mir und dir.

Sprich, geliebte Biondetta.

Haſt du nie von den Sylphen gehört, der höch-

Digitized by Google

ſten Ordnung der Geiſter, welche das Weltall bewohnen? Ich gehöre dieſer Geiſterordnung an, ich bin eine Sylphide. Ich war dir nah, als du in den Ruinen von Herculanum den Dämonen riefſt: die Schönheit deiner Geſtalt, deine edle Haltung, der heldenmüthige Trotz, mit welchem du der Erſcheinung der ſcheußlichen Larve begegneteſt, gewann mich dir, eine unwiderſtehliche Liebe zog mich zu dem Sterblichen hernieder und gab mich ganz in ſeine Gewalt. Als ich das Reich der Geiſter verließ, machte ich ſie auf ewig mir zu Feinden, aber im engſten Bunde mit dir kann ich ihrer Wuth ſpotten, und was vermag ich nicht für dich, mein Geliebter? Meines Gleichen waren von jeher die Lehrer Eurer Weiſen und Völkerherrſcher, eine meiner Schweſtern war die Freundin des weiſen Numa, des großen Geſetzgebers von Rom — und der mächtige Alexander wäre nie der größte und glücklichſte aller Helden geworden, hätte nicht eine meines Stammes ihn geliebt! O ſei ganz mein, und ich will dich auf eine Höhe heben, zu der die Erdenkinder nur ſchwindelnd aufblicken!

Verwirrt und zweifelnd ſah ich ſie an: — O, du wirſt mir glauben, mein Geliebter, wenn du erſt ganz mich kennſt! der Boden, aus dem die Liebe entſteigt, iſt Geheimniß, aber die Liebe iſt auch der Schlüſſel zum höhern Leben: ſie bereitet uns vor zur Freiheit, Freiheit iſt Geiſterleben. Wem das ganze Leben des Geiſtes zum Element wird, der hat Gewalt über Himmel und Erde!

Ich wußte nicht, was ich von den tiefſinnigen philoſophiſchen Reden denken ſollte, welche meine Doctoren von Salamanka wol ebenſowenig begriffen hätten als ich; aber wie hätte ich der be-

Digitized by Google

geiſterten Rede des holden Kindes nicht glauben ſollen? Und was war denn an meiner ganzen Geſchichte Begreifliches? Was durfte ich nicht glauben, nach Allem, was ich erlebt hatte? Das Leben iſt ein Traum; und ich träumte nur etwas wunderlicher als Andre.

Ich zweifle nicht, meine Biondetta, an Dem, was du mir ſagſt, ſo märchenhaft es auch klingen mag, aber beantworte mir noch eine Frage: Glauben die Sylphen an Gott? und biſt du geneigt, unſre heilige Religion anzunehmen?

Wie kannſt du ſo fragen? Sind wir nicht die Geſchöpfe Gottes wie Ihr? Wir glauben an Ihn und wir fürchten Ihn, als unſern Herrn — wie könnte das anders ſein?

Ich war mit dieſer Erklärung zufrieden und verlangte nur von der reizenden Sylphide, daß ſie mich, zur Beglaubigung ihrer edeln Abkunft, in die höhern Wiſſenſchaften einweihen ſolle, die ſeit meiner Kindheit einen wunderbaren Reiz für mich gehabt hatten.

Ja, mein Alvaro, ich will die Binde von deinen Augen nehmen, die tiefſten Räthſel der Natur dir löſen, höher und höher hinauf in eine Bahn dich führen, auf welcher Eure größten Weiſen nur ſtrauchelnde Schritte gewagt haben. Aber das Alles iſt nur unter Einer Bedingung möglich: Du ſehnſt dich nach Offenbarung: Ich bins! Du biſts! Meine Gedanken umfaſſen dich in einem magiſchen Kreiſe, je feuriger die Beſchwörung, je herrlicher die Erſcheinung! Schwöre mir, bei deiner Seele, ſchwöre mir, ewig der Meine zu ſein, dich nie von mir zu trennen!

Und kannſt du an meiner Treue zweifeln, Biondetta, nach Dem, was du ſchon für mich gethan?

Digitized by Google

Nein, Alvaro, ich kenne dich — aber was ſind Worte? Formen! Um ſo leichter kannſt du dieſe, mich ſo beſeligenden Worte ausſprechen — ich ſage ſie dir vor, und du — Ich wich zurück, ſie beugte ſich über mich, ein ſcharfer Strahl drang aus ihrem Auge tief in das Meinige, unſre Lippen berührten ſich — da faßte mich etwas ſtark an dem weiten, geſchlizten Aermel meines Kleides, als wolle es mich gewaltſam zurückziehen. Ich wandte mich ſchnell um: es war mein kleiner ſpaniſcher Hund, den ich als ein Geſchenk meiner Mutter mit nach Italien genommen hatte und ſehr werth hielt. Das Thierchen hatte beſtändig eine ſonderbare Abneigung gegen Biondetta gezeigt und war, ihr zu Gefallen, faſt immer in meinem Zimmer eingeſchloſſen. Dort war es auch heute zurückgeblieben, hatte ſich aber mit einem gewaltigen Sprunge durchs Fenſter zu befreien gewußt und fand mich bald im Garten. Es ſtürzte auf mich zu und faßte mein Kleid mit einer ungewöhnlichen Heftigkeit, in demſelben Augenblick, da ich, mich ſelbſt vergeſſend, vielleicht über mein zeitliches und ewiges Leben entſchieden hätte. Ich ſuchte das kleine Geſchöpf zu beruhigen, aber Drohungen und Schmeichelworte waren vergebens; endlich nahm ich es beim Halsbande, um es in ſein Gefängniß zurückzuführen: da wurden Beſuche angemeldet aus der Nachbarſchaft und ich ſah Biondetta an dieſem Tage nicht wieder allein.

Am andern Morgen erwachte ich mit dem feſten Entſchluſſe, ihr unſre Abreiſe nach Spanien anzukündigen, und trat in ihr Zimmer, indem ich ihre Frauen ſich entfernen hieß. — Meine Biondetta, du haſt mir ein Verſprechen abgefodert, welches mein ganzes Herz dir ſchon längſt gegeben hatte und das

Digitized by Google

ich nie brechen werde. Aber als feierlichen Schwur kann ich es nur unter den Augen meiner Mutter und dem Segen unſrer heiligen Kirche ausſprechen. Du ſollſt meine rechtmäßige Gemahlin werden, und ich achte dich zu ſehr, um dich auf andre Bedingungen beſitzen zu wollen. Laß uns morgen abreiſen!

Sie ſah mich mit großen Augen an, Staunen und Unwille wechſelten in ihrer Miene, dann wandte ſie das Geſicht ab, wie um ihre Thränen zu verbergen, und rief heftig: O dieſe Erdgebornen! wie ihre matten Flügel an dem groben Elemente feſtkleben! Welche Sprache muß ich hören! Redet der kühne, der tapfre, der ſtolze Alvaro, oder ein Knabe, der eben aus den Bergen von Eſtremadura kömmt? Deine Mutter? und wenn ſie mich nun nicht wollte? wenn mein Geſchlecht ihr nicht vornehm genug dünkte, um ſich mit dem edeln Blute der Maravillas zu miſchen? Ich bin glücklich, keinen Vater, keine Mutter, keine Kirche zu haben, die die Liebe in Ketten ſchlagen! Ich liebe dich, Alvar, ich will dich glücklich machen und durch dich glücklich ſein, weiter nichts! Hier erſtickten Schmerz und Zorn ihre Stimme, und ſie machte ſich Luft durch Thränen: eine Gabe, die ihr, wie Andern ihres Geſchlechts, in reichem Maße verliehen war.

Erſtaunt und beleidigt über dieſe mir ganz neue Sprache aus dem Munde der bisher ſo demüthigen Geliebten, war ich dennoch — beſchämt geſteh' ichs — im Begriffe, mich ihr zu Füßen zu werfen und ſie um Verzeihung zu bitten, und es bedurfte meines ganzen angebornen Stolzes, um mich vor dieſer ſchimpflichen Unterwerfung zu bewahren.

Ich fühlte, es ſei beſſer für ſie und mich, ſie jetzt allein zu laſſen, und ich mußte erſt einen feſten,

Digitized by Google

unwandelbaren Entſchluß gefaßt haben, eh ich ſie wiederſah. Ich eilte daher aus dem Hauſe, um ein Schiff zu miethen, wie ſie immer auf der Brenta hin und herkreuzen, und einige Geſchäfte in Venedig zu beſorgen, wohin ich mich jetzt wieder glaubte wagen zu können. Es fiel mir ein mein Hündchen mit mir zu nehmen, aber es war nicht da und wurde vergeblich im ganzen Hauſe geſucht. Ich durchſtreifte mit meinen Leuten den Garten in allen Richtungen, wir riefen, wir lockten — umſonſt. Meine kleine Feretilla war verſchwunden und nie hab ich ſie wiedergeſehen.

Meine Angelegenheiten waren bald beim Banquier abgemacht, und ich hatte mich ſchon wiedereingeſchifft, um nach meinem Landhauſe zurückzukehren. Ruhiger und gefaßter, wie ichs jetzt war, hoffte ich, Biondetta überreden zu können, in Das zu willigen, was die liebliche Sylphide, ihrer dämoniſchen Natur nach, nicht begreifen konnte, welches aber mir, dem Spanier, dem Ritter, kurz dem Manne von Ehre, als heilige und gebietende Pflicht erſchien.

Signor, rief jetzt mein Gondelführer mir zu, ich fürchte, wir werden Ihre Villa nicht mehr vor dem Gewitter erreichen können, es zieht dunkel und von Stürmen verkündet über uns herauf — da fällt ſchon der Regen in ſchweren Tropfen. Wollen Sie nicht ausſteigen und das Unwetter hier in der Kirche abwarten? Ich folgte ſeinem Rathe und ſtieg aus der Gondel, aber ein leiſer Schrecken durchſchauerte mich, als ich gewahr wurde, daß wir uns grade vor der Franciskanerkirche befanden, zu der ich ehemals immer meinen Weg genommen hatte, um die Pflichten eines gläubigen Chriſten zu erfüllen: wie lange hatte ich nicht Meſſe gehört und gebetet!

Digitized by Google

Als ich den Vorhang auseinanderſchlug und in die wohlbekannten Räume eintrat, wie ward ich da von bittrer Scham und Reue ergriffen! Ich ſah umher, die Bilder der Heiligen blickten mich zornig an und ſchienen zu fragen: wo biſt du ſo lange geweſen?

Ich eilte, mich mit dem gebenedeiten Naß zu beſprengen, welches dem Sünder wie dem Frommen als Troſt- und Gnadenquelle dargeboten wird, und halb gereinigt, wie ich hoffte, ſuchte ich in Einer der Capellen das Bild der heiligen Jungfrau auf, vor der ich in meiner beſſern Zeit ſo oft mich im Gebete geneigt hatte. Entſetzen! Es war Biondetta! Biondetta ſtand auf der goldnen Wolke und ſah mich an!

Ich warf mich auf die Knie, bedeckte mein Geſicht mit beiden Händen und flehte inbrünſtig zur Mutter Gottes. Als ich wieder aufſtand, ward ich in der Capelle ein neues Grabmal gewahr, mit Bildſäulen von weißem Marmor umgeben. Eine weibliche Geſtalt ſchien ſich zu mir zu neigen — es war die Geſtalt, es waren die Züge meiner Mutter! Ich hörte ſie rufen: Entflieh, Unglücklicher! komm zu mir zurück! — Betäubt ſtarrte ich ſie an und konnte nicht aus der Stelle. Da drang von der andern Seite der Kirche ein Strom von Muſik herüber: es war der Vorabend eines heiligen Feſtes. Stabat mater dolorosa, ſang eine Stimme in rührenden, traurigklagenden Tönen. Mir ſchwindelte und ich mußte mich an einer Säule feſthalten. Pertransibat gladius, ertönte es wieder, und ich fühlte das Schwert im Herzen meiner Mutter tief in der eignen Bruſt.

Noch einmal ſtürzte ich auf die Stufen des Altares nieder, ich betete dringender und brünſtiger als je zuvor um Vergebung, um Erleuchtung.

Digitized by Google

Als ich aus der Kirche heraustrat, war der Himmel wieder hell und meine beklemmte Bruſt athmete freier. Was war das? fragte ich mich. Haben die himmliſchen Mächte ſtrafend und warnend zu dir geſprochen, oder war es eine Täuſchung deiner Einbildungskraft, die ſeit geſtern durch alles Erlebte ſo ſehr aufgeregt iſt? — War es nur ein Zufall, der dich hierher, und grade vor deine Kirche geführt hat? — Hat nicht Biondetta mich immer abgehalten dahin zu gehn, aus vorgeblicher Sorge für meine Sicherheit? Und ſie ſelbſt? — Ja, die Himmliſchen zürnen mir, daß ich bis jetzt verſäumt habe, ſie in unſrer heiligen Religion unterweiſen und in den Schoos der Kirche aufnehmen zu laſſen. Aber ſie ſelbſt hat es immer verſchoben, unter Vorwänden — Ja, ſie hält mich in ihren Ketten und ich muß und will ſie zerreißen! Jetzt darf ich ſie nicht wiederſehen — fort muß ich, zu meiner Mutter.

Nicht nach Hauſe! rief ich meinem Gondolier zu, bringe mich zu meinem alten Wirthe und erwarte mich vor ſeinem Gaſthofe. Bartolo kam mir ſchon auf der Treppe entgegen, aber ohne mich um ſeine Verwunderung, ſein zweideutiges Lächeln und ſeine neugierigen Fragen zu kümmern, ſagte ich ihm ganz kurz: daß ich ſoeben Briefe erhalten habe, die mich nöthigten, aufs ſchleunigſte nach Spanien abzureiſen, daß mir ſelbſt die Zeit fehle, von meinen Hausgenoſſen Abſchied zu nehmen, und ich ihn daher erſuche, einen Brief an ſie zu beſorgen und ſogleich in Fuſina, wo ein mir zugehörender Wagen ſtand, Poſtpferde zu beſtellen.

Hierauf ſchrieb ich an Biondetta:

„Es iſt für unſer Beider Ruhe und unſer künftiges Glück nothwendig, daß wir uns auf

Digitized by Google

kurze Zeit trennen, meine Geliebte. Ich eile zu meiner Mutter, ſie muß Alles erfahren, aber durch mich allein. Sie wird uns ihren Segen nicht verſagen, und dann, erſt dann werd' ich mit Stolz und Freude mich nennen

Deinen Alvaro.

Die inliegenden 300 Zechinen wirſt du während der kurzen Trennung zur Führung unſers Hausweſens brauchen."

Meine Reiſe ging ſchnell und glücklich, ich überließ mich den heiterſten Hoffnungen, und war zufriedner mit mir ſelbſt, als ich es lange nicht geweſen. Jetzt ſah ich ſchon die hohen Thürme von Turin und ſeine Paläſte aus der reizenden Landſchaft ſich erheben, meine Phantaſie trug mich ſchon bis an meines Vaterlandes Grenze, ich küßte in Gedanken die Hand meiner Mutter und wiegte mich in den Vorgefühlen des Wiederſehens — da flog eine kleine, ſchlechte Poſtchaiſe an mir vorüber — ſie hält ſtill, ſie wendet um, ich erkenne Biondetta und ſpringe aus dem Wagen. Alvaro hat mich verlaſſen! war Alles, was ſie ſagen konnte, und ohnmächtig lag ſie in meinen Armen. Ich hob ſie zu mir in den Wagen, ich redete ihr mit den zärtlichſten Worten zu, da ſchlug ſie endlich die Augen auf und ſagte leiſe: willſt du meinen Tod, Alvaro? willſt du ihn? o dann verlaß mich nur zum zweiten Male! Ach, ich fühl' es, ich habe durch Eigenſinn und Laune dich von mir entfernt, ich Unglückliche wußte nicht, daß ich mit der Geſtalt des Weibes auch alle Schwächen und Unarten ihres Geſchlechts annahm! Verzeihe mir Geliebter! und künftig befiehl — du weißt ja, ich bin deine Sklavin und deine freiwillige Sklavin! Gewiß, ich wäre dir nicht

Digitized by Google

gegen deinen Willen gefolgt, aber das Schickſal, das über uns waltet, zwang mich dazu, denn ſchon, mein Alvar, ſchwebte wieder Verderben über deinem und meinem Haupte. Der Statthalter von Neapel hat dem Senate von Venedig die wichtige Staatsangelegenheit vertraut: wie man durch ſichre Kunde wiſſe, daß ein Kobold einen ſpaniſchen Offizier entführt habe und mit demſelben im venezianiſchen Gebiete lebe. Man verlangt die Verhaftung und Auslieferung dieſes Offiziers, und der Ueberbringer des Schreibens iſt — dein Freund Soberano. — Man fand dich nicht; die Sache wurde ruchtbar; und nun ward ich das Ziel des allgemeinen Abſcheus. Meine Hausgenoſſen, ſelbſt meine Frauen, vergeſſend unſrer Güte und Freigebigkeit, entflohen: ich blieb allein und konnte nur durch Gold erhalten, was die Menſchlichkeit verſagte, die Mittel, heimlich zu entkommen. Und nun, mein Freund, bin ich wieder bei dir, deiner Liebe, deines Schutzes bedürftiger als jemals, und ich gehe mit dir, wohin du willſt!

So war ich denn wieder in den Zauberkreis dieſes wunderbaren Weſens gebannt, und je enger der Kreis gezogen war, deſto ſtärker mußte ich die Gewalt ihrer holden Nähe empfinden. Sie ward immer vertraulicher, oft lehnte ſie ſich kindlich ſpielend an meine Schulter, ſie faßte meine Hand, ich fühlte das Wehen ihres lieblichen Athems und weidete meine Augen an ihren tauſendfachen Liebreizen. Ich war glücklich im Genuſſe der Gegenwart und ſah wieder heiterer und zuverſichtlicher der Zukunft entgegen. Die Furien der Reue und der Furcht ſchienen in Biondetta's Nähe eingeſchlafen oder ganz verſcheucht zu ſein. Nur während der Nacht erſchreckten mich düſtre, unheilverkündende Träume auf meinem ein-

4

Digitized by Google

ſamen Lager; doch der erſte Strahl der Morgenſonne und ein Blick meines holden Liebchens zerſtreuten bald wieder alle trüben Wolken.

Unſre Reiſe fing indeſſen an immer langſamer und beſchwerlicher zu werden. Das Wetter, welches bis zur Ankunft Biondetta's hell und heiter geweſen war, nahm bald einen ganz andern Charakter an. Widrige Zufälle und alle Elemente ſchienen ſich miteinander verſchworen zu haben, uns zu necken; Ungewitter thürmten ſich an jedem Tage auf, der Regen verſchwemmte die Wege, der Durchgang durch die kleinſten Gewäſſer wurde gefährlich. Unſre Pferde ſtürzten, mein feſter, neuer Wagen mußte faſt auf jeder Poſt ausgebeſſert werden; doch gelangten wir durch tauſend Schwierigkeiten endlich bis zum Col di Tenda. Aber wie der Himmel hatte auch Biondetta's Laune ſich verwandelt. Verſchwunden war der heitre, liebliche, immergleiche Frühling ihres Weſens und in einen ſchwülen, gewitterhaften Sommertag übergegangen. Eine innere Glut ſchien ſie aufzuregen, oft riß eine Luſtigkeit ſie fort, die an Ausgelaſſenheit ſtreifte, und der Ausdruck ihrer Zärtlichkeit für mich wurde immer leidenſchaftlicher — ach, und deſto gefährlicher! Ich mußte mich durch angenommene Strenge und Kälte dagegen ſchützen, oft machte ich ihr Vorwürfe über ihr ſeltſames Weſen: O Alvaro, rief ſie dann, daß du unſre höhere, geiſtige Natur verſtehn könnteſt! Ja, unſer Wollen iſt unbändig, unſre Gedanken ſind Blitze, unſre Wünſche fahren im Sturme daher, unſre Liebe iſt verzehrendes Feuer! O erbleiche nicht, mein Geliebter, für dich ward ich ein Weib, und du ſollſt durch mich zum Gott werden! Vertraue mir, und was Andre für unmöglich halten, ſoll dir möglich wer-

den! — Nach ſolchen Ausbüchen war ſie dann wieder ganz Sanftmuth und milde Heiterkeit, und ſo vergaß ich bald Alles, was mich an ihr erſchreckt hatte.

Auf der mühſeligſten Reiſe kamen wir langſam vorwärts und waren endlich in Lyon.

Hier, mein Alvar, ſagte Biondetta, hier ſind wir in Frankreich, in welchem vor allen andern Ländern der herrliche Baum des Ritterthums in höchſter Pracht ſich entfaltet hat, und dort in Paris, am Hofe König Ludwig's, ſind ſeine ſchönſten Blüten in Einen Straus zuſammengebunden. Welche Verſammlung von adeligen, galanten Rittern, von reizenden, liebeſtrahlenden Frauen! O zieh mit mir dahin, mein Geliebter! Welche Wonne, dich, als den Edelſten, Tapferſten unter allen Männern zu ſehen! und ich, deine Biondetta, unter den Schönen Frankreichs, denen vor Allen der Preis der Schönheit gebührt, die Schönſte! das Ziel aller Bewundrung, aller Huldigungen — um Alles meinem Alvaro zu Füßen zu legen! Sprich, kann ein ſolcher Triumph nicht ein ſtolzes ſpaniſches Herz befriedigen? O laß uns nach Paris ziehn!

Der Weg nach Paris, ſprach ich mit umwölkter Stirne, geht nur über Eſtremadura und die Wohnung meiner Väter. Man ſoll dich nur die Gemahlin des Alvaro von Maravillas nennen dürfen, und nicht eine leichtſinnige Dirne, die einem leichtſinnigen jungen Menſchen —

O, ſtille, ſtille! kein ſchneidendes Wort! keine Beleidigung! Ich könnte ſie nicht ertragen und es wäre dein und mein Verderben! — Ja, nach Eſtremadura! nach Maravillas! rief ſie dann mit kindiſcher Luſtigkeit. —

Digitized by Google

Freudig begrüßte ich endlich die Grenze meines theuern Spaniens; aber jetzt ſtellte ſich erſt recht Alles uns entgegen, was eine Reiſe beſchwerlich und unerträglich machen kann: Ueberſchwemmungen, zerrißne Wege, mürriſche Mauleſeltreiber, eigenſinnige Maulthiere, keine Bequemlichkeiten; oft mußten wir uns freuen, nach einem langen, mühſeligen Reiſetage, am Abend nur die elendeſte Venta, oder eine Scheune zu erreichen, um nicht auf freiem Felde zu übernachten. Biondetta's Muth wie ihre Geſundheit ſchienen unzerſtörbar; manchmal ſagte ſie ſcherzend: In deinem Spanien reiſt ſichs nicht gut — ſind wir nicht bald am Ziele?

Heute vielleicht, meine Liebe, wir ſind nur noch zehn Meilen von meinem Schloß entfernt.

Ach! wir werden es nicht erreichen! Sieh nur, der Himmel ſelbſt ſcheint es uns zu verwehren!

Plötzlich ward der Tag zur Dämmerung, die Sonne erloſch, die Finſterniß ballte ſich dichter und dichter über uns zuſammen, die ganze Natur ſchien angſtvoll unter dem Druck der Atmoſphäre zu ſeufzen. Zum Glück ſtand eine große Scheune in der Nähe; ich drang in Biondetta, mir dahin zu folgen; aber eine ſeltſame Furcht hemmte ihre Schritte:

Und wenn der tödtliche Strahl, rief ſie, den Weg in dies einſame Gebäude fände, und du und ich —

Du zagſt? du, das Kind der Luft? ſind nicht Sturm und Blitz und Donner deine Verwandte?

Ach, ich bin nur ein ſchwaches Weib, allen phyſiſchen Gewalten unterthan! doch, laß uns hineintreten.

Kaum hatten wir den elenden Schutzort erreicht, ſo brach der Sturm mit aller Macht los; die Erde ſchien in ihren Tiefen zu erzittern, der Himmel war

Digitized by Google

ein Feuermeer, Donner und Blitze folgten ſich nicht, ſie kämpften mit raſender Gewalt, wie ein wildes Kriegsheer, und die fernen Berge hallten ihr Brüllen wieder.

Ich hatte für Biondetta indeſſen ein Lager bereitet, ſo gut es hier zu finden war, von Stroh, und ſie mit meinem Mantel bedeckt; dann ging ich auf und ab, das Ende des Ungewitters erwartend.

Jetzt fiel ein zerſchmetternder Schlag und ich hörte dem angſtvollen, durchdringenden Schrei Biondetta's. Von Schrecken ergriffen, eilte ich zu ihr: wie iſt dir, meine Liebe? fragte ich ängſtlich.

Jetzt fühlte ich mich von ihren Armen umſtrickt, ſie zog mich neben ſich auf ihren Sitz, ſie legte den Kopf auf meine Schulter und drückte mich heftig an ihre Bruſt. Hier laß mich ruhen, ſeufzte ſie leiſe, o fühle, wie mein Herz klopft! Verlaß mich nicht, Geliebter!

Ich wollte mich loswinden, aber ſie ſchien immer ängſtlicher zu werden, ſie flehte ſo rührend, der Ton ihrer Stimme war ſo zauberiſch, ſie zog die Schlingen immer feſter zuſammen, lodernde Flammen ſchienen mich zu umzingeln — jetzt erwachte plötzlich in mir der Gedanke: Sie täuſcht dich! ſie ſpielt nur dieſe Bangigkeit; wie kann ein Weſen ihrer Art die Elemente fürchten, von denen ſie abſtammt? — Biondetta, rief ich heftig, du willſt mich äffen, mit einer kindiſchen Zaghaftigkeit, die du nicht fühlſt! Laß mich los, ich befehl es dir!

Sogleich wich ſie ſcheu zurück und fiel auf ihr Lager, wo ſie augenblicklich in einen tiefen Schlaf verſank. Ich ſetzte mich auf eine entfernte Bank und fiel aus einem trüben Gedanken in den andern: da trat unſer Maulthiertreiber herein, um ſeine Be-

zahlung zu fodern. Seine Thiere könnten nicht weiter, ſagte er, ſie ſeien von den unmäßigen Strapazen erſchöpft. Ich fertigte ihn ab und trat dann vor die Thüre der Scheune, um mich von Unmuth und Verdruß zu befreien und zu überlegen, was weiter zu thun ſei. — Die Wetter hatten ausgetobt, die Wolken waren eilig über die Berge zurückgeflohen und die Sonne zog als Siegerin, hell und glänzend über der Landſchaft herauf. Sie ſtrahlte mir in die Augen und trank alle meine trüben Grillen auf, wie die Waſſerbäche, welche der Regen in der Ebene zurückgelaſſen hatte. Da trat ein großer, ſtarker Mann, mit einer düſtern, unheimlichen Miene zu mir heran (er trieb zwei tüchtige Maulthiere vor ſich her) und bot mir ſeine Dienſte an. Ich war damit wohl zufrieden und wir wurden gleich des Handels zur weitern Reiſe einig. Eben wollt' ich mich nach meinem Wagen umſehen, da bemerkt' ich eine Bäurin, die, von einem Knaben begleitet, quer über den Weg ſchritt. — Ich glaube ſie zu erkennen, ich rufe: Tereſa! Sie iſt es, die Schweſter meiner alten Amme, mit ihrem Enkel, dem kleinen Sancho.

Trügen mich meine Augen nicht? Seid Ihr es, Don Alvaro? rief ſie erſchrocken, ach, was wollt Ihr bei uns? In einem Hauſe, wo der tiefſte Jammer wohnt, wo durch Eure Schuld —

Durch meine Schuld?

Ja, Eure Mutter, Donna Mencia, iſt ſterbend —

Sterbend? Gott im Himmel!

Ja, wol gar ſchon todt. Wie konnte ſie denn auch ſolchen Kummer überleben? Kamen denn nicht Briefe aus Neapel und Venedig? Ihr ſollt einen Bund gemacht haben mit — alle Heiligen ſtehen

uns bei! — Euer Bruder Don Juan iſt wüthend, er will Euch anklagen, Euch ins Gefängniß bringen laſſen — o geht nicht nach Maravillas, wenn Ihr vernünftig ſeid!

Viel eiliger, als ich vorher es wollte, werd' ich jetzt dahin gehn, Tereſa, und wenn du früher ankömmſt als ich, ſo melde mich ſogleich meinem Bruder an. Als ich mich umdrehte, ſah ich Biondetta hinter mir ſtehn, welche unſer Geſpräch angehört hatte.

O mein Alvar, rief ſie, begreifſt du wol, welche entſetzliche Angſt ſich meiner bemächtigt, ſowie wir deinem Schloſſe nah und näher kommen? Unſre Feinde haben uns alſo bis hierher verfolgt, und welch ein Empfang wartet meiner? Ein erzürnter Bruder — vielleicht ein aufgereiztes Volk —

Sei ruhig, Geliebte, ich kenne meinen Bruder; er iſt edel und mein Freund; meine Mutter lebt noch, hoff' ich, und lebt wieder auf, durch die Freude, mich zu ſehen, ſie hat einen hohen, unabhängigen Geiſt und alle Vorurtheile werden verſchwinden, wenn ſie dich kennt. — Mit dieſen Worten hob ich ſie in den Wagen, und unſre ſtarken Maulthiere trabten auf den ſteinigen Wege ſchnell dahin. Biondetta ſank wieder in tiefen Schlaf und ſelbſt die heftigen Stöße des Wagens konnten ſie nicht erwecken. Ich legte den Arm unter ihren Kopf und ſuchte ſo viel als möglich jede Störung ihres ruhigen Schlummers abzuwehren, da ſchreckte ſie plötzlich mit einen gellenden Schrei in die Höhe, und in demſelben Augenblicke ſtürzte der Wagen um, die Deichſel war gebrochen: glücklicherweiſe ſtanden zu gleicher Zeit unſre Thiere ſtill. Noch fünf Meilen waren wir von Maravillas entfernt, die Sonne

Digitized by Google

ſchoß ihre heißeſten Strahlen auf den ſchattenloſen Weg herab, und es ſchien mir für Biondetta unmöglich, ihn zu Fuße zurückzulegen. Muth- und rathlos ſah ich nach allen Seiten umher. Da dünkte mir, am fernen Horizont eine dünne Rauchſäule aufſteigen zu ſehen, auch unſer Führer ſtimmte mir darin bei. Biondetta hing ſich an meinen Arm und wir gingen guten Muthes dem glückverkündenden Zeichen nach. — Mit jedem Schritte wurde die Dampfwolke ſichtbarer, bald auch ragten die Gipfel hoher Bäume hervor, dann zeigte ſich ein dichtes, ſchattiges Gehölz, welches eine reinliche, wohlgebaute Wohnung umgab, aus deren Schornſtein der gaſtliche Rauch in die Höhe ſtieg.

Wir vernahmen ein freudiges Getümmel, Alles ſchien eine feſtliche Bewegung anzudeuten, welche das Haus umſchwirrte, und immer deutlicher bemerkten wir jetzt eine ſchöngeputzte Geſellſchaft auf dem Platze vor der Hausthüre verſammelt. Wir näherten uns zögernd, überlegend, auf welche Weiſe wir uns ankündigen und unſern Unfall beglaubigen wollten; aber ſowie die Verſammlung uns gewahr ward, entſtand eine allgemeine Stille und Alle wichen mit ehrerbietiger Höflichkeit zurück, als wollten ſie unſre Befehle erwarten. Biondetta's koſtbare Kleidung, die ſie ſelbſt auf der Reiſe zu tragen liebte, ihr ſchwarzer venezianiſcher Hut, von dem eine Fülle ſchneeweißer Federn herunterfloß, ihr Schmuck von reichen goldenen Ketten, ihre ungemeine Schönheit, ihr edler Anſtand, meine militairiſche Haltung: alles das gab unſrer Erſcheinung etwas Impoſantes, und unbegleitet und hülflos, wie wir waren, ſchien doch Jedermann geneigt, uns für Perſonen von hohem Stande zu halten. Wir ſuchten mit den Augen den

Digitized by Google

Beſitzer des Hauſes, um ihn anzureden, als ein junger, hübſcher, ſchlanker Mann aus der Mitte der Verſammlung hervortrat, auf uns zuging und uns mit dem höflichſten Anſtande bewillkommte. Er war wie ein reicher Landmann aus dieſer Gegend gekleidet, ſein Wamms vom feinſten, ſchwarzen Sammet war mit feuerfarbenem Atlas gefüttert ausgeſchlitzt und mit ſilbernen Treſſen beſetzt. Wir erzählten ihm den erlebten Unfall und baten ihn, uns baldmöglichſt fortzuhelfen.

Ich erſuche Sie und die Sennora, ſprach er, überzeugt zu ſein, daß ich und die Meinigen Ihnen gern jeden Dienſt leiſten würden, auch will ich ſogleich Befehl geben, Ihren Wagen und Ihr Gepäck hierher zu ſchaffen; da ich eine Schmiede in der Nähe habe, ſo wird ſeine Ausbeſſerung ein Leichtes ſein. Aber heute, heute, Sennor Cavallero, könnten Sie mir alles Geld meines Herrn, des Herzogs von Medina Sidonia bieten, und weder ich noch meine Leute würden die Hand rühren: denn hören Sie, ich komme eben mit meinem jungen Weibchen aus der Kirche, wo wir getraut ſind, und ſchon haben die Hochzeitfeſtlichkeiten ihren Anfang genommen. Wenn Sie und die Sennora es nicht verſchmähen, an unſerer Freude Theil zu nehmen und die Gäſte von Leuten zu ſein, deren Vorfahren ſo lange die ſpaniſche Monarchie beſteht, vom Anbau des Bodens gelebt haben, ſo ſind Sie uns herzlich willkommen.

Was war zu thun, als eine ſo freundliche Einladung anzunehmen, da wir heute Maravillas nicht mehr erreichen konnten. Marcos führte uns in den Speiſeſaal, eine lange, ſchmale Galerie, auf beiden Seiten von Arkaden eingefaßt, welche mit Laub und

Blumen verziert waren. Das eine Ende ſtieß an das anmuthige Gehölz, welches der Wohnung Schutz und Schatten gab; der andere Ausgang eröffnete dem Blick eine weite, wohlangebaute Landſchaft; die lange Tafel, welche die ganze Galerie einnahm, war mit Allem reichlich beſetzt, was der Spanier als Leckerbiſſen liebt oder gar nicht entbehren kann. Biondetta erhielt den Ehrenplatz an des jungen Ehemanns Seite, ich wurde neben Luiſſa, die Braut, geſetzt, ein zierliches, kleines Landmädchen mit Perlenzähnen und großen, ſchwarzen Augen, deren Feuer die langen Wimpern kaum verbergen konnten; bei jedem Worte, das ich mit ihr ſprach, erröthete und lächelte ſie.

Am Anfange des Mahles waren alle Gäſte, wie gewöhnlich, ſtill und ernſthaft; als aber die Schläuche einige Male die Runde gemacht hatten und immer ſchlaffer wurden, da belebte ſich die Verſammlung, die Stimmung ward fröhlicher und lauter, Scherze, Witz und Neckereien wechſelten und flogen wie Pfeile von Einem zum Andern. Auch das Hausgeſinde lagerte ſich gegen das Ende des Mahles draußen auf dem grünen Platze, verzehrte behaglich den Abhub der Speiſen und leerte die Schläuche, die Marcos heute reichlicher geſpendet hatte.

Wie der Honig die Bienen und Wespen, ſo zieht ein Hochzeitfeſt das Geſindel herbei, das im Lande herumſchweift; Bettler und Blinde erſchienen und ſangen in beliebten, volksthümlichen Weiſen das Glück des neuvermählten Paares, die Schönheit der Braut und des Bräutigams Wohlſtand und Freigebigkeit. Ein Sänger unter Allen zog meine Blicke auf ſich, ein ſchöner, alter Mann von hoher Geſtalt, der die Guitarre mit ungewöhnlicher Meiſter-

ſchaft ſpielte. Ich bat ihn um eine Romanze, und er ſang, nach kurzem Vorſpiel, folgendermaßen:

Hoch auf weißem Schaume fliegen
Vier barbariſche Galeeren,
Haben ſich erwählt zur Beute
Eine ſpaniſche Gallione.

Zwei beglückte Neuvermählte
Trägt die reiche Gallione;
Er, der Edelſte Malliorca's,
Sie, die ſchönſte Valenciana.

Leicht umkräuſeln ſie die Wellen,
Tanzen froh zum Rudertakte,
Schmeichelnd wehen laue Winde,
Schwellen ſanft der Liebe Segel.

Blaſ't, o blaſ't, ihr friſchen Winde,
Treibt uns zu Malliorca's Küſten,
Führt uns zu der Liebe Heimat,
Unſer Freudenfeſt zu feiern!

Grüßend hebt ſich jetzt die Küſte
Aus der blauen Meeresfläche,
Jubelnd grüßen Alle wieder
Das geliebte Vaterland.

Ach, da ſtoßen vier Galeeren,
Hochbemaſtet, krieggerüſtet,
Auf die kleine Gallione,
Wie der Tiger auf den Raub.

Digitized by Google

Don Fernando zieht den Degen,
Doch er bleibt allein, verlaſſen;
Starr, von bleichem Schreck gebunden,
Steht um ihn das ganze Volk.

Händeringend, knieend, betend,
Reine Silberperlen thauend
Auf die Roſen ihrer Wangen,
Liegt die ſchöne Braut Fernando's.

Nah und näher die Galeeren
Kreiſen um das kleine Schiffchen,
Wie der Geier in den Lüften
Um die ſcheue Taube kreiſt.

Heil'ge Jungfrau, hab' Erbarmen!
Schirmſt du nicht die fromme Liebe?
Schütze meinen Heißgeliebten!
Rette meine holde Braut!

Seht Ihr nicht die Säbel blitzen?
Hört Ihr nicht der Heiden Brüllen:
Jetzt erwählet, Chriſtenhunde,
Sklavenketten, oder Tod!

Taub die Heil'gen unſerm Flehen!
Stumm verſchließt ſich uns der Himmel!
Willſt du Sklavenketten tragen?
Frei erwähl' ich mir den Tod!

Und ſie ſtehn auf hohem Rande,
Schlingen feſter ſich zuſammen —
Stürzen — ſinken in die Wellen —
Möge Gott die Schuld verzeihn!

Digitized by Google

Die traurige Geſchichte, die der alte Sänger gar beweglich vortrug, ging mir heute beſonders zu Herzen, obgleich ich ſie ſchon oft gehört hatte; auch das junge Paar war ernſthaft geworden: nur Blondetta lachte laut auf und rief mit ausgelaſſener Luſtigkeit: Ja, ja, ſo geht es eben zu in dieſer Welt! — Wiewol ich nun ſchon an ihr wunderliches Weſen gewöhnt war, ſo verletzten mich doch dieſe Wırte tief — ich warf einen traurigen Blick auf ſie und wandte das Geſicht ab. — Wie ſchnell verſtand ſie alle meine leiſeſten Empfindungen, wie gut wußte ſie den Weg zu meinem Herzen! gleich war ihre ganze Miene Demuth, Gefühl ihrer Schuld, ihre Blicke flehten ſo rührend, ſo reuevoll — wie hätt' ich nicht verzeihen ſollen?

Jetzt nahm ſie ſchnell dem alten Sänger die Zither aus der Hand und drückte ſie ans Herz, freudig, wie das Kind ein langentbehrtes Spielzeug. Unter der Berührung ihrer zierlichen Finger erwachte eine Welt von Tönen in dem Inſtrumente. Sie ſchien, wie in ſüßer Trunkenheit, in wunderlichen Diſſonanzen herumzutaumeln und kehrte doch immer kühn und ſicher wieder zum Mittelpunkte ihrer fantaſtiſchen Melodien zurück: dann ſang ſie mit begeiſterter Stimme:

Liebſt du mich, mein ſüßes Liebchen?
Liebe mich, wie ich dich liebe!
Laß nur die Thoren ins Wellengrab ſinken!
Laß du die gierigen Fluten ſie trinken!
Kalt! kalt!
Da unten iſts kalt.

Digitized by Google

Liebe mich, mein holdes Liebchen!
Liebſt du mich, wie ich dich liebe?
Laß ſie ſich werfen in züngelnde Flammen,
Sprühen und glühen — verglühen zuſammen!
Gut! gut!
Verſchlang ſie die Glut!

Liebſt du mich, mein ſchönes Liebchen?
Liebe mich, wie ich dich liebe!
Laß ſie zuſammen ſich ſenken zum Staube:
Jugend und Liebe dem Moder zum Raube!
Nacht, Nacht,
Im grauſigen Schacht!

Liebe mich, mein treues Liebchen,
Liebſt du mich, wie ich dich liebe?
Komm nur, wir fliegen in wirbelnde Lüfte!
Unter uns Wellen und Flammen und Grüfte!
Auf! hinauf!
Wohin geht der Lauf?

Liebſt du mich, mein ſüßes Liebchen?
Liebe mich, wie ich dich liebe.

Alle Gäſte ſtarrten das ſeltſame, fremdartige Weſen an, mit Mienen, in denen Entzücken und Grauen ſich miſchten. Es war, als ob die Töne, aus einer unbekannten Geiſterwelt herübergeklungen, in Aller Sinne gegriffen hätten: in regungsloſem Erſtaunen ſaßen und ſtanden ſie nun umher, und Niemand ſprach ein Wort, als Biondetta ruhig und lächelnd die Zither wieder in die Hände des Greiſes legte und nur auf mich einen ſcharfen Pfeil aus

Digitized by Google

ihren Augen ſchoß, vor dem die meinigen, trübe und ohne Antwort zu geben, ſich niederſenkten.

Mittlerweile hatte unſer luſtiges Publikum ſich noch durch einige Zigeunerfamilien vergrößert, die ſich in einzelnen Gruppen auf der grünen Fläche lagerten und mit ihren grotesken Geſtalten und ihrer fremden, grellfarbigen Kleidung das ganze Schauſpiel noch bunter und anmuthiger machten. Biondetta's Augen ſchienen das Alles begierig zu verſchlingen und ihre Blicke fragten mich unaufhörlich, ob ich nicht davon entzückt ſei wie ſie?

Jetzt ließ die junge, luſtige Welt ſich nicht länger halten: die Jünglinge ſprangen vom Tiſche auf und die Alten folgten ihnen; alle Breter mit den leeren Tonnen, auf welchen ſie geruht hatten, wurden hinausgeſchafft und ein Gerüſt für die Muſikanten davon aufgebaut. Der caſtilianiſche Fandango ertönt, die jungen Zigeuner nehmen ihre Caſtagnetten, die baskiſchen Tamburine ſchlagen den Takt, Alles miſcht ſich unter die tanzenden Aegypter, Jubel, Lärm, Bewegung werden allgemein. Biondetta hatte eine Weile mit ſtrahlenden Augen ſtillſchweigend zugeſehen; jetzt hielt ſie ſich nicht länger: O mein Alvaro, warum wollen wir allein in die allgemeine Luſt nicht einklingen? Komm, o komm! o wie ſchön iſt der Tanz!

Sie warf ſchnell ihr ſchweres Sammtkleid und ihre goldnen Ketten ab, die Schweſter unſers Wirthes reichte ihr ein leichtes weißes Gewand, von einer jungen Zigeunerin nahm ſie eins der langen rothen Tücher, woraus dieſe Fremden ihren Turban winden, und ſchlang es in den anmuthigſten Falten um die Schultern und den ſchlanken Wuchs, in die blonden Locken flocht ſie zierliche Weinranken, und das Alles

war die Sache eines Augenblicks. Nun ergriff ſie lebhaft ein Tamburin und zog mit der andern Hand mich fort in den Wirbel der Tanzenden. Alles machte ihr ehrerbietig Platz, erſtaunt über ihre außerordentliche Schönheit und Grazie. Die erſten Schritte wagte ſie nur ſchüchtern, faſt linkiſch, aber bald ſchien ſie, von übermächtiger Luſt ergriffen, die Muſe der Tanzkunſt ſelbſt zu ſein. Keine Stellung war ihr zu ſchwer, kein Wagſtück zu kühn, der Boden ſchien elaſtiſch unter ihr zu werden, wie ein leichter Ball ward ſie in die Höhe geworfen und im Sinken berührte ſie kaum die Erde. Allgemeines Entzücken und Jauchzen ertönte um ſie her, ſie ward immer leidenſchaftlicher, immer bacchantiſcher, ſie foderte ein Tuch nach dem andern, um ſich zu trocknen, und tanzte dann wilder fort.

Ich habe den Tanz nie geliebt und es war mir um deſto widriger, Diejenige, welche Alle für meine Frau hielten, dieſer ſinnloſen Leidenſchaft hingegeben zu ſehen, die mir alle Gewalt über ſie raubte. Ich eilte ins Freie und warf mich in einem dichten Gebüſche nieder, das ziemlich entfernt vom Hauſe war, ſodaß der Lärm des Balles mich kaum erreichen konnte. — Jetzt weckte mich aus der unmuthigſten Träumerei ein lautes Geſchwätz von heiſern, krächzenden Stimmen: Ja, ja, kreiſchte die eine, er iſt ein Sohn der Planeten, bald wird er in ſein Haus eingehn. Am dritten Mai Morgens, um die dritte Stunde, und drei Minuten ſpäter, trat er aus der Finſterniß ans Licht. —

Wehe den Kindern Saturn's, unterbrach ſie die andere Stimme, Mars, Venus, Mercur! o welche Conſtellation! o der ſchöne junge Menſch! o welch ein Glück ſteht ihm bevor! aber —

Digitized by Google

Ich kannte die Stunde meiner Geburt, die hier mit ſolcher Genauigkeit angegeben wurde, und konnte der Neugier nicht widerſtehn, die prophetiſchen Weſen näher zu betrachten, und indem ich die Zweige auseinanderbog, die mich verhinderten ſie zu ſehen, entſtand ein leichtes Geräuſch, welches ſie augenblicklich verſtummen ließ. Ich ſah zwei alte, ſchwarzgelbe Afrikanerinnen von entſetzlicher Häßlichkeit, welche die buntgeſtreiften Turbane noch mehr hervorhuben, ihre muskulöſen Geſtalten waren nur zur Hälfte mit ſcharlachrothen, abgenutzten Mänteln bekleidet. Sie ſprangen auf, ſtellten ſich vor mich hin und ſtarrten mich mit ihren tiefliegenden ſchwarzen Augen an, indem ſie ſtumme Zeichen machten, die ich nicht verſtand. — Warum ſprecht Ihr nicht weiter? fragte ich endlich.

O wir haben dir noch viel, viel zu ſagen, du Glückskind, aber erſt mußt du uns ein Zeichen in die Hand machen.

Hier, meine Prinzeſſinnen, rief ich, indem ich ich ihnen eine Dublone reichte.

O ſieh doch, wie vornehm! wie großmüthig! o der liebe, ſchöne junge Herr! der ſollte aller Welt Geld und Gut haben! Aber wer weiß, was ihm noch Alles bevorſteht? Aber was willſt du, Schatz, in deinem alten, engen, dunkeln Schloſſe Maravillas? Steht dir nicht die weite Welt offen? dir und deinem ſchönen Liebchen? Nimm die Guitarre, Zoradilla, und laß uns ihm ein wenig die Zeit vertreiben! Jetzt ſangen ſie mit gellender Stimme folgenden Wechſelgeſang, indem bei jedem Verſe die Eine der Andern mit wilder Begeiſterung die Zither aus den Händen riß:

Auf! laßt den Zauberſang ertönen,
Der Alt' und Jungen wohlgefällt!
Iſt er der Schönſte nicht der Schönen?
Ein göttergleicher, junger Held?

Caſtilien hat ihn geboren,
Parthenope hat ihn geſäugt:
Zum höchſten Glück iſt er erkoren,
Das je ein Erdenkind erreicht.

Schon hat ihm der Geſtirne Macht
Geheimnißvoll ein Band geſchlungen,
Was nie der kühnſte Traum errungen,
Was ihn zum Herrn der Erde macht!

Das Liebchen, das er ſich erwählt,
Iſt ſchön, wie Engel, ſonder Zweifel;
Allein hat man mir recht erzählt,
So iſt ſie . . . . .

Jetzt rauſcht etwas durch die Büſche, faßt mich heftig beim Arme und zieht mich gewaltſam fort — es war Biondetta. Auch im Rauſche der wildeſten Luſt war ihr meine Abweſenheit nicht entgangen, und ſogleich ſtürzt ſie fort, ſucht und findet mich.

O Alvaro! rief ſie mit einer Stimme, die zwiſchen Angſt und Zorn ſchwankte, warum entfernſt du dich von mir? und warum find' ich dich bei dieſen Misgeburten, dieſen Wahnſinnigen, dieſen Kindern der Lüge? Was kannſt du von ihnen lernen, das ich dir nicht ſagen könnte? O Vorwitz! Vorwitz! du haſt Engel aus ihren Höhen gelockt, und immer wieder fangen ſich auch dieſe Fliegen in deinen Schlingen!

Ich habe ſie nicht geſucht, Biondetta, ſie kamen

mir entgegen und ſprachen mir von Dem, was mich am ſtärkſten anzieht, von dir.

Von mir? verſetzte ſie mit augenſcheinlicher Beſtürzung. Nur mit mir mußt du von mir ſprechen! Noch immer Mistraun, nachdem ich dir alle Räthſel gelöſt habe? O verſprich es mir, daß du künftig mir; mir allein vertrauen willſt, ſonſt muß ich ewig meine Thorheit beweinen! Doch laß uns eilen, ſagte ſie dann wieder in luſtigem, ſchwärmendem Tone, das Hochzeitmahl iſt bereit, die Gäſte erwarten uns — nur ſchnell! ſchnell! und ſo zog ſie mich immer geſchwinder fort, bis in den Speiſeſaal.

Jetzt ſaß ich wieder an ihrer Seite, das junge Paar uns gegenüber. Marcos ſah ſeine Luiſia mit trunknen Blicken an, auf ihren Wangen wechſelte das Erröthen der Scham und der Liebe; der feurige Xeres kreiſte um die Tafel, die Aufregung, der bachantiſche Jubel ſtieg mit jeder Minute, eine ſeltſame Verwirrung ſchien ſich der ganzen Geſellſchaft zu bemächtigen, und mir dünkte, ich höre immer dazwiſchen die Zither und den gellenden Geſang der Zigeunerinnen erſchallen.

Biondetta war nun, wie in ihrem eigentlichen Elemente, ihre Blicke wurden immer feuriger, ihre Bewegungen leidenſchaftlicher, ihr ganzes Weſen ſchien zu glühen: aber nur für mich. Auch mir war, als habe ich aus dem Zauberbecher getrunken, in dem Alle ſich berauſcht hatten. — Jetzt wurde das Feſt ſtiller, das Geräuſch verklang nach und nach, und da das Brautpaar verſchwunden war, zerſtreuten ſich auch die Hochzeitgäſte. — Ich blieb mit Biondetta zurück, da erſchien die Tante unſers Wirthes, eine Matrone von ehrwürdigem Anſehen, mit einer gelben Wachskerze in der Hand, winkte uns

Beiden, ihr zu folgen, und öffnete dann ein kleines Zimmer, von etwa zwölf Fuß im Viereck, in welchem nur ein Tiſch, zwei Stühle und ein Bett ſtanden. Ich beklage, gnädige Frau, ſagte ſie, daß dies aller Raum iſt, den wir Ihnen anbieten können, aber Sie haben ſelbſt geſehen, wie voll heute unſer kleines Haus iſt. Schlafen Sie wohl! Mit dieſen Worten ſetzte ſie das Licht auf den Tiſch und ging hinaus, indem ſie die Thüre verſchloß.

Ich war in der unbeſchreiblichſten Verwirrung, die ich durch einen ſcherzenden Ton zu verbergen ſuchte. Alſo wären wir doch nun Mann und Frau? ſagte ich lächelnd; in der That, ich muß die Macht der Geſtirne bewundern! So nah bei unſrer Schloßcapelle!

Und ſind wir es denn nicht ſchon lange, Alvaro? Ich habe dein Wort, du haſt das meine: iſt das nicht für die Ewigkeit?

Ich fühlte doch einen leiſen Schauder bei dieſen Worten.

O ihr Menſchenkinder, fuhr ſie fort, was iſt euch die Wahrheit? eure heiligen Gebräuche, eure Ceremonien, was ſind ſie anders als Krücken für die Schwäche, den Wankelmuth, die Treuloſigkeit? Doch ich bin müde, ich muß ſchlafen und bedaure nur, daß du auf dieſem Stuhle deine Nacht ſehr ſchlecht zubringen wirſt. Mit dieſen Worten warf ſie ſich auf das Bette, drehte den Kopf nach der Wand und ſchwieg.

Ich antwortete ihr nicht, beugte mich über den Tiſch und legte meine heiße Stirn in die Hand, indem ich mich bemühte, einige Faſſung zu gewinnen, aber vergebens. Meine Sinne waren in der entſetzlichſten Aufregung, mein Kopf ſchwindelte und der Wein von Xeres glühte wie verzehrendes Feuer in

Digitized by Google

meinen Adern. Nie hatte ich die ganze Gewalt der Liebe, die mich zu dem verführeriſchen Weſen hinzog, wie in dieſem Augenblick empfunden. — Ich widerſtand nicht länger, ich warf mich neben ihrem Bett auf die Knie und bedeckte mit Küſſen ihre Hand, die ſie mir nicht entzog. O Biondetta, rief ich, du zürnſt mir, und mit Recht — warum hab' ich dir Mistrauen gezeigt, dir — Aber jene ſeltſamen Weſen ſprachen, wie du, ſie weiſſagten mir das höchſte Glück, ſie hielten mich ab, nach Maravillas zu gehn, und ich bin nun entſchloſſen, dir zu folgen, wohin du willſt.

Alſo ſie? ſie? dieſe verhaßten Misgeburten vermochten über dich, was meine Thränen, meine Angſt, mein Flehen nicht konnten? O ich Thörin! ich Unglückliche! und jetzt fing ſie an bitterlich zu weinen.

Ich ſuchte ſie zu beruhigen, ich nannte ſie mit den zärtlichſten Namen: o mein Leben, meine Seele, meine einzig Geliebte, zerreiße nicht mein Herz mit Vorwürfen! könnteſt du es ganz durchſchauen, könnteſt du es verſtehen, im Kampfe gegen Alles, was uns Menſchen theuer, ehrwürdig, heilig ſcheint — o du würdeſt mich bedauern!

Jetzt wandte ſie ſich mit dem zärtlichſten Ausdrucke zu mir: Nein, mein Geliebter, du ſollſt mir kein Opfer bringen! Ich beſchwöre dich, mich nach deinem Schloſſe zu führen! Was kann mich ſchrecken, wenn du mit mir biſt? Ich will für deine Mutter ganz Demuth, ganz Geduld, ganz Gehorſam ſein, auch wenn ſie mich haſſen, mich verachten ſollte! Iſt das genug, unglückliche Tochter der Luft? oder mußt du noch tiefer ſinken, um deinen Tyrannen zu befriedigen?

Ich ſchloß ſie in meine Arme, zum erſten Male,

Digitized by Google

und ſagte ihr Alles, was eine Leidenſchaft eingeben kann, die ihren Zügel verloren hat.

Sie ſah mich mit dem Entzücken der glücklichen Liebe an, ſie ſchien alle meine Worte in ſich zu trinken. O, mein Alvaro, mein Geliebter, mein Gemahl, rief ſie mit ihrem ſüßen, zaubervollen Tone, laß mich dir dienen, deine Sklavin ſein, die Schuhriemen dir auflöſen, wenn ich es werth bin, fuhr ſie immer ſchmeichelnder fort, indem ſie aufſprang, vor mir niederkniete und mir die Schuhe aufband; dann holte ſie ihr und mein Nachtgewand und löſchte die Kerze aus. O, mein Alvar: was ein Scherz der Liebe ſchien, wirſt du nun als höhere Weisheit erkennen! du wirſt erſchüttert ſein, daß der Geiſt dir ſo nahe war, daß dein irdiſch Theil ſich nicht in ihm verzehrte, daß du noch lebſt, nach ſolcher Stunde! Wo zwei ineinander übergehn, da hören die Grenzen des Endlichen auf! —

Jetzt erwachte ich plötzlich; das Gemach war von einem trüben, gelblichen Schimmer erhellt und mein erſter Blick fiel auf Biondetta, die, über mich gebeugt, mit dem ſeltſamſten Ausdrucke mich anſah, einem Gemiſch von triumphirender Freude, kaltem Spott und ſinnlicher Begierde. Wie haſt du geſchlafen, mein lieber Gemahl? fragte ſie lachend.

Ich ſchauderte und ſuchte mich zu faſſen: Wer biſt du, rief ich, wunderbares Weſen, das mich gewaltſam anzieht und abſtößt, das ich liebe und haſſe, wer biſt du? was willſt du von mir?

Das fragſt du noch, gutes Kind, verſetzte ſie höhniſch lächelnd, wer ich bin? Nun, ich denke, deine Frau, und das iſt mir vor der Hand genug. Aber Stand, Namen, Herkunft verlangſt du zu wiſſen? Ich meinte, die Afrikanerinnen hätten dir die Sache

Digitized by Google

ſchon verrathen — ach, ſie wußten ja nur zu gut — nun denn, du willſt es von mir ſelber hören — ich bin — ich heiße — doch nein! erſt mußt du mir ſchwören, der Meine zu ſein, ewig! ewig!

— So ſprach ſie mit ſchmeichelndem und doch ſchneidendem Tone und zog mich ſtärker an ſich. Ich verſuchte mich loszuwinden: laß mich! laß mich! wollte ich rufen, aber meine Stimme hatte keinen Laut und meinen Gliedern verſagte die Kraft. Jetzt faßte mich kaltes Entſetzen und drang mir durch Mark und Bein. Ich fand mich wieder in der Höhle von Portici, die Eulen umſchwirrten mich, das gräßliche Geſpenſt brüllte wieder ſein: che vuoi? und ich hörte das Hohngelächter der Hölle. Ich ſchwankte zwiſchen Tod und Wahnſinn, meine Sinne verwirrten ſich und ich glaubte zu vergehen. Zum Glück verlor ich endlich ganz das Bewußtſein und fiel in eine tiefe Ohnmacht, aus der ich durch ein heftiges Rufen und Schütteln aufgeweckt wurde. Ich öffne die Augen, ein blendendes Licht ſtrömt mir entgegen: es war die Mittagsſonne. Nun, gnädiger Herr, rief Marcos, indem er ſeinen Arm mir unter den Nacken ſchob, das war ein langer und tiefer Schlaf! Wenn Sie heute noch in Maravillas ſein wollen, ſo iſt's hohe Zeit aufzuſtehn! Sie liegen hier ſeit vierzehn Stunden — wie müde müſſen Sie geweſen ſein! Die Sennora war ſchon vor Tage auf und hat alle Anſtalten zur Reiſe getroffen, Ihr Wagen iſt ausgebeſſert, Alles gepackt, der Muletero wartet, das Frühſtück iſt bereit. Die gnädige Frau iſt vorausgeritten, um der friſchen Morgenluft zu genießen, und wird Sie im nächſten Dorfe erwarten. Ich faßte an meine Stirn, ich ſtarrte ihn an und konnte keinen Gedanken finden — laßt mich

allein, ſtammelte ich endlich. — Ich reiße jetzt das ſeidne Netz aus meinen Locken, welches Biondetta's Hand geſtern Abend darum geſchlungen hatte — die gelbe Kerze ſteht vor mir, wie ſie ſie ausgelöſcht hatte — meine Kleider liegen auf dem Stuhle — ich verſuche mich anzukleiden und ſinke in tödtlicher Ermattung zurück. Jetzt öffnet ſich die Thüre des Gemachs — ſie kömmt! nein, es iſt Marcos, der, freundlich beſorgt, mich nicht lang allein laſſen wollte. Sogleich ſchickte er ſich an, das Amt meines Kammerdieners mit größter Behendigkeit zu verwalten, und bald war ich im Stande, auf ſeinen Arm geſtützt, ſchwankend aus dem Hauſe zu gehen, wo mir, im Freien, etwas beſſer wurde. Nahrung zu nehmen, war mir unmöglich, noch immer fühlte ich die tödtlichſte Erſchöpfung. Ich wollte meinem gaſtfreien Wirthe ein Geſchenk zu ſeinem neuen Hausweſen aufdringen, aber er war auf keine Weiſe zu bewegen, es anzunehmen. Die gnädige Frau hat uns ſchon überreich belohnt, ſagte er. Nicht wahr, Sennor Cavallero, wir haben ein paar herrliche Frauen?

Ohne zu antworten, warf ich mich in den Wagen und ließ den Führer die Pferde antreiben. Ich war keines Gedankens, keiner Empfindung fähig: meine ſterbende, erzürnte Mutter, mein feindſeliger Bruder — alles das berührte mich kaum; ich wankte noch in einer Schattenwelt umher, wie in einem magiſchen Kreiſe, aus dem ich nicht entrinnen konnte — da ſah ein ſchwarzer, buſchiger Kopf zum Wagenfenſter herein; es war der Muletero. Dies iſt das Dorf, rief er, wo die Sennora uns erwartet. — Ich ſchwieg betäubt. — Schon, fuhr er fort, hab' ich Haus bei Haus nach der jungen Dame gefragt, die auf einem ſchwarzen Maulthiere hierher ge-

Digitized by Google

kommen ſein muß; Niemand hat ſie geſehen. Er begreift mein Schweigen nicht und ſucht in meinem Geſichte zu leſen, was er thun ſolle? Endlich heiße ich mechaniſch ihn weiter fahren, nach Maravillas. Der Wagen rollt fort, ich ſchließe die Augen und ſinke wieder in Betäubung zurück. Jetzt erwache ich plötzlich — der Wagen fährt in den Hof unſeres Schloſſes. Mein Sohn! mein Alvaro! ruft eine Stimme von oben, die ich kenne, die mein ganzes Herz erſchüttert — es war meine Mutter auf dem Balkone! — Wie könnt' ich das Gefühl ſchildern, das jetzt wie ein voller Freudenſtrom mich durchdrang, mir Kraft und Leben und Beſinnung wiedergab! Ich fliege hinauf, ich falle in die ausgebreiteten Arme meiner Mutter, und werfe mich dann in der heftigſten Bewegung ihr zu Füßen: O meine Mutter! Sie erkennen Ihren Sohn! der Kummer um mich hat Sie nicht getödtet! O meine Mutter! Sie haben mich ans Herz gedrückt!

Die ſeltſame Aufregung, mit der ich ſprach, meine ſchwankende Haltung, die Bläſſe meines Geſichts erſchreckten Donna Mencia, ſie hob mich auf und bat mich, in einem Seſſel auszuruhen.

Als der erſte Sturm vorüber war, ergriff ich ihre Hände und benetzte ſie mit meinen Thränen: Ja, hier, rief ich, hier in Ihrer heiligen Nähe, meine Mutter, wird meine kranke Seele geſunden!

Sie ſah mich zweifelnd und ängſtlich an: iſt meinem Sohne etwas Schreckliches begegnet? hat ſein Verſtand gelitten? iſt nur ſein Körper krank? Dieſe bangen Fragen zogen durch ihr Inneres und erlaubten ihr nicht zu reden. Aber ihre Augen drückten mir ihre zärtliche Liebe aus, ſie faßte an meine brennende Stirn, ſie fühlte meinen Puls, und traf

Digitized by Google

alle Anſtalten zu meiner Beruhigung und Erquickung. Unſre alten Hausbedienten küßten mir die Hand und bezeugten mir ihre Anhänglichkeit und ihre Freude, mich wiederzuſehen — endlich wagte ich zu fragen: und wo iſt Don Juan, mein Bruder?

Er wird ſich ſehr freuen, dich ſchon hier zu finden, verſetzte meine Mutter. Da ſeine Einladung an dich erſt von Madrid abgeſandt werden konnte, durften wir nicht hoffen, dich ſo bald zu ſehen. Er meldet dir, daß du zum Oberſten ſeines Regiments ernannt biſt, da er ſelbſt als Statthalter nach Neu-Spanien geht.

Ich bemühte mich, in allen den widerſprechenden Umſtänden Zuſammenhang und Licht zu finden, aber umſonſt. Wäre denn, rief ich endlich, Alles nur ein Traum geweſen? Ein Traum? Nein, es iſt nicht möglich!

Von was für einem Traume ſprichſt du, mein Sohn?

O meine Mutter, von dem längſten, dem ſeltſamſten, dem furchtbarſten, den man träumen kann! Wenn ich ruhiger bin, muß ich Ihnen Alles erzählen. Schon nach Verlauf einiger Stunden war ich im Stande, Donna Mencia meine ganze Beichte abzulegen, von meiner erſten Bekanntſchaft mit dem flandriſchen Hauptmann bis zu dem glücklichen Augenblicke, da ich die Knie meiner Mutter wieder umarmen durfte. Sie hörte mir mit großer Geduld und Aufmerkſamkeit zu und wollte mich freundlich beruhigen, da ich ſelbſt mich ſo ſcharf anklagte. Von Verſündigung kann ich dich indeß nicht ganz freiſprechen, mein Sohn, fügte ſie hinzu, von der ich ſelbſt ohne Zweifel einen Theil auf mich nehmen muß. Von deinem Knabenalter an zeigte ſich in dir eine

Digitized by Google

vielleicht ſtrafbare Richtung, alles Das mit dem Verſtande prüfen und begreifen zu wollen, was unſre heilige Kirche als unbedingten Glauben von uns fodert. Solche ſchwache Stellen unſers Gemüths ſind es, wo die böſen Geiſter Eingang finden und Gewalt über uns erhalten. Weißt du noch, wie oft du als Kind ſchon unſern alten Hausgeiſtlichen, Don Luca, mit deinen Fragen und Zweifeln in die Enge triebſt? Ich, deine Mutter, hätte dem wehren ſollen, aber ach! ich fand eine eitle Freude an deiner frühreifen Klugheit! Wie werden wir nun es anfangen, in deiner Geſchichte Wahrheit und Traum und Täuſchung auszuſondern? Was wirſt du deinem Beichtvater erzählen? Was ſoll ich von dem ſeltſamen Weſen dieſer Biondetta denken? Hier konnte ich einen tiefen Seufzer nicht zurückhalten. — Sollteſt du ſie noch lieben, mein Sohn? fragte ängſtlich meine Mutter.

Ach, ich weiß zu gut, daß ich ſie haſſen ſollte!

Ja, Alvar, ich glaube, ſie war ein Geiſt der Lüge und hat dich ganz mit Täuſchungen umſtrickt, um dein Herr zu werden. Wie Manches kann ich ſogleich widerlegen: ich habe dir nie Geld geſchickt, weil ich dich als einen guten Wirth kenne; unſer redlicher Pimientos konnte es dir nicht bringen, denn er ruht ſeit acht Monden unter den Todten. Ich bin nicht krank geweſen, dein Bruder war nie gegen dich aufgebracht, denn nie haben wir etwas Schlimmes von dir gehört. Unſre alte Tereſa konnte dir nicht begegnen, weil ſie ſeit einem Jahre ihr Bett nicht verlaſſen hat. Und wenn der Herzog von Medina Sidonia achtzehnhundert Thürme in allen ſpaniſchen Reichen beſitzt, ſo gehört ihm doch kein Fußbreit Erde in der Gegend, durch welche du

gekommen biſt. Ich kenne ſie genau, du haſt das Pächterhaus und ſeine Bewohner und alles Uebrige geträumt.

Aber der Maulthiertreiber, der mich hierher gebracht — er muß es wiſſen — er hat auf der Hochzeit mitgetanzt — wo iſt er? laſſen Sie ihn rufen, liebe Mutter.

Er iſt vor unſerer Thüre umgekehrt, ohne ſeinen Lohn zu fodern, und hat ſich nicht wieder ſehen laſſen.

Ich verſank aufs neue in düſtre Gedanken und gerieth immer tiefer in ein Labyrinth, aus welchem ich keinen Ausweg mehr zu finden wußte.

O warum fällt mir jetzt erſt ein, rief plötzlich Donna Mencia, daß wir Erleuchtung und Beruhigung vielleicht in unſrer Nähe haben? Der berühmte Doctor der Philoſophie von Osma Don Pablo Quebracuernos iſt ſeit einigen Tagen unſer Gaſt. Morgen, wenn du dich durch einen ruhigen Schlaf geſtärkt haſt, kannſt du dem weiſen Manne deinen Fall vortragen und er wird dir beſſern Rath geben können, als ich unwiſſende, ungelehrte Frau es vermag. Gute Nacht, mein Alvar!

Ich ſank bald in einen Schlummer, ſo ſanft und ruhig, wie ich ihn lange nicht gekannt hatte, und wachte mit der Morgenſonne, geſtärkt und neu erfriſcht auf. Doch war es wol natürlich, daß ich, nach ſo langem Träumen, noch einmal fragte: ob der Abend und die Nacht im Schloſſe von Maravillas, nicht auch ein Traum geweſen ſeien! Ach, ich glaubte, bei dem leiſeſten Geräuſch vor meiner Thüre, Biondetta's leichten Fußtritt oder das Rauſchen ihres Kleides zu hören. Ich ſtand auf und öffnete das Fenſter: die weite, wohlbekannte Landſchaft breitete ſich vor mir aus, und mit der reinen Morgenluft ſtrömten alle Erinnerungen meiner frohen, unſchuld-

Digitized by Google

vollen Jugendzeit auf mich zu; ich ward immer ruhiger und glaubte mich endlich wirklich geneſen. Welche feurige Dankgebete ſchickte ich jetzt zum Himmel, der aus einer ſo großen Gefahr mich errettet hatte!

Als Donna Mencia erfahren hatte, ich ſei erwacht und wohl auf, ließ ſie mich in das Sprachzimmer einladen, wo das Frühſtück bereit ſtand. Sie freute ſich meines friſcheren Ausſehens, beſchwur mich aber dennoch, um ihrer Ruhe willen, mich dem weiſen und gelehrten Herrn anzuvertrauen, der bald nachher eintrat und mich freundlich begrüßte. Es war ein kurzer, runder, wohlbeleibter Mann, auf deſſen breiten Schultern ein ziemlich dicker Kopf ruhte. Er hatte im Dienſte der Weisheit eben keine Runzeln gemacht, und ſeine glatte Stirn, ſeine derben, röthlichen Wangen und ſein feingenießender Mund bezeugten, daß die Göttin ihm keine zu ſtrenge Obſervanz auferlege. Dieſem Manne meine ganze Geſchichte zutraulich zu erzählen, ſtand ich nicht an, da ich hoffte, in ihm keinen ſehr ſcharfen Richter für mich und für Biondetta zu finden. Doch ich irrte — ſie fand keine Gnade vor ſeinen Augen. — Aufmerkſam und ſtillſchweigend hörte er mir zu, ſeine kleinen, blitzenden Augen ſahen mich oft ſcharf an, als ſei er ungewiß, ob er mich für einen Wahnſinnigen oder einen Poeten zu halten habe, und erſt, als ich zu Ende war, nahm er das Wort:

In der That, Don Alvar, iſt das eine höchſt ſeltſame Hiſtorie! Dieſer weibliche Dämon, der durch Eure Schönheit liebestoll wird, der alle Künſte einer ſchlauen Buhlerin verſteht und dabei ſo wunderlich philoſophirt, hat in der ganzen Dämonomanie des großen Bodinus nicht ſeines Gleichen. Eine Syl-

phide! Wäre die Sache nicht ſo ernſthaft, ich müßte lachen. Eine Sylphide! Hinter welche Masken doch der hölliſche Feind ſich verſtecket, um uns in's Garn zu locken!

Nicht ſo ſchnell, weiſer Herr! rief ich etwas aufgebracht, was wißt Ihr, was weiß ich davon, ob es dem Schöpfer Himmels und der Erde gefallen haben kann, ſein Reich mit Geiſtern aller Art zu bevölkern, und ob —

In der Höhle zu Portici wohnen keine Sylphiden, auch hattet Ihr keine gerufen. Ich ſehe alles ganz klar: Die Verſucherin wollte ſich ganz zu Euerm Herrn machen, darum umſtrickte ſie Euch mit Täuſchungen, ſie ſchreckte Euch mit eingebildeten Gefahren, ſie ließ für Euern alten Diener in Neapel ein Giftfläſchchen zurück, ſelbſt Euer ſpaniſches Hündchen mußte ihr als Opfer fallen. Und wie ſie nun, da ſie Eurer Liebe gewiß war, immer wunderlicher, grillenhafter, unbändiger, kurz, teufelartiger wurde —

Hier fiel ich ihm in die Rede:

Erlaubt mir, Herr Doctor der Philoſophie, Eure Beweiſe etwas ſchwach zu finden! Wenn es Euch beliebte, bei unſern wackern Nachbarn in Maravillas Anfrage zu halten, ſo würde Euch jeder Ehemann ſein Klagelied ſingen, und doch es ſehr übel nehmen, wenn Ihr ihm demonſtriren wolltet, ſeine allerliebſte, teufelartige Hälfte ſei der Satan in eigner Perſon.

Aber Ihr habt mir ja erzählt, daß ſie in der letzten Nacht ſelbſt Euch bekannte —

O das war der Traum eines Fieberkranken, weiter nichts! Als ich noch träumte, war ſie ſchon verſchwunden! Aber ich habe nun auch eine Frage für Euch, Herr Doctor: warum denn hat ſie — ſie —

Digitized by Google

(ich konnte den Namen nicht wieder nennen) mich verlaſſen? Man ſagt, der böſe Feind läßt Den nie wieder los, den er einmal gefaßt hat, alſo ſeht ihr wol —

Junger Herr! es ſcheint mir, Ihr dünkt Euch viel weiſer als Die, welche ihr befragt; doch will ich Euch auch über dieſen Punkt meine Meinung ſagen: Ihr habt tapfer gegen die Verſuchung geſtritten, darum haben auch die heiligen Engel Euch beigeſtanden, in der Noth Euch Hülfe geſandt und endlich den hölliſchen Feind in die Flucht geſchlagen.

Nein, nein! rief ich heftig, nie werdet Ihr mich überreden, daß ſie ein Geiſt der Finſterniß war! Gehabt Euch wohl!

Der Doctor ſah mich ſchärfer an und ſagte dann mitleidig lächelnd: Don Alvaro, ich finde Euch viel kränker, als ich anfangs glaubte. Ich fürchte, Ihr liebt noch immer die täuſchende Verführerin, und dann hat ſie Gewalt über Euch, ſobald ſie es will.

Nein, rief ich, nie will ich ſie wiederſehn!

Gut, verſetzte er ruhig, danket Gott, wenn ſie Euch nicht wiederſehen will, und freuet Euch, daß der Böſe nur Euern Leib und nicht Eure Seele hat tödten können. Aber Ihr müßt auch das Vergangne völlig vergeſſen. Zu dieſem Ende würde Euer Beichtvater Euch Beten, Faſten und Geißeln empfehlen, und dagegen darf auch ich nichts einwenden. Doch hätte ich noch einen andern Vorſchlag, den Ihr überlegen mögt. Sucht Euch, und das kann Euch nicht ſchwer fallen, eine junge ſchöne und tugendſame Gemahlin, in deren Umgang Ihr alle Geſpenſter und Kobolde leichtlich vergeſſen werdet. — So ſprach der hochgelahrte Profeſſor der Philoſophie Don Quebracuernos, und ſein Rath war vielleicht ſehr weiſe, aber ich hatte nicht die geringſte Luſt,

Digitized by Google

ihn zu befolgen. Ich blieb noch kurze Zeit im mütterlichen Hauſe und eilte dann, das Commando des Regiments zu übernehmen, welches von meinem Bruder auf mich übergegangen war. Bald wurde mein ſehnlichſter Wunſch erfüllt, der Krieg gegen die Ungläubigen fing wieder an; ich kämpfte in mehren Feldzügen alle Schlachten mit und erhielt den Beinamen des Furchtloſen, worauf ich mir nicht viel einbilden durfte, denn ich blieb im ſtärkſten Getümmel der Schlacht immer unverletzt. — Endlich dieſes wilden Handwerks müde, kehrte ich zum Hauſe meiner Väter nach Eſtremadura zurück. Meine ehrwürdige Mutter war nicht mehr auf dieſer Erde; Don Juan, mein Bruder, lebte in einer freuden- und kinderloſen Ehe und drang jetzt ſtärker in mich, dem Rathe des weiſen Doctors zu folgen; aber es war mir unmöglich, mich zur Ehe zu entſchließen. Ich fühlte eine unüberwindliche Scheu vor einem Geſchlechte, deſſen ſchönſte und reizendſte Larve mir einen Zauberkelch gereicht hatte, der Alles enthielt, was die Liebe Süßes, Myſtiſches und Furchtbares haben kann. Durch dieſen Zaubertrank war mein Herz um ein ganzes Menſchenleben gealtert, und ſchwerlich möchte es einem Weibe auf der Erde gegeben ſein, ein vielleicht erſtorbenes Gefühl in mir wiederzuerwecken. Mir geziemt, fortan keine andre Heimat aufzuſuchen als die Stille des Kloſters, um dort in ernſter Buße die Sünden und Irrthümer meiner Jugend zu beweinen und mein Leben ganz der ſtillen Betrachtung höherer Dinge zu widmen. — Morgen lege ich meine Gelübde in St. Juſt ab.

Digitized by Google

II.

Elvira.

Eine Novelle

von

Ludwig Rellſtab.

Digitized by Google

Erstes Capitel.

„Laß das Feuer nicht ausgehen, Xaveria, das Schießen hört auf; ehe eine halbe Stunde vergeht, ſind ſie hier, darauf will ich wetten. Sie werden hungerig ſein, alſo Feuer unter den Keſſel! — Nachher kannſt du mir den Arm wieder verbinden.“ —

Dieſe Worte ſprach ein alter Krieger, Nunnez, der mit verbundenem Kopf und Arm auf einer Schütte Reisſtroh neben dem Bivouacfeuer lag, innerlich ergrimmt, daß ſeine Wunden ihn hinderten, an dem Kampfe Theil zu nehmen, zu dem ſeine Kameraden, lauter tapfere Spanier einer navareſiſchen Guerilla, ausgezogen waren. — Xaveria, eine ſpaniſche Matrone, die aber alle Beſchwerden des Kampfes für die Freiheit ihres Vaterlandes mit den Männern theilte, gehorchte ſeiner Ermahnung und ſteckte neue Holzſtücke unter den Keſſel, daß das Feuer höher aufflackerte und die Wände der Felsſchlucht mit rothem Widerſchein beleuchtete. — Dieſe Flamme war aber nicht die einzige; weithin in allen Einſprüngen der Felswand, wo ſich Schutz vor dem Winde fand, glühten die Wachtfeuer, die von Verwundeten, Grei-

ſen, Kindern, Krüppeln, Frauen und Mädchen unterhalten wurden, welche für die Männer ſorgten, während dieſe für ſie fochten.

„Bei St. Jago, das Schießen wird wieder heftiger!“ rief Nunnez nach einigen Minuten aus. „Gewiß haben die Schufte die Brücke noch einmal anzugreifen verſucht! Und daß ich hier liegen muß! raſch, Xaveria, verbinde mir den Arm! Es geht nicht vorwärts mit der Heilung!“

Xaveria ſchüttelte den Kopf und ſprach misbilligend: „Faſt ſiebenzig Jahre alt, Nunnez, und noch ſo ungeduldig! Es ſind gute Kräuterſäfte auf deine Wunde gedrückt! Kein Arzt, und hätte er zu Salamanca ſtudirt, könnte dich beſſer heilen als Xaveria! — Laß denn ſehen! — Der Verband iſt gut; ich rühre ihn mit keinem Finger an.“

„Es werden drei Wochen vergehen,“ murrte Nunnez unwillig, „bevor ich nur wieder den Hahn meiner Büchſe ſpannen kann. Indeſſen hätte meine Kugel ſich dreißig franzöſiſche Offiziershüte mitten aus dem Staub und Rauch herausgelangt, vielleicht ſogar einen Marſchallshut dabei!“

„Alter Schwätzer und Prahler!“ erwiderte Xaveria, „Spanien hat mehr Männer und die friſcher auf den Füßen ſind als du! Sie werden deine Arbeit ſchon mit thun! Halte dich ruhig, ſonſt wird es nicht drei Wochen, ſondern drei Monate dauern, bevor du wieder hinterm Buſch kauern und anlegen kannſt. — Aber horch! das waren Schüſſe diesſeits der Berge!“

„So ſind es Freudenſchüſſe, die uns ihre Rückkehr melden,“ rief Nunnez, „denn daß ſie keinen franzöſiſchen Gewehrlauf diesſeits der Berge laden laſſen, dafür ſteh ich.“

Digitized by Google

Das Schießen nahm zu. Die Berge und Wälder hallten es weithin wider. Es folgte jedem Knall ein langes Brauſen und Dröhnen, dem fernen Zuge des Sturmwindes durch hohe Baumwipfel gleich. — Wie Nunnez richtig vermuthete, waren es die Freudenſalven einer zurückkehrenden, ſiegreichen Schar. „Spart doch Euer Pulver!“ rief er, den jetzt Alles verdroß, weil er nicht Theil daran hatte, voller Unmuth aus. „Als ob nicht genug Franzoſenköpfe ſich in Spanien auf den Schultern herumdrehten. Bei St. Jago, jeder unnütze Knall rettet einem das Leben! Carracho!

„Schweig und läſtre nicht!“ verwies Xaveria, „bete lieber einen Roſenkranz und thue unſerer lieben Frau ein Gelübde, du Gottloſer!“

„Pah! Ein niedergeſtreckter Franzoſe iſt beſſer als ein Gelübde! Und das gelobe ich, der erſte Schuß, den ich aus dieſer meiner Büchſe abfeuere, ſoll eine dreifarbige Kokarde überflüſſig machen!“

„Haſt du nie fehl geſchoſſen Nunnez?“ fragte Xaveria lächelnd.

„O ja! Auf hundert Schritte fehlte ich unter dreimal einmal die Kaſtanie, um deren Stiel eine Schleife gebunden war, wenn wir zur Luſt danach ſchoſſen! — Den Feind nimmt der alte Nunnez aber ſicherer auf das Korn, denn er tritt ihm ſo nahe, daß er nicht fehlen kann!“ Bei dieſen Worten warf er das Haupt ſtolz empor und blickte mit dem Selbſtgefühl des Spaniers umher.

Indeſſen war der Zug näher gekommen. Auf den engen Bergpfaden, die aus der Waldung den Fels hinabliefen, wurde es lebendig. Man ſah hier und da Fackeln ſchimmern und bei ihrem Schein einzelne Reiter auf Maulthieren zwiſchen dem zahlrei-

Digitized by Google

chen Fußvolk; eine wehende Fahne, blitzende Waffen, Federbüſche. — Das ganze Thal war in Aufregung. Die Kinder und Mädchen liefen den Ankommenden entgegen und kletterten halb die Berge hinan, um zuerſt die Ihrigen zu begrüßen oder ihr Schickſal zu erfahren. — Bald erhob ſich ein lauter, immer wachſender Jubel, in den von Zeit zu Zeit noch einzelne Flintenſchüſſe ſchallten. Das Gefecht war ſehr glücklich geweſen. Die in einer Felsſchlucht, dicht bei der Brücke eines Gebirgsfluſſes, über welchen die große Straße von Bayonne nach Pampelona führt, verborgenen Söhne des Gebirgs hatten ein franzöſiſches Regiment, von dem die Kundſchafter Nachricht gebracht, auf dem Marſche überfallen und nach einem mörderiſchen Feuer aus den Felslöchern und hinter Baumſtämmen hervor, wobei jeder Schuß ſeinen Mann traf, daſſelbe zum Weichen gebracht. Eine Anzahl Gefangener und eine große Beute an Waffen und anderem Kriegsbedarf belohnte den Sieger.

Die Gefangenen, bleich von Nachtfroſt, denn ſie waren halb nackt, blutig — der franzöſiſche Soldat ergab ſich nicht unverwundet — ſchleppten ſich mühſam zwiſchen den bewaffneten Männern hin. Einige waren muthlos, denn ſie dachten an den martervollen Tod, der ihrer harre, andere behielten den Grundzug des franzöſiſchen Charakters und bewahrten einen trotzig kecken Leichtſinn; die meiſten waren ernſt, aber gefaßt, denn ſie fühlten ſich von jener Begeiſterung durchdrungen und gehalten, die die Krieger des ruhmgekrönten Kaiſers erfüllen mußte. — Unter den letztern war einer, deſſen edles männliches Anſehn unwillkürlich zur Ehrfurcht zwang, wiewol man ihm die Hände ſchmachvoll auf den Rücken gebunden

hatte, und er, vom Blutverluſt geſchwächt, bleich und ſchwankend einherging. Er war Offizier, Capitain der erſten Compagnie des Regiments, welches den Zug eröffnet hatte, und durch den Überfall der Spanier, die das Défilé plötzlich ſperrten, abgeſchnitten worden war. Von allen Seiten umringt, ohne Hoffnung zu ſiegen, hatte er ſich doch mit ſeinen Leuten aufs tapferſte vertheidigt, bis die meiſten durch die Büchſenſchützen hinter Buſch und Fels niedergeſtreckt waren und nur wenige Verwundete am Leben blieben, die als Gefangene in die Hände des an Zahl weit überlegenen Feindes fielen. Allein wie zuvor im Gefecht, ſo gab Capitain St. Val auch noch jetzt ſeinen Leuten das Beiſpiel der Faſſung und Unerſchrockenheit, und ſie blickten auf ihn als auf ihren letzten Troſt, ihre letzte Zuverſicht. Das Vertrauen zu dem Führer war ſo groß, daß ſie ſich noch nicht ganz verloren glaubten, ſo lange er für ſie ſprechen und handeln konnte. „Laßt jetzt den Scherz," verwies St. Val ſanft, aber ernſt Denjenigen, die ihre Verzweiflung in dieſe Form hüllen wollten; „Keinem iſt Gefangenſchaft und Martertod eine Ehre oder ein Glück; der Beſchränkteſte ſieht das ein und glaubt daher eurer Rede nicht, ſondern durchſchaut es, daß ſie nur euer Verzagen mit trügeriſchem Schein bedecken ſoll. — Ihr aber," hatte er ſich zu Denen gewandt, die ihre Verzweiflung zur Schau trugen, „ihr, die ihr den Muth verlieren wollt, bedenkt, daß ſich zu dem Haß eurer Feinde auch Verachtung fügen wird. Der echte Mann, der wahrhaft Tapfere trägt ein unglückliches Schickſal mit Ernſt, gibt ſich aber bis zum letzten Augenblick nicht ganz verloren, ſondern ſpäht umher, wo ſich noch ein Weg zur Rettung aufthut.

Digitized by Google

Und gibt es keinen, ſo ſteht euch doch der der Ehre offen, männlich zu dulden und zu ſterben.“ —

Die Gefangenen bedurften dieſes Zuſpruchs, der ihnen freilich nicht in hochtönender, zuſammenhängender Rede, ſondern in leiſeren Worten ihrer Mutterſprache wurde, wenn grade der höhnende Jubel ihrer Begleiter ſich wilder ausließ und ſich mit den ſchrecklichſten Drohungen, ja ſelbſt Mishandlungen miſchte. Zum Glück verſtanden die Bejammernswerthen meiſtens nicht, was ihre erbitterten Feinde in der Mundart des Landes theils ihnen, um ſie zu ſchmähen, theils ſich ſelber untereinander zuriefen, um ihren Ingrimm noch mehr zu reizen. —

„Seht ihr die Feuer dort? ihr franzöſiſchen Blutſauger; bald ſollen ſie euch wärmen, daß euch die Haut zuſammenrunzelt und ihr aufheult wie angeſchoſſene Wölfe! Jacquino! den magern Habichtshals wollen wir für uns nehmen! Der Kerl ſieht aus wie ein lebendiges Geripp, ich will ihm aber doch noch Fett ausröſten! — Nur Holz ins Feuer, daß wir nicht Mangel an Kohlen haben und ſie langſam braten können! — Ihr ſchneidet jetzt Geſichter, weil ihr das Barfußgehn nicht gewohnt ſeid und euch nun die ſcharfen Steine in die Fußſohlen ritzen! Wartet nur, wenn ich euch einen Namen mit dieſem Meſſer in die Sohlen ſchneiden werde! Gil iſt ein kurzer Name, aber er ſoll euch vorkommen, als ſtecke neunmal das ganze Alphabet darin! — Pedro, ſieh dir den Hauptmann an! So ſah Der aus, der deine Braut entehrt hat! Die arme Zerlinetta! Weißt du noch, wie ſie bleich mit zerriſſenem Haar vor dem Muttergottesbilde kniete und ſich die Brüſte ſchlug? Aber die Heilige hat ihr Gebet erhört! — Die Rache iſt da!“

„Sprich nicht länger davon, Joſe, mein Blut kocht. Ich ſtürze ſonſt wie ein Tiger über dieſen Franceſado her und zerfleiſche ihm das Herz mit den Zähnen! Aber er ſoll langſam büßen, daß die Sonne ſiebenmal über ſeinem Angſtgeheul untergeht!“ —

Und nicht die Männer allein freuten ſich dieſer fanatiſchen Grauſamkeit, die ein langer, alle Rechte der Menſchen verhöhnender Druck, ein Verachten und Mishandeln des Heiligſten, was ein Volk kennt, erzeugt hatte; auch die Frauen waren, und meiſtens noch in einem viel höheren Grade, davon erfüllt. Matronen, junge Mädchen, zarte Kinder umſchwärmten den Zug und ihre ſprühenden ſchwarzen Augen blickten begierig nach den Opfern. Sie waren ſo ſchön, ſo lieblich; die lichten braunen oder reichen ſchwarzen Locken ſpielten ihnen um Hals und Nacken, ſie trugen ſich leicht geſchürzt, ihre Stirn war frei und ſchuldlos — und doch erfüllte gährendes Gift des Haſſes ihre Bruſt! Sie waren Tauben mit Geierblicken und Krallen. „Nicht wahr, mein Pedro,“ bat ein ſchwarzäugiges baskiſches Mädchen ihren Geliebten ſchmeichelnd, indem ſie die Mantilla ganz zurückſchlug, um ihm recht liebevoll und freundlich ins Auge zu ſehen, „nicht wahr, Alonzo, dieſen Gefangenen bringſt du mir mit. Ich will Spaniens Jungfrauen an ihm rächen, ich will meine arme geopferte Schweſter Isquierda rächen!“

„Das ſollſt du, Guitteria,“ erwiderte ein junger Spanier mit ſtolzem Gang und feurigem Auge. „Du ſollſt das Herz dieſes Gotteslästerers mit glühenden Zangen aus ſeiner Bruſt reißen, wenn du willſt!“ — Dabei ballte er die Fauſt und ſchlug betheuernd an ſeine eigene, freie, ſonnverbrannte Bruſt, die einige noch friſche Narben zeigte. Guit-

Digitized by Google

teria ſprang ihm liebend an den Hals und küßte ihn für das jammervolle Geſchenk, als habe er ihr die ſchönſten goldenen Armſpangen und den feinſten Baſthut aus Pampelona mitgebracht. Doch miſchte ſich in ihre Freude ein edler Ausdruck des Schmerzes und des Zorns; der Haß entſtellte ſie nicht, denn in jener entflammten Zeit war der ſtärkſte Haß gegen den Feind eins mit der glühendſten Liebe zum Vaterlande, und die echte Spanierin war ebenſo ſtolz auf ihre Erbitterung gegen die Söhne Frankreichs, als ſorgſam in der Bewahrung ihrer weiblichen Ehre. Der Prieſter ſelbſt, der geweihte Mann des Friedens entflammte in glühender, gotteingegebener Rede den Zorn gegen die Verächter und Zerſtörer der kirchlichen Heiligthümer! Wie die Vertilgung der Ungläubigen im Zeitalter der Kreuzzüge die höchſte chriſtliche Pflicht war, ſo war die Vertilgung der Franzoſen jetzt des Spaniers höchſte, chriſtliche und vaterländiſche Pflicht zugleich, und darum hieß der erſte Satz ſeines Glaubens: „Haß gegen Frankreich!“ und erſt der zweite: „liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt.“ Denn zu den Schergen des Eroberers, der den jungen angeſtammten König verrätheriſch gefangen hielt, dem Volke einen andern, verachteten aufdrang und jedes Recht der Völker mit ehernem Fuß zertrat, zu den Sklaven ſeines Gebots, die jedem Wink ſeines frevelhaften Begehrs mit frecher Bereitwilligkeit gehorchten, gab es für den Spanier keine chriſtliche Gemeinſchaft, keine Liebe, noch Nächſtenpflicht. Die ſeine Klöſter räuberiſch plünderten, die Heiligthümer entweihten, die Jungfrauen Spaniens entehrten, ſelbſt derer nicht ſchonten, welche ſich am Altar des Herrn zu himmliſchen Bräuten gelobt hatten, — ſie waren

Digitized by Google

ihm nur Diener der Hölle und die Prieſter bezeichneten ſie als Verruchte, Verworfene, ihren Führer aber als den Verworfenſten von Allen. Daher war ihre Vertilgung, ihre Peinigung ein frommes Werk, das den Eingang zum Himmel öffnete. Darum ergriff ſelbſt der Mönch die Waffe und ſchwang ſich zu Roß; die Stimme, die ſich bisher nur zum frommen Gebet am Altar des Herrn erhoben, ertheilte jetzt mächtig ſchallend kriegeriſche Befehle mitten im Getümmel der Schlacht, und auf ihren Ruf ſtürzte der Spanier freudig in den Tod.

Erbarmen war das Wort, welches Niemand kannte in dieſem Kriege des Völkerhaſſes; ja ſelbſt in der Frauenbruſt war es ein fremder, unverſtandener Laut geworden, der wirkungslos verhallte.

Darum konnte Guitteria, ein holdes, liebes Kind, das ihre Täubchen, ihre Kanarienvögel zärtlich liebte und hegte, es dennoch als ein Liebesgeſchenk erbitten, einen blutenden Gefangenen zu Tode zu martern, um ſich die Gnade der Kirche damit zu verdienen. —

Der Zug war nunmehr von den Bergen herab ins Thal gekommen, wo Raum genug blieb, die Scharen zu verſammeln. Der Führer der Guerilla, ein Mann in rüſtigen Jahren, Don Malleros, ein Edler der Nachbarſchaft, ließ einen Kreis ſchließen und die Gefangenen in die Mitte deſſelben treten.

„Wer mit eigener Hand einen Gefangenen gemacht hat, trete hervor,“ hub Malleros an. Maſetto und einige Andere traten aus den Reihen in den Kreis.

„Nehmt die, welchen ihr die Waffen im Kampfe abgenommen habt, mit euch,“ ſprach Malleros,

Digitized by Google

„ſie ſind euer rechtmäßiges Eigenthum; ſchaltet damit, wie ihr möget. — Die Andern ſind gemeinſchaftliches Gut und ſollen vor Aller Augen einen qualvollen Tod ſterben.“

St. Val verſtand die Landesſprache. Er hörte, was der Führer ſagte, und fühlte die Pflicht, wie vergeblich das Unternehmen ihm auch ſcheinen mochte, die Rettung der ihm anvertrauten Krieger zu verſuchen. Er richtete ſich ſo ſtolz und kräftig auf, als ſeine Wunde und Erſchöpfung es zuließen, und ſprach:

„Wir ſind Kriegsgefangene! Das Völkerrecht nimmt unſer Leben in Schutz; ich darf erwarten, Sennor, daß Ihr ebenſo wenig Gefangene ermorden werdet, wie dies von franzöſiſcher Seite geſchieht!“

Malleros blickte St. Val mit tiefer Verachtung an und ſchwieg.

„Der Krieg hat Schrecken und Jammer genug,“ fuhr St. Val fort; „die Pflicht fodert es leider zu oft, daß wir Blut vergießen, aber um ſo freudiger folgt ihr der Mann von Ehre, wenn ſie ihm Schonung gebietet.“

„Schonung! Euch!“ lachte Malleros ingrimmig auf.

„Der Krieg iſt ehrend für die Völker,“ erwiderte St. Val mit Selbſtgefühl, „denn er führt Tapfere gegen Tapfere, Waffen gegen Waffen, und Sieg oder Tod iſt ſein Ziel. Mit dem Beſiegten, dem Wehrloſen, dem Gefangenen aber gibt es keinen Krieg.“

„Auch nicht mit Räubern und Verräthern,“ brach Malleros wüthend los. „Als Verräther hat euer Kaiſer unſern jungen König ins Garn gelockt,

Digitized by Google

als Räuber ſeid ihr in dieſes Land gefallen! Fort, euer Loos iſt entſchieden, fort!“

„Auch wir haben Gefangene!“ rief St. Val entrüſtet. „Brecht ihr die ſchaudervolle Bahn des Mordes, wohl denn, ſo fodert ihr die Vergeltung heraus! Man wird unſern Tod erfahren und blutig rächen!“

„Heil dem Sohne Spaniens, der den Märtyrertod für ſeinen König und ſeinen Glauben ſtirbt!“ rief Malleros mit erhobener Stimme aus. „Spanier, wie denket ihr?“

„Heil dem Märtyrer für König und Glauben!“ riefen tauſend Stimmen zugleich, und in glühender Begeiſterung warfen ſich die Tapfern auf die Knie und erhoben die Arme gläubig und betend zum Himmel.

„Da ſeht, wie eure Drohungen uns ſchrecken,“ rief Malleros mit Stolz, indem er das Haupt emporwarf und mit der Hand rings im Kreiſe deutete. „Fort zum Tode mit ihnen!“

Und auf dieſes Wort ſtürzten die Spanier wuthentbrannt auf die Unglücklichen ein. Wer einen eigenen Gefangenen hatte, ſchleppte ihn mit Hülfe einiger Kameraden hinweg; die Andern wurden mit Blitzesſchnelle in die einzelnen Häuflein, wie ſie zu jedem Wachtfeuer gehörten, vertheilt und bei den Füßen und Haaren hinweggeſchleift, um der grauſen Opferwuth zu dienen.

Ein tiefer Schmerz tobte in St. Val's Bruſt, als er die tapfern Gefährten, mit denen er in ſo mancher heißen Schlacht den Sieg erfochten, von der wilden Menge zu unwürdiger Schmach, in Qual und Tod hinweggeriſſen ſah. Nicht das ehrwürdige Alter des Greiſes, nicht die kaum erblühte Jugend

fand Mitleid. Der Grimm ſtachelte ſich nur noch mehr daran auf, denn das Alter traf der Vorwurf, ſeine Würde ſchon lange durch die Mishandlung der Völker befleckt zu haben, die Jugend der, ſchon ſo früh durch das Verbrechen verführt zu ſein. —

St. Val wurde zu dem Feuer hingeſchleppt, wo der alte Nunnez lag, denn Malleros hatte hier ſeine Lagerſtätte, und ihm, als Führer der Schar, kam der höchſte Gefangene zu.

Nunnez' verdroſſenes Geſicht erheiterte ſich, als er das Opfer erblickte. Mit Freuden half er St. Val an einen nahe beim Feuer ſtehenden Baum binden, von wo der Unglückliche die Zubereitungen zu ſeinen Martern anzuſchauen gezwungen war, wenn er das Auge nicht gewaltſam ſchloß. — Man riß ihm die Oberkleider ab und zwängte ihm die nackten Arme rückwärts um den Baumſtamm. Ein ſtarkes Baſtſeil wurde ihm feſt über die Bruſt geſchnürt. In dieſer qualvollen Stellung ließ man ihn und eilte dem Feuer zu, das ihm den ſchrecklichen Tod bereiten ſollte. Es war in dieſem Kriege leider das gewöhnliche Loos der Gefangenen, die in die rohen Hände einzelner Guerillas geriethen, daß ſie das Schickſal des heiligen Laurentius, den der Spanier als einen ſeiner höchſten Schutzpatrone und den Beſchirmer der königlichen Gruft des Escurials verehrt, erdulden mußten.

„Ein Glück iſt bei dieſem ſchmachvollen Unheil,“ rief es in St. Val's Bruſt, während man die empörenden Zubereitungen traf, „ich ſehe wenigſtens den Jammer meiner Gefährten nicht. Mir ſoll der Wille Kraft geben, die Marter ſtolz zu ertragen und zu verachten. Möge das Gefühl des Männerſtolzes und der Völkerehre meinen Gefährten gleich-

Digitized by Google

falls die hinreichende Stärke geben, um dieſe Tiger nicht durch den Anblick des unterliegenden Jammers zu erquicken!" — In dieſen Gedanken fand der von Ruhm begeiſterte, in Beſchwerden und Mühen geſtählte Krieger, dem Gefahr und Tod vertraute Nachbarn geworden waren, eine Stütze, und es blieb ihm Kraft genug, ſein entſetzliches Schickſal männlich auszudulden.

Zweites Capitel.

Das Feuer flammte hoch auf; etwa dreißig ſpaniſche Soldaten und einige Frauen hatten ſich um daſſelbe gelagert. Die Glut ſtrahlte von den Felswänden zurück und färbte die übergewölbten Zweige der alten Kaſtanie mit röthlichem Schein. Trotz des Kummers, der St. Val's Bruſt erfüllte, blieb die romantiſche Schönheit dieſes Anblicks doch nicht ohne Wirkung auf ihn. Der Baum, an den man ihn gebunden, ſtand auf einer kleinen Anhöhe, ſodaß er von dort den ganzen Lagerplatz zum größten Theil überblicken konnte. Im nächſten Vordergrunde ſaß der alte ſilberhaarige Nunnez; er öffnete den Weinſchlauch, der zur Feier des Sieges angebrochen werden ſollte, und machte den Schenken für ſeine Kameraden, die die ernſtere Arbeit des Gefechtes gethan hatten. Dieſe lagen in maleriſchen Gruppen, mit der dem Spanier ſo eigenen, leichten und doch ſtolzen Grazie, auf dem Raſen umher. Dieſer putzte ſeine

Digitized by Google

Büchſe und freute ſich, wie die Flamme ſich auf dem blanken Lauf zurückſpiegelte; jener dort hatte die Mandoline ergriffen und ſang einen fröhlichen Boleros, wobei eine ihm zur Seite gelagerte artige Kleine mit ſchwarzem Haar und Augen, helltönend mit einſtimmte. Ein Jüngling, dem die dunkeln Locken in langen Ringen über den Nacken fielen, hatte das ſonnverbrannte Antlitz finſter in die Hand geſtützt und ſtarrte mit ſeinen tiefſchwarzen Augen wild unter den buſchigen Brauen hervor in die Flamme. Ihr voller Widerſchein fiel auf ſein Antlitz; es war der edelſte Kopf, den man ſehen konnte. Als er ihn einen Augenblick erhob, glänzte ein feuchter Blitz in ſeinen Augen und rann in einen purpurgoldnen Tropfen zuſammen. Es war eine Thräne, die gewaltſam hervordrang, ſich an die langen Wimpern hing, im Feuerglanz ſtrahlte und dann erlöſchend niedertropfte auf die Wange. Der Jüngling verwiſchte ſie heftig mit der Hand, bevor einer der Kameraden ſie ſehen möchte.

St. Val betrachtete ihn mit einem Antheil, der ihn auf Augenblicke ſeine eigene Lage vergeſſen ließ. Und doch war es grade dieſer Jüngling, deſſen Schickſal das ſeinige unwiderruflich machte. Denn wenige Tage zuvor war ein Trupp ſtreifender Franzoſen bis zu ſeiner Hütte ins Gebirge vorgedrungen, hatte ſie überfallen, geplündert, in Brand geſteckt, den alten Vater erſchlagen und die beiden Schweſtern des Jünglings mitgeſchleppt, um der wüthenden Luſt einer Stunde das ganze Lebensglück und Heil der Unglücklichen, vergeblich um Erbarmen Flehenden aufzuopfern. Als bleiche Jammergeſtalten, mit erloſchenen Augen, wildem Haar, zerriſſenen Kleidern, wahnſinnig vor Angſt und Schmerz waren ſie zurück=

geflüchtet in die Gebirgsſchluchten, um den Bruder aufzuſuchen, der die Waffen ergriffen hatte. Ihr Bild ſtand jetzt vor ihm, darum arbeitete Zorn und Schmerz in ſeiner Seele, und Keiner, bei deſſen Geburt Frankreichs Sonne geleuchtet hatte, durfte auf Alonzo's Erbarmen hoffen.

Doch der Boleros ertönte fröhlich; die andern Krieger miſchten ihren Geſang darein. Eins der Mädchen tanzte den Fandango, und der Reiz ihrer Bewegungen, wie ſie, angeſtrahlt vom Purpurhauch der Flamme, über den Raſen hin und her ſchwebte, war unbeſchreiblich, ſelbſt für Den, dem die ernſte Stimme der Gewißheit zurief: du ſiehſt dies zum letztenmale.

Ebenſo lebhaft ging es bei den übrigen Feuern zu; die Geſtalten waren jedoch nur unbeſtimmt, im Halbdunkel ſichtbar, ausgenommen wenn ſich eine einmal dicht im vollen Feuerglanz zeigte. Ein röthlicher Rauch, mit Funken gemiſcht, zog über die Gruppen hin, an den Felshöhen hinauf, und verlor ſich in die Zweige, oder ſchwebte in dünnen Schleiern über den tiefblauen ſüdlichen Nachthimmel dahin, daß die Sterne nur einzeln und bleicher hindurchglänzten. Wandte der Blick ſich ihnen zu, ſo empfand die Bruſt die hehre Stille der Nacht, die heilige Nähe der großen, ewigen Natur. Auf der Erde aber miſchten ſich die Bilder des Lebens bunt durcheinander. Männer zu Fuß und zu Roß, ſtehend, Waffen prüfend, an Feuern gelagert, trinkend, tanzend, mit der Zither im Arm; gezäumte Maulthiere, Waffentrophäen, Kriegsgeräth, das im Widerſchein der Flamme leuchtete; Frauengeſtalten, die anmuthig, verſöhnend, verſüßend durch das rauhe Kriegsgetümmel ſchwebten; das kriegeriſche Signal-

Digitized by Google

horn auf der Spitze der Höhen, das die fernen Wachen benachrichtigte, Klang der Caſtagnetten, der Mandoline, der Geſänge, ein Trommelwirbel, einzelne Schüſſe. — Plötzlich drang ein Angſtruf, deſſen Ton das Herz zerriß, mitten durch die ſchwirrende Unruhe und Alles horchte auf. St. Val richtete ſeinen Blick nach der Gegend, woher der Laut kam, und ſah — das Entſetzen erſtarrte ſeine Bruſt — den blutenden Körper eines halbnackten Jünglings, der, von vier wilden Spaniern gepackt, an einer alten Kaſtanie emporgehoben wurde, während zwei andere ſeine übereinander gebundenen Hände mit einem eiſernen Bolzen an den Stamm des Baumes nagelten.

„Ihr verhöhnet den Gekreuzigten," erhob ein Prieſter ſeine Stimme, indem er ein Crucifix emporhielt, „ſo ſollt ihr ſeine Martern dulden."

Jetzt ließen die Henker den Unglückſeligen los, denn er hing an dem Eiſenbolzen und ſein Körper wand ſich in krampfhaften Zuckungen. Die Menge ringsumher fiel auf die Knie und ſtimmte, nach dem Vorbilde des fanatiſchen Mönchs, einen Lobgeſang an. —

„Grauenvoll, entſetzlich!" — rief St. Val aus; und er wußte ſelbſt kaum, ob das Bild des Gemarterten oder ſein eigenes Loos, welches er in dieſem furchtbaren Spiegel erblickte, oder endlich der fanatiſche Wahnſinn, der den Gott der Gnade und des Erbarmens auf das entſetzlichſte läſterte, indem er ihn zu verherrlichen wähnte, — ihm die Bruſt krampfhaft zuſammenpreßte. Es zuckte ihm unwillkürlich in den Händen, um ſich das Geſicht damit zu bedecken; da fühlte er ſich von ſeinen Banden gehemmt, und dieſe körperliche Erinnerung ſtellte ihm

ſeine eigene Lage und die furchtbare Zukunft, die ihn vielleicht in der nächſten Minute ereilte, mit erneuten Schrecken vor die Seele. Er fühlte, daß ſein männlicher Entſchluß wankte; feſt drückte er die Augen zu, um die qualvollen Zuckungen des gefolterten Kameraden nicht zu ſehen; doch die Jammertöne ſeines Angſtgeſchreies drangen in ſeine Seele und das entſetzliche Bild blieb vor ſeinem innern Auge ſtehen. So riß es ihm gewaltſam die Blicke wieder nach dem Ort des Schreckens hin; doch ſchon hatte man dem Gepeinigten neue Martern bereitet, denn man ſtellte nun ein eiſernes Becken mit glühenden Kohlen unter ſeine Fußſohlen, daß er die gebundenen Füße krampfhaft aufwärts zog, um der langſam verſengenden Hitze zu entgehen, die ſeine Sohlen verbrannte. — Jetzt aber wich der Schrecken aus St. Val's Bruſt und ein wilder Grimm bemächtigte ſich ſeiner; er gab ihm die männliche Kraft zurück. Knirſchend erhob er das Haupt gen Himmel und ſein Gebet war ein Ruf zum Allmächtigen um Rache.

Ein laut aufſchallendes Jubelgeſchrei drang plötzlich an ſein Ohr. Er ſah die Mannſchaften aller Feuer in Bewegung; ſie verließen dieſelben und ſtrömten der Mitte des Lagerplatzes zu, wo ſich die Menge zuſammendrängte. Auch von der ihm zunächſt gelegenen Feuerſtätte eilte Alles dahin, und Malleros ſelbſt flog raſch von ſeinem Sitze auf und ſuchte ſich dem Strom voranzudrängen. — St. Val konnte nur einige dunkle Geſtalten zu Roß erkennen, die in der Mitte des Volkes hielten; zufällig fielen gerade dichte Baumſchatten auf dieſe Stelle. Doch hörte er den oft erneuten Ruf: „La Sennora! La Sennora! Viva la Sennora!“ Bald wurde ihm

Digitized by Google

deutlich, wem dieſer Ausruf galt; denn die zu Pferd Sitzenden bewegten ſich im Gedränge langſam vorwärts, und plötzlich beſtrahlte ſie ein heller Feuerſchein. Da ſah er zwiſchen zwei Reitern auf einem prächtig gezäumten Maulthier eine hohe Frauengeſtalt, deren ganze kriegeriſche Kleidung und Haltung verriethen, daß ſie zu den muthigen Spanierinnen gehörte, die begeiſtert für die Sache des Glaubens und des Vaterlandes, alle Gefahren und Beſchwerden mit den Männern theilten. Ein helmartiger Hut, mit weißen Federn geſchmückt, zierte ihr Haupt; ſchwarzes Haar ringelte ſich in reichen Locken darunter hervor und fiel ihr in den Nacken herab, halb von dem breiten ſpaniſchen Kragen gehalten, deſſen weiße Falten den Rand eines dunkeln Reitkleides begrenzten.

Züge des Antlitzes konnte St. Val wegen der Entfernung und der unſichern Beleuchtung durch Feuerglanz noch nicht unterſcheiden, entſprachen ſie jedoch nur irgend dem Adel der Geſtalt, der Majeſtät und Anmuth des ſchlanken Nackens und Halſes, deſſen Weiße ſich blendend durch das dunkle Haar hob, ſo mußte ſie von hinreißender Schönheit ſein.

Dieſe Erſcheinung mitten unter der wilden Horde glich einem Wunder. Es war St. Val zu Muthe, als ſei plötzlich eine Göttin unter die Barbaren getreten und werde ſie mit edlerem Wiſſen erleuchten, durch ſanftere Gefühle bezwingen. Es ſchien ihm unmöglich, daß in der Gegenwart, in der Nähe einer ſo herrlichen Geſtalt die fanatiſche Barbarei ihre Abſcheulichkeiten ausüben dürfe. Der Schwung ſeiner jugendlichen Phantaſie ließ ihn in dieſer Unbekannten einen Engel der Rettung ſehen, und ſeine Bruſt erfüllte ſich, je mehr er ſich in ihren Anblick

Digitized by Google

verlor, mit unnennbaren Gefühlen ſeliger Beklommenheit und Hoffnung.

Langſam ritt die kriegeriſche Schöne zwiſchen ihren Begleitern näher; jetzt wurde ſie wieder von dem Schatten einer uralten Kaſtanie bedeckt, ſodaß kaum die Umriſſe der Geſtalt zu erkennen waren. Aber nun mußte ſie gleich in den hellen Lichtkreis des nächſten Wachtfeuers gelangen und dann auch ihr Antlitz völlig ſichtbar ſein. Zwei Momente und die Nacht, welche ſie umgab, zerfloß und ein röthlich ſchimmerndes Licht umſtrahlte ſie. — Welch eine milde Hoheit des Antlitzes! Augen ſchwärmeriſch düſter, die unter langen dunkeln Wimpern glänzten, eine hohe Minervenſtirn, Kinn und Wangen von zarter Wellenlinie der Jugend umgrenzt, tiefer Purpur der Lippen, die zwar-ernſt geſchloſſen, doch durch einen wehmüthigen Zug ſanft mildernd umſpielt wurden.

Sie hielt an; Malleros war ritterlich ſchnell bei der Hand, um ihr den Bügel zu halten und ihr aus dem Sattel zu helfen. Doch ſie blieb ſitzen, obgleich ihre Begleiter abſtiegen. Es ſchien St. Val, als hefte ſie ihre Blicke mit ſtummer Aufmerkſamkeit auf ihn. Da war es ihm, als müſſe er jetzt ſprechen, als ſende ihm der Himmel in dieſem hehren und doch ſo milden Weſen einen Engel der Rettung, wenn er nur Kühnheit genug habe, das göttliche Zeichen zu verſtehen und nach ſeiner Deutung zu handeln. Ein muthiger Entſchluß gehörte dazu, denn wenngleich die Gefahr ſeiner Lage ſich für St. Val nicht vermehren konnte, ſo muß der Mann von Ehrgefühl und Hochſinn dennoch einen ſchweren Kampf in ſich beſtehen, um ein Wort der Bitte zu wagen, wo es mit Hohn zurückgewieſen werden, als ein Bekennt-

Digitized by Google

niß der Verzagtheit erſcheinen kann. Doch das Gefühl der Pflicht, für ſeine Gefährten zu handeln, und ein feſtes Vertrauen zu der edeln Geſtalt vor ſeinen Augen überwanden die Scheu und er begann mit ernſtem ſanften Ton der Stimme: „Edle Sennora! Ihr erſcheint wie das Bild der ewigen Gnade vor meinen Augen; Euer Wort muß Jedem, der es vernimmt, ein Gebot ſein. Erfüllet den Beruf des Segens, den Eure holdſelige Geſtalt verheißt, und rettet meine unglücklichen Gefährten von einem Schickſal, das kein Menſch dem Menſchen zu bereiten ein Recht hat.“

Staunend, aber ſchweigend richtete die Unbekannte ihre Blicke auf St. Val und ließ ſie dann im Kreiſe umherſchweifen; plötzlich ſchauderte ſie zuſammen, die Zügel entſanken ihr und ſie bedeckte das Antlitz mit beiden Händen. Der Anblick des Bejammernswerthen erſchütterte ſie ſo, der am nächſten Wachtfeuer jene furchtbaren Qualen erlitt, deſſen Jammergeſchrei ſich aus Erſchöpfung ſchon in ein leichtes, hinſterbendes Aechzen verwandelt hatte. Doch der Körper wand ſich, von der ſteigenden Folter des Brandes gemartert, noch in gewaltſamen Zuckungen hin und her!

„Heilige Jungfrau!“ brach die Unbekannte mit lautem Ruf aus, und der Ton klang wie ein Schrei aus zerriſſener Bruſt, — „heilige Jungfrau! Dieſes Entſetzen muß ich ſehen!“ — Dann richtete ſie ſich ſtolz empor und rief wie Jemand, der Rechenſchaft fodern darf: „Warum habt ihr ſie nicht getödtet!“

Der Kreis der Männer rings umher ſtand ſchweigend, es malte ſich Verwirrung und Beſtürzung in ihren Zügen.

St. Val ſah dieſem Auftritt mit einer nicht zu

Digitized by Google

ſchildernden Spannung entgegen; er wußte nicht, ob er ihn hoffend oder fürchtend deuten ſolle.

„Malleros! Weshalb habt Ihr“ —

„Donna Elvira! Ihr fodert das Unmögliche! Die Rache des Spaniers läßt ſich nicht durch ein Wort bändigen. Die Feinde verbrennen ſeine Hütte, tödten ſeine greiſen Aeltern, entehren ſeine Töchter — das fodert Rache! Ich kann ſie nicht hemmen!“

„So ſeid denn verworfen vor meinem Angeſicht!“ rief Elvira mit edelm Zorn. — „Eure eigene verruchte Grauſamkeit könnt Ihr nicht bezwingen, und letzt Euch wie der Tiger an langſam ausgeſogenem Blut! Die Grauſamkeit iſt feig! Den feigen Spanier verachte ich!“

Malleros bezwang den Ingrimm ſeiner Bruſt, der finſtre Schatten über ſeine Stirn warf, und erwiderte: „Schöne Elvira, Ihr ſeid ſehr ungerecht! Ihr wißt nicht, wie weit die Macht des Führers reicht!“

„Vollends unwürdig,“ ſprach Elvira zürnend, „daß Ihr Euch ſelbſt den Vorwurf feiger Schwäche aufbürdet, um dem der Grauſamkeit zu entgehen! Ihr vermöget dieſe Greuel nicht zu hindern? Wohl denn, ſo verſinkt vor Scham, denn ich vermag es, ich, ein Weib!“

Bei dieſen Worten hatte ſie die Zügel ihres Maulthieres mit der Linken wieder ergriffen und zog mit der Rechten einen Dolch aus dem Gürtel. „Spanier!“ rief ſie und deutete auf St. Val, „bindet den Gefangenen los! Sterben ſoll er, ſterben müſſen ſie alle — aber nicht wie der Cannibale mordet. Bindet ihn los!“

Alle ſchwiegen; keiner wollte ungehorſam ſein, aber auch keiner zuerſt gehorchen. Der Jüngling

Alonzo aber ſprang auf. Seine Augen funkelten wie zwei Sterne; er bebte vor innerer Bewegung. Zitternd trat er vor Elvira hin, blickte zu ihr auf, erhob drohend ſeinen Dolch, ließ ihn ſinken, erhob ihn wieder — und bebte ſtärker. Endlich brachte er mühſam die Worte hervor: „Sennora, meine beiden Schweſtern — — Rache!“

„Gehorcht mir jetzt, augenblicklich,“ rief Elvira, „oder dieſer Dolch durchbohrt mich vor Euern Augen!“ Sie erhob dabei die im Widerſchein blitzende Waffe mit ſo entſchiedenem Willen gegen die Bruſt, daß Niemand zweifeln konnte, ſie werde ihren Entſchluß ausführen. St. Val, der ſeine eigene Lage in der Spannung über dieſe wunderbare Erſcheinung vergaß, rief unwillkürlich: „o Himmel!“

Doch ebenſo ſchnell hatte ſich Alonzo der Heldenjungfrau zu Füßen geworfen und rief: „Ich gehorche dir! Und wenn meine Bruſt zerreißen ſoll!“ Dabei küßte er inbrünſtig den Saum ihrer herabhängenden Gewänder, ſprang dann blitzſchnell auf St. Val zu, zerſchnitt in einem Augenblick deſſen Bande mit ſeinem Dolch, ſodaß der Gefangene frei daſtand, und dann rief er in einer, einem fanatiſchen Wahnſinn ähnlichen Begeiſterung aus: „Viva la nuestra Sennora!“

„Viva, viva!“ erhob der ganze Kreis die Stimmen, und Elvira blickte ſtolz, mit leuchtenden Augen über die Männer hin.

„Spanier! Brüder!“ rief ſie, „ich trage Eure Fahne voran in der Schlacht! Dieſe Bruſt ſei die erſte, die ſich den feindlichen Kugeln entgegenwirft!“

Die Spanier wollten fortſtürzen, um auch die übrigen Gefangenen zu entfeſſeln und ihre Martern zu hindern. Doch als habe Elvira’s begeiſtertes

Digitized by Google

Wort die Erfüllung deſſelben ſofort herbeigerufen, ertönte plötzlich ein dröhnendes Krachen von den Spitzen der Berge, als brächen die Felſen zuſammen. Es waren Kanonenſchüſſe, deren Donner im Widerhall der Felsſchluchten betäubend fortrollte. Alles ſtarrte umher; in den Lüften ziſchte es wie tauſend Schlangen, die Zweige der alten Kaſtanien ſchlugen ſchmetternd gegen den Boden, Staub wirbelte in hohen Wolken auf und ein Schreckensruf niederſtürzender Krieger theilte die Lüfte.

„Wir ſind überfallen," rief Malleros, „Verrath! Auf, Brüder, gegen den Feind!"

„Mir folgt!" gebot Elvira, „Mir! Jetzt will ich euch danken!"

Mit dieſem Wort ſprengte ſie gegen eine Pyramide zuſammengeſtellter Büchſen und Waffen heran, in deren Mitte eine Fahne mit dem Bilde der Mutter Gottes ſtand. Dieſe ergriff ſie, ſchwang ſie hoch über das Haupt und rief: „Mir nach! Ich trage ſie euch voran!"

Ein unermeßlicher Jubelruf erhob ſich. Eine zweite Lage ſchmetternder Kartätſchen wurde von den begeiſterten Kämpfern kaum beachtet. Sie ergriffen ihre Büchſen, ihre Schwerter und ſtürzten ſich dem Angriff des Feindes entgegen. Die Trompeten ertönten, Trommeln wirbelten; in einer Minute war das ganze Lager in Bewegung und erſchallte vom Kriegsgetümmel und dem begeiſterten Vaterlandsgeſang der Spanier.

St. Val ſah Alles vor ſich geſchehen wie ein Wunder. Doch der kampfgewohnte Krieger konnte nur einen Augenblick lang über dieſe Ereigniſſe die Beſonnenheit verlieren, deren er bedurfte, um ſie zu nutzen. Er warf ſein ſpähendes Auge umher und

Digitized by Google

ſah, daß im erſten Augenblick der Begeiſterung und Beſtürzung Alle der Heldenjungfrau folgten. Seiner Bande war er entledigt — hinter ihm Gebüſch und tiefes Schattendunkel — ein Sprung und er konnte gerettet ſein. Der verwundete Nunnez hatte im Aufſpringen den Mantel liegen laſſen; und ſeine Büchſe, die er nicht führen konnte, lehnte an dem Stamm der Kaſtanie. Beides ergriff St. Val und verſchwand in dem Dunkel des Gebüſches. Dort hüllte er ſich in den ſpaniſchen Mantel ein, unterſuchte die Büchſe, fand ſie geladen, ſpannte den Hahn und beſchloß nun ſein Schickſal ſelbſt zu bilden und zu beherrſchen, ſo weit es die Umſtände zuließen.

Drittes Capitel.

Das Regiment, zu welchem St. Val gehörte und welches dem Ueberfall der Guerilla im erſten Augenblick weichen mußte, weil das ungünſtige Terrain und die durch die Nacht erhöhte Verwirrung dem Feinde zu Hülfe kamen, hatte ſich ſchnell wiedergeſammelt. Der Oberſt fühlte, daß er die Schmach rächen müßte, oder ſeine und des Regiments kriegeriſche Ehre verloren ſei. Er beſchloß daher einen Angriff auf die Guerilla in ihren Gebirgsſchlupfwinkeln, ſo unzugänglich dieſelben auch zu ſein pflegten. Der Zufall führte ihm eine Verſtärkung durch einige Geſchütze zu, die, von einer Abtheilung leichter Truppen gedeckt, ebenfalls den Weg

Digitized by Google

nach Pampelona nahmen. Unter den Soldaten befand ſich einer, der lange Zeit als Schleichhändler mit den baskiſchen Provinzen verkehrt hatte; er erbot ſich zum Führer in die Gebirgsthäler, wohin ſich allem Vermuthen nach die Guerilla zurückgezogen haben würde. Der Oberſt verſprach ihm eine glänzende Belohnung. Der Zug begann. Das Glück war günſtig, man traf die rechte Spur. Es gelang, zwei ausgeſtellte Vorpoſten ſo zu beſchleichen, daß man ſie niederſtoßen konnte, bevor ſie den Feind ahneten. Man ſchaffte jetzt zwei Kanonen mit großer Mühe auf einen Felsvorſprung, der das Thal beherrſchte, in welchem die Guerilla ihr Lager aufgeſchlagen hatte. Indeſſen beſetzten die Franzoſen, durch den Schleichhändler aufs vortrefflichſte angeleitet, jeden Ausgang, und nun begann auf ein gegebenes Zeichen das mörderiſche Kartätſchenfeuer, welches die, wie in einem Netz gefangenen Spanier furchtbar aufrieb und ſie nach allen Seiten den beſetzten Ausgängen entgegentrieb, auf denen die Franzoſen jetzt mit Getümmel vordrangen und die Vorpoſten überall angriffen und warfen.

St. Val hatte kriegeriſchen Ueberblick genug, um den ungefähren Zuſammenhang der Dinge zu vermuthen. Er ſuchte daher eine Gegend des Thales zu erreichen, wo er hoffen durfte, bald auf die Angreifer zu ſtoßen. Dies wäre ihm leicht geworden, doch trieb ihn auf der andern Seite ein unwiderſtehlicher Zug, das Schickſal der Heldenjungfrau, der er die Rettung ſeines Lebens verdankte, im Auge zu behalten. Er ſah die von ihr hoch geſchwungene Fahne mitten im Thal im Glanz der widerſtrahlenden Wachtfeuer wehen und den Hauptſtrom der Menge ſich um ſie ſammeln, mit ihr vordringen; ei-

nige minder Tapfre und die Scharen der Frauen und Alten warfen ſich nach andern Richtungen, um Auswege zu ſuchen. Sie wußten nicht, daß ſie umringt waren und ihnen keine Rettung blieb, als mit ganzer Macht auf einem Punkte durchzubrechen.

Zwiſchen Felſenklippen, immer tief im Buſchwerk, ſtieg St. Val einen mühſamen Pfad hinan, der ihn verbarg, ohne ihm den Ueberblick zu rauben. — Plötzlich raſſelte es über ihm wie Steingeröll, ein Schuß krachte dicht über ſeinem Haupt und zugleich glitt ein Menſch halb fallend, halb ſpringend zwiſchen dem Felſen herab. St. Val ergriff die Büchſe und legte an; da erkannte er im dämmernden Glanz der entfernten Feuer die franzöſiſche Uniform. Doch bevor er ein Erkennungswort ausſprechen konnte, hatte der kühne Landsmann ihn ſchon unterlaufen, packte ihn und wollte ihn vom Felſen ſtürzen. Es wäre ihm gelungen, doch er glitt ſelbſt aus und St. Val hatte alle Mühe, ihn zu halten.

„Sacre Dieu!“ rief der Soldat ingrimmig, indem er auf die Knie niederſtürzte.

„Kamerad!“ redete ihn St. Val an. „Du irrſt dich, ich bin kein Spanier!“

Er hatte aber kaum dieſes Wort ausgeſprochen, als er ſich noch heftiger umſchlungen fühlte als vorher. Aber diesmal war es der Ungeſtüm der Freundſchaft und der Freude, denn es war ein junger Sergeant ſeiner eigenen Compagnie, Verginois, auf den er geſtoßen war, und der ihn beinahe mit ſeiner Umarmung erdrückte und in der Wallung der unvermutheten Freude die Worte: „Mein Capitain! Mein theurer Capitain! Und gerettet!“ kaum herausſtoßen konnte.

„Aber Verginois, wie kommſt du hierher?“

Digitized by Google

„Ah diable! Ich konnte die Zeit nicht erwarten. — Ich weiß, wie es die Spanier machen! — Mußte ich nicht eilen, wenn ich Euch noch ungebraten treffen wollte! Ma foi! Ich kam nicht, um mit zu eſſen an Euch!“ —

„Doch weshalb ſchoſſeſt du?“

„Das war eben der Teufel! Der Spaziergang von dort oben herunter iſt faſt ſo ſteil wie die Hauptfronte von Nôtre-Dame zu Paris; ich glitt aus, mein Gewehr ging los, ich fiel Euch faſt auf den Kopf und dachte, das iſt einer vom Berge *).“

„Nein, nein, Verginois, du weißt, ich bin ein Girondiſt!“

„Hol der Teufel den Berg und die Gironde, Ihr ſeid mein Capitain, und es fehlten nicht zwei Fuß breit, ſo hätte ich Euch hier den Sprung abwärts machen laſſen! — Aber was nun?“ —

St. Val fragte, Verginois desgleichen; in einer halben Minute wußte Jeder vom Andern, was nöthig war, und St. Val ſtieg mit Verginois wieder aufwärts, um einem Trupp von Landsleuten zu begegnen, der auf einem zwar ſchmalen und ſteilen Gebirgspfade, aber doch nicht auf einem ſo halsbrechenden Nebenweg, als Verginois gewählt hatte, herabkam. Kaum waren ſie hundert Fuß aufwärts geklimmt, als ſie ſchießen hörten. Die Vorpoſten waren handgemein geworden. — Verginois hatte wiedergeladen und gab auch St. Val Patronen. —

„Hier ſtehn wir auf dem Anſtand! Wenn ſie

---

*) De la montagne, die bekannte blutdürſtige Partei im Nationalconvent; die Guerillas wurden wegen ihrer Grauſamkeit und ihrer Schlupfwinkel in den Bergen ebenſo bezeichnet.

herunterkommen — hier wenigſtens ſoll weder ein Haſe, noch ein Eber durchgehn," murmelte der Sergeant leiſe und ſchärfte den Stein an ſeinem Hahn.

„Aufgepaßt," winkte St. Val, „ſie kommen!" Man hörte das Felsgeröll in dem engen Pfade raſſeln und raſche Schritte.

„Ich nehme den Erſten, mein Capitain" flüſterte Verginois. Ein navarreſiſcher Spitzhut wurde ſichtbar, Verginois drückte ab, der Spanier ſtürzte.

„Heilige Jungfrau Maria" rief er aus, ſank in die Knie, kreuzte die Arme über die Bruſt und fiel, ohne einen Laut weiter zu ſprechen, auf das Angeſicht nieder. Die Unze Blei iſt bezahlt, triumphirte Verginois, war aber ſogleich wieder beim Laden. St. Val blieb im Anſchlage, war jedoch vorſichtig, weil er nach der Stärke, wie die Spanier ihre Poſten auszuſtellen pflegten, nicht vermuthete, daß noch einer den Felspfad herabkommen werde. Er hatte ſich nicht geirrt, denn gleich darauf ſah man franzöſiſche Czackots, und Verginois gab ein Freudenſignal durch den Ausruf: „Vive l'empereur! Jubelnd begrüßten die Soldaten von St. Val's Regiment ihren verloren geglaubten Capitain und fragten nach dem Schickſal ihrer Kameraden. St. Val gab ihnen die Hoffnung, daß die meiſten noch gerettet werden könnten. Zugleich warf er Nunnez' Mantel ab und ließ ſich mit Waffen und Kleidungsſtücken aushelfen. Ein junger Offizier gab ihm den Ueberrock, den er über der Uniform trug, und den Degen erhielt er von einem Andern, der, in der Hand verwundet, ihn nicht führen konnte.

Inzwiſchen hatten ſich die auf dem engen Pfade einzeln Herabklimmenden zu einer anſehnlichen Schar geſammelt und St. Val führte ſie hinab ins Thal,

Digitized by Google

um die Spanier, die ſich auf dem jenſeitigen Ende durchzuſchlagen verſuchten, im Rücken anzugreifen.

Zuerſt blickte St. Val umher, ob er von den gefangenen Kameraden Niemand entdeckte; allein ſie mußten alle entweder getödtet ſein, oder ſich verborgen haben, denn die ſämmtlichen Feuerſtellen waren verlaſſen und auch die ſpaniſchen Frauen und Greiſe geflüchtet. Nur zur Linken an der uralten Kaſtanie ſah er aus der Ferne noch den Körper des Unglücklichen in erlöſchender Glut ſchimmern, der dort die grauſenvollen Martern erduldet hatte. — Er befahl Verginois leiſe, mit einigen Leuten hinüberzueilen, um den Gequälten wo möglich noch zu retten. — Es war zu ſpät, die Qual hatte ihn getödtet. Die erſtarrten Glieder hingen unbeweglich herab; Blut aus der Wunde, wo man ihm den Bolzen durch die Arme geſchlagen hatte, ſtrömte ihm über Angeſicht, Bruſt und Leib; das Fleiſch um die Füße war verbrannt, verkohlt, blutig, die Haut weit hinauf geborſten und zuſammengerollt. Ein grauenvoller Anblick! —

„Sacre dieu!“ rief Verginois und biß ſich in die Lippen, „alſo das iſt Kriegsrecht in Navarra?“

Die Kameraden wollten den Leichnam abnehmen.

„Rührt ihn nicht an!“ rief Verginois wild. „Er ſoll hier hängen als unſer Altarbild. Wir werden den Platz hier wol behaupten, denke ich, und nicht alle dieſe kahlhälſigen, braungelben Zigeuner aus Navarra werden ehrliche Kugeln in den Wanſt bekommen. Die wir lebendig fangen, ſollen hier vor Gericht geſtellt werden! Laßt ihn hängen, ſage ich! — Jetzt fort zum Capitain!“

St. Val rückte mit den Seinigen im Sturmſchritt an; ſie kamen der hochfliegenden Fahne der

Digitized by Google

Spanier, die ſie beim Blitz der Musketen von Zeit zu Zeit aus dem Dunkel leuchten ſahen, immer näher. Der Kampf war ſchon lebhaft, die tapfern Navarreſen wähnten nicht, daß ſie von allen Seiten umringt ſeien, und hielten ſich ſtark genug, um den Angriff von der einen Seite ſiegreich zurückzuweiſen. — Am wenigſten ahnten ſie aber, daß bereits dicht in ihrem Rücken eine Feindesſchar anrücke.

St. Val's Herz ſchlug, von einem unausſprechlichen Gefühl bewegt, bei dem Gedanken an die Heldin, die das Banner trug. — Er ging zum erſten Mal mit Furcht dem Kampf entgegen. Wie ſollte er es möglich machen, die heldenmüthige Retterin zu erretten, die ihre Bruſt ſo kühn den Gefahren entgegenwarf!

Jetzt war man dem Feindestrupp auf bequeme Schußweite nachgerückt. Der Angriff mußte nun geſchehen; auch Verginois war eben wieder eingetroffen und rief halblaut: „Gut, ich komme eben noch recht zum Anfang des Contretanzes! Capitain, was habe ich geſehen! Die Navarreſen ſind ja boshaftere Teufel als die Mamelucken! Die Geier in den Pyrenäen ſind Lämmer dagegen! Aber jetzt laßt uns den Fandango aufſpielen! Ihr ſollt franzöſiſche Caſtagnetten kennen lernen!"

„In Zügen rechts marſchirt auf!" ließ St. Val das Commando von Glied zu Glied gehen, und die Bewegung vollführte ſich ſchnell und ſtill, und ſo pünklich, als es in der Nacht und bei dem unebenen Terrain möglich war. — Die Front war hergeſtellt. „Laßt tief anſchlagen, ließ er den Wink durch die Glieder murmeln, „damit ihr nicht über die Köpfe des Feindes hinwegſchießt und gar die Unſrigen trefft." — Der Befehl war wol gut, doch

St. Val's Hoffnung dabei eigentlich die, daß die hochſitzende Fahnenträgerin wo möglich verſchont bleiben möge. — Jetzt war der Augenblick da!

„Feuer!“

Die Salve krachte durch die Nacht.

„Tambour! Sturmſchritt geſchlagen!“

Der Trommelwirbel rollte, daß er betäubend in den Bergen widerhallte. St. Val flog mit gezogenem Degen voran, die muthigen, erbitterten Krieger ihm nach, als ob eine Koppel Jagdhunde losgelaſſen ins Feld brauſte.

Der unvermuthete Angriff hatte Schrecken in die Reihen der Spanier gebracht. Dem Feinde vor ihnen gingen ſie trotzig entgegen, um ſich Stirn an Stirn mit ihm zu meſſen. Als ſie ihn aber hinter ſich ſpürten, und ſo, daß ſeine erſte Salve gleich von der furchtbarſten Wirkung war, da vergrößerten Nacht und Ungewißheit über die Gefahr die Schrecken derſelben, und ſie ſtanden beſtürzt, faſſungslos, wußten nicht, wohin ſie ſich wenden ſollten. Ehe ſie zu einem Entſchluß kommen konnten, wurde er ihnen aufgezwungen. Denn St. Val brach mit ſeinen Tapfern in die verworrenen Reihen ein und das wilde Handgemenge zwang jeden Einzelnen zum Kampfe oder zur Flucht.

„Nach der Fahne, nach der Fahne!“ rief St. Val den Seinigen zu und drang, nicht rechts nicht links den Feind beachtend, gegen dieſe vor. Verginois war ihm zunächſt mit einigen Verwegenen. Die entſchloſſenen Navarreſen umringten ihre Heldenführerin und machten die Bruſt zu ihrer Mauer. Nur einige Schüſſe krachten noch, wie Blitze aus einer Gewitterwolke, aus der Menge, da Niemand mehr Zeit zum Laden hatte; der flammende Lichtglanz be-

Digitized by Google

leuchtete auf Augenblicke Elvira's Geſtalt und das hoch von ihr geſchwungene Banner. St. Val's glühende Blicke verfolgten ihr erhabenes Bild, das ihm, von dem Pulverrauch halb umzogen, wie eine zürnende Schutzheilige in Gewitterwolken erſchien. Jetzt dachte er ſich zu ihr hinzukämpfen. Da plötzlich warf ſich ihm ein Jüngling wie ein junger Löwe entgegen und drang mit gezücktem Dolch auf ihn ein. St. Val packte ihn mit ſeiner Linken in das Handgelenk; doch daſſelbe that der Jüngling ihm und hemmte ſo den Streich ſeines Degens. Beide Kämpfer fühlten, daß die Waffe ihnen jetzt nur ein Hinderniß ſei, und ließen ſie gleichzeitig fallen, um miteinander zu ringen. Erſt jetzt erkannte St. Val ſeinen Gegner: es war der ſchöne, düſtre Alonzo, der vor wenigen Minuten mit dem Dolch ſeine Bande zerſchnitten hatte. Die geſtählten Muskelkräfte des rauhen Gebirgsſohnes, den noch keine Wunde verletzt, wurden durch fanatiſchen Ingrimm verdreifacht; St Val war durch Wunden, Blutverluſt und Pein der Seele erſchöpft. Er hätte ihm nicht Widerſtand geleiſtet, obgleich ſein brennendes Verlangen, ſich zu Elviren hindurchzukämpfen, auch ihm eine verdoppelte Gewalt lieh, wenn nicht Verginois mit einem Kolbenſchlag auf Nacken und Schultern Alonzo's dieſen plötzlich ſo getroffen hätte, daß er wankte und taumelte. Jetzt wollte St. Val auf Elviren eindringen und ſie hinab in ſeine Arme reißen. Da krachten einige Schüſſe dicht in der Nähe Beider, Elvira that einen Schrei, das Banner ſank aus ihrer Hand, ihr Maulthier bäumte ſich hoch auf. Dichter Pulverdampf hüllte ſie und St. Val ein; er konnte nicht ſehen, nicht athmen. Da fiel es aus der grauen Nacht mit niederdrückender Schwere wie ein Koloß

Digitized by Google

auf ihn; er ſtürzte, von der Maſſe erdrückt, zu Boden und der ſchmetternde, dumpf dröhnende Fall raubte ihm völlig die Beſinnung.

Viertes Capitel.

„Gott ſei Dank, mein Capitain, daß Ihr endlich die Augen wieder aufſchlagt!“ rief Verginois und hielt dem wie in einer andern Welt erwachenden und ſtaunend um ſich blickenden St. Val eine Flaſche mit Wein entgegen. „Trinkt, trinkt einen Schluck und Ihr werdet Eure Kräfte wiederhaben. Ich wußte es ja gleich, daß das nicht der Tod war, ſondern nur die Betäubung von dem Höllenſchlage den Bergabſatz hinunter und das Maulthier über Euch hin!“

St. Val blickte umher. Er ſah ſich an einem Wachtfeuer im Kreiſe ſeiner Kameraden. Verginois und ein Wundarzt waren um ihn beſchäftigt; ſein Oberſt trat freundlich auf ihn zu und redete ihn an:

„Nun, Capitain St. Val! Wie gehts? Es freut mich, daß wir Sie nicht verlieren in dieſem heißen Gefecht! — Parbleu! Dieſe Navarreſen ſind Leute von Stahl und Eiſen! Was ließe ſich mit denen anfangen! Den Mond wollte ich erobern mit ſolchen Teufeln! — Kaum zwanzig Gefangene, alle anderen ließen ſich in Stücke hauen. Nur etliche ſind, wie die Gemſen, zwiſchen den Felsſpalten verſchwunden. — Ja ja, St. Val, ſehen Sie mich nur verwun-

dert an. Das Feld iſt unſer, die Guerilla ſo gut wie vernichtet, und hauptſächlich durch Ihren geſchickten Angriff. Das heißt eine Scharte auswetzen! Nicht wahr! Nun, Sie freuen ſich doch?“

Der Oberſt ſprach in einem fort, weil er glaubte, den noch erſchöpften und betäubten St. Val durch die Siegesnachrichten kräftigen und ermuntern zu müſſen. Dieſer hatte ſich indeſſen in ſeinen Zuſtand hineingefunden und blickte nur ängſtlich beſorgt umher, ob er Elviren entdecke.

„Wie komme ich hierher, was iſt mit mir geſchehen?“ fragte er endlich.

„Wie ich ſchon ſagte, Capitain,“ fiel Verginois ein, das Maulthier der Fahnenträgerin überſchlug ſich und ſtürzte mit ihr und Euch den ſteilen Abhang hinunter.

„Wo iſt ſie, lebt ſie,“ — rief St. Val heftig.

„Noch lebt ſie und ihr iſt kein Haar gekrümmt; doch ſie muß mit den Andern daran. Wir wollten nur abwarten, daß Euch Eure fünf Sinne zurückgekehrt wären, um —

„Was wollt ihr thun?“ fragte St. Val und der Schrecken gab ihm Kraft aufzuſpringen. Er blickte wild umher — ſein Auge fiel zuerſt auf den gemishandelten Kameraden, deſſen Leichnam als eine furchtbare Auffoderung zur Rache noch an der Kaſtanie hing; doch hatte man zwei Ehrenwachen neben ihm geſtellt und die Fahne des Regiments davor aufgepflanzt. Daneben ſtanden die unglücklichen Gefangenen, keiner ohne Wunde; unter ihnen Elvira mit einigen anderen Frauen. Sie war bleich, doch ſchien ſie unerſchrocken, im Getümmel des Kampfes hatte ſie die Kopfbedeckung verloren, das Haar ſich

aufgelöſt; in langen herrlichen Locken floß es über die Schultern herab.

Als ſie St. Val herantreten ſah, maß ſie ihn mit einem unbeſchreiblichen Blicke, als wolle ſie ſagen: „Es iſt nicht lange her, daß du ſo vor mir ſtandeſt, wie ich jetzt vor dir.“

Er näherte ſich ihr und ſprach leiſe ſpaniſch:

„Fürchtet nichts, ſchöne Donna! Ich verbürge Euch Leben und Freiheit!“

Sie erwiderte raſch, daß es alle ihre Mitgefangenen hörten: „Ich fürchte nichts für mich, nur für die Meinigen; ich theile ihr Schickſal!“

„Und ich das Eurige,“ rief St. Val plötzlich entſchloſſen und feurig. —

„Mein Oberſt! Kameraden! Was habt ihr über dieſe Gefangenen beſtimmt?“ fragte er mit erhobener Stimme. —

„Den Tod, nieder mit ihnen!“ riefen hundert Stimmen zugleich.

„Sie werden ſämmtlich zur Sühne dieſes Gemarterten zu ſeinen Füßen erſchoſſen werden,“ ſprach der Oberſt mit feſter Stimme, als der Tumult ſich gelegt hatte.

„So macht mit mir den Anfang! Kameraden!“ rief St. Val laut, „denn ich betheure euch, ich werde dieſe nicht überleben!“

Alle ſtanden erſtaunt und aufhorchend.

„Kriegsgefährten, ihr ſeid Franzoſen!“ fuhr er mit erhobener Stimme fort. „Ihr wißt, was Großmuth, was ein Vaterland, was Dankbarkeit iſt! Auf Großmuth dürfen die gefangenen Frauen und Greiſe zählen, auf Achtung Die, welche für ihr Vaterland fechten, auf Dankbarkeit unſre Retterin. — Seht dieſe Jungfrau; ihrem kühnen Gebot, welches

der Wuth aller Spanier trotzte, danken ich und Alle, die ihr von den Unſrigen wiedergefunden, Leben und Freiheit. Wollt ihr ſie jetzt dafür erſchießen? Wohl! Aber ihr fangt mit mir an! Capitain St. Val gibt euch ſein Ehrenwort, das er noch nie gebrochen, er tritt vor die Bruſt Desjenigen hin, auf den ihr zuerſt anlegt.“ —

Die ganze Schar brach in einen jubelnden Enthuſiasmus aus. „Nein! Nein!“ riefen in brauſender Verworrenheit tauſend Stimmen. „Sie ſollen leben! Laßt ſie frei! — Unſer Capitain hat den Sieg gewonnen! Es ſind ſeine Gefangenen! Auf, laßt ſie frei!“

St. Val umarmte Verginois, der zuerſt den Jubelruf der Gnade erhoben hatte; er ſchüttelte Einzelnen die Hände, drückte Andre ans Herz, endlich drängte er ſich zu dem Oberſten heran und rief: „Mein Oberſt! Habe ich zur Entſcheidung des Gefechtes beigetragen, ſo ſei das meine Belohnung, daß Sie meine Bitte gewähren!“

„Das Regiment hat ſchon entſchieden,“ entgegnete der Oberſt freudig gerührt! „Beim Teufel! Es that mir ſelbſt leid um dieſe ſchöne Jeanne d’Arc! Ihr waret ihr Gefangener, Capitain; nehmt Euch in Acht, daß Ihr’s nicht zum zweitenmale werdet,“ ſetzte er lächelnd hinzu. —

St. Val eilte zu den Gefangenen, die den Vorgang nur halb begriffen und in angſtvoller Spannung über Das, was dieſe Bewegung bedeuten ſollte, die Entſcheidung ihres Schickſals erwartet hatten.

„Ihr ſeid frei, meine edle, muthige Retterin,“ ſprach St. Val zu Elviren. Durch dieſes Wort ſchien ſie plötzlich wieder Jungfrau geworden; ſie

Digitized by Google

bebte, ihr Blick glänzte feucht und ein ſeelenvolles Lächeln ſchwebte um ihre Lippen.

„Frei?“ fragte ſie kaum hörbar, „frei? und die Meinigen?“

„Sie theilen das Loos ihrer Führerin!“ —

Jetzt brach ſie in einen Strom von Thränen aus. Sie ergriff St. Val's Hand und hielt ſie mit heftigem Druck feſt in der ihrigen; nur mit Mühe ſprach ſie die abgebrochenen Worte: „und ich — wollte Sie — tödten laſſen!“ Dann wandte ſie ſich raſch zur Seite, warf ſich einem finſterblickenden Greiſe ans Herz und rief: „O Vater — dein Leben iſt gerettet!“ —

Die Trommeln des Regiments wirbelten. Die Soldaten traten ins Gewehr. Das enge Thal war nicht der Ort, um ein Lager aufzuſchlagen; auch mußte Pampelona erreicht werden.

Der Oberſt beſtimmte, um dem in der Begeiſterung durch die Krieger gefaßten großmüthigen Entſchluß Form und Sicherheit zu geben, daß die Gefangenen unter Bedeckung bis Pampelona mitgeführt werden ſollten. Dort wollte er ſie entlaſſen, die kampffähigen Männer gegen das Verſprechen, die Waffen nicht wiederzuergreifen. — Elvira erhielt ihr Maulthier wieder, das, obgleich durch einen Schuß verwundet, doch noch brauchbar war. Ein anderes beſtieg St. Val, deſſen Wunde und Erſchöpfung dieſe Fürſorge für ihn nöthig machten. Er befehligte die Bedeckung der Gefangenen und blieb daher an Elvirens Seite. Dieſe ritt inmitten der Ihrigen, die traurig, mit düſterm Blick, ja einige noch immer mit dem Ausdruck des Grimmes in den Zügen, den mühſamen Gebirgspfad wandelten. Unter dieſen befanden ſich der alte Nunnez und der

Jüngling Alonzo. Die Züge des Letztern drückten außer dem mühſam gebändigten Zorn gegen die Feinde noch eine heftige, blitzartig in ihnen zuckende Leidenſchaft aus, die ſich beſonders in ſeinen bald irr umherſchweifenden, bald ſtarr auf Elviren gehefteten Blicken ausſprach. Wenn der Schein der Fackeln, welche die Führer trugen, leuchtend auf ſeine Züge fiel, trugen ſie faſt den Ausdruck des Wahnſinns. St. Val, der Zeuge des Einfluſſes geweſen war, welchen Elvira auf den Jüngling übte, gab ſeinen Blicken eine ahnungsvolle Deutung, in der er nicht zu irren ſchien. Sie beſtätigte ſich auch dadurch, daß zwiſchen ihm und Alonzo ohne Worte noch Thaten ein gegenſeitiges Gefühl des Haſſes feſte Wurzeln ſchlug, das ſich in St. Val nur deswegen minder klar ausſprach, weil er gegen den gefangenen, armen Jüngling in zu mächtigem Uebergewicht ſtand.

Fünftes Capitel.

Don Pedro Vallardos beſaß in der Nähe von Pampelona ein im Gebirge etwa eine Stunde abſeit von der Straße nach Vittoria romantiſch gelegenes Schloß. Dorthin hatte er ſich auf das gegebene Wort, die Waffen nicht aufs Neue zu ergreifen, mit ſeiner edeln Tochter Elvira zurückgezogen. Er war ein faſt ſiebenzigjähriger Greis, allein noch körperlich rüſtig, und ſtand im höchſten Anſehn in der Umgegend. Sein Beiſpiel vorzüglich hatte

Digitized by Google

die Spanier in Waffen gerufen; ſo lange er ruhig auf ſeinem Schloß blieb, durfte man hoffen, daß die Landleute der Gegend ſich ebenfalls friedlich verhalten würden. Dieſer Theil Spaniens war dem franzöſiſchen Heere wegen der Verbindung, die es ſtets mit Frankreich unterhalten mußte, ungemein wichtig. Er wurde daher ſtark mit Truppen beſetzt und außerdem hatten ſowol der Kaiſer, als der König Joſeph von Madrid aus befohlen, alle Mittel anzuwenden, um eine wohlwollende Stimmung der Einwohner zu erregen. Man hoffte ſo den erſt beginnenden Aufſtand in Spanien durch Milde im Fortgange zu hemmen, und in dieſem Sinne waren die Maßregeln in Betreff der Gefangenen aus jenem Guerillagefecht getroffen und höhererſeits gebilligt worden. Dennoch konnte man ſich bei dem unbeugſamen Sinn der meiſten Spanier, und bei dem Einfluß der Mönche, die von jedem noch ſo heilig gegebenen Verſprechen entbanden, für jeden Frevel der entſetzlichſten Art Abſolution ertheilten, durchaus nicht auf Diejenigen verlaſſen, welche die Waffen niedergelegt und ſie nicht wieder zu ergreifen verſprochen hatten. So war denn auch der alte Don Pedro Vallardos höchſt verdächtig, daß er, wenn er auch aus einem altritterlichen Gefühl für die Heiligkeit eines Ehrenwortes die Waffen nicht ſelbſt wiederergriff, doch jede Unternehmung der Art begünſtigen möchte. — Sein Schloß im Gebirge konnte den Guerillas ein zu willkommener Stützpunkt in vielfacher Hinſicht ſein. Entweder begünſtigte es unter dem Vorwande gaſtlichen Beſuchs geheime Zuſammenkünfte, wo gemeinſchaftlich Plane entworfen wurden; oder es diente Verſprengten zum Zufluchtsort, oder bot Räume genug dar, um Waffen und ſonſtige Vorrä-

Digitized by Google

che aufzubewahren. Ja, es konnte im Nothfall ſogar ein hartnäckiger Punkt der Vertheidigung werden, da es aus der ritterlichen Zeit Navarras her noch Feſtungswerke beſaß, die man in der Eil hinlänglich in Stand ſetzen konnte, um den Gegner zu einem großen Opfer von Menſchen oder Zeit zu zwingen.

Alle dieſe Gründe hatten die franzöſiſchen Oberbefehlshaber beſtimmt, daſſelbe zu beſetzen. Unter dem Vorwande, daß man darin einen militairiſchen Punkt von Wichtigkeit ſehe, deſſen man ſich verſichern müſſe, war eine Infanteriecompagnie dahin abgeſandt worden; doch, um der Maßregel möglichſt alles Gehäſſige zu nehmen, erhielt St. Val den Befehl, ſie auszuführen.

Für ihn waren dies Tage des höchſten Glücks; denn das Bild der hohen und doch ſo reizenden Elvira war nicht von ihm gewichen, ſeit ſie ihn verlaſſen hatte. Das ganze Verhältniß zwiſchen ihm und Don Vallardos blieb dagegen ein unnatürlich geſpanntes, welches den Schein der Freundſchaft und des Wohlwollens hatte, innerlich aber durch den tiefgewurzelten Haß des alten Spaniers gegen die Feinde des Vaterlandes vergiftet war. Vallardos betrachtete ſich, und im Grunde war er auch nichts anderes, nur als einen Gefangenen; die Freunde, die ihn beſuchten, waren einer ſteten geheimen Beaufſichtigung unterworfen; ebenſo Alles, was im Schloſſe vorging. Wenngleich ſich aber Vallardos auch bewußt war, daß die Feinde Urſache genug zur Vorſicht, ja zum Argwohn hatten, wenngleich er geheime Verbindungen unterhielt, kühne Plane in der Stille begünſtigte, ſo räumte er doch den Gegnern nicht das Recht ein, ſich gegen ihn zu verwahren, und empfand es nur wie eine Mishand-

lung, wie einen Druck. Deshalb vermied er es auch, ſo viel es ohne unmittelbare Beleidigung möglich war, mit St. Val zuſammenzukommen, und überließ Elviren die geſellige Pflicht, ihm den Aufenthalt im Schloſſe angenehm zu machen. — St. Val ſah die Urſache dieſes Benehmens ſehr gut ein; doch dachte er theils zu billig, um dem gekränkten Spanier ſeine Empfindung nicht zu vergeben, theils waren die Folgen ſeines Handelns zu angenehm für ihn. Auf Dankbarkeit machte er keine Anſprüche an Ballardos, denn ſeine eigene Rettung durch Elviren ſchien ihm dieſe Pflicht des alten Spaniers gegen ihn völlig aufzuheben; es war Dienſt für Dienſt geweſen.

Nicht ſo dachte Elvira. Sie wußte, daß ihr Einſchreiten nicht St. Val's Leben gerettet habe, ſondern nur der fanatiſchen Grauſamkeit ihrer Landsleute Einhalt that. Sie hatte ihnen dadurch eine Abſcheulichkeit erſpart, die früher oder ſpäter, nachdem die Leidenſchaften beſänftigt waren, jeder bereut haben müßte, deshalb glaubte ſie auch eher auf ihre als auf St. Val's Dankbarkeit ein Recht zu beſitzen. Sie aber fühlte ſich ihm mit innerſtem Danke verpflichtet; denn er rettete nicht nur ihr Leben, ſondern auch das ihres Vaters, und wendete ein Geſchick von ihr ab, vor dem ihre jungfräuliche Seele ſich mehr entſetzte als vor dem Tode und allen Martern, durch welche die Unglücklichen, die in die Hände ihrer haßentflammten Landsleute fielen, ihr Daſein endeten. Ihr edles Herz war dankbar, um wie viel heißer aber mußte ihr Dank werden, wenn eine tiefere Empfindung ſich ihr unter dieſer Hülle verbarg? Elvira liebte; ſie war glücklich, es nicht zu wiſſen, denn den Feind ihres Vaterlandes durfte ſie

nicht lieben. Aber dankbar durfte ſie gegen ihren Retter ſein; und ſo überließ ſie ſich dieſem edeln Gefühl mit ganzer Hingebung, in dem Wahne, nur davon erfüllt zu ſein. Ihr Herz unterlag, ehe ſie eine Gefahr, die Möglichkeit eines Kampfes ahnete! — Das iſt die ſchöne Seele des Weibes! Pflicht und Gefühl miſchen ſich darin ſo, daß ſie Eins werden, und bilden die innigſte Verſöhnung des Willens mit dem Beruf. —

Vallardos zeigte ſich ſeinem, ihm durch die Umſtände aufgezwungenen Gaſt nur bei der Tafel. Dann zog er ſich zur Sieſta zurück und Abends ſah ihn St. Val nicht anders wieder, als wenn er, wie er bisweilen pflegte, über die Terraſſe ſpazieren ging. Hier ſaß Elvira, die ſich aus einer kriegeriſchen Minerva in eine häusliche Penelope oder Nauſikaa verwandelt hatte, gemeiniglich am Stickrahmen. St. Val las ihr dabei abwechſelnd ſpaniſche oder franzöſiſche Dichterwerke vor, damit er ihre Sprache durch ſie, ſie die ſeinige durch ihn erlerne. — Am liebſten war ihnen der Cid in der dichteriſchen Behandlung beider Nationen geworden, und bald las St. Val die edeln ſpaniſchen Romanzen, bald Corneille's Schauſpiel mit gleicher Begeiſterung. Der Stoff dieſer Dichtungen mußte in Beider Herzen den mächtigſten Anklang finden, denn in der Liebe Ximenens zu dem Feinde, der ihren eigenen Vater erſchlug, fand Elvira halb unbewußt eine Erklärung und Entſchuldigung ihres eigenen Gefühls, und St. Val ſchöpfte aus dem kühnen Werben und Gelingen des ritterlichen Cid Muth und Hoffnung für ſeine unausgeſprochenen, aber mit jedem Tage mächtiger werdenden Wünſche.

Die Liebe Beider mußte durch tauſend Umſtände

Digitized by Google

wachſen. Ihr erſtes Begegnen unter ſo wunderba- ren Verhältniſſen, wo Grauen und Entſetzen dicht an die Seligkeit der erſten Liebesahnung hinſtreifte; die Erinnerung an dieſe Augenblicke, die ihnen, je ferner ſie in den Hintergrund rückten, ein deſto rei- zenderes Licht verlieh; die tiefe Stille und Einſam- keit des jetzigen ländlichen Aufenthalts im Gegenſatz zu den wilden Kriegsſtürmen, die umher tobten und jeden Tag neu hereinbrechen konnten; der Reiz die- ſer reichen Natur, des vollen Frühlings, der duf- tenden Blütenmeere, der lauen, wehenden Lüfte, des Schattendunkels unter hohen Bäumen während der heißen Tageszeit — und des zauberiſchen Spiels, das der Mond in den milden Nächten mit Blüten und Blättern trieb, — welches Herz hätte ſo vie- len ſanft auflöſenden Mächten der Schönheit wider- ſtanden! — Ja, ſelbſt der Widerſtand, den die fin- ſtere Zeit den ſüßen Täuſchungen, Träumen und Hoffnungen entgegenſetzte, war nur ein dunkler Hin- tergrund, auf dem dieſe ſeligen Zuſtände ſich als vorüberſchwebende Himmelsgeſtalten mit deſto holde- rem Reiz malten. — —

Die Sonne hatte ſich eben hinter den Rand des Gebirges geſenkt, ſodaß die tief ausgezackte Mauer- krone, mit der es den Horizont umzog, ſich in dunkle- rem Blau färbte und goldene Ränder am Saum der Höhen und Wolken ſichtbar wurden. Die Schnee- gipfel der Pyrenäen glühten purpurn; davor lager- ten ſich grüne dunklere Waldberge. Von der Ter- raſſe, auf der St. Val neben Elviren ſaß, überblickte man die anmuthige Windung des Thales, das, von blühenden Höhen umgeben, den Lauf eines Gebirgs- fluſſes begrenzte, der in ſchlängelnden Krümmungen, bald dunkelblau, ruhig, den Himmel abſpiegelnd,

Digitized by Google

bald ſilberweiß über Felsblöcke ſchäumend, die reichſten Triften durchſchnitt, in deren hohem, blumenreichem Graſe die Heerden lagerten. Dies reizende Bild war in den Rahmen zwei hochſtämmiger Kaſtanien gefaßt, die ihre Zweige ſchattig über der Terraſſe kreuzten und zur gothiſchen Wölbung gegeneinander beugten. Abwärts von hier, auf hügeligen Wellen bis zum Fluß nieder, ſenkte ſich der Garten, ein phantaſtiſches Gemiſch hoher Gruppen uralter Bäume, ſchattiger Laubgänge und Umbüſchungen, und der üppigſten ſüdlichen Blumenflor. Hier erhoben ſich dunkle Pinien, alte Kaſtanien, flüſternde Pappeln in mannichfaltiger Schattirung des Grüns; dort erblickte man einen Hain von Lorbern, Myrthen und Orangen, einer dunkeln Inſel gleich, auf dem friſch grünen Raſenplan, den Beete von Roſen, Lilien, Narziſſen, Jonquillen in tauſendfältigen Farben einfaßten und die Luft mit ſüßbetäubendem Duft erfüllten. Rebengelände umkleideten die alten Gartenmauern und wölbten Bogengänge, von einer Baumgruppe, von einem buſchigen Wäldchen zum andern, ſodaß man den ganzen Garten durchſtreifen konnte, ohne ſich dem glühenden Strahl der Sonne preiszugeben. Breitäſtige Ulmen bedeckten mit ihren ſchützenden Zweigen abgerundete Blumenfelder, die des leichteren Schattens bedurften.

Ueber dieſen ganzen ſchwelgeriſchen Reichthum, den Natur und pflegende Hand des Menſchen erzeugt hatten, ſchaute das alterthümliche, in mauriſchem Styl erbaute Schloß mit grauen Zinnen und Thürmen hinweg und gab dem Bilde auflöſender Weichheit und Ueppigkeit, welches der Garten und die Landſchaft darboten, die dunkleren kräftigen Grundſtriche des Ernſtes. Die ſtarken Mauern mit allen

Digitized by Google

Anſtalten zur kriegeriſchen Vertheidigung waren gewiſſermaßen Bürgen und Zeugen von der männlichen Kraft, die ſich die Bewohner mitten in dieſem verführeriſch-ſchwelgeriſchen Paradieſe, das jede Arbeit, jede Mühe hinwegzulächeln ſchien, erhalten hatten.

St. Val war durch den ſüdlichen Abend, durch die anhauchenden Düfte, durch das Spiel des Lichts und der Farben in einen ſelig träumeriſchen Zuſtand eingewiegt; und alle dieſe ſüßanregenden Reize umfloſſen und umſpielten Elvira's milde, hohe Schönheit, als wollten ſie ſich huldigend vor ihr beugen. Sie ſaß, ernſt betrachtend, den Blick gegen die dunkeln Laubwölbungen über ihr erhoben, die Bruſt von Wehmuth und Glück im Innerſten bewegt. Plötzlich glänzte es feucht ſilbern aus ihren dunkeln Augen, ſie legte raſch die Hand bedeckend darüber und St. Val ſah einen ſchmerzlichen Zug um den tiefen Purpur ihrer Lippen ſpielen; als ſie die Hand ſinken ließ, hatte er ſich in einen mild lächelnden verwandelt und ihr Auge blickte wieder heiterer.

„Und was bewegt die ſchöne Elvira?“ fragte er, indem er ihre Hand ergriff.

„Das Geſchick der Völker,“ erwiderte ſie ernſt; „ſo ſchön, wie es hier vor unſern Blicken liegt, iſt Spanien faſt überall — an vielen Punkten noch viel ſchöner. Welch eines edeln Glücks vermöchten wir zu genießen, und jetzt — o St. Val, dieſe ſchöne Landſchaft iſt nur eine täuſchende Hülle! In allen dieſen lieblichen Hütten wohnt jetzt die Trauer, der Schmerz, der Haß, der Ingrimm, die Verzweiflung — und das, St. Val, thatet Ihr uns an!“

Bewegt ſtand ſie auf und ging einige Male auf und nieder. „Und wie iſt es möglich,“ fuhr ſie

Digitized by Google

nach einigen Minuten fort; „ich ſehe doch, daß Frankreich auch tapfre, großſinnige Männer erzeugt, und gewiß ſind, Haupt für Haupt gezählt, Eure Landsleute ſo edel als die Bewohner Spaniens. Kein Einzelner haßt den andern — warum denn fügen Alle Allen ſo namenloſes Elend und Unheil zu?“

„Weil die Zeit noch nicht da iſt, wo die Völker ihre Geſchicke ſelbſt führen;“ erwiderte St. Val. — „Es ſind Könige, die wider Könige fechten und den Wahn des Volkes für und wider ſich haben. Der Einſichtigen ſind zu wenige, um den Strom zu hindern, ſo ſchließen ſie ſich ihm an, und jeder ſucht beim allgemeinen Unheil wenigſtens den einzelnen Vortheil zu retten.“ —

„Und meinet Ihr, daß die Zeit jemals kommen werde, wo — wie ſagtet Ihr?“

„Wo die Völker ihre Geſchicke ſelbſt führen?“

„Ob ſie kommen wird? So ſicher wie die Sonne nach der Nacht. Aber nicht ohne furchtbare Kämpfe. Frankreich war dem Ziele nah, aber es vermochte ſich nicht durch die Brandung in den Hafen zu arbeiten.“

„Und weshalb nicht? Wo der Vortheil ſo klar vor Augen lag, wie Ihr meint,“ fragte Elvira zweifelnd und bitter.

„Weil das einzelne Volk nichts vermag; auch der Nachbar muß Vernünftiges wollen, wenn der Friede in und außer dem Hauſe herrſchen ſoll.“ —

„So trügen wir am Ende noch die Schuld!“ ſprach Elvira ſtolz im Gefühl des Unwillens. —

„Nicht Spanien, aber Europa.“

„So wolltet Ihr wol, die Völker, in denen noch ein Herz der Treue, der Hingebung ſchlug, hätten Eure Bluttribunale anerkennen, ſie jauchzend bei ſich

aufnehmen ſollen? — Wolltet ihr die Verruchtheit durch alle Länder und Nationen verpflanzt wiſſen? — Hattet ihr ſelbſt nicht genug daran zu tragen?"

„Auch dieſer Fluch, denn es war ein ſolcher für Frankreich, ward uns durch wahnſinnigen Widerſtand gegen Vernunft und Recht aufgedrungen, Elvira! Er hat ſich ſchwer an uns gerächt, die wir die minder Schuldigen waren; jetzt rächt er ſich an Denen, die die größte Schuld dabei trugen — das geſammte Europa büßt nun." —

Elvira ſtand abermals heftig auf; ihre Thränen floſſen. Ihr Herz wehrte ſich mit eingewohnten Gefühlen gegen die Kraft einer neuen Wahrheit. —

„Doch, Elvira, warum ſollen wir, die Einzelnen, uns immer wieder die Schuld vorwerfen, der, ſie liege, auf welcher Seite ſie wolle, keiner von uns entgehen konnte? — Iſt es nicht unſre Pflicht, durch Milde und Verſöhnlichkeit die einzelnen Tropfen, die uns aus dem herben Becher des Schickſals gereicht werden, zu verſüßen? Ein edler Trieb lehrte es Euch unwillkürlich ſo; ich ſäße nicht an Eurer Seite, wäret Ihr ihm nicht gefolgt. — Und Ihr? Wie ſich Euer Loos —"

„Laßt es, St. Val, Ihr habt Recht" — unterbrach ihn Elvira weich und bittend. „Ich will auch nicht wieder auf dieſes unſelige Geſpräch zurück! Mein Herz blutet zu tief dabei — und doch zieht mich's ſo oft mit unwiderſtehlicher, dämoniſcher Macht, die eigene Wunde aufzureißen!" —

St. Val trat zu der hohen trauernden Geſtalt; ſie blickte ihn groß — wehmüthig an — da zog es ihn mit unwiderſtehlicher Macht, — er ergriff ihre Hand, preßte ſie gegen ſeine Lippen und ſprach mit

Digitized by Google

einem Ton, der das ganze Innere ſeines Herzens ohne Worte offenbarte: „Elvira."

Sie ließ ihm die Hand und erwiderte nichts; ein ſüß mächtiges Schauern durchbebte ſie. Ihre Seele vernahm halb erwachend den erſten Wunderklang der zitternden Saiten, die die Liebe in der Bruſt ausſpannt. Es war halb Wiſſen, halb Träumen, halb Ahnen — Schuld und Seligkeit — Wonne und Schrecken —

Plötzlich zog ſie die Hand zurück; ſie ſah die finſtre Geſtalt ihres Vaters aus den Gebüſchen treten und an ſeiner Seite ging Malleros.

Es durchzuckte ſie wie die unvermuthete Berührung einer kalten Schlange; mit einſchnürenden Ringen legte ſie ſich um ihr Herz. Malleros war ihr verhaßt; Vallardos ſchätzte ſeine Vaterlandsliebe, ſeinen unverlöſchlichen Haß gegen die Feinde Spaniens, ſeine kühne Tapferkeit.

Doch Elvira ſah zu deutlich, daß er nicht von edeln Trieben geleitet würde, ſondern nur die Hoffnung ihn ſtachelte, durch den Beſitz ihrer Hand der Erbe des reichen Vallardos zu werden und ſo eine durch Geiſt und Schönheit ausgezeichnete Braut und ein unermeßliches Vermögen zugleich zu gewinnen. Er liebte Elviren nicht; nur ſinnlich entzündete ihn die ſchöne Jungfrau; zwiſchen ihren Seelen war kein Einklang denkbar, denn Malleros wurde von allen Leidenſchaften kleiner Seelen, gemeinem Stolz, Eigennutz, Rachſucht beherrſcht, während Elvira nur groß fühlte und ſelbſt den Haß in ihrer Bruſt adelte.

Sie wußte, daß Malleros ſich im Schloß befand, daß er in der Nacht zuvor heimlich eingetroffen war. — Sie hatte darüber geſchwiegen, obgleich ihre Bruſt von unruhigen Vermuthungen er-

Digitized by Google

füllt war; auch fühlte ſie ſich beleidigt dadurch, daß man ihr das Vertrauen entzog. Jetzt war es, als entferne eine höhere Hand plötzlich den Schleier von ihrem Auge; ſie warf einen Blick auf die Kommenden, auf St. Val — und blitzend leuchtete es vor ihr her, daß ſie die dunkeln Wege der Nacht erkannte. St. Val war bedroht, ſchwebte in Gefahr. —

Darum zuckte ſie plötzlich erkältet zuſammen und trat fremd zurück; St. Val, der die Herannahenden nicht ſah, wähnte, es ſei die Regung ihres alten Völkerhaſſes, die ſein warmes Annähern unwillig zurückweiſe. Er wollte den Weg zum Siege verfolgen, glühender in ſie dringen. Da flüſterte Elvira: „Mein Vater kommt“ — und dieſes Wort bannte die ausbrechende Glut der Liebe in die verſchloſſene Bruſt zurück.

Elvira ging den Kommenden entgegen. St. Val folgte ihr. Man begrüßte ſich ſtumm. Der Spanier iſt ſchon ſchweigſam an ſich, vollends wo unterdrückter Haß und Stolz ihn erfüllen.

„Wir werden dieſen Abend einige Gäſte bei der Tafel haben; Sennor Malleros einer davon;“ begann endlich Vallardos, indem er einen leichten Wink mit der Hand gegen den Gaſt hin gab und auf dieſe Weiſe ihn vorſtellte.

„Wir haben uns ſchon kennen gelernt“ erwiderte St. Val und gab ſich Mühe, heiter dabei zu ſcheinen; doch mußte ihn ein innerlicher Zorn erfüllen, wenn er daran dachte, wie Malleros ſein und ſeiner Gefährten Schickſal in jener Nacht beſtimmte. Er war überdies nicht unter den Gefangenen geweſen, mit denen man durch den Act der Gnade eine Art Verzeihung geſchloſſen hatte; ihm

war es gelungen, ſich in die Schlupfwinkel des Gebirges zu flüchten und zu entkommen. Er war alſo kein Feind, der die Waffen niedergelegt hatte, und St. Val hatte ein Recht zu zürnen, daß Vallardos dieſen Mann als Gaſt in das Haus führte Einen Augenblick ſchwankte er, ob er nicht als Offizier des Heeres auftreten und den feindſelig Geſinnten verhaſten ſolle; doch der Gedanke an Elviren entfernte dieſen vorübergehenden Beſchluß wieder, und er nahm ſich vor, gegen den einzelnen Unſchädlichen das Geſchehene zu vergeſſen.

Malleros jedoch war der Charakter nicht, welcher einen großmüthigen Zug des Herzens zu ſchätzen wußte; er misdeutete St. Val's Lächeln, indem er es als ein höhniſches auffaßte, weil der Sieg zuletzt den Franzoſen geblieben war. — Seine Antwort war kurz, kalt. —

Elvira duldete in ſtiller Qual. — Mehr und mehr kam ihr eigenes Herz und damit ihr düſtres Schickſal ihr zum Bewußtſein. —

Man ging noch einige Male die Terraſſe auf und nieder; das Geſpräch blieb vereinzelt, abgebrochen. Endlich entfernte ſich Vallardos mit ſeinem Gaſt, und Elvira, die längſt die Sehnſucht nach einer einſamen Stunde empfunden, ergriff dieſe Gelegenheit, ſich in ihr Zimmer zurückzuziehen.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

St. Val ging nachdenkend auf und nieder. Er war ſchnell auflodernd, leicht unternehmend, wie die Franzoſen überhaupt; Elvira's Bild erfüllte ſein Herz, ſeine Wünſche; die Beſiegung ihres Nationalſtolzes hielt er nicht für unmöglich, — und liebte ſie ihn, ſo ſchreckte ihn ein ſtolzer, haſſender Vater noch weniger. So beſchäftigte er ſich mit Entwürfen, wie er dieſes wunderbare hohe Weſen für ſich gewinnen könne. Er ſah in ſeinem leichten Sinn nicht, daß er ihr zwar einen Augenblick lang ein täuſchendes Glück bereiten konnte, doch auf die Dauer, bei den Verhältniſſen, welche die übermächtige Hand der Zeit gefügt hatte, das Heil ihres Lebens im Innerſten zerſtören und mit einem ewigen, düſtern Schleier der Trauer, der Reue, des Zwieſpalts verhüllen würde, wenn er ſie zu der Seinigen machte.

Das ſah er nicht, ſondern machte leichtſinnig kecke, ja frevelhafte Entwürfe, wobei eine überraſchende Entführung, die ihr den Rücktritt unmöglich machte, der Hauptgedanke war.

In dieſen Betrachtungen wurde er durch Verginois unterbrochen.

„Mein Capitain!“

„Was gibts, Verginois?“

„Sehn Sie da drüben den ſteilen Fels mit der Fichte auf der Spitze?“

„Und?“

Digitized by Google

„Da kommt, wie mir Sanchetta, die kleine Gärtnerstochter, erzählt hat, ein Fußpfad vom Gebirge herab.“

„Weiter, weiter!“

„Auf dem Felſen habe ich zwei Kerle mit rothen Kappen und Büchſen geſehen.“

„Unerhört, Verginois! Da werden wir wol auf den Rückzug denken müſſen!“

„Parbleu mein Capitain! Daran denke der Teufel, nicht Verginois! Die Kerle verſchwanden wieder in dem dichten Hollundergebüſch, aus dem ſie gekommen waren; doch wo zwei herauskommen und wieder verſchwinden, da können auch zwanzig, können hundert herauskommen und wieder unſichtbar werden.“

„Du haſt Recht. Wir wollen doppelte Wachtpoſten ausſtellen.“ —

„Hier im Schloß iſts auch nicht recht geheuer — es ſtecken mehr Gäſte darin, als man glaubt. Sehn Sie dort den alten Thurm? er hat eine kleine Thür, die faſt ganz mit Epheu überwachſen iſt. Durch dieſes Pförtchen wurden geſtern um Mitternacht drei ſchwarz vermummte Spitzbuben eingelaſſen!“

„Hm! — woher haſt du das erfahren?“

„Im Vertrauen, — doch, mein Capitain, Ihr Ehrenwort, daß Sie ſchweigen, denn plaudern hieße meine Dame verrathen, — und das thut kein Franzoſe —“

St. Val nickte und gab die Hand.

„Nun denn, die kleine Sanchetta, das hübſche ſchwarzäugige Kind, hat keinen ſo ſtarken Nationalhaß wie die andern Spanier — wenigſtens nicht gegen mich. Nachts, wenn ihre Baſe zu Bett gegangen iſt, haben wir uns auf dieſer Terraſſe einigemal

Digitized by Google

geſprochen; und noch geſtern Abend ſaß ich mit ihr dort unter jener Kaſtanie!“

„Verginois! das iſt eine ſehr dunkle Stelle des Gartens!“

„Eben darum, mein Capitain! Uns ſah kein Menſch, — aber ich ſah hinter Sanchetta's Rücken, wenn ich der kleinen Spröden einen Kuß raubte, das ganze Schloß und auch jenen Thurm. Drei vermummte Leute kamen, pochten leiſe an, es wurde ihnen ebenſo leiſe aufgethan, — dann ſah ich einen Lichtſchein dort in den ſchrägen Fenſtern, an welchen muthmaßlich eine Wendeltreppe hinaufführt — dann wurde es dunkel! — Dazu führen die Bedienten im Schloſſe zuweilen wunderliche Reden, ſehen einander an, winken ſich zu, ſehen mich oder irgend einen unſerer Leute an, lächeln höhniſch und murmeln ein Carracho zwiſchen den Zähnen!“ —

„Ich habe das auch ſchon bemerkt, war aber argwöhniſch gegen meinen Argwohn. — Du haſt die Augen offen gehabt, haſt gut berichtet, Verginois! Hier, — Botenlohn!“ —

„Ach, mein Capitain!“ rief Verginois halb erfreut, halb ablehnend, „zu viel Güte!“

„Ich verlange auch Arbeit. — Verſprich deiner Sanchetta goldene Berge, wenn ſie dir heut Nacht wieder ein Rendezvous geben will — frage ſie geſchickt aus, — beobachte dabei das Schloß. Ihr Großvater iſt der alte Verwalter Nunnez, ein ſpaniſcher Eiſenfreſſer; iſt einer mit im Complot, ſo muß er's ſein und ſeine Enkelin etwas wiſſen. Auch ihre Baſe, die braune Zigeunerin Xaveria, ſteckt gewiß mit darunter; denn alle dieſe Leute gehörten ja mit zur Guerilla. Kurz, Sanchetta weiß gewiß etwas, wenn ſie es auch nur zufällig erfahren hat,

Digitized by Google

denn großes Vertrauen wird man ihr, die freundlich mit dir und Andern von uns umgeht, nicht ſchenken. — Nun, ſei geſchickt! Und morgen früh rapportirſt du!“

St. Val ging. Verginois grüßte mit militairiſcher Haltung. Als der Capitain im Schloß war, drehte er ſich liſtig auf einem Beine herum und ſprang dann mit einem Entrechat in die Höhe. „Das heiße ich doch noch einen Auftrag! Eine nächtliche Schleichpatrouille mit einem hübſchen Mädchen! — Luſtig, Verginois! Deine Bäume blühen — wer weiß, was für ſüße Früchte bald daran reif werden!“ —

Er eilte davon.

St. Val war ins Schloß gegangen, um wo möglich Elviren aufzuſuchen; es mislang ihm. Die Zeit der Abendtafel kam heran, ohne daß er ſie geſprochen hätte.

Als er in den Gartenſaal trat, wo man zu ſpeiſen pflegte, fand er den Tiſch für ſechs Perſonen gedeckt. Gleich darauf öffnete ſich das Nebenzimmer und Ballardos trat mit drei Begleitern, in ſpaniſcher Weiſe ganz ſchwarz gekleidet, ein; unter ihnen befand ſich Malleros. Die beiden Andern ſtellte Ballardos nur als zwei Freunde des Hauſes vor, ohne ſie zu nennen; doch wollte es St. Val ſcheinen, als habe er ſie ſchon ſonſt geſehen. — Er dachte an Verginois' Bericht — drei Fremde durch die Thurmpforte — drei Gäſte — und ſie und der Wirth zeigten gleich finſtre, kalte Mienen.

St. Val verſprach ſich wenig Freude von dieſer Abendmahlzeit und wartete nur mit Ungeduld darauf, daß Elvira eintreten ſollte. — Endlich kam ſie; doch welch eine Veränderung war mit ihr vor-

gegangen! Sie glich einem Marmorbilde; ihr Gang war unſicher; ſie hielt den Blick meiſt zur Erde gerichtet, die Spuren einer heftigen Gemüthsbewegung drückten ſich in jedem Zuge aus. Verſchwunden war das liebliche Lächeln ihrer Lippen, die Anmuth ihres Blicks, ihrer Bewegungen; Alles düſter, ſtarr, gewiſſermaßen erſtorben. Nicht in jener Nacht, wo St. Val ſie zuerſt als eine zürnende Kriegsgöttin geſehen, war ſie ihm ſo ernſt, in dieſer ſtrengen Entäußerung alles weiblich Milden erſchienen. Doch ſah ſie jetzt nicht feindſelig aus, wie damals, ſondern nur verödet an Freude und Glück, verſteinert durch einen, jede warme Herzensregung tödtenden Schmerz.

Ihr Vater warf zwei flammende Blicke auf ſie; es ſchien ein Nachblitzen des Zorns zu ſein. Hier aber regte ſich Elvirens ſelbſtändige Kraft; ſie wies dieſe ſtumme Beſchuldigung oder Beſtrafung durch eine würdevolle Haltung und Aufrichtung ſchweigend aber ſiegreich, ja mit einem königlichen Uebergewicht zurück.

Sie winkte; man ſetzte ſich. — St. Val bot ihr, wie ſonſt, wenn er allein mit ihr und ihrem Vater zu Tiſch ging, den Arm und ſetzte ſich zu ihr, mit dem Gefühle und in dem Sinne, als habe er hier mehr zu herrſchen als zu gehorchen und wolle deshalb dieſen Ehrenplatz, auf den die andern Gäſte, und vor Allen Vallardos in ihrem Namen, Anſpruch zu machen ſchienen, nicht aufgeben. Das ſtumme, trotzige Weſen dieſer Spanier, welches ſichtlich zunahm, je mehr St. Val ihre Lage als Nation mit freundlicher Geſinnung ſchonte, hatte ihn in dieſem Augenblicke entrüſtet; denn außer dem Gefühle eigener Verletzung leitete ihn dabei eine dunkle

Digitized by Google

Ahnung, als habe Elvira irgend eine tiefe Kränkung erfahren.

Man befand ſich im Frühling des Jahres 1808; jener Zeit, welche die übelſte war, um perſönliche Verhältniſſe zwiſchen Spaniern und Franzoſen ungereizt durch die öffentlichen zu erhalten.

Seit langer Zeit hatten die Parteien in Spanien in ſtiller Gährung einander gegenüber geſtanden. Der allgemein gehaßte Günſtling des Königs Karl IV. und noch mehr der Königin, Emanuel Godoy, der Friedensfürſt genannt, hatte zuerſt die Spanier in zwei Hauptparteien gespalten, deren eine dem Könige Karl IV., die andere ſeinem Sohne Ferdinand VII., von deſſen jugendlicher Kraft man ſich eine neue glückliche Zeit verſprach, anhing. Die Erſten waren zugleich Anhänger der Franzoſen, weil Napoleon ſcheinbar die Rechte des Vaters gegen die Anſprüche des Sohnes in Schutz nahm; eine dritte Partei, welche zwiſchen beiden ſtand, wurde aus der damals noch geringen Zahl der Einſichtigen gebildet, welche, von den großen Gedanken, die der Schluß des vorigen Jahrhunderts entwickelt hatte, begeiſtert, die ſtreitigen Fragen nicht als perſönliche betrachteten, die zwiſchen zwei zur Krone Berechtigten ſchwebten, ſondern Das für Spanien wünſchten, was es ſich jetzt unter ſchweren Kämpfen endlich zu erringen ſcheint, einen geſetzlichen Zuſtand der Staatsverwaltung, der jeder Willkür für immer das Thor ſperrte.

Eine Zeitlang hatte Napoleon die Anhänger Karl IV. getäuſcht und zu den ſeinigen gemacht. Plötzlich aber war er mit ſeinen geheimen Planen, Spanien zu einer Provinz Frankreichs unter dem Scheinkönig Joſeph zu machen, hervorgerückt. Der

Digitized by Google

alte, ſchwache König hatte zu Gunſten deſſelben heimlich abdanken müſſen. Ferdinand VII. half es wenig, daß er ſich in den Schutz des Kaiſers geſtellt und dieſen zum Richter bei den Streitigkeiten zwiſchen ihm und ſeinen Aeltern gemacht hatte. Er befand ſich jetzt in Bayonne, wo ihm nur die Wahl zwiſchen Tod und Abdankung gelaſſen wurde. Noch waren dieſe Ereigniſſe, dieſe Reſultate der Zuſammenkunft in Bayonne nicht allgemein bekannt; nur unter der Hand hatte Ferdinand durch ſeine Vertrauten Nachrichten an ſeine Anhänger gelangen laſſen, wie ſeine Sache ſtehe. — Die Gährung brach in dem von Ahnungen und Befürchtungen geängſtigten Volke aus, als die letzten Mitglieder und Verwandten der alten Königsfamilie, die Königin von Etrurien und die Infanten Franzisco, di Paula und Antonio die Hauptſtadt verließen. Am 2ten Mai hatte das Volk in Madrid gegen ſeine Unterdrücker zuerſt die Waffen ergriffen und mit fürchterlicher Wuth lang zurückgehaltenem Grimm Luft gemacht. Funfzehnhundert Feinde, unter ihnen ſechsundachtzig Offiziere, hatten ihr Leben dabei gelaſſen; Tauſende waren verwundet. Doch dieſen Triumph eines Augenblicks rächte der nur überraſchte, aber noch mächtigere Feind furchtbar. Das Pflaſter von Madrid wurde mit Leichen bedeckt. Das Blut, das in den Gaſſen der Hauptſtadt emporrauchte, gab das Feuerzeichen des Aufſtandes durch ganz Spanien. Zuerſt brachen die Flammen in Aſturien unter der Aſche hervor, dann leuchteten ſie in Sevilla, Badajoz, Aragonien und in den gebirgigen Provinzen, die daran grenzen.

Die zuvor geſpaltenen Parteien ſchmolzen in den glühenden Haß gegen Frankreich zu einer einzigen

Digitized by Google

zuſammen; das ſpaniſche Volk wurde der Feind des franzöſiſchen Kaiſers. Zehn Millionen Herzen füllten ſich mit Muth und Erbitterung gegen ihn an; eine Nation war geſchändet, mit Füßen getreten, in eherne Bande geſchmiedet. Nationen ſind feſt ſchlafende Rieſen; ſie laſſen ſich treten, ſtacheln, peinigen, bevor ſie aus der ſchweren Ruhe erwachen. Regen ſie aber erſt die Glieder, erheben ſie den gebeugten Nacken, — dann gibt es keine Kette, ihre gigantiſche Kraft zu feſſeln.

Hätte der Cäſar jener Zeit dieſe Lehre eingeſehen, ihm wäre eine härtere erſpart worden! Sähen die Fürſten des Heut ſie in voller Klarheit ein, ſie würden ihren Enkeln ein beſſeres Erbe einſammeln, als ſie jetzt für ſie ſparen.

Spanien alſo erhob überall die Waffen, wo die franzöſiſchen Heere nicht mit der Uebermacht gegenwärtig waren. Da, wo dieſe herrſchten, zeigte ſich der Aufſtand freilich nicht öffentlich, aber er ſprach aus jeder Miene, deutete ſich durch kecke Reden an. Wenn unter ſolchen Umſtänden Franzoſen und Spanier beieinander waren, lag der Zündſtoff der Zwietracht zu nahe, in zu gewaltigen Maſſen umher gehäuft, als daß nicht der leichteſte Funke ihn in helle Flammen ſetzen ſollte. Zumal aber an Vallardos' Tafel, wo der Wirth mit ſeinen drei finſtern Gäſten einzig darauf zu ſinnen ſchien, dem gegenwärtigen Offizier des Kaiſers den mit Verachtung gepaarten Haß fühlbar zu machen, den alle Spanier in ihrer Bruſt trugen. —

„Was habt Ihr Neues mitgebracht aus Caſtilien, Don Garcia,“ wandte er ſich zu dem Aelteſten der Gäſte; „denkt man dort wie hier?“

Digitized by Google

„In ganz Spanien, das wißt Ihr, Sennor, lebt nur ein Gedanke.“

„So wären alſo auch wol dort neue Bewegungen zu vermuthen?“ fragte Vallardos weiter.

„Sie ſind zu hoffen, ſie ſind gewiß;“ entgegnete Garcia. Malleros erhob darauf das Glas, ſtieß mit ihm an und rief: „den tapfern Spaniern!“

St. Val warf einen unerſchrockenen, zürnenden Blick auf die vier Männer, die mit ihm zu Tiſche ſaßen; ſie blickten einander höhniſch lächelnd an.

Elvira zitterte; ſie wußte nicht, wie ihr geſchehen war. Noch vor wenigen Wochen hätte ſie als glühende Spanierin die Empfindungen ihrer Landsleute getheilt, — und jetzt? — — So ändert ſelbſt unbewußte Liebe das weibliche Herz!

„In unſrer nächſten Nähe,“ begann jetzt der dritte Gaſt, Don Antonio, der bisher völlig geſchwiegen hatte, „in unſrer nächſten Nähe geſchieht jetzt das Wichtigſte. — Ihr habt doch die Nachrichten aus Saragoſſa gehört?“ —

„Nein,“ rief Vallardos, „was gibt es dort?“

„General Guillermi, der Commandant der Stadt, iſt abgeſetzt, ein Gefangener, vielleicht ſchon hingerichtet!“ —

„Guillermi, wie das? Ein verdienter alter Krieger.“ —

„Pah! — ein Anhänger der —“ hier wandte er ſich mit einer verächtlichen Geberde zur Seite; die Andern lächelten höhniſch freudig; St. Val's Blut kochte.

„Das Volk hat ihn gerichtet; man ſchleppte ihn nach dem Schloſſe Aljaferia; General Mori übernahm das Commando.“ —

„Wie, der Italiener?“ fragte Malleros.

Digitized by Google

„Nicht lange; denn unſer König Ferdinand der Siebente —“

„Euer König heißt Karl IV., Sennor“ erwiderte St. Val feſt; „oder auch vielleicht nicht mehr ſo, wenn ſichs beſtätigt, daß er zu Gunſten des Bruders unſeres großen Kaiſers der Krone entſagt hat; alsdann hieße Euer König Joſeph.“

„Wenn Karl der Vierte dem Thron entſagt hat, was er in ſeiner Schwäche längſt hätte thun ſollen, ſo iſt Ferdinand der Siebente König, nach allem göttlichen Recht,“ entgegneten die Spanier ebenſo feſt.

„Er iſt als Uſurpator, der ſeinen eigenen Vater entthronen wollte, enterbt und der königlichen Würde für verluſtig erklärt. Ueberdies ſagt man, daß er ſich in Bayonne bereits den Folgen ſeiner Handlungen gefügt und die Abdankungsacte unterzeichnet habe.“

„Die Unterzeichnung ward ihm erpreßt,“ rief Don Vallardos heftig, „ſie hat keine Gültigkeit für uns.“

„Ob er aus Feigheit oder freiem Willen unterzeichnet hat, weiß ich freilich nicht,“ entgegnete St. Val erbittert.

Vallardos fuhr auf, von ſeinem Sitz empor, Elvira bebte zuſammen.

„Laſſen wir dieſen Streit jetzt, Sennor,“ unterbrach Antonio und nahm begütigend Vallardos' Hand, indem er ihn zugleich mit einem bedeutenderen Blicke anſah, „hört lieber meine Nachrichten.“

„Unſer König Ferdinand der Siebente hat den Brigadier Palafox mit dem Oberbefehl in Saragoſſa beauftragt; ja, man ſagt ſogar, daß der geliebte Monarch zu Alfranca, dem Landhauſe des ta-

pfern Palafox, eine Viertelſtunde von Saragoſſa, verborgen ſei.“

St. Val lächelte: „Der Prinz von Aſturien befindet ſich, während wir ſprechen, bereits in Frankreich zu Valençay auf dem Schloſſe des Fürſten Talleyrand.“

„So wäre er ein Gefangener?“ rief Vallardos heftig aus.

St. Val ſchwieg einen Augenblick, dann erwiderte er: „Ich weiß nichts, als daß er ſich dort aufhält; ob mit ſeinem Willen oder nicht, iſt mir völlig gleichgültig.“

„Aber den Spaniern nicht,“ entgegnete Vallardos mit Stolz; „ſie werden ihren angebornen Fürſten zu ſchützen wiſſen.“

„Wir dagegen werden die Befehle unſers Kaiſers ausführen,“ ſprach St. Val kaltblütig.

„Einem Volk von zehn Millionen Menſchen befiehlt ſichs nicht ſo leicht!“

„Entſchloſſener Wille macht viel möglich!“ erwiderte St. Val kaltblütig.

Elvira blieb während dieſes Geſprächs ſtumm und bleich wie ein Marmorbild. St. Val warf einen Blick auf ſie und beſchloß zu ſchweigen, da er ſah, wie ſie ſich beunruhigte; doch Vallardos, der ſeine Tochter anders beurtheilte oder kein Mitleiden mit ihr hatte, fuhr fort: „Es wird ſich zeigen, weſſen Kopf härter, weſſen Wille entſchloſſener iſt. Wißt Ihr, mein Herr, wie man die Beharrlichkeit des Biskayers darſtellt? Indem man ihn abbildet, wie er einen Nagel mit ſeinem Kopfe in die Wand treibt! Und alle übrigen Spanier gleichen ihm an eiſerner Willensdauer.“

„Dieſe Art von Willenskraft möge er nur in

Digitized by Google

Ausübung bringen; ſie wird uns eher förderlich als hinderlich ſein," antwortete St. Val ironiſch.

„Ihr haltet Euch an die buchſtäbliche Auslegung des Bildes und ſuchet darin einen ſchwachen Troſt. Wie wenig wir aber dergleichen ſcheuen, mögt Ihr daran bemerken, daß ich Euch ſelbſt die Waffen zum Spott noch bequemer in die Hand gebe, wenn ich Euch erzähle, wie ſich der Aragonier abbilden läßt, um den Biskayer zu überbieten. Er drückt die Stirn gegen einen Nagel, deſſen Spitze ihm zugewandt iſt. Und ich bin ein Aragonier!" Bei dieſen Worten richtete er ſich ſtolz empor.

St. Val wollte eben erwidern, als Verginois die Thüre öffnete und mit einem Briefe eintrat. „Mein Capitain, eine Ordonnanz zu Pferd aus Pampelona hat dieſen Brief überbracht." St. Val erbrach und las ihn ſofort. An ſeinen Zügen merkte man, daß er wichtige Nachrichten enthalte. Er zog ſeine Brieftaſche heraus, nahm ein Blatt, ſchrieb einige Worte mit Bleiſtift darauf, falzte den Zettel zuſammen und gab ihn Verginois mit den Worten: „Der Empfangſchein für die Ordonnanz, daß ich die Depeſche richtig erhalten." — Verginois wollte gehn, doch St. Val rief ihm zu: „Halt, Freund! Das Wichtigſte! Wir marſchiren morgen früh! Beſtellt ſofort den Tambour, daß er Generalmarſch ſchlage, weil ich erſt die Leute verſammeln will."

„Sehr wohl, mein Capitain," ſprach Verginois. Doch blieb er zögernd ſtehn und ſchien noch etwas ſagen zu wollen. St. Val verſtand ſeine Abſicht und ſagte mit einem bedeutſamen Wink: „Das Uebrige bleibt bei meinen Beſtimmungen." Jetzt erſt machte Verginois Kehrt und ging.

Die Nachricht, daß St. Val mit ſeinen Leuten

Digitized by Google

am nächſten Morgen marſchiren werde, hatte einen tiefen, wiewol ganz verſchiedenen Eindruck auf alle Anweſenden gemacht, den ſeltſamerweiſe Alle zu verbergen bemüht waren. St. Val ſelbſt dachte an ſeine Trennung von Elviren, die ihm, da ſie ihn ſo plötzlich überraſchte, faſt unerträglich ſchien. Doch beſaß er ſo viel militairiſches Ehrgefühl, daß er einer Marſchordre keine andre ſichtbare Wirkung auf ſich geſtatten wollte als die, welche jeder dienſtliche Befehl auf ihn gehabt haben würde, nämlich ernſtliche, aber ruhig kalte Sorge für die Ausführung derſelben. In ſeiner tiefſten Bruſt aber fühlte er ſich durch die Folgen, die ſich an dieſe Aenderung ſeiner Lage knüpften, beunruhigt, und um ſo mehr, als in dem ihm zugegangenen Schreiben die Nachrichten, welche Sennor Antonio über Saragoſſa gegeben hatte, auf eine Weiſe beſtätigt wurden, die es als wichtig und nothwendig erſcheinen ließ, franzöſiſche Truppen dahin zu ſenden. Daher hatte General Lefevre-Desnouettes den Aufbruch des Armeecorps von Pampelona über Tudela nach Saragoſſa befohlen und St. Val ſollte ſich mit dem nächſten Morgen ſeinem Regiment von Vallardos' Schloß aus anſchließen, welches die Straße nach Tudela ſchon eingeſchlagen hatte.

Der Krieg wurde alſo allgemeiner, der Widerſtand ernſtlicher, der Bruch zwiſchen Spaniern und Franzoſen bis zur völligſten Unheilbarkeit erweitert.

Für Elvira wurde durch dieſe Nachricht plötzlich der Schleier zerriſſen, der ihr das eigene Innere verhüllte. Bisher hatte ſie St. Val neben ſich geſehen, ihn zwar mit dem Verſtande als einen Feind des Vaterlandes betrachten müſſen, allein in ihrem Gefühl mußte die vertraute, friedliche Nähe dieſen

Begriff mehr und mehr verwiſchen. Jetzt ſollte dies Verhältniß ſich löſen, eine herbe Trennung an die Stelle ihrer nahen Gemeinſchaftlichkeit treten und der Freund ihres Herzens wieder nur als der Feind ihres Vaterlandes vor ihr ſtehn. Durch die unermeßliche Ferne, in die er dadurch von ihr geſchleudert wurde, fühlte ſie zum erſtenmal beſtimmt, was ſeine Nähe für ſie war. Sie erſchrak, ſie ſchauderte vor dem verbrecheriſchen Gedanken, durch den ſie ihr Vaterland ſchon verrathen zu haben glaubte; doch da drang wieder das ſüße Wunder der Liebe ſo mächtig in ihr Herz ein, daß ein bebendes Entzücken ſie ſchauernd durchſtrömte. Die ganze Macht ſpaniſchen Stolzes, ſcheuer Jungfräulichkeit und töchterlich fürchtenden Gehorſams mußte ſie aufbieten, um die Empfindung ihrer Bruſt zu beherrſchen. Zugleich durchſchlich ſie ein grauendes Ahnen, das ſie aus den finſtern, bedeutſamen Blicken ſchöpfte, welche ihr Vater mit ſeinen Gäſten wechſelte.

In der That ſahen dieſe einander fragend an, als St. Val die Worte: „Morgen marſchiren wir,“ ausſprach, und es malte ſich eine unverkennbare Bewegung in ihren Geſichtszügen, aus der ſich ſchließen ließ, daß die Nachricht eine große Wichtigkeit für ſie habe. St. Val bemerkte es, doch erklärte er ſich die Wirkung aus der Urſache des Befehls, die er zwar nicht angegeben hatte, aber in dem Augenblicke vorausſetzte; wenigſtens konnte es den von den Vorfällen in Saragoſſa unterrichteten Spaniern nicht ſchwer fallen, dieſelbe zu deuten. Doch zu ſehr mit ſich ſelbſt und dem Beſtreben beſchäftigt, den Eindruck zu verbergen, den der Befehl auf ihn machte, achtete er nicht ſonderlich auf Vallardos' und ſeiner Gäſte Benehmen. Deſto ängſtlicher be-

Digitized by Google

obachtete es Elvira, zumal da ſie auch einige raſch und leiſe gemurmelte ſpaniſche Worte verſtand, die mit beziehenden Blicken begleitet waren: „Alſo Morgen?“ „So haben wir hohe Zeit.“ „Still, geht, — thut keine Frage, rührt keine Miene. Nachher!“ — Allein die Männer befolgten dieſe einander gegebenen Winke nicht, ſondern blickten ſich ſo auffallend ſcharf an, als wollte Jeder in den Zügen des Andern ſeine Geſinnung leſen, und Malleros konnte ſogar die mit ſcheinbarer Gleichgültigkeit, aber doch haſtig herausgeſtoßene Frage nicht unterdrücken: „Morgen alſo brecht Ihr von hier auf? Und um welche Stunde und wohin?“

St. Val hatte zwar keinen beſtimmten Grund, dieſe Fragen nicht zu beantworten, allein theils fiel ihm die Art, wie ſie geſchahen, auf, theils leitete ihn die Stimmung des Haſſes, die müßige Neugier des Fragers, der ſich noch eben zuvor ſo beleidigend gegen ihn geäußert hatte, nicht zu befriedigen; theils fiel ihm aber ganz plötzlich, als er ſchon entſchloſſen war, nicht zu antworten, Verginois' Rapport und zugleich der Gedanke ein, dieſe Nacht könne wol zur Ausführung einer Unternehmung gegen ihn und die Seinigen beſtimmt ſein. So entgegnete er denn kurz: „Es iſt nicht Gebrauch, daß ein franzöſiſcher Offizier über ſeine Ordres ſpricht.“

„Der Wirth des Hauſes erfährt alſo nicht, wann ein Gaſt es verläßt;“ entgegnete Vallardos gereizt.

St. Val wollte ebenſo antworten, doch ein Blick auf Elvira's geſpannte, ängſtliche Züge beſtimmte ihn anders, und er entgegnete: „Was Euch und Euer Haus betrifft, Sennor, ſo erſuche ich Euch,

Digitized by Google

dieſen Abend als die Stunde des Abſchieds zu betrachten.“

Elvira bebte zuſammen. So nah war die Trennung — ſie geſchah vielleicht in dieſer Minute für das Leben! — Dankend empfand ſie es, daß ſie ſaß, denn ſie fühlte, ſie würde wanken und ſich nicht aufrecht zu erhalten vermögen, ſo ſchwer ſank es ihr in die Knie.

Vallardos und ſeine Gäſte maßen einander ſtumm mit den Augen. „So dächte ich, höben wir die Tafel auf,“ ſprach er nach einigen Sekunden laſtend ängſtlichen Schweigens, „Ihr werdet Zeit zur Anordnung Eurer Angelegenheiten bedürfen.“ Damit ſtand er auf, in der ſtolzen Gewohnheit, in ſeinem eigenen Hauſe die Geſetze der Geſelligkeit zu geben. Alles folgte ihm; Elvira mit Mühe. Sie mußte ſich, ſcheinbar nachläſſig, aber aus innerer Entkräftung an den Seſſel halten. Man verbeugte ſich ſtumm gegeneinander. — Die Sitte wollte, daß die Frau das Gemach zuerſt verlaſſe; ſo neigte ſich denn Elvira gegen die Männer, ſprach ein halblautes „Gute Nacht“ und ging zitternd hinaus, ungewiß, ob ſie St. Val jetzt zum letztenmal ſehe oder nicht. Doch ihre Beklemmung, die Angſt, ihr Innerſtes zu verrathen, die finſtere Gegenwart ihres Vaters und der übrigen Spanier raubten ihr den Muth, auch nur ein einziges Wort zu erwidern.

St. Val ſah ſie gehn; ihr ſtummes Entfernen machte ihn ebenſo beſtürzt. Wären ſie allein geweſen, er hätte ihre Hand ergriffen, ſie zurückgehalten; ſo durfte er nicht. Die Möglichkeit, daß dieſer Augenblick der letzte ſei, konnte er ſo ſchnell kaum faſſen; erſt als ſich die Thüre hinter Elvira geſchloſſen hatte, fiel der Gedanke faſt mit erdrückender Gewalt

Digitized by Google

auf ſein Herz. Aber es war der letzte Moment geweſen! Denn die Schranken der ſpaniſchen Sitte machten es zu einer Unmöglichkeit für ihn, Elvira in ihren Zimmern aufzuſuchen, zumal in dieſer ſpäten Stunde, — und mit dem früheſten Morgen mußte er aufbrechen, um zu rechter Zeit an dem Punkte zu erſcheinen, wo er mit ſeinen Leuten eintreffen ſollte. Er ſelbſt hatte dieſen Abend als den des Abſchieds bezeichnet — er ſollte ſich alſo von ihr trennen, ohne ihr aus innerſter Seele ein Lebewohl zu ſagen? — An dieſem Gedanken fand er ebenſo wie Elvira erſt das Maß ſeiner Liebe, und der Sturm der dadurch in ſeiner Bruſt aufgeregten Empfindungen überwältigte ihn faſt. Es drängte ihn fort aus der Nähe dieſer verhaßten Männer, die ihm plötzlich zwiefach feindſelig erſchienen, da er in ihnen die entſchiedenſten Gegner ſeiner Hoffnungen erkannte. Raſch abbrechend, empfahl er ſich Vallardos und man ſchied mit kalten Verbeugungen. —

Siebentes Capitel.

„Habt ihr gehört,“ rief Malleros mit gedämpfter Stimme, als St. Val hinaus war und die Diener ſich entfernt hatten; „morgen früh iſt es zu ſpät! — Heut muß der Streich ausgeführt werden!“

„Verdammt!“ ſtampfte Antonio mit dem Fuße auf, „es iſt noch Alles zu unvorbereitet. Erſt morgen treffen meine Leute ein.“ —

Ballardos ſtand finſter und ſah auf den Boden. „Was meint Ihr, Don Garcia!“

„Im Kriege herrſcht der Augenblick,“ begann der Greis, „morgen hätten wir das Unternehmen mit größerem Erfolg ausgeführt, heut wird es gewagter, — aber es muß ſein.“ —

Ballardos kämpfte einige Sekunden mit ſich ſelbſt, dann ſprach er entſchloſſen: „Ihr habt Recht, es muß ſein. Warteten wir bis morgen, ſo wäre mein Schloß zwar eine ſtarke Feſte der Freiheit geworden, — beginnen wir heut, ſo kann es vielleicht ein flammendes Feuerzeichen werden, daß die Völker ſich mit Macht erheben. Auch das iſt ein Vortheil. Sechshundert Jahre beſitzen es meine Väter! — Dennoch frage ich nichts danach, ob es zerſtört wird. Alſo heut!“

Der erbitterte Spanier freute ſich faſt dieſes Opfers, weil der Feind immer gehäſſiger, die Sache des Vaterlandes immer gerechter und heiliger wurde, je ſchwerere Prüfungen und Duldungen ſie foderte. Daher ſprach er dieſe Worte mit erhobener Stimme, indem er, die Wahrhaftigkeit ſeiner Geſinnung ſtärker betheuernd, die Hand auf die Bruſt legte und ſtolz umherblickte. —

„Still! Gemach, Sennor!“ fiel ihm Malleros mit dem Ausdruck der Furcht und Behutſamkeit ins Wort. „Nur nicht ſo laut! Wer weiß, wer uns hört! — Mir däucht, ich hörte die Thüre dort leiſe öffnen.“ Dabei blickte er ſcharf ſpähend in den Hintergrund der tiefen Halle, wo das ſchwache Licht, welches von den im Vordergrunde auf dem Tiſche brennenden Kerzen dahin fiel, Alles in Halbdunkel gehüllt ließ.

„Hier im Schloſſe iſt kein Verräther,“ ſprach

Digitized by Google

Vallardos halb unwillig; „die Franzoſen liegen auf dem andern Flügel. Es war Niemand an der Thür!“

„Mir däuchte doch,“ antwortete Malleros, „jedenfalls kann Vorſicht nicht ſchaden.“ —

„Nun, ſo wollen wir die Thüre abſchließen,“ entgegnete Vallardos, noch empfindlich, daß ſeine begeiſterte Stimmung ſo kleinlich unterbrochen war, „von den Dienern hat Niemand mehr etwas hier zu thun, und dann gibt es nur dieſen Ausgang nach dem Garten.“ Mit dieſen Worten ging er in den Hintergrund und verſchloß die Thür.

Doch Malleros hatte ſich nicht geirrt, ſie war wirklich leiſe geöffnet geweſen durch Elvira. Von ahnungsvoller Angſt getrieben, denn ſie hatte die gemurmelten Worte und noch mehr die von Malleros und ihrem Vater über Tiſche gewechſelten Blicke verſtanden — war ſie aus ihrem Gemach nach dem Saal zurückgekehrt. Als ſie ſich der nur angelehnten Thür näherte, hörte ſie, durch die tiefe Stille des Abends begünſtigt, das gedämpfte Sprechen der Männer und ſchöpfte aus dieſer Behutſamkeit neue Ahnungen. Leiſe öffnete ſie die Thür und trat ein in dem Augenblicke, wo Vallardos ſeinen Entſchluß ausſprach. Alles überzeugte ſie, daß hier eine geheime, furchtbare That im Werke ſei, die man ihr, da man ihren entſchiedenen Haß gegen alles Meuchleriſche und Grauſame kannte, verborgen halte. Ein plötzlicher Schrecken ergriff und verwirrte ſie; ſo geſchah es beinahe unwillkürlich, daß ſie, da Malleros ſich umwandte, ſeitwärts hinter eine der Säulen trat, die im Hintergrunde des Saales drei mauriſche Schwibbogen trugen, welche als architektoniſche Verzierungen dienten und mit ſchweren ſeidenen Draperien geſchmückt waren. In dieſem Augen-

Digitized by Google

blicke ſchritt auch ſchon ihr Vater der Thüre zu, um ſie zu ſchließen. So war ſie ungeſehen im Saale eingeſchloſſen, bevor ſie in der Ueberraſchung einen Entſchluß gefaßt hatte. Trat ſie jetzt hervor, ſo erregte ſie den Verdacht, ſchon früher als Lauſcherin gegenwärtig geweſen zu ſein; blieb ſie verborgen, ſo war ihre Lage äußerſt peinlich, bei der Entdeckung beſchämend, vielleicht ſogar gefahrvoll, wenn man ſie für eine ſo entſchiedene Gegnerin der Unternehmung hielt, daß ſie ſich derſelben beſtimmt widerſetzte. Doch es blieb ihr keine Entſcheidung, denn ſie wurde jetzt zu ſchnell mit den Abſichten ihrer Landsleute bekannt und dieſe ließen einer Seele wie die ihrige keine Wahl.

„Nun alſo, wie führen wir's aus?“ ſprach Malleros, „denn daß es geſchehe, darüber ſind wir einig.“

„Ein ſicherer Bote muß ins Gebirge und die Leute, die in den nahen Felſenhöhlen liegen, ſogleich benachrichtigen. — Bis Mitternacht können ſie hier ſein,“ — ſprach Antonio.

„Gut; dahin kann Nunnez, er iſt alt, aber rüſtig und zuverläſſig,“ entgegnete Vallardos.

„Sobald ſie eintreffen, iſt mein Rath,“ fuhr Malleros fort, „beſetzen wir die Ausgänge des Schloſſes, damit uns von hier Niemand ins Dorf entkommt. — Wir ſtoßen die Franzoſen auf dem Lager nieder; für den Capitain ſorgt mein Dolch.“

Bei dieſen Worten bebte Elvira zuſammen und ſank faſt in die Knie. Der ſie erfaſſende Schauder vor der Gräßlichkeit der That und der Schrecken darüber, an wem ſie verübt werden ſollte, preßten ihr einen unwillkürlichen Laut aus, der, wie ſie ihn auch im Entſtehen zurückdrängte, doch hörbar wurde.

Digitized by Google

„Horch, was war das?“ fuhr Malleros auf und ſah ſich um.

„Ich glaube, Ihr ſeht Geſpenſter;“ rief Vallardos unwillig.

„Ich ſehe ſie nicht, aber mich dünkt, ich hörte ſie!“ entgegnete Malleros und warf ſpähende Blicke rings im Saale umher. — Elvira ſtand regungslos und hielt den Athem an. In ihrer Bruſt wogte der kühne Entſchluß, hervorzutreten und mit der ihr eigenen gebietenden Hoheit zu erklären, daß ſie Alles gehört habe, aber die Meuchelthat nicht dulden werde. Doch ihr Vater entgegnete ungeduldig: „Laßt die Thorheiten und kommt zur Sache. Wenn uns jedes Rauſchen in den Bäumen draußen unterbrechen ſoll, verſtreicht die Zeit und wir kommen nicht zum Zweck.“ —

So wurde die Gefahr der Entdeckung von Elviren wieder abgewandt und ſie beſchloß, nun die äußerſte Nothwendigkeit abzuwarten, bevor ſie zum Aeußerſten der That ſchritte.

„Gut denn,“ fuhr Malleros fort, nachdem er noch einige unruhig ſpähende Blicke umhergeworfen hatte: „alſo St. Val nehme ich auf mich!“

„In ſeinem Vorzimmer ſchläft ſein Diener!“ wandte Vallardos ein.

„Ich klopfe leiſe; wenn er öffnet, wird er niedergeſtoßen, bevor er einen Laut von ſich geben kann; ebenſo, hoffe ich, wird es mit dem Herrn gelingen. Dann überfallen wir mit dreißig entſchloſſenen Leuten die Franzoſen, welche im Schloſſe liegen, ebenfalls in ihren Zimmern.“

„Es ſtehen zwei Wachtpoſten aus,“ — bemerkte Vallardos.

„Sie fallen zuerſt.“

„Und wenn ſie Lärm machen, Feuer geben? Wenn ſo der Allarm ins Dorf kommt?“

„So ſind wir doch noch ſchnell genug dort,“ fiel Malleros ein; „aber es wird nicht geſchehen, darüber ſeid unbeſorgt. Ich hoffe, wir würgen ſie Alle im tiefſten Schlaf und ſie fahren ohne Beichte, ohne einen Gedanken an die Gnade Gottes zur Hölle!“

Elvira ſchauderte zuſammen. Sie kämpfte einen furchtbaren Kampf, — denn ſie mußte ihr Vaterland oder die urſprünglichſten Geſetze der Menſchlichkeit verrathen. Einen Entſchluß zu faſſen vermochte ſie nicht — ſie blieb ſtumm und erwartete bebend, was ferner vorgehen werde.

„Wenn uns das auch im Schloſſe glückt,“ erwiderte Vallardos, „im Dorfe wird es doch unmöglich ſein. Erſt morgen ſollten die Bewohner unterrichtet werden; heut iſt es zu ſpät, ſie liegen ſchon im Schlaf. Werden ſie nicht glauben, daß man ſie ſelbſt überfällt?“

„Pah! Laßt mich ſorgen! Ich denke, auch aus dem Dorfe ſoll Niemand entkommen. Die Ausgänge beſetzen wir mit ſtarken Abtheilungen; was einzeln flüchten will, wird dort aufgefangen und fällt.“

„Starke Abtheilungen!“ rief Vallardos ſpöttiſch, „wo habt Ihr denn ſtarke Abtheilungen? Wenn wir im Ganzen funfzig Leute zuſammenbringen, ſo iſt es das Höchſte. Morgen ließe ſich Euer Plan ausführen, denn wir wären dreihundert Mann ſtärker und hätten Artillerie!“

„Wenn wir ihn mit Muth angreifen,“ verſetzte Malleros, indem er das Wort Muth beleidigend betonte, „ſo gelingt er auch heut!“

„Muth? Muth!“ rief Vallardos zweimal in-

grimmig und richtete ſich empor wie ein alter Löwe. „Wer zweifelt an Vallardos' Muth?“

„Niemand, bei der heiligen Jungfrau!“ entgegnete Malleros im entſchuldigenden Ton; doch Vallardos ſchien ihn nicht zu hören und fuhr fort: „Muth? Ich zähle fünfundſechzig Jahre, und war der Erſte in Navarra, der ſich zu Roß ſchwang und die Waffen ergriff. Wer hat Vallardos jemals zittern ſehen? Er hat keine Söhne, ſein Name erliſcht mit ihm, dennoch ging er überall voran, wo Männer dem Tode begegneten. Söhne werden ſeinen Namen nicht fortpflanzen, aber die Töchter Vallardos' haben mehr Muth als die Söhne der edelſten Heldengeſchlechter Spaniens! Auch die Töchter des Vallardos zittern nicht, und ich, — Muth? — Muth!“

Vallardos ſprach die Unwahrheit; Elvira bebte bis ins innerſte Herz.

Wer hat an Euerm Muth gezweifelt?“ ſprach der Greis Antonio begütigend.

„Laßt uns die koſtbare Zeit nicht durch einen Zwiſt über Misverſtändniſſe verlieren. Verfolgen wir unſre Plane weiter!“ Malleros ſchwieg, auch Vallardos blieb einige Augenblicke ſtill, dann war er gefaßt und fuhr fort: „Wenn ich Euch Einwürfe mache, ſo geſchieht es nicht aus Muthloſigkeit, ſondern um uns des Erfolges möglichſt zu verſichern; nur ein Thor unternimmt Dinge, deren Wirkung und Ende er nicht abſehen kann. Was wollt Ihr mit funfzig oder ſechzig Leuten im Dorfe ausrichten, wo über zweihundert Mann je zu zwölf und zwanzigen in den großen Gehöften liegen?“ Malleros erwiderte: „Ich werde die Mannſchaften theilen, mit der Hälfte die Hauptausgänge beſetzen, mit der

andern die Bauerhöfe einzeln nacheinander umſtellen, die Wirthe durch leiſes Anpochen herausrufen und dann im Schlafe Alles morden laſſen."

„So wähnt Ihr," entgegnete Vallardos, „daß die ausgeſtellten Wachen der Feinde keine Lärmſchüſſe thun werden, daß nicht beim Ueberfallen der erſten Hütte ein Getümmel entſtehen müſſe, welches Alles ringsum in Aufruhr ſetzt! — Und wenn alsdann die Feinde die Uebermacht gewinnen?" —

„Beim unvermutheten nächtlichen Ueberfall ſind funfzig eine Uebermacht gegen zweihundert," antwortete Malleros.

„Im freien Felde, im Lager, ja. Hier nicht. Ihr mögt ein Viertel, ein Drittel tödten, dann aber werden die Andern ſchon zu den Waffen gegriffen haben und ſich auf den Allarmplätzen ſammeln. Sie werden das Dorf in Brand ſtecken, und bevor wir uns hier im Schloß verſtärken, iſt die Nachricht in Pampelona und die Truppen hier. — Das ſind die Folgen; ich kenne ſie. Allein ich habe Muth genug, ſie nicht zu ſcheuen, wenn Ihr glaubt, daß die Flammen dieſes Schloſſes das Feuerzeichen zum Völkeraufſtande in ganz Navarra werden können. — Wenn nicht, ſo iſt die Ermordung einiger Hundert Mann ein zu unbedeutender Gewinn für das aufs Spiel geſetzte Ganze, und ich rathe lieber dazu, das ganze Vorhaben aufzugeben und eine andere Gelegenheit zu einem entſchiedenen Schlage abzuwarten. — Nun alſo, was meint Ihr?" —

„Ganz Navarra wird ſich waffnen, wenn ſolche Heldenthat die Bahn bricht," rief Malleros, „Ihr werbt Euch unſterblichen Ruhm!"

„Ich will nicht Ruhm, ich will nur Verdienſte

Digitized by Google

um das Vaterland erwerben!“ ſprach Vallardos mit erhabener Geſinnung.

Elvira ſchöpfte Hoffnung: „Allmächtige Jungfrau,“ betete ſie ſtill, „wende ihren Vorſatz!“

Doch Malleros, dem vorzüglich die perſönliche Rache an St. Val, den er halb ahnend auch als ſeinen Nebenbuhler bei Elviren betrachtete, anſpornte, rief mit neuem Eifer zu der That auf. Antonio und Garcia erklärten auch, das Unternehmen ſcheine ihnen heilſam für das Vaterland. So hob denn Vallardos die Rechte feierlich empor und ſprach: „Wohl denn; es iſt beſchloſſen! Bei meinen Vätern ſchwöre ich euch, jetzt auch die äußerſte Kraft ans Werk zu ſetzen und vor keiner That noch Gefahr zurückzubeben. Schwört ihr desgleichen!“ Sie reichten einander die Hände und ſchwuren. „Kein Mitleid, keine Milde! Tod jedem Feinde, Jedem, der es mit dem Feinde meint, jedem Verräther!“

Elvira ſchauderte zuſammen; es wurde Nacht vor ihren Sinnen; ermattet lehnte ſie das Haupt gegen die Säule, hinter der ſie ſtand. —

„So eilt jetzt zur That,“ befahl Vallardos. „Ich werde Nunnez abſenden; verſtändigt ihr euch mit den Eurigen.“

Nach dieſen Worten gingen ſie durch die Thür nach dem Garten hinaus und zerſtreuten ſich auf verſchiedenen Wegen.

Elvira wankte hervor; ermattet ſank ſie in einen Seſſel. Hier brach ſie in brennend ſtrömende Thränen aus, — denn jetzt erkannte ſie ihr Herz ganz, jetzt fühlte ſie die Uebermacht der Liebe! Wo war die haſſende Spanierin? Wo die heldenmüthige Freude über jede kühne Rachethat ihres Volkes? Nur ein Verbrechen, ein ſchwarzes, abſcheuweckendes

Digitized by Google

Verbrechen ſah ſie in Malleros' Rath und Unternehmen! Unwürdig, feig, verächtlich ſchien es ihr. Es ſollte nicht vollzogen werden! — Doch wie vermag ſie es zu hindern, ohne ihren eigenen Vater der Rache preiszugeben? Und wird ſie nicht eine Verrätherin an ihrem Vaterlande, wenn ſie die Plane zur Vernichtung des Feindes hemmt? — Ach und endlich, geſchehe die That, geſchehe ſie nicht, das Eine iſt unwiederbringlich wahr, ihr Herz iſt zerriſſen, zermalmt von der furchtbaren Hand des Geſchickes!

Doch die Flügel der Minuten ſind pfeilgeſchwind, das Verderben bricht urplötzlich, mächtig herein; ihr Entſchluß fodert eine ſchleunige Vollführung.

Elvira eilt in ihr Gemach. Es iſt unmöglich für ſie, St. Val noch zu ſprechen, ohne die Sitte Aufſehen erregend zu verletzen, oder Alles auf ein gefährliches Spiel zu ſetzen. Sie beſchließt ihm zu ſchreiben; haſtig ergreift ſie die Feder:

„Die Mitternacht droht Gefahr. Wachſamkeit entfernt ſie nicht. Der Lohn dieſer Warnung ſei Großmuth. Edler Sinn hindert die That, damit er ſie nicht zu rächen brauche. Dieſe Hoffnung bleibt der einzige Troſt eines im Zwieſpalt der Pflichten kämpfenden, tief zerriſſenen Herzens."

Sie betrachtete das Blatt lange; es zitterte in ihrer Hand, Thränen umdunkelten ihr den Blick. — „Ja, er wird mich verſtehen, ich kann nicht zweifeln," rief ſie aus; er muß errathen, von wem die Warnung kommt! Mehr bedarf es nicht, um ihn zu beſtimmen, durch offenkundige Wachſamkeit das ganze Unternehmen im Vorſatz zu erſticken, ſodaß nur ſeine Rettung, nicht das Verderben irgend eines Andern daraus erfolgt.

Digitized by Google

Sie wickelte das Blatt um ein kleines Alabaſtertäfelchen und ging nun in den Garten hinab, um es ſelbſt in St. Val's offenes Fenſter zu werfen.

Ein tiefer Schatten bedeckte die Terraſſe; dennoch ſchien es ihr bei dem ſchwachen Sternenſchimmer, der durch die Kronen der uralten Kaſtanien blitzte, als ob zwei dunkle Geſtalten ſich unter den hohen Laubgewölben auf und nieder bewegten. Sie täuſchte ſich nicht: es war Verginois mit der artigen Sanchetta, der hier luſtwandelte und das leichtſinnige Mädchen mit ſüßem Liebesgeſchwätz zu bethören ſuchte. Elvira meinte, es könne ihr Vater oder Malleros mit einem der andern Freunde ſein, und hielt ſich, um ſich ſelbſt nicht zu verrathen, in verborgener Entfernung. Endlich hatte Verginois das Mädchen beredet, ſie auf einem Spaziergange tiefer in den Garten hinein, wo keine Ueberraſchung ſie ſtören könne, zu begleiten. Sie hatte lange gezaudert, denn ſie fühlte die Schwäche ihres Herzens, den lockenden Worten Verginois' gegenüber, und das Schloß erſchien ihr wie ein ſtummer Wächter und Beſchützer ihrer Ehre, wie ein Zufluchtsort ihrer halb beſiegten Tugend, wenngleich ſie andrerſeits ebenſo fürchtete, daß einer der Bewohner der plötzliche Zeuge und Entdecker ihres Liebeshandels werden könnte. Doch jetzt hatte die glatte franzöſiſche Zunge der Ueberredung ihr bang lüſternes Herz zu ſchmeichelnd umſtrickt; ſie folgte halb unwillkürlich.

Elvira hatte längſt auf die Entfernung beider Geſtalten geharrt, da ſie ſich nur in der Nähe von St. Val's Fenſtern bewegten, was ihre Vermuthung feindſeliger Abſichten angſtvoll verſtärkte. Scheu umherblickend, doch haſtig, eilte ſie jetzt näher, tief in den dunkeln Schatten der Kaſtanien und der Lor

bergebüſche geſchmiegt. Jetzt ſtand ſie unter St. Val's Fenſter, das in mäßiger Höhe über der Terraſſe lag; es war Licht im Gemach, ſie ſah einen Schatten ſich hin und her bewegen; dann wurde Alles ruhig. Der Zeitpunkt war günſtig. Ein oberer Fenſterflügel ſtand offen; ſie warf den Brief hinein, hörte ihn auf den Boden fallen und eilte nun ſchnell in die Gebüſche zurück.

Achtes Capitel.

St. Val hatte durch die ſeltſamen Aeußerungen, Winke und Blicke, die er in Verbindung mit Verginois' Beobachtungen brachte, aufmerkſam gemacht, für nöthig gehalten, allgemeine Vorſichtsmaßregeln zu treffen, wiewol er ſich gegen nichts Beſtimmtes waffnen konnte. Unmittelbar von der Abendtafel war er ins Dorf gegangen, wo er die Leute zuſammentreten ließ, ihnen die Marſchordre bekannt machte, den ſchon durch Verginois geſandten Befehl zur Verdoppelung der Poſten wiederholte und überdies anordnete, daß in den einzelnen Quartieren immer ein Mann Wache hielte, die Uebrigen ſich nicht entkleiden, ſondern die Waffen gleich zur Hand haben ſollten. Um ſich von der Ausführung ſeiner Befehle zu überzeugen, machte er mit einer Patrouille von etlichen Mann die Runde und unterſuchte alle ausgeſtellten Poſten. An einer kleinen Pforte am äußerſten Ende des Gartens entließ er die Leute und

Digitized by Google

ging allein durch die düſtern Cypreſſen- und Kaſtaniengänge zurück. — Er hörte heftige Schritte in der Ferne, ahnend ſtand er hinter einen Baum gedrückt ſtill; es gingen drei in ſchwarze Mäntel gehüllte Männer eilig vor ihm vorüber, die er zwar nicht erkannte, ſie jedoch nach den Verhältniſſen der Größe und Geſtalt für die drei Abendgäſte hielt. „Hm, hier hinaus? ſo ſpät?“ dachte er. — „Das kann nicht ohne Bedeutung ſein“. Er überlegte noch, ob er ihnen leiſe nachgehen oder nach dem Schloſſe zurückkehren ſollte, als abermalige Schritte ihn aufmerkſam machten.

Diesmal erkannte er ſeinen Mann an dem ſchweren Gang und Athem; es war der alte grimmige Haſſer der Franzoſen, Nunnez, der, ſoviel ſeine Jahre es zuließen, haſtig den dunkeln Pfad daherkam. Dieſem folgte St. Val in geringer Entfernung; Nunnez ging durch die kleine Gartenpforte, durch welche St. Val eben hereingekommen war, wandte ſich aber alsdann nicht nach dem Dorfe, ſondern rechts den Bach hinauf, wo der Steg hinüberführte, der zu dem Felſen leitete, auf welchem Verginois am Morgen die navarreſiſchen Rothmützen geſehen hatte.

Es gehörte nur eine geringe kriegeriſche Combinationsgabe dazu, um aus dieſen Anzeichen Vermuthungen zu bilden, die der Wahrheit ziemlich nahe kamen. Kein Zweifel mehr für St. Val, daß ein Ueberfall im Werke war. Dies beſtimmte ihn auf der Stelle, noch andere, entſchiednere Maßregeln zu treffen. Er kehrte um, ging bis zu dem nächſten Doppelpoſten und ſandte von dort aus einen Mann mit dem Befehl ins Dorf, daß die Mannſchaften ſogleich antreten und ganz in der Stille vor das

Digitized by Google

Schloß rücken ſollten, wo ſie weiteren Befehl empfangen würden. Jetzt kehrte er raſchen Schrittes zurück, um ſich ſelbſt und die Leute im Schloſſe auf alle Fälle bereit zu machen.

Das drohende Kriegsabenteuer machte dem der Gefahr gewohnten, umſichtigen Führer indeſſen nur eine geringe Sorge gegen die Empfindungen, von denen ſein Herz im Tiefſten erfüllt war. Er dachte nur an Elviren! Die Hälfte ſeines Lebens hätte er darum gegeben, noch eine Stunde mit ihr allein zu ſein, ihr ſein ganzes Herz zu enthüllen. Ja, er dachte kühner; denn er wiegte ſich mit der Hoffnung, daß ſeine Liebe ſie beſiegen, daß er ſie zur Seinigen machen werde, mit wie feſten Banden tauſend andere Pflichten ſie umklammerten und von ihm zurückzogen. Es war jene Zeit die des Außerordentlichen; kein Plan erſchien zu kühn, keine Größe unerreichbar. Im großen Würfelſpiel des Krieges konnte Jeder in der nächſten Minute den entſcheidenden Glückswurf thun. St. Val fühlte etwas von dem kühnen Geiſte in ſich, der hoher Ziele im Voraus gewiß iſt, wenn er gleich die Mittel und Pfade, ſie zu erreichen, noch nicht deutlich vor ſich ſieht. — „Dein kann ſie, muß ſie werden,“ dachte er, „ergreife nur jetzt den Augenblick, ſie an dich zu ziehen, daß ſie nicht mehr zurückkann! Gewinne, erſtürme ihr Herz zu einem einzigen kühnen Schritt! Und wenn ſie unzählige Bande zerreißen muß — kann es denn lange währen? Dieſer Krieg, der die Kluft zwiſchen uns aufreißt — noch ehe die Ernte dieſes Sommers reift, iſt er beendet und Spanien fügt ſich der Nothwendigkeit. Hat das ganze Land weichend nachgegeben, ſich dem Schickſal gebeugt, wie will dann der Einzelne noch Widerſtand leiſten? Die Flamme

des Haſſes wird erlöſchen, ihr dunkler Nachrauch verweht werden im Sturm der Jahre; Ballardos wird der Tochter, deren Pfad er nicht mehr beſtimmen kann, folgen, — Alles wird ſich ausgleichen, fügen — doch jetzt iſt der Augenblick, das Steuer meines Lebensglückes raſch und entſchloſſen einem kühnen Ziel zuzuwenden."

In dieſem Gedanken ging er vor ſich hin und überlegte, wie er ſeinen Plan ausführen könnte; er dachte an ſtürmende Ueberredung, an Entführung, im äußerſten Fall an gewaltſamen Raub der Tochter als Geißel für die Unternehmungen des Vaters. Doch Alles waren unbeſtimmte, dunkle Plane ohne feſte Geſtalt, weil ihnen der Boden fehlte, um den Fuß zu einem erſten Schritt feſt aufzuſetzen, die Möglichkeit, Elvira zu ſehen und zuerſt ſich ihres Wollens geiſtig zu bemächtigen.

Da rauſcht es neben ihm, er blickt auf, Elvira ſteht vor ihm.

Beide ſtanden im erſten Augenblick, von Erſtaunen gefeſſelt, ſprachlos einander gegenüber. St. Val faßte ſich zuerſt und ſprach: „Elvira, darf ich meinen Blicken trauen? Sie hier in tiefer Nacht allein? Welche Pfade wandeln Sie?" Er ergriff bei dieſen Worten ihre Hand und fühlte, daß ſie heftig zitterte.

„Ich ging," begann ſie verwirrt, „um noch einige Augenblicke der lauen Sommernacht zu genießen; Alles blüht und duftet ſo überſchwenglich und zittert im magiſchen Sternenlicht."

„Auch Elvira zittert," entgegnete St. Val, indem er ihre Hand ſanft und zärtlich drückte; „iſt meine unvermuthete Begegnung Schuld daran? — O wie ſüß iſt dieſes Zagen, mit welchem Entzücken

Digitized by Google

durchſtrömt es mich! Ich glaubte nicht, daß Elvira, die Heldin, die ich bewunderte, ſo bewegt ſein könne; ſie ſteht bebend vor mir und ich liege beſiegt zu ihren Füßen, als ob die blitzende Waffe über meinem Haupte ſchwebte."

Elvira fühlte ſich in der Schwäche ihres Geſchlechts; im Kampf hätte ſie, wie vor wenigen Wochen, ohne zu zagen, vor dem Gegner geſtanden, jetzt empfand ſie, daß der Mann Sieger des Weibes wurde. St. Val's anfangs faſt gekünſtelt ſchmeichelnde (weil er ſelbſt überraſcht und nicht ſogleich ſicher war, wie er handeln wollte), dann ſanft, aber immer tiefer in ihr Herz dringende Worte umwoben ſie mit einem ſüßen, unzerreißbaren Geſpinnſt; ſie ahnte die Gefahr, doch die Kraft, ihr zu entfliehen, verſagte ihr. Ihm dagegen wuchſen, wie er aus dieſem verſtummenden Beben ſeine ſiegende Uebergewalt erkannte, die kühnen Schwingen der Hoffnung und Unternehmung.

„O Elvira," begann er, „es iſt eine gütig leitende Hand des Schickſals, die uns heut noch auf dieſem dunkeln, einſamen Pfade zueinander führt! Sonſt hätten wir uns leicht niemals wiedergeſehen! Der dämmernde Morgen ruft mich von hier hinweg; nicht fern, aber doch unerreichbar weit. Und im Kriege wechſeln die Looſe raſch; jeder Tag würfelt um Siegesglück und Todesopfer, wer weiß, was mir zufällt, bevor dieſe Sterne wieder ſo ſanft und klar ſchimmern! Elvira! Eine göttliche Hand webte dieſe heiligen Minuten des Scheidens in den Kreislauf unſers Lebens ein. O, ich erkenne dieſe Wohlthat und würde ſie doppelt fühlen, wenn auch Elvira ſich ihrer freute."

Indem er fort dringend ſprach, im Feuer, welches

Digitized by Google

die Liebe und der günſtige Augenblick anfachten, blieb Elvira ſtumm und ihr Herz verſchloß ſich immer tiefer in ihrer Bruſt. Er hielt ihre Hand in der ſeinigen; da fühlte er, daß heiße Tropfen ihrem Auge entſtrömten. Dieſes ſtumme Geſtändniß war mächtiger als alle Worte, und ſein kühnes Wünſchen ſchwang ſich plötzlich auf die Gipfel des Gelingens.

„Elvira!“ rief er aus und ſchlang ſeinen Arm um die hohe Geſtalt, „dein banger Schmerz ſoll ſich in ſüße Seligkeit verwandeln; hier iſt die Stelle, wo deine Wunde heilt! Geliebte! Habe nur den Muth, es zu ſein, und unſer Glück iſt unendlich!“

Alle Kräfte ihrer hohen Seele, ihres ſtarken, ſtolzen Sinnes, das edle Gold ihrer Vaterlandsliebe, der reine Diamant ihrer Jungfräulichkeit, — Alles ſchmolz weich und ermattend zuſammen in den Feuerwogen der Liebe, die ihre Bruſt durchwallten. Sie fühlte das Verbrechen ihrer Glut, die Gefahr, das Unrecht des Augenblickes; allein ſie vermochte dem übermächtig drängenden Strom der Gefühle keinen Damm des Entſchluſſes mehr entgegenzuſetzen. St. Val's Flamme war weder ſo gewaltig, noch ſo rein, doch ſtark genug, ihn zu kühneren Entſchlüſſen zu beſtimmen und, auch wider Willen, in einer gefährlichen Bahn fortzureißen. Er preßte die Lippen glühend auf Elvira's bleichen, geſchloſſenen Mund, der ihm nur ein leiſes Ach ſeufzend entgegenhauchte. Sie bebte ſüß ſchauernd in ſeinen Armen, die Knie ſanken unter ihr ein, er mußte ſie faſt tragend zu einem nahen Raſenſitz an dem Stamm einer breitäſtigen, weithin überſchattenden Kaſtanie leiten. Dort lehnte ſie, neben ihm ſitzend, das Haupt müde mit ſeliger Innigkeit an ſeine Bruſt, und dort erſt fand ſie mühſam wenige Worte,

Digitized by Google

um die Tiefe ihres Herzens gegen ihn auszuſprechen. „O Theurer,“ begann ſie, „wohin reißt mich dein verwegenes Thun! Welche Kluft ſprengen die Geſchicke der Völker zwiſchen uns auf! Keine Kraft eines Einzelnen trägt da hinüber!“

„Vergiß ſie!“ rief er kühn, „vergiß die Völker, ihre Kriege, die Welt der Feindſeligkeiten, — wie ich ſie vergeſſen. Unerſchütterlich vertrauend, mit geſchloſſenem Auge wirf dich mit mir in die gähnende Schlucht, dann wird ein mächtiger Gott uns auf ſeinen Schwingen hinübertragen!“

Sie ſchwieg, ſchmiegte ſich aber dem Flammenſturm ſeiner Küſſe halb entgegen, als ob ſie durch dieſes ſtumme Zeichen das Ja zu ſeinen Worten ſprechen wolle. St. Val deutete es ſo. — Er zog ſie feſter und feſter an ſich; ihr entſchwanden die Sinne in dem erſten ſeligen Rauſch der Liebeswonnen; trunken, betäubt hing ſie an ſeinem Arm; und wie er ihren Leib umſchoß und trug, ſo fühlte ſie, daß jetzt ihr ganzes Geſchick in ſeiner Hand ruhe und er ſie mit ſich reiße — ins Paradies oder in den Abgrund. — Sie ſchloß das äußere Auge wie das innere; nichts zu ſehen und zu wiſſen als ſeine Liebe, war jetzt ihre einzige Rettung. Vergangenheit und Zukunft verſchleierten ſich dicht; es gab nur eine Gegenwart. Sich ihrer unbeſtimmten Dauer willenlos hinzugeben, mit verhülltem Blick in der Umarmung des Geliebten über dem Abgrund zu ſchweben, ungewiß, ob ſie im nächſten Moment zerſchellt auf dem Grunde liegen werde, oder ob ſanfte Fittige eines wohlwollenden Geſchickes ſie hinübertrügen nach dem jenſeitigen ſchönen Ufer, hinauf zu den Räumen glückſeliger Geſtirne — das war der Traum ihrer Seligkeit!

Digitized by Google

So hörte ſie es denn nicht, wie der finſtre Todtenfluß des Unheils unter ihren Füßen grollend brauſte und den Boden unterhöhlte. Denn er wühlt ſich durch den engſten Spalt der Schuld ſchnell hindurch und reißt das breite, ſchwarze Thor des Verderbens auf! — —

Elvira empfand es nicht, — ſelbſt St. Val ahnte es nur, — wie ſich die reine Flamme der Liebe düſter und düſtrer färbte, weil die ſchwarze Geſtalt der Verſuchung ſich dahinter verbarg und mit dämoniſcher Freude verdunkelnde Tropfen des ſüßen unheilvollen Giftes in die Glut träufelte.

Sie rollten wie geſchmolzenes Erz durch die Adern und jagten die ſchlummernden Mächte der Sinnenwelt auf! Sie flammten und blitzten, glühten und ſtürmten in Blut und Nerven! — —

Du ſchöner tiefblauer Nachthimmel des Südens, voll reiner blinkender Sterne — geſchieht denn das Entſetzliche auch unter deinem Gewölbe? — und ziehen nicht warnende, ſchwere Wetter herauf, die mit donnernder Mahnung das Herz emporſchrecken, bevor auf der Rieſenglocke der Schuld das „Zu ſpät" mit zerſchmetterndem Schlag erdröhnt? — Ihr lächelt, o ihr Sterne? Lächelt ihr, weil alle Schuld zu tief unter euch liegt, oder weil die ſchwerſte endlich droben bei euch verſöhnt wird? Oder lächelt ihr höhnend? — Heuchelt ihr wie der laue, blütenſchwere Hauch der Lüfte, der ſich mit einwiegendem Koſen um Bruſt und Wange ſchmiegt, um mit ſeiner ſüßen Lockung zu vergiften? — Nachtigall, Verführerin in dem dunkeln Lorbergebüſch, halt ein mit deinen ſchmelzenden, weich auflöſenden Tönen! — Du einziger holder Warner, freundlicher Mond, reiner Freund des reinen Glücks, weshalb zögerſt du

Digitized by Google

hinter dem ſchwarz aufgethürmten Gebirge? Hebe dein Haupt über die Felſen empor und richte das klare, keuſche Auge auf die Unſelige, — ſie wird erbeben, erkennen — — — —

„Wie heiß — wie glühen mir Stirn und Wangen — wie pocht meine ſchwellende Bruſt!“ ſeufzte Elvira erſchöpft auf, „o, nur ein kühles Lüftchen der Erquickung!“

Im Myrthenhain hinter ihnen rauſchte ein Springbrunnen, — Elvira wankte, von St. Val geleitet, dahin. Ihr Fuß ſchritt auf weichem, ſchwellendem Raſen, — eine dunkle Laubgrotte nahm ſie auf, — tiefſte Stille und Abgeſchiedenheit ringsumher. — Das Waſſer des Springbrunnens ſammelte ſich in einem Marmorbecken; Elvira kniete an dem Rande nieder und netzte ſich mit der eingetauchten Hand die Schläfe und die Wangen!

St. Val hatte den Arm um die Hinübergebeugte geſchlungen und hielt ſie zurück; er ſah ihr Bild einem Schatten gleich in dem dunkeln, ſtillen Spiegel des Waſſerbeckens von den herabflimmernden Sternen umglänzt.

Sehnſüchtig zog er ſie wieder zu ſich empor und drückte ihr neue brennende Küſſe auf die eben erfriſchten Lippen und Wangen. Sie ſchwankte mit ihm weiter, tiefer durch die dunkeln Myrthenwölbungen, wo kaum der Strahl einzelner Sterne ſich durch das dicht verſchlungene Laub ſtahl. Ein ſchwellender Moosteppich ſchmeichelte dem Fuß bei jedem Schritt, Nachtviolen dufteten herauf, immer dichter wob das Dunkel ſeine Schleier, — der Springquell murmelte leiſe hinter ihnen, — ein Nachthauch flüſterte durch die Wipfel und trug neue betäubende Blumendüfte auf ſeinen Schwingen heran — eine

Digitized by Google

überſelige Beklommenheit umdrängte die Bruſt — Elvira bebte wie das zitternde, bewegte Laub — plötzlich ſank ſie, überwältigt von den dunkeln Gewalten in ihrer Bruſt, halb ohnmächtig in die Knie, — St. Val empfing ſie in ſeinen Armen, — er mußte ſie leiſe auf das weiche Moos gleiten laſſen — er kniete neben ihr nieder — weinend ſchlang ſie beide Arme um ſeinen Nacken, drückte das Antlitz innig gegen ſeine Bruſt — er umfaßte ſie mit unausſprechlichem Gefühl, — ſeine Küſſe trockneten ihre Thränen, ſogen die Seufzer ihrer bebenden Lippen auf — in der ſtummen, unauflöslichen Umarmung ſchwanden ihre Sinne in ſeliger Betäubung! — — —

Neuntes Capitel.

Verginois hatte die kleine ſchwarzäugige, ſchwarzlockige Sanchetta mit ſüßen flatternden Schmeichelworten und noch ſüßeren Liebkoſungen, die ſie nur verſtohlen duldete und nur ſcheinbar abwehrte, ganz umſponnen. „Parbleu,“ ſchwur er ſich, „dieſe Feſtung mußt du einnehmen! Wie, keine Mauer, kein Wall widerſteht den Söhnen Frankreichs, und ein ſpaniſches Mädchenherz wäre nicht zu erobern? — Pah! Wir wollen ſehen! Wenn ich will, marſchirt die Kleine als Vivandiere mit und geht mit uns bis an den Südpol!“ —

Doch über ſein verliebtes Abenteuer vergaß der

Sergeant nicht ſeinen dienſtlichen Auftrag. Er war eben im beſten Zuge, die verliebte Sanchetta, faſt ohne daß ſie es merkte, über Das, was vorgehen ſollte, auszuforſchen, als Elvira's Erſcheinen auf der Terraſſe — um ihr warnendes Blatt in St. Val's Fenſter zu werfen — ihn ſtörte. — Er erkannte ſie, die ſich im helleren Raum bewegte, ſehr gut und zog ſich deshalb mit Sanchetta, die anfangs flüchten wollte, immer tiefer unter das Dunkel der Bäume zurück. Die Kleine ſah ſich auf dieſe Art immer mehr von ihrer Zuflucht, ihrem Schild, dem bewohnten Schloſſe, abgeſchnitten, konnte es aber nicht mehr hindern. Sie hatte einen unerlaubten Schritt gethan, der zweite wurde ihr aufgedrungen, um den erſten zu verbergen. Selbſt vor ihrer alten ſtrengen Baſe Xaveria, ja vor ihrem Großvater, dem Eiſenkopf Nunnez, hätte ſie ſich nicht ſo geſcheut wie vor der Donna Elvira, deren hohes, jungfräuliches Weſen der Schuldbewußten als ein viel ſtrengerer, unbeſtechlicherer Richter erſcheinen mußte wie der äußerliche Zorn, den ſie von der Baſe und dem Großvater zu erwarten hatte. Als Verginois ihr daher zuflüſterte: „Die Sennora — komm, mein holdes Täubchen, laß uns ihr aus dem Wege gehen, dort den ſchlängelnden Gang zwiſchen den Lorbergebüſchen hinab" — da fühlte ſie zwar, wie ſie ihren Fehler vergrößere, die Gefahr vermehre, doch ſie wagte nicht zu widerſtreben, wenngleich ſie ſich jeden Schritt abſchmeicheln und abdringen ließ, indem ſie immer hoffte, Elvira werde ſich entfernen und ſie könne dann in die Nähe des Schloſſes zurückkehren. — Sie umflatterte auf dieſe Weiſe ſchon ſeit mehren Tagen die verbotene ſüße Frucht der Liebe wie ein Nachtſchmetterling die

Flamme, — ſcheu, im Kreiſe, immer fliehend und immer wieder näher kreiſend, bei dem leiſeſten Verbrennen zurückzuckend, dennoch nicht im Stande der magiſchen Gewalt, den der Schein der Kerze übt, zu widerſtehen — bis der zu kühne Verſuch das gefährliche Spiel trübſelig endigt.

„Nein, Verginois,“ flüſterte ſie ängſtlich, als das dunkle Lorbergebüſch ſie umfing und er kühner den Arm um ihren ſchlanken Leib legte, „nein, Verginois, hierher nicht. Hier iſt der Garten ſo finſter, daß ich mich fürchte!“ Sie blieb ſtehen.

„Kleines, ſchüchternes Vögelchen,“ antwortete Verginois und ſuchte ſie mit dem rechten, ſie umfaſſenden Arm weiter zu ziehen, während er ihr mit der linken das Knie ſtreichelte. „Du fürchteſt dich? Und ich bin bei dir? Du wäreſt nicht ſo ſicher, wenn Sanct Jago an deiner Seite ginge!“

„Heilige Jungfrau! — Verginois! Du läſterſt den Heiligen! — Gleich geh von mir!“

„Ich den Heiligen läſtern? lieber wollte ich glühendes Blei in den Mund nehmen! Alle Ehrfurcht vor St. Jago! Es iſt ja mein Schutzpatron, denn ich heiße auch Jacques — aber ich wollte ihn nur als den tapferſten Heiligen in der Welt bezeichnen! — Nun, fürchteſt du dich noch?“ —

Sanchetta ſchwieg. Sie zitterte ein wenig, aber es war nicht Furcht, ſondern eine ſüße Beklommenheit. Nur leiſe widerſtrebend duldete ſie es, daß Verginois den Arm feſter um ſie legte und ſie im Gehen auf die Wange küßte. — So ſtreifte er wol eine Stunde mit ihr im Garten hin und her, bis ſie ſich allmälig weit vom Schloſſe entfernt hatten. — Verginois, der nur auf dem Marſch munter zu Fuß war, im Garten aber lieber mit Sanchetta auf

Digitized by Google

einem ſtillen Plätzchen geſeſſen hätte, ſuchte ſeinen Weg nach einem Sitz zu lenken. Da hörte er den Springbrunnen in ſeiner Nähe und ging darauf zu. —

„Ein artiger Platz! — Hier müſſen wir ein wenig ſitzen, Sanchetta,“ rief er leiſe und ging auf einen Raſenſitz zu, der ſich an der Felswand hinzog. „Hier ſitzen? Auf dem äußerſten Fleck des Gartens? — Das würde ſich ſchicken,“ antwortete Sanchetta. „Wenn das die Baſe Xaveria wüßte!“

„Die Baſe Xaveria?“ fragte Verginois. „Glaubſt du, daß ſie in ihrer Jugend nicht gern im Mondenſchein auf dem Raſen geſeſſen hat? — Komm, Sanchetta, dein Freund wird müde, er hat nur noch etliche Stunden vor ſich, ſo muß er aufbrechen! Du ſiehſt, er muß ruhen.“ —

„Gut denn, — laß uns nach dem Schloſſe zurück! — Ich ſchlüpfe hier rechts durch das Gebüſch, du gehſt den großen Weg!“ — Dabei wollte ſie ſich aus ſeinen Armen losmachen.

„Mein Täubchen! Könnteſt du ſo grauſam ſein? Nun erſt fällt mir Alles ein, was ich dir zu ſagen hätte. Es ſind tauſend wichtige Dinge! Setze dich her, Sanchetta! Nur ein Viertelſtündchen — fünf Minuten!“ —

„Nun, eine, aber auch nur eine einzige Minute,“ ſprach Sanchetta zögernd und ließ ſich an die Raſenbank geleiten. —

Verginois kannte die tauſend kleinen Liſten des Widerſtrebens und der Scheinvertheidigung, mit der die Frauen ſich Das gewaltſam abringen laſſen, was ſie zugeſtanden zu haben durchaus nicht einräumen wollen; ſie handeln dabei aus Naturtrieb, nicht nach Ueberlegung, ſuchen Ausflüchte vor ihrem eigenen

Digitized by Google

Urtheilsſpruch. — Sanchetta machte es ſo. Sie wehrte ſich gegen jeden Kuß, den Verginois ihr, als ſie auf dem Raſen neben ihm ſaß, auf die friſchen Lippen drückte, und doch durchdrang er ſie mit ſo ſüßer Empfindung! — „Ich werde böſe," rief ſie mit zitterndem Stimmchen, als er kühner wurde und ſie auf ſeinen Schoos zog. Doch ſie wurde nicht nur nicht böſe, ſondern hingebend zärtlicher; ſie blieb ſitzen und ſchloß unwillkürlich den ſanften Ring ihrer weißen Arme, womit ſie ihn umfangen hatte, immer dichter.

„Süße Geliebte! Holde Braut! Ewig die Meine!" rief Verginois, dem die Flamme ſeines Herzens jetzt ſelbſt über den Kopf ſchlug, ſodaß er in dieſem Augenblicke ſelbſt an ſeine Liebesſchwüre, an die Betheuerungen ſeiner unverbrüchlichen Treue feſt glaubte. Er wurde kühner — wurde verwegen! Die tiefe Einſamkeit und dunkle Nacht umher, der laue Hauch der Lüfte, Sanchetta's im Sternenlicht ſchimmerndes, ſchmachtend gebrochenes Auge, die Glut ihrer Küſſe, — wer hätte widerſtanden!

Sanchetta fühlte, daß der Augenblick gekommen ſei, wo ihre Vertheidigung aufhörte und ſie ſich der Gnade des Siegers zu ergeben habe. — Sie flehte mit hinſterbender, zitternder Stimme: „Verginois — Um der heiligen Jungfrau willen! — Laß ab — ich bin verloren!" —

„Du ſollſt ewig mein, ewig glücklich ſein, einziges Herz!" rief er aus und umſchlang ſie in heißerer Umarmung.

Sanchetta verlor Kraft, Sprache, Beſinnung; ſie weinte — „Ach, Verginois — Verginois," war Alles, was ſie hervorzubringen vermochte; mit die-

Digitized by Google

ſen Worten ſank ſie, ſeinem ſtürmenden Drange weichend, kraftlos zurück. —

In dieſem Augenblicke trat der Mond hinter einem Felſengipfel hervor und warf ſeine blaſſen Strahlen auf die Gebüſche hinter ihnen.

Plötzlich rauſchten die Lorberzweige, ſie theilten ſich und mit raſchem Schritt trat eine hohe Geſtalt hervor. Sanchetta that einen lauten Schrei und riß ſich empor. Verginois ſprang auf. Elvira ſtand vor ihnen. Ihr Blick war ſtarr und irr. Der Schleier hing zerriſſen, flatternd von ihrem Haupt herab; ſie ſchien Verginois und Sanchetta nicht geſehen zu haben, denn auch ſie fuhr vor Beiden erſchreckend zurück. Doch ein flüchtiger Blick lehrte ſie, was hier geſchah. „Unſelige!“ rief ſie, gegen Sanchetta gewandt, aus, „flüchte, flüchte, bevor das Verderben dich ereilt.“ Bei dieſen Worten erhob ſie Auge und Arme gen Himmel, rang die Hände wie eine Verzweifelte, drückte ſie gegen die Stirne und eilte dann, ohne eine Frage zu thun, ohne ein Wort ferner zu ſprechen, wie von Entſetzen gejagt, davon.

Sanchetta war bleich, faſt leblos in die Knie geſunken; ſie bebte heftig am ganzen Körper. Ihre zuvor angſtvoll fließenden Thränen ſchienen im Schrekken erſtarrt. Selbſt Verginois hatte bei der ungewöhnlichen Erſcheinung die Faſſung verloren und blickte lautlos der flüchtenden Elvira nach, deren Haar aufgelöſt herabhing und ihr, von dem aufrauſchenden Nachtwinde bewegt, um den Nacken flatterte. Doch es blieb ihm nicht lange Zeit, über die Erſcheinung zu grübeln, denn er hörte abermals haſtige Schritte im Gebüſch. Auch Sanchetta bemerkte, daß ſich Jemand nähere, und ſprang, um

Digitized by Google

nicht auf's Neue überraſcht zu werden, plötzlich Kraft und Beſinnung zuſammenraffend, ſchnell auf und floh dem Schloſſe zu. Verginois eilte ihr nach, doch da ihr jetzt erſt das Bewußtſein der Gefahr, in welcher ſie geſchwebt hatte, gekommen und die ſchwindelnde Betäubung der heftigſten Leidenſchaft entflogen war, flüchtete ſie haſtig, wie ein geſcheuchtes Reh, vor ihm her und hörte weder auf den Ruf: „Sanchetta, Geliebte!" noch auf den Schwur, daß ſie ganz ungefährdet bleiben ſolle. Verginois mußte alle Kraft aufbieten, um ſie zu erreichen.

Zehntes Capitel.

Malleros, Antonio und Garcia waren ſo ſchnell als möglich von den verſchiedenen Punkten, wo ſie die Vorpoſten ihrer im Gebirge verborgenen Leute angetroffen und ihnen die nöthigen Befehle gegeben hatten, zurückgekehrt. Sie beriethen ſich jetzt mit dem alten Vallardos über die ſicherſte Ausführung ihres Planes. —

„Zuerſt falle der Führer," ſprach Malleros und Alle ſtimmten ihm bei. — „Ich bin bei ſeinen Fenſtern vorübergeſchlichen und habe ſie völlig dunkel geſehen; ſowol er als ſeine Diener müſſen ſchon im Schlaf liegen. — Mein Rath iſt, die That gleich zu vollenden, bevor ein ſtörender Zufall ſie vereitelt."

„Gut! Ich bin bereit," ſprach Vallardos. „Die Leute, welche wir im Schloſſe haben, ſind hinrei-

Digitized by Google

chend, die hier liegende Mannſchaft der Franzoſen zu überwältigen, wenn wir ſie unvermuthet überfallen. Nunnez iſt zurück. Ihm werde ich den Auftrag geben, mit den treuen, geprüften Dienern die Zugänge zu den Gemächern, wo die franzöſiſchen Soldaten ſchlafen, zu beſetzen. Inzwiſchen übernehmen wir die Arbeit bei St. Val ſelbſt." —

„So recht!" entgegnete Malleros.

„Sind wir alſo einig?" fragte Vallardos.

„Ja!" lautete die Antwort Aller.

Nunnez wurde gerufen. Er erhielt Befehl, die zuverläſſigen Diener des Hauſes zu waffnen und herbeizurufen. Bevor eine Viertelſtunde verging, waren ſie beiſammen, zehn, Nunnez der elfte, als ihr Führer. Jeder hatte einen Dolch im Gürtel, trug eine Doppelbüchſe. Lauter Männer, denen der Muth und das brennende Gefühl der Rache aus den Augen blitzten.

„Ihr beſetzt," redete Vallardos ſie an, „das Steinthor, welches in das Gebäude führt, wo die Franzoſen lagern. — Zwei von euch ſtellen ſich an die Hinterpforte unter dem Bogengange auf, damit dort Niemand entwiſchen kann, falls es etwa Lärm geben ſollte. — Es wird Niemand ein- noch ausgelaſſen! — Sobald ich dir ein Zeichen durch eine im Fenſter über dem Mittelportal des Vorderſchloſſes geſchwungene Fackel gebe," wandte ſich Vallardos jetzt zu Nunnez, „dringſt du mit den Leuten in den Corridor, der zu den Schlafzimmern der Franzoſen führt, ein und pochſt leiſe an, als brächteſt du eine Botſchaft. Doch ſowie die Pforte ſich öffnet, dringt ihr gewaltſam ein und ſtoßt Alles nieder. — Es darf kein Mann entkommen, keiner geſchont werden."

Digitized by Google

„Seid unbeſorgt!“ erwiderte Nunnez. „Des alten Nunnez grauer Kopf bürgt Euch dafür! Werft mich lebendig unſern Jagdhunden zum Fraß vor, wenn ich Einen am Leben laſſe, ſo lange ein Hauch des Lebens in mir iſt. — Vorwärts, Kameraden! Kommt!“ —

In entſchloſſener Haltung verließen die mit dem ingrimmigſten Haß erfüllten Männer das Gemach.

„Nun iſt's an uns!“ ſprach Ballardos feierlich, als er wieder mit ſeinen Freunden allein war. — „Hervor die Dolche! — Nur für den äußerſten Nothfall die Terzerole gebraucht! — Mir ziemt es, voranzugehn!“

„Ich bin der Jüngſte, Kräftigſte, mein Arm iſt der ſicherſte,“ fiel Malleros ein, „ich muß voran!“

„Nein! den Ruhm läßt ſich ein Ballardos nicht nehmen. Ueberdies, der Erſte iſt der Gefahr zunächſt ausgeſetzt und an mir verliert das Vaterland nur einen greiſen Arm; Ihr könnt ihm noch nützlicher dienen!“

„Laßt das Loos entſcheiden,“ unterbrach der Greis Antonio.

„Ja, das Loos,“ ſtimmte Garcia ein.

Sie maßen ihre Dolche gegeneinander; wer den kürzeſten trug, ſollte der Vorderſte ſein. Es war Malleros.

Er erhob ſeinen Dolch und rief: „Alſo Tod, unerbittlicher Tod jedem Feinde, jedem Verräther, Jedem, der feig zurückbebt! Das iſt unſer Wahlſpruch und Schwur!“

„Unſer Schwur!“ riefen Alle und erhoben die gezückten Dolche gen Himmel.

Jetzt gingen ſie leiſe, wie ſchwarze Geſpenſter ſchleichend, den langen, gewölbten Bogengang hin-

Digitized by Google

ab. — Malleros trug in der Linken eine kleine Blendleuchte, in der Rechten den Dolch. —

Sie ſtanden vor dem Eingange in St. Val's Zimmer. Er pochte an die Thür; der Diener fragte: „Wer da?"

„Eine wichtige Botſchaft, öffnet eilig; Depeſchen!" rief Malleros halblaut mit verſtellter Stimme. Man hörte den Diener ſich vom Lager aufraffen; er ſchob den Riegel zurück, öffnete und fragte: „Seid Ihr's ſelbſt?"

Doch mit gewaltiger Kraft drängte Malleros die Thür, ſowie ſie halb offen war, zurück und ein feſter Dolchſtoß mitten in die Bruſt war die Antwort, die er dem Diener auf ſeine Frage gab. Mit einem erſtickten Schrei und Seufzer ſtürzte er rücklings nieder und fiel mit dumpfem Krachen auf den Fußboden des hohen, gewölbten Ganges. Malleros ſtieß die Thür vollends auf und ſtampfte dem Unglücklichen mit dem Fuße auf die Bruſt, damit er jede Möglichkeit eines ferneren Lautes verhindere. — Das ſchaudervolle Mittel war ſicher, denn obwol der Getroffene ſich noch zuckend regte, ſo war ihm doch die Bruſt ſo zerſchmettert, daß er nur tonlos ſeufzte und röchelte.

Hierauf ſchritt er vorwärts durch das Vorgemach nach St. Val's Zimmer. Er ließ den Strahl der Blendleuchte auf die Stelle, wo das Bett ſtand, fallen und ſah es geordnet, die Vorhänge dicht geſchloſſen. Schnell leuchtete er durch das ganze Gemach; zwei Blicke überzeugten ihn, daß St. Val nicht darin war. Er mußte alſo doch im Bett liegen. Wild entſchloſſen ſchritt er darauf zu und theilte die Vorhänge; das Lager war unberührt. —

„Teufel!" rief er aus und ſtampfte mit dem

Fuße auf, indem er ſich nach Vallardos und den Uebrigen umſah, die ihm gefolgt waren. — „Teufel, das Neſt iſt leer!“ —

„Unmöglich!“ rief Vallardos. Alle ſtanden ſie wie verſteinert.

„Iſt das Zufall oder Verrath?“ rief Malleros mit gedämpfter Stimme und mühſam gebändigtem Grimm. „Treffen wir das Haupt der Hyder nicht, ſo iſt ſie nicht zu tödten, ſondern umſchlingt uns mit ihren Ringen. — Fort! Wir müſſen ihn aufſuchen, die Leute ausforſchen.“

Mit dieſen Worten wandte er ſich raſch um, als er mit der Spitze des Fußes auf einen harten Körper, der am Boden lag, trat, ausglitt und auf ein Knie niederfiel. —

„Was iſt Euch?“ fragte Garcia und ſprang hinzu.

„Ich trat auf einen Stein oder Scherben,“ entgegnete Malleros und griff mit der Hand nach dem Gegenſtande, über den ſein Fuß geſtrauchelt war. Er faßte ein zuſammengefalztes Blatt Papier an einem der emporſtehenden Enden; indem er es aufhob, fiel ein ſchwerer Körper, wie es ſchien ein Stein, heraus. „Ein Brief mit einem Stein darin,“ rief Malleros erſtaunt, „laßt doch ſehn?“

Die Männer traten geſpannt näher; Malleros beleuchtete das Blatt und las die Aufſchrift: „Dem Hauptmann St. Val!“ — „Hm, die Hand ſollte ich kennen!“

Er falzte den Brief auf; es war derſelbe, wodurch Elvira ihren Geliebten gewarnt hatte. Sie hatte ſich nicht unterzeichnet, doch Malleros erkannte ihre Handſchrift. „Bei der Hölle!“ rief er wüthend aus, weil zugleich die ganze Flamme ſeiner Eifer-

Digitized by Google

ſucht lodernd aufſchlug, „bei der Hölle, wir ſind verrathen! Verrathen durch Eure Tochter, Vallardos!“

„Das ſpricht ein lügenzüngiger Bube!“ rief Vallardos wild und riß dem Erbitterten das Blatt aus der Hand. Doch beim erſten Blick auf die Zeilen entfärbte er ſich; er ſtarrte bebend darauf hin, las bis zu Ende, ließ das Blatt fallen, drückte ſich beide Hände vor die Stirn und ſank bewußtlos nieder.

„Heiliger Gott! Welch eine entſetzliche Entdekkung!“ rief der Greis Antonio aus, als er ſeinen ſtolzen, ſtarken Freund ſo zermalmt von dem Gewicht dieſer Kunde zuſammenſinken ſah. —

„Faßt an, Freunde, erweckt ihn, tragt ihn hinab!“ —

Garcia bückte ſich mit Antonio zu Vallardos nieder; Malleros dagegen achtete nicht auf die Auffoderung. „Carracho!“ rief er, „unſer Plan iſt verrathen, es iſt ſonnenklar! Der Vogel nicht daheim! Iſt er gewarnt, ſo wird er nicht allein hierher zurückkehren! Laßt uns auf Mittel denken, größerem Unheil vorzubeugen. — Geben wir das Zeichen, daß die Leute unten ihre Arbeit thun und wir wenigſtens das Schloß rein von Feinden haben.“

In dieſem Augenblick ließ ſich ein ſtarker Trommelwirbel vor dem Schloſſe hören. Es war das Zeichen, daß die von St. Val heraufbefehligte Compagnie eingetroffen war und vor dem Portal ſtand.

„Heiliger Jago, was ſoll das bedeuten?“ rief Antonio erblaſſend aus. „Wir ſind völlig verrathen!“

„Daran habt Ihr noch gezweifelt?“ knirſchte Malleros und ſtampfte den am Boden liegenden Brief mit Füßen. „Hahaha! Das nenne ich frommgläubig ſein! — Jetzt iſt hier unſeres Bleibens nicht

Digitized by Google

mehr und Finſterniß der beſte Schild für uns. Gehabt Euch wohl!“ Mit dieſen Worten warf er die Blendleuchte in ſeiner Hand auf den Fußboden und eilte hinaus, um in der Dunkelheit und bei den vielen ſich kreuzenden Gängen des Schloſſes, die ihm ſämmtlich wohl bekannt waren, einen Weg der Flucht zu ſuchen.

Garcia und Antonio konnten ſich nicht entſchließen, ihren Freund ſo treulos im Augenblick der höchſten Noth zu verlaſſen. — Der ſchwache Strahl des über die Berge heraufkommenden Mondes leuchtete in die Fenſter und gab trotz der erloſchenen Lampe Licht genug. Sie rafften Vallardos' Dolch und Hut, die ihm entfallen waren, auf und den verhängnißvollen Brief, das einzige Zeugniß wider die Verrätherin. Dann verſuchten ſie, ſo raſch ihre Kräfte es vermochten, den ohnmächtigen Greis hinab in ſein Gemach zu tragen. —

Auf halbem Corridor begegnete ihnen Nunnez, der in verſtörter Haſt herbeieilte. „Sennores,“ rief er aus, als er die Kommenden erkannte, „wir ſind verloren. Die ganze Mannſchaft der Franzoſen ſteht vor dem Schloß. — Iſt das der todte Capitain?“

Nunnez wähnte in der Dunkelheit des nur von einer fernen Ampel her erhellten Corridors, der ohnmächtige Vallardos ſei St. Val's Leiche, die man hinübertrage.

„Es iſt Sennor Vallardos,“ erwiderte Antonio, „er iſt ohnmächtig geworden, weil wir entdeckten, daß wir verrathen ſind. Der Capitain war gar nicht auf ſeinem Zimmer!“

„Um Chriſti Blut, ſo ſind wir Alle verloren! — Dann weiß man, was geſchehen ſollte, und die Wege zur Flucht ſind geſperrt! — Ich hielt das Anrücken

der Mannſchaft nur für einen unglücklichen Zufall und hoffte noch zeitig genug zu kommen, um die That zu hindern; daher habe ich den Dienern befohlen, ſich raſch im Schloß zu zerſtreuen und ihre Waffen zu verbergen, — doch jetzt iſt Alles verloren! — Wenn wir nur den Herrn retten können! — Sennor! Wacht auf! Sennor! Ermuntert Euch!" — rief der redliche Alte und ſuchte den Ohnmächtigen ins Leben zurückzurufen. — Es war vergeblich. — „Nun denn, noch iſt vielleicht ein Mittel! Folgt mir hier die kleine Treppe hinab, den Corridor links hinunter, dort geht eine Seitenthür aus den Zimmern der Sennora nach dem Park hinaus. Wenn wir nur die nächſten Gebüſche erreichen, wollen wir uns ſchon verbergen." — Er faßte mit an und alle Drei trugen den Ohnmächtigen leiſe, doch mit Haſt hinab, dem bezeichneten Ausgange zu. — Es ſchien ihnen, als öffneten ſich einige Thüren raſch vor ihnen und ſchlügen ebenſo ſchnell wieder zu. Gleich darauf hörten ſie den Ruf einer franzöſiſchen Schildwache, dann mehre verworrene Stimmen, und plötzlich krachten zwei Schüſſe dicht vor den Fenſtern, ſodaß der Blitz des Pulvers in die Gemächer leuchtete. — Sie blieben ſtehen. Ein verworrenes Gemurmel, wie das des Erſtaunens über ein unvermuthetes Ereigniß, erhob ſich; der Tumult war grade vor dem Ausgange, den ſie ſuchten. —

Die Schüſſe hatten Vallardos erweckt. Sowie die körperliche Ohnmacht vorüber war, hatte er auch ſeinen Muth, ſeine Faſſung wieder. — „Freunde," rief er, „Dank euch! Jetzt gilt es Flucht oder entſchloſſenen Tod!"

Er hatte dieſe Worte kaum ausgeſprochen, als die Thür, die vom Park her in das anſtoßende Zim-

Digitized by Google

mer führte, ſich öffnete und eine weibliche Geſtalt mit fliegendem Haar und Gewändern hereinſtürzte. „Mein Vater!“ rief ſie, „mein Vater! Rettet Euch! — O himmliſche Jungfrau Maria! Rettet Euch!“ Unter dieſen Ausrufungen ſtürzte ſie in das Gemach, wo ſich Vallardos und ſeine Freunde befanden, ohne dieſe wahrgenommen zu haben. Doch als der Vater die Tochter erblickte, ſchlug die Flamme eines unbezwinglichen Zornes in ihm auf, eine übermächtige Gewalt riß das Vaterherz aus ſeiner Bruſt und Haß füllte die leere Stelle aus: „Fluchwürdige,“ rief er und ſtürzte mit geſchwungenem Dolche auf ſie ein, „ſchmachbedeckte Verrätherin, du ſollſt die erſte von meiner Hand ſterben!“

Er wollte auf ſie zuſtürzen, doch Antonio, Garcia und Nunnez fielen ihm in den Arm; Elvira ſank mit einem Schrei des Schreckens nieder, rang die Hände und rief: „Tödte mich! Durchbohre dieſes Herz! Es iſt nicht werth, länger zu ſchlagen! Erbarmen! Tödte mich!“

Alle ſtanden von Staunen gefeſſelt; doch noch bevor die Seele eine erklärende Ahnung dieſes Vorganges faſſen konnte, ſtand St. Val, der ebenfalls vom Garten her eingedrungen war, im Gemach und warf ſich, da er Vallardos’ Zorn und ſeinen blinkenden Dolch ſah, mit gezogenem Säbel zwiſchen die Spanier und die Kniende, indem er rief: „Unglückſelige! Zurück! Ihr ſeid verloren, wenn ihr ſie nur mit der Berührung eines Fingers kränkt.“ —

Vallardos rang wie ein gefeſſelter Löwe mit ſeinen Freunden. — Elvira flehte: „Ich will den Tod! Durchbohre mich!“ St. Val beugte ſich mit Schmerz und Liebe zu ihr herab und wollte ſie emporheben: „Elvira,“ ſprach er leiſe, doch mit eindringendem

Ton der Stimme, „Elvira! Theures Leben! Faſſe dich!“

„Hinweg von mir!“ rief ſie mit dem Ausdruck des Entſetzens in den Zügen, indem ſie ihm, wie von Abſcheu ergriffen, beide Hände ſtarr entgegenſtreckte. — „Zurück! Berühre mich nicht mit verbrecheriſcher Hand! Rette meinen Vater, damit nicht unablösbarer Fluch mich zermalme!“

„Ja Fluch! Fluch dir!“ rief Vallardos aus und riß ſich aus den Armen ſeiner Freunde. Er ließ den Dolch fallen und hob beide Hände wie beſchwörend gen Himmel. „Fluch dir! Nicht der Tod! Ewiger Fluch der Verrätherin des Vaterlandes!“

Elvira wand ſich, zuſammenſtürzend, mit gerungenen Händen am Boden.

„Elvira! Geliebte! Mein auf ewig!“ rief St. Val und wollte ſie in ſeine Arme ſchließen — doch ſie ſchauderte vor ihm und rief aus: „Hinweg! Hinweg! Ungeheuer — du haſt mich vernichtet!“

Vallardos hielt die ſtarren Blicke rollend auf die Tochter geheftet — als er dieſe Worte hörte, als er St. Val's liebende Bemühung, Elvira's Grauen ſah, durchblitzte ihn eine fürchterliche Ahnung! Als fiele plötzlich ein Schleier von ſeinem Auge, ſah er mit prophetiſchem Blick durch alle Hüllen tief in Nacht verborgener Geheimniſſe hindurch! — Sein Blut erſtarrte! Krampfhaft zuckten ſeine Lippen, — er bebte — flog wie in Fieberfroſt — verſuchte vergeblich zu ſprechen — endlich entrang er ſich die Worte: „Mein Fluch war Segen! — Dreifacher Fluch dir! — Schamentblödete! — Schimpf deines Stammes, — deines Vaterlandes!“ —

Eine grauenvolle Stille verſteinernden Schrecks herrſchte ringsumher während dieſer furchtbaren

Digitized by Google

Worte des erhöhten Vaterfluches. — Nur ein dumpfes Murmeln draußen im Garten vor den Fenſtern, das ſchnell zum brauſenden Getümmel anwuchs, unterbrach das ſtarre Schweigen. — Plötzlich wurde die Thür von außen her aufgeriſſen und mehre Leute drangen eiligen Schrittes ein; es war Verginois, dem einige Kameraden folgten.

„Capitain!“ rief er entrüſtet, „dieſe Spanier ſind bübiſche Verräther! Der Schuft, den wir vor zwei Minuten niederſchoſſen, war eben der Bandenführer Malleros, der unſre Kameraden vor drei Wochen kreuzigen laſſen wollte. Er ſuchte hier aus dem Schloſſe zu flüchten. In ſeiner Taſche haben wir dieſe Papiere gefunden, aus denen hervorgeht, daß das Schloß voll Waffen ſteckt und man uns in dieſer Nacht überfallen und ermorden wollte. Unſre Leute halten ſchon Nachſuchung!“

„Schweig!“ rief St. Val erblaſſend, „wartet meinen Befehl ab!“

„Es iſt nichts mehr abzuändern! Ich habe nur die Meldung zu machen. Unſre Leute dringen ſchon von allen Seiten ein.“

Bei dieſer Botſchaft richtete Elvira ſich empor. — „Allgütige Mutter Gottes!“ rief ſie aus, „ſo bin ich die Mörderin meines Vaters!“ —

„Das biſt du!“ rief Vallardos mit eiſerner Strenge, Haß und Verachtung in den Zügen. —

Doch Elvira wandte ſich zu St. Val. Sie blieb auf den Knien und erhob die Hände flehend zu ihm. „Ich vergebe dir mein Elend! Rette meinen Vater!“ ſprach ſie und ihre Lippen bebten krampfhaft.

„Ich will mit euch ermordet werden oder euch retten!“ rief St. Val betheuernd aus und ſchritt

auf der Stelle zur That, ohne ſich an Ballardos' Zuruf: „Ich verſchmähe Eure Gnade!" zu kehren.

„Verginois!" ſprach St. Val im Tone des Gebieters, „dieſe edle Spanierin war zweimal unſer rettender Engel!"

„Möge ſie Gott dafür vor ſeinem Antlitz verwerfen!" rief Ballardos unterbrechend dazwiſchen; Elvira ließ Alles ſtumm und verzweifelnd über ſich ergehen; Garcia, Antonio und Nunnez bemühten ſich vergebens, Ballardos' Grimm zu mildern.

St. Val fuhr fort, ohne ſich unterbrechen zu laſſen, im männlich entſchloſſenen Tone ſeine Befehle zu ertheilen: „Du beſetzeſt mit ſechs ausgeſuchten, unerſchütterlich treuen und tapfern Leuten dieſen Ausgang. — Niemand darf ohne meinen Willen ein noch aus. Hörſt du? Niemand! Du haſt den Kopf deines Capitains auf deinem Gewiſſen, Verginois, denn, hier gebe ich dir mein Ehrenwort, wird Einem von Denen, die hier im Gemach ſind, ein Haar verletzt, ſo jage ich mir eine Kugel durch den Kopf!"

Verginois nickte. „Verlaßt Euch auf mich, Capitain!"

„Damit du gewaltſames Eindringen abwendeſt, bringſt du einen Befehl an die Andern, das Schloß zu plündern und in Brand zu ſtecken. Auf den erſten Trommelwirbel aber ſammelt ſich Alles wieder auf der Terraſſe."

„Gut, gut! Wird aber kaum noch nöthig ſein!"

Verginois eilte ab. Er rief ſich in der Eile noch einige Kameraden heran, mit denen er die nach dem Park hinausgehende Thür beſetzte. Dann lief er zu den übrigen, die noch in Gruppen auf der Terraſſe ſtanden, und brachte den Befehl des Capitains. „Kameraden, ihr ſollt ins Schloß eilen,

Digitized by Google

plündern und dann anzünden; nur nicht hier unten, denn hier hält der Capitain Kriegsrath über die Rädelsführer. Wenn Generalmarſch geſchlagen wird, verſammelt ihr euch wieder hier; wer fehlt, wird erſchoſſen!“

Jetzt eilte er zurück in die Gemächer, wo St. Val indeſſen mit einigen Leuten die Thür nach dem innern Corridor verrammelt hatte, ſodaß er eine Belagerung von einer halben Stunde aushalten konnte.

Einige ſeiner Mannſchaft verſuchten zwar, ſowol von der Gartenſeite her, als von innen einzudringen; allein da ſie hier durch St. Val's Befehl zurückgewieſen wurden, dort durch Verginois entſchloſſenen Widerſtand fanden, warfen ſie ſich, um keine Zeit beim Plündern zu verlieren, in andere Theile des geräumigen Schloſſes. Nach einer Viertelſtunde war der Ausgang frei, die Flucht möglich.

Elvira hatte indeſſen bewußtlos auf einem Divan gelegen, wohin St. Val und Nunnez ſie getragen hatten; — Vallardos hatte ſich finſter, lautlos wie die Gruft, an einen Tiſch geſetzt und das Haupt verhüllt in die Hand geſtützt. Seine Freunde ſtanden neben ihm.

Als Verginois meldete, daß man den Park ungefährdet erreichen könne, befahl St. Val: „Bewache dieſe Spanier, bis ich zurückkehre.“ Dann nahm er die lebloſe Elvira in ſeine Arme und trug ſie hinaus ins Freie. — Vallardos ſah es, ohne eine Hand zu regen; er blickte ſtarr auf Elvira's Marmorbild hin. Plötzlich lachte er laut auf, — doch riß der entſetzliche Ton ebenſo ſchroff ab, als ob ein Saitenſpiel mitten im Accord zerſchmettert auf den Boden geworfen würde.

Im Freien ſchlug Elvira die Augen auf. St. Val

Digitized by Google

hatte ſie auf einen Ruheſitz unter einer der Kaſtanien auf die Terraſſe getragen. — „Elvira — erkenne mich, ſei die Meine“ — bat er ſanft.

Ein Schauer durchzuckte ſie, als ſie St. Val's Stimme hörte. Sie raffte ihre Kräfte zuſammen, ſtand auf und ſprach mit Hoheit: „Ich haſſe dich, — ich verachte dich!“ —

„Elvira,“ flehte er, „es iſt der einzige Weg, deine Ehre, dein Leben herzuſtellen!“

„Der einzige?“ erwiderte ſie ſtolz. „Ja, der einzige, beides auf ewig unter der Laſt der Schande zu vernichten! — Hinweg von mir! Eine Tochter Spaniens geht andere Wege!“

„Elvira! Die Deinen haſſen dich, — ſie werden Rache an dir nehmen, dein eigener Vater ſprach den Fluch über dich!“

„Er hatte Recht!“ —

Sie ſtand unerbittlich, bleich wie ein Marmorbild, aber ebenſo feſt und unerſchüttert. Ein Entſchluß war in ihrer Seele reif geworden, ein großer Entſchluß, der ihr Würde und Kraft zu leben zurückgab.

„Thu deine Pflicht!“ gebot ſie ihm ſtolz höhnend. „Zerſtöre jenes Schloß — tödte meinen Vater — erſt dann haſt du den Stamm der Vallardos ganz vernichtet.“

„Elvira!“ rief er ſchmerzlich und wollte ſie an ſein Herz ziehen. Doch ſie trat zurück und ſprach kalt: „Ich will lieber eine Natter ſich um meine Bruſt ringeln ſehen, als daß mich dein Arm jemals umfaſſe! — Elvira rufſt du mich? — Es gibt keine Elvira mehr, du haſt ſie ermordet, vernichtet. Ein fremdes Weib, eine ſtolze Spanierin ſteht vor dir und heißt dich ſie verlaſſen. Geh!“

Digitized by Google

„Iſt das das letzte Wort, womit du das Band unſerer Liebe zerreißeſt? Elvira?“

„Liebe?“ rief ſie aus und es klang wie ein halbunterdrückter Laut des Schmerzes, — doch ſie richtete ſich ſtolz empor und wiederholte mit feſter Stimme: „Geh — oder laß mich gehen!“

„O Himmel!“ rief St. Val und legte die Hand bedeckend über Auge und Stirn. —

Als er aufblickte, war Elvira verſchwunden. Er ſtarrte halb bewußtlos in die Nacht hinaus. Der Wind erhob ſich; er brauſte in den Kronen der Bäume und verdeckte das Rauſchen ihrer Schritte durch die Gebüſche. — Finſter, die Arme gekreuzt, heftete St. Val das Auge auf den Boden. Wie ſein Kaiſer Spanien erniedrigt hatte und es dadurch beſiegt glaubte, ſo wähnte er, ſich Elvira's Loos durch ihren Fall zu unterwerfen. Das ſtolze Land und ſeine ſtolze Tochter, beide täuſchten ihre Eroberer, denn im Gefühl der Schmach erwachte ihnen das Gefühl der Kraft und ſie richteten ſich empor und ſchwangen die Fackel der Vergeltung. —

Ein flammender Schein zuckte durch die Gebüſche. St. Val fuhr aus ſeiner Betäubung auf. Eine rothe Feuerſäule brach durch die Giebel des Schloßdaches und leuchtete, eine furchtbare Fackel der Kriegsfurien, in die dunkle Nacht hinaus.

Die Auffoderung der Pflicht gab ihm Beſonnenheit wieder; er ging raſchen Schrittes nach dem Schloß zurück. — Verginois kam ihm ſchon auf halbem Wege entgegen.

„Capitain!“ rief er ihn an, „was ſollen wir thun? Der Rauch dringt ſchon ein, wir werden uns nicht länger mehr in unſerer Feſtung halten können!“

Digitized by Google

„Ich werde ſelbſt die Befehle geben," erwiderte St. Val und verdoppelte ſeine Schritte. — Als er in die Gemächer Elvira's trat, drang ihm ſchon der durch den Wind herabgedrückte Qualm entgegen. Es war die höchſte Zeit. — Vallardos ſaß, wie zu Erz erſtarrt, noch immer in derſelben Stellung, auf demſelben Fleck. Die drei andern Gefangenen zeigten Beſorgniß und finſtern Unmuth in ihren Blicken.

„Ihr ſeid frei," ſprach St. Val im ſtrenggebietenden Ton, „der Weg iſt offen, ihr könnt den Garten ungehindert verlaſſen. Geht!" —

Antonio, Garcia, Nunnez ſchienen überraſcht; ſie wollten ſogleich aufbrechen; Vallardos ſaß unbeweglich. —

„Graf Vallardos," wandte ſich St. Val zu dieſem, „ich ſage Euch, Ihr ſeid frei. Doch beeilt Euch, denn nach wenigen Minuten vermag ich Euch nicht mehr zu ſchützen."

Vallardos ſaß wie verſteint. St. Val zitterte; er wußte ſelbſt nicht, ob vor Zorn oder innerſter Erſchütterung. „Verginois!" rief er endlich, „dir übergebe ich dieſe vier Gefangenen. Du geleiteſt ſie bis an das Ende des Parks."

Garcia und Antonio näherten ſich ihrem Freunde mit bittenden Mienen. Er blieb regungslos. Nunnez warf ſich ihm zu Füßen. „Um aller Heiligen willen, gnädigſter Herr, folgt uns! Das Schloß brennt, es ſtürzt über uns zuſammen!"

Ein bitteres Lächeln, das ſich krampfhaft um Vallardos' Lippen zog, war ſeine ganze Antwort. —

„Verginois, du vollziehſt meine Befehle!" rief St. Val heftig und ſtampfte mit dem Fuße. „Sobald der Generalmarſch geſchlagen wird, kehrſt du zurück und übergibſt dieſe ihrem weiteren Schickſal!"

Digitized by Google

Mit dieſen Worten eilte er hinaus auf die Terraſſe, um den Zuſtand des Schloſſes näher zu betrachten und ſeine Maßregeln danach zu treffen.

Verginois befahl kaltblütig: „Vorwärts, marſch!“ Da Vallardos ſich nicht regte, wollte er ihn ergreifen laſſen; da ſprang der alte Spanier mit gezücktem Dolch auf, um ſich zur Wehr zu ſetzen. Doch ſeine eigenen Freunde fielen ihm in den Arm und entwanden ihm die Waffe. Jetzt brach ſeine Kraft; er ſank ermattet zuſammen und ließ ſich hinaustragen. Verginois gab ihnen das Geleit bis ans Ende des Parks, wo eine kleine Pforte ins Thal führte. In dieſem Augenblick ertönte der dumpfe Klang der Trommel. St. Val ließ den Generalmarſch ſchlagen, um die Mannſchaften wieder zu vereinigen. Zugleich zuckte ein hellerer Schein über die Landſchaft und ſtrahlte die hohen Wipfel der alten Pinien und Kaſtanien röthlich an. Alle wandten das Auge nach dem Schloſſe zurück; da ſchlugen die Flammen, die bisher nur an einer Stelle des Daches eine düſterrothe, mit Rauch gemiſchte Feuerſäule gebildet hatten, plötzlich von allen Seiten auf und loderten in den Nachthimmel empor. Die Gewalt des Elements hatte den Druck der Bedachung geſprengt. Die ſchwarze Rauchwolke, die ſich bisher dicht um die Zinne gelagert hatte, war zerriſſen und rothe Flammenzungen leckten hindurch. Die finſtern, wirbelnden Kreiſe wälzten ſich vor die klaren Sterne und zogen an dem Monde vorüber, der ſeine bleichen Strahlen in dies düſtre Gemiſch von Glut und Rauch warf, als wolle er es mit einem dämmernden Silbernebel verhüllen.

„Gewehr auf! Marſch!“ commandirte Vergi-

nois; er kehrte nach dem Schloſſe zurück und überließ die Gefangenen ihrem traurigen Sichſelbſt.

Dieſe ſtarrten mit finſtern Blicken der Verzweiflung nach dem Brande hinüber, wo die Flammen mit jedem Moment höher und höher emporloderten und die Rieſenſchlange des Rauchs zuſammengewirbelt, dann aufbäumend ſich hoch in den Himmel emporreckend wie ein bewachender Drache auf der goldenen Glut laſtete.

„Das iſt das Bild unſeres Vaterlandes!“ rief Antonio ſchmerzlich aus; „Flammen wüthen in ſeinem Innern und ein ſchwarzes Ungethüm der Hölle umſtrickt es mit ſeinen Ringen! Fort, fort, daß uns der Anblick nicht länger martere. Fort! Zu unſern Gefährten ins Gebirge! Sie werden die Genoſſen unſerer Rache werden!“ —

„Rache! Rache!“ rief Garcia ingrimmig. Nunnez hob die geballte Fauſt drohend empor, während ſeine linke Hand den noch immer bewußtloſen Vallardos umfaßt hielt. „Rache! Unverſöhnliche Rache!“ rief er aus. „Bei dem grauen Haar, den bleichen Lippen dieſes edelſten Spaniers, ſchwöre ich es, Rache, unauslöſchliche Rache!“

Die drei Spanier erhoben die Hände zum Schwur über Vallardos’ betäubtes Haupt; der Widerſchein der Flamme ſtrahlte ihnen ins Angeſicht, ſodaß ihre ſchwarzen Augen glühend funkelten. Der Nachtwind ſträubte das Haar auf ihrem ehrfurchtsvoll entblößten Haupt, die ſchwarzen Mäntel umflatterten ſie. So glichen ſie finſtern Rachegeſtalten, die das Verderben über die Schuldigen heraufbeſchwören!

Nach dem Schwur ſprach Keiner ein Wort. Ernſt und ſchweigend trugen ſie den noch immer bewußtloſen Vallardos hinaus aus ſeinem Wohnſitz in

die wilden Schluchten des Gebirges, die ihnen vor jeder Verfolgung Schutz gewährten; und der in Flammen auflodernde alte Sitz ſeiner Väter war die Fackel, die ihnen lange auf ihrem Pfade leuchtete. — —

Als Verginois zum Schloß zurückkehrte und eben den Weg durch ein dunkles Gebüſch nahm, ſah er es wie eine weiße Geiſtergeſtalt neben ſich hinſchlüpfen. — „Halt! Wer da?“ rief er der Erſcheinung zu; doch ſie flüchtete ſcheu wie ein Reh ſeitwärts. Verginois, der eine Ahnung hatte, wer es ſein möchte, war wie der Blitz dicht an ihr; ſeine Leute verrannten ihr den Seitenweg. So kam ſie nach wenigen Sekunden in ſeine Gewalt.

„Bei der gebenedeiten Jungfrau, thue mir nichts zu leide, Verginois!“ rief eine weibliche Stimme. Es war Sanchetta. —

„Sanchetta! Du biſt's?“ fragte Verginois halb ſtaunend, halb freudig, daß ſeine Ahnung ſich erfüllt hatte. „Wo willſt du in Nacht und Nebel hinaus?“

„Unſere Wohnung ſteht in Flammen, meine Baſe Xaveria iſt erſtochen, der Großvater verſchwunden,“ ſprach Sanchetta zitternd und weinend, „wo ſollt' ich bleiben? — Und ſie glauben im Schloß, ich habe ſie verrathen!“

„Bleib bei mir!“ ſprach Verginois gerührt und ehrlich, „Hier vor Zeugen meine Hand, ich meine es redlich mit dir; ſei mein Weib! Jetzt gleich ſage ich's dem Capitain. — Ich kann dich doch nicht allein, eine Waiſe, ohne Schutz und Schirm in die weite Welt laufen laſſen?“

Sanchetta ſchluchzte und bebte, ſie antwortete nichts. Verginois nahm ihre Hand und zog ſie an

ſich. „Nun, Herzchen, willſt du? Faſſe Vertrauen zu mir!“

„Nein, Verginois,“ ſprach ſie plötzlich entſchloſſen, „es geht nicht. Ihr ſeid die Feinde meines Landes, ihr mordet uns Väter, Mütter, Brüder — ſie hätten Recht, mich zu verfluchen, zu verachten. Verginois — und ich habe ſchwere Sünde abzubüßen — du weißt — Verginois, ich war dir gut — zu gut — die heilige Jungfrau ſandte mir einen Engel — du verſtehſt mich — nun leb wohl — und denke an mich!“

„Sanchetta!“ bat Verginois immer unruhiger, „es geht nicht — du kommſt mir zu Schaden in der Nacht, allein — wer weiß, rächen ſich die Deinigen an dir —“

„Ich weiß Beſcheid, laß mich nur fort! Ich laufe in die Gebirge — da treffe ich gewiß auf welche von den Unſrigen und die nehmen mich in Obhut, bis ich die Sennora auffinde; — denn an dem Unheil bin ich ja doch unſchuldig!“

„Die Sennora! Hm!“ murmelte Verginois — „Meine Sanchetta, bleib — komm mit mir!“

„So wahr mir meine Heilige helfe!“ rief ſie ſchluchzend und erhob flehend die Hände zu ihm, „es iſt unmöglich, Verginois!“

Er blickte finſter zur Erde. Sein leichter, flatternder Sinn war dem Schmerz, der Angſt des Mädchens gegenüber, das er mehr liebte, als er geglaubt hatte, plötzlich gelähmt. Seine Gedanken und Gefühle waren wie von einer bleiernen Decke belaſtet. Er fühlte Unrecht, Unmuth, Kummer. Da tönte der Trommelwirbel von Neuem; der Ruf der Pflicht weckte ſeine Kraft. „Nun denn, Sanchetta, ſo leb

Digitized by Google

wohl, möge deine Heilige dich behüten; mußt du dort hinaus — ſo muß ich hier hin, leb wohl!"

Damit küßte er ſie noch einmal auf die friſchen Lippen; dann wandte er ſich rechts ab, commandirte „Marſch" und ging voran, ohne nur noch einen Blick zurückzuwenden.

Jetzt trat er aus dem Dunkel der Bäume und die volle Glut des brennenden Schloſſes ſtrahlte ihm entgegen. Die Hitze drang ſchon bis ſo weit; daher hatte St. Val ſich auch mit der Compagnie zurückgezogen und er ſah dieſelbe dicht vor ſich.

In militairiſcher Haltung trat er zum Capitain heran und machte ſeinen Rapport.

„Gut, gut!" erwiderte dieſer finſter. „Und ſaheſt du Elvira nicht?" fragte er, als die dienſtliche Meldung vorüber war.

„Nein, mein Capitain! Die Sennora iſt verſchwunden!"

In St. Val's Zügen war ein Kampf ſichtbar, der ſelbſt Verginois nicht entgehen konnte. „Mein Capitain iſt traurig? — kann ich ihm vielleicht noch einen Wunſch erfüllen?" —

„Nein, Verginois," lautete St. Val's Antwort; „hier in dieſem verteufelten Spanien habe ich keinen andern Wunſch mehr, als daß die nächſte Büchſenkugel eines Guerilleros mich vor den Kopf trifft!"

„Parbleu! Mein Capitain!" rief Verginois, „ich will auch nicht viel danach fragen. Je nun, morgen wird der Backofen wol geheizt werden, — wer weiß, wem das Brot gebacken wird." —

„Die Zeit wird's lehren. — Auf deinen Poſten, Verginois!"

Verginois trat ein. — St. Val raffte ſich männlich zuſammen. Er trat in feſter, kriegeriſcher Hal-

Digitized by Google

tung vor ſeine Leute und commandirte: „Gewehr auf! In Sectionen rechts ſchwenkt! Marſch!“ — Die Trommeln wirbelten betäubend; die Krieger nahmen ihren Weg an der brennenden Fronte des Schloſſes hinunter. Rauch und Funken wehten über ſie hin, die Flammen ſauſten und praſſelten; jetzt krachte das Gebälk und das Dach ſtürzte mit donnerndem Getöſe zuſammen.

Ein Schauer fuhr durch St. Val's Bruſt; noch einmal wandte er das Haupt zurück, dann ſchritt er entſchloſſen vorwärts. Bald lag das brennende Schloß weit hinter ihm und die finſteren Schatten des Thales nahmen den ſchweigenden Zug der Krieger auf. — Da löſte der ſtarre Schmerz ſeiner Bruſt ſich in weiche Wehmuth und das holde, nun zertrümmerte Bild ſchwebte wieder ſanft wie das Mondlicht herauf. Doch ach — er durfte den Blick nicht rein emporheben; in ſeiner Bruſt fühlte er die bittern Gifttropfen der Schuld — und finſtere Geſtalten der Sorge und Reue geleiteten die holde Erſcheinung der Geliebten und bewegten ſich ihr zur Seite in ſeiner tief erſchütterten Seele! —

Elftes Capitel.

Das ſpaniſche Volk war in Maſſen aufgeſtanden. Der Sommer des Jahres 1808 rief Alles in Waffen; der Erfolg krönte die Anſtrengungen, belohnte die Opfer. — Palafox hatte Saragoſſa von

Digitized by Google

der Mitte des Junius bis zur Mitte des Auguſt vertheidigt; das Beiſpiel ſeines unerſchütterten Muthes und das Vertrauen in den Schutz der wunderthätigen Mutter Gottes del Pilar hatte das Volk zur höchſten Kühnheit, zu den heldenmüthigſten Entſagungen und Opfern entflammt. Die Wälle waren erſtürmt worden, der Feind in die Mauern eingedrungen; man kämpfte mit ihm, Haus für Haus, und begrub ſich zuletzt mit dem Gegner unter den einſtürzenden Trümmern, ehe man ihm den Raum als Sieger überließ. Zehn Tage kämpften die Krieger des Marſchall Lefevre um vier Häuſer! Nicht länger hatte Joſeph Buonaparte ſeine Hauptſtadt Madrid als König behaupten können! — Er war geflüchtet! In ganz Spanien wehten die heiligen Banner des Unabhängigkeitskrieges, welche die Inſchrift führten: „Vencer o morir por patria y por Fernando VII.! *).“ Unter dieſen Bannern hatte

*) Letzteres war freilich ein trauriger Zuſatz tiefſter Verblendung, der die Unreife des ſpaniſchen Volks für den großen Gedanken der Zeit bekundete; hätten ſie ſtatt Fernando VII. „libertad“ geſetzt, ſie wären das größte, kühnſte Volk der Erde; ſo waren ſie für den denkenden Beobachter nur das vom glühendſten Fanatismus entzündetſte. Die Geſchichte hat jenem Fürſten ſeitdem das Urtheil geſprochen; den Spaniern aber bietet ſie jetzt Gelegenheit, die echten Kränze des Ruhms und Volksheldenthums zu gewinnen, die ſie damals noch, von blindem Wahn umfangen, verſchmäheten. — Werden ſie aber dieſe Gelegenheit benutzen? Sind die finſtern Nebel, welche ihre Erkenntniß umhüllten, ſchon zerſtreut, die engen Bande und Kerker ihres Geiſtes ſchon geſprengt? Wir fürchten — nein! — ſondern nur durch einzelne

Digitized by Google

das Volk die Schlacht bei Baylen am 19ten und 20ſten Junius gewonnen; die Franzoſen mußten — es waren die erſten Rückzüge des Kaiſers — das Heldenland der alten Iberier räumen.

Wo Sagunt und Numantia durch Zerſtörung Unvergänglichkeit gewannen, ſollte ein dritter heiliger Name tönen: Saragoſſa. So tapfer wie beide, war es glücklicher; denn Grimm und Kraft der Feinde zerſchellten ſich an ſeinen Mauern. Am 14ten Auguſt, nach ſechzig Tagen blutiger Kämpfe, unermeßlicher Anſtrengungen und Entbehrungen, ſchlug der Stadt die Stunde der Erlöſung. Das franzöſiſche Heer brach auf, faſt in ſchmachvoller Eil, denn es vermochte nicht einmal alle ſeine Mund- und Waffenvorräthe fortzuſchaffen, ſondern ſie fielen zu Tudela nebſt vielen Gefangenen in die Hände der Spanier.

Doppelt muthig durch Erfolg und Bewußtſein der Tapferkeit, ſammelten ſich die entſchloſſenen Söhne des Vaterlandes in großen Scharen, um den Heeren, welche der franzöſiſche Kaiſer rüſtete, einen unbeſiegbaren Damm entgegenzuſtellen.

Doch jener erſte, mit Recht als rieſenmäßig angeſtaunte Kampf der Helden in Saragoſſa war nur das Vorſpiel des zweiten, größeren, furchtbareren geweſen, wo alle Mühen und Opfer vergeblich blieben und düſterer Fall das Loos der kühnſten Stadt auf ſpaniſchem Boden wurde.

Mauerſpalten fällt bisjetzt das klare Licht der Wahrheit in die dumpfen Gefängniſſe des Wahns, die dieſes mit ſo herrlichen Anlagen zur Größe und zum Heldenthum begabte Volk umſchloſſen halten.

Anmerk. des Verf. im Junius 1836.

Digitized by Google

Zwar hatte Aragonien ein Heer von fünfunddreißigtauſend Mann geſandt und der eherne Held Caſtannos führte faſt ebenſo viele Tapfere aus dem Herzen Caſtiliens heran. Dennoch wurden beide große Heere in den letzten Novembertagen durch den Marſchall Lannes beſiegt und zerſtreut.

Nach Saragoſſa, ſeiner Hauptſtadt, noch ſtrahlend in der Glorie ihres vor wenigen Monden in Blut, Aſche und Flammen erkämpften Ruhms, flüchtete der Aragonier. Die Mutter Gottes vom Pfeiler, deren wunderthätiges Bild in der Kirche Nuestra Sennora del Pilar auf einer edeln Jaspisſäule ſtehend, Tauſenden von Betern und Pilgern ſchon Troſt und Hülfe verliehen, und der Held Palafox waren die Schutzgötter, denen er ſich freudig und zuverſichtlich anvertraute.

Aus allen Städten und Dörfern ſtrömte auf die Nachricht von dem anrückenden Feinde das Volk dahin; bald füllten mehr als Hunderttauſend das Innere der Stadt, die ſonſt nicht vierzigtauſend Bewohner zählte. Alle waren ſie bereit, den letzten Tropfen aragoniſchen Blutes an die Vertheidigung der heiligen Stadt — heilig ſeit ſich die Gnade der Mutter Gottes ſo ſichtlich an ihr bewieſen hatte — zu ſetzen.

Am 24ſten Tage des Chriſtmonats, wo ſonſt die Zeit alle Gemüther mit Frieden und Stille erfüllt, zeigten ſich die franzöſiſchen Belagerungsheere vor der Stadt und ſperrten die Zugänge.

Kein ſpaniſches Herz erbebte bei dieſer Nachricht, ſondern es glühte und flammte auf in kriegeriſchem Ungeſtüm. Doch die Tapferkeit hatte der Vorſicht nicht vergeſſen. Palafox war am erſten Tage des Rückzugs der Franzoſen nach der erſten, vergeblichen

Belagerung darauf bedacht gewesen, die Feſtungswerke der Stadt aus allen Kräften zu verſtärken und zu vermehren. Der königliche Ebro, gegen fünfhundert Schritte breit, ſcheidet die Hauptſtadt Saragoſſas von der Vorſtadt. Beide Theile waren nach Möglichkeit der Umſtände durch Verſchanzungen gedeckt. Vor dem oberen Ebrothor, das Sanchothor genannt, liegt (dem Portillothor noch näher) das Schloß von Aljaferia, eine feſte Citadelle für ſich; an dieſe zunächſt ſtößt das Kloſter der barfüßigen Kapuziner. Es war in eine Veſte umgewandelt und die Mönche ſelbſt hatten ihre Schanzen aufgeworfen und ſchloſſen ſich bewaffnet den Vertheidigern auf den Wällen an. Von dort bis zum nächſten Kapuzinerkloſter zog ſich ein langer Wall und tiefer Graben, zu dem dieſes zweite Kloſter ein feſtes Bollwerk bildete. Hier krümmt ſich der Fluß Huerba bis dicht an die Stadt und umfließt dann ihre Mauern, bis er ſich unterhalb derſelben in den Ebro ergießt. Alle ſeine Brücken waren ebenſo viele Veſten geworden und durch Mauern und Gräben zu einer Linie verbunden. Ueberall bildeten die Klöſter mit ihren ſtarken Mauern, und unter ihnen beſonders das mächtige Gebäude des Kloſters Santa-Engracia, die Baſteien der langen Befeſtigungslinie. — Jenſeit des Ebro war die Vorſtadt ähnlich geſchützt und außerdem lag noch auf dem rechten Ufer das Fort Monte Torrero, welches, wenngleich es nur einer kurzen Vertheidigung fähig war, die ſich von der entfernten Stadt nicht unterſtützen ließ, doch dem Feinde anſehnliche Opfer koſten mußte und wirklich koſtete.

Das waren die dem Auge ſichtbaren Schutzmittel; doch unter der Erde bargen ſich in zahlloſen Minengängen furchtbarere Zerſtörungsmittel. Außer-

Digitized by Google

dem war Alles, was dem Feinde Schutz gewähren konnte, vernichtet. Der ganze Süden Saragoſſas, in unmerklich ſanften Wellenformen anſteigend, iſt mit Olivenhainen bedeckt. Dieſe ſchönen, ſchattigen Räume waren unerbittlich zerſtört und nur nackte, kurz über der Erde weggehauene Stumpfe ragten, ein unüberſehbares Paliſadenfeld, aus dem Boden hervor. Denn der Krieg iſt rauh und unerbittlich gegen die Schönheit wie gegen Recht und Schwäche.

Dennoch zagte kein aragoniſches Herz; alle ſchlugen ſie voll Kampfluſt.

Das erſte blutige Gefecht fiel am Monte Torrero vor, der durch Sturm gewonnen, aber aufs Tapferſte vertheidigt, in die Hände der Feinde fiel. Am folgenden Tage hatte er auf dem jenſeitigen Ufer in der Vorſtadt mit dem hartnäckigen Muth der Aragonier und Schweizer zu kämpfen. Von beiden Seiten wurde mit äußerſter Erbitterung gefochten; der Kampf koſtete den Angreifern große Opfer und ſie kamen doch nicht näher zum Ziel.

Belehrt, daß gewaltſame Angriffe, Erſtürmungsverſuche, den gewöhnlichen Zweck, die Belagerten in Schrecken zu ſetzen, ſo ganz verfehlten, daß dieſe vielmehr um ſo entſchloſſener zum Widerſtande wurden, begannen die Franzoſen jetzt die Belagerung auf regelmäßige Weiſe durch Eröffnung von Laufgräben und Anlegung von Batterien. Sie hatten eine furchtbare Maſſe von Geſchütz zuſammengebracht und verfuhren bei der Anlegung ihrer Belagerungsarbeiten ebenſo ſorgfältig als ſachverſtändig. Die erfahrenſten Ingenieure, unter ihnen der berühmte Obriſt Rogniat, die Artilleriegenerale Dedon und Lacoſte boten Alles auf, was Kriegskunſt und Wiſſenſchaft bei den reichſten Mitteln vermochten. Jeder

Digitized by Google

Tag war Zeuge heldenmüthiger Kämpfe. Die Belagerten machten unermüdlich Ausfälle. Mehrmals drangen ſie bis in die feindlichen Batterien ein und vernagelten dort die Geſchütze; aber jeder Sieg wurde auch mit edeln Heldenhäuptern aufgewogen und zahlloſe Leichen bedeckten das Schlachtfeld, und die Krankenhäuſer in der Stadt füllten ſich mit Verwundeten. Hier begann die Thätigkeit der Frauen, indem ſowol die Bürgerinnen als auch die Kloſterjungfrauen ſich der unermüdlichen Pflege widmeten.

Am zehnten Januar, früh um ſieben Uhr, wurden die Belagerten durch ein donnerndes Krachen erweckt, als ob der feſte Grund des Erdbodens unter ihnen zuſammenbräche. Der Feind hatte acht Batterien mit zweiunddreißig Geſchützen vom ſchwerſten Kaliber errichtet und ſchleuderte ihre zermalmenden Eiſenmaſſen gegen die Stadt. Er wollte in das Kloſter St. Joſeph, den feſten Brückenkopf an der Huerba, und in die Batterie Palafox Breſche legen. Zugleich trachtete er die Einwohner durch andere Schrecken zu bezwingen, indem er eine große Maſſe ſo gewaltiger Bomben in die Stadt warf, daß oft die ſtärkſten Gewölbe von ihnen zerſchmettert wurden und die in dieſen ſo beſchützten Zufluchtsorten Verborgenen unter Schutt und Trümmern begruben oder durch die Stücke der ſpringenden Bomben zerriſſen.

Das Kloſter St. Joſeph, nur von Backſteinen erbaut, vermochte einer ſolchen Gewalt des Angriffs nicht zu trotzen. — Bald ſtürzten die Mauern deſſelben zuſammen; die Vertheidiger konnten den Poſten nicht halten, ſchlugen ſich aber mit unbeſiegbarer Erbitterung noch in den zuſammenbrechenden Trümmern. Ja, ſie verſuchten noch um Mitternacht

Digitized by Google

einen Ausfall. Im gedeckten Wege ſammelte ſich eine Schar von zweihundert Tapfern; urplötzlich ſtürzte ſich dieſelbe auf die erſte Batterie, um ſie mit dem Säbel in der Fauſt zu nehmen. Doch ſie wußten nicht, daß eine Seitenbatterie dieſelbe beſtreichen konnte; unvermuthet brach daher ein Kartätſchenſtrom in ihre Reihen ein und in wenigen Minuten lagen zwei Drittheile dieſer Kühnen zerſchmettert am Boden; der Ueberreſt mußte weichen. — Jetzt erſt wurde das Kloſter St. Joſeph geräumt; der Feind rückte der Stadt näher und preßte ſie in enger Umſchließung ein.

Von nun an verlor der Krieg ſein ſtolzes triumphirendes Antlitz; er furchte die eherne Stirn jeden Tag finſterer und bald bot er nur den Anblick einer entſetzenden Schreckensgeſtalt dar. Der Feind hatte die Beſetzung der Wälle mit zahlloſen Opfern ſeiner tapferſten Krieger erkauft. Der ungebeugte Muth der Belagerten verlangte denſelben Preis von ihm für jedes einzelne Haus. In allen Geſtalten tobten die Furien des Verderbens. Sie ſchmetterten koloſſale Eiſenmaſſen herab, durchſtürmten die Gaſſen mit flammender Brandfackel, ja ſie durchwühlten den Boden der heiligen Erde, würgten in unterirdiſcher Finſterniß und brachen ſich dann mit der zerſprengenden Gewalt der Minen die Bahn wieder aufwärts. — Zu dieſen tobenden Ungethümen geſellten ſich die entſetzlichen der Noth, des Hungers, der Seuchen. Wohin du blickteſt, grinſte dir ihr bleiches Antlitz verzerrt entgegen. Aus den hohlen Augen der Verwundeten, die ſich ohne Hülle, ohne Lagerſtroh, in Froſt und Hitze fiegend, am Boden krümmten, ſo verwahrloſt, daß die leichteſten Wunden, am dritten Tage vom Brand ergriffen, zu

Digitized by Google

tödtlichen wurden; aus den geſpenſtiſchen, wankenden Geſtalten der hungernden Armen, aus dem matten Todesblick der hingewelkten Kranken, die das giftige Fieber ergriffen hatte, welches mit den ungeſunden, ekeln Dünſten die Luft verpeſtete und durch ſie Tauſende dahinraffte!

Alle dieſe laſtenden Drangſale drückten den aragoniſchen Muth, den Stolz des Spaniers, ſein glühendes Gefühl für Vaterland und König nicht nieder. Gleich edeln Flammen brachen dieſe hochherzigen Gefühle durch die niederdrückenden Dunſtgewölke hindurch und leuchteten ſtolz empor in den Himmel des Vaterlandes.

Und an der Spitze Aller ſtand Palafox der Unerſchrockene, Unbeſiegbare, deſſen Muth unter jeder neuen Prüfung nur wuchs. Wer verzagte, war verachtet, war ein Verräther; das Volk zerriß den Feigen, der den ſpaniſchen Namen entehrte. Trotz aller Drangſale, obgleich ſchon vierzigtauſend Leichen flüchtig verſcharrt waren und der Boden für die Todten zu mangeln begann, durfte Niemand von Uebergabe ſprechen. Auf alle Auffoderungen des Marſchall Lannes hatte der heldenmüthige Palafox nur eine Antwort: „Hasta la ultima tapia.“ — bis auf die letzte Lehmwand vertheidige ich den mir anvertrauten Poſten. — Doch, war auch die Seele des Helden unbezwinglich, ſein Körper war es nicht; der großmüthige, offene Kampf verſchonte ihn zwar und keine Kugel wagte ſich an ſein verehrtes, geheiligtes Leben, aber die meuchelmörderiſche Giftmiſcherin, die Seuche, ſchlich ſich in ſeine Adern und warf ihn zu Boden. Seit Wochen lag er hinſterbend in einem engen Kellergewölbe; und doch wie er mit der Größe der That Allen vorangegangen war, ſo gab

Digitized by Google

er jetzt auch das Vorbild ſtandhafteſten Duldens, und ſein edler, ſtolzer Geiſt wurde durch keine Härte des Geſchicks gebeugt. — Den Oberbefehl hatte er ſeinem Freunde, dem General St. Marc übertragen müſſen; doch galt ſein Wollen, ſein Rath, der aus der tiefen, dunkeln Krankengruft herauf überall gefodert wurde, wie eine göttliche, eine Orakelſtimme und legte ſtets das mächtige Gewicht der Entſcheidung in die Wagſchale. — Die tauſendfältigen kleinen Pflichten der Aufmerkſamkeit, Einſicht, Führung war er nicht mehr im Stande zu erfüllen; die eine, große aber, in welcher ſich alle in einer Spitze vereinigten, wo das Lebensmark ſeines Thuns und Wollens ſich zuſammendrängte — dieſe eine hielt er feſt, und ſelbſt die bleiche, erſterbende Lippe ſprach nur ein unerſchütterliches „Nein" zu jedem Vorſchlag eines ſinkenden Muthes.

So ſtand es jetzt um das heldenmüthige, unglückſelige, aber doch preiswürdige Saragoſſa.

Zwölftes Capitel.

„Don Vallardos! Don Vallardos!" rief Garcia ſeinem Freunde zu, der im obern Stockwerk eines kleinen ſteinernen Hauſes am Fenſter ſtand, „Don Vallardos! — Der Feind greift die Häuſer am Coſſo *) an; auf, kommt herab, ſie zu vertheidigen!"

*) Ein länglicher Platz (ähnlich dem Graben in Wien) zu Saragoſſa, wo der Häuſerkrieg am furchtbarſten tobte.

Digitized by Google

Vallardos winkte bejahend und war trotz ſeiner Jahre im Augenblick unten auf der Gaſſe, um an dem Kampfe Theil zu nehmen. —

Beide Freunde ſchritten haſtig die Straße Portillo hinab, die ſie am nächſten nach dem Coſſo führte. Doch als ſie die nächſte Ecke erreicht hatten, ſprach Garcia: „Laßt uns hier einbiegen und dann durch die Straße Miſericordia gehen. Dort wohnen noch einige Freunde, die man aufrufen kann! — Es beginnt ſehr an Mannſchaften zu fehlen.“ —

„Die Kräfte des Kühnſten erſchöpfen ſich; nicht jeder hofft auf den Tod als ſeinen Befreier aus den finſtern Banden der Qual — von der Folterbank des Lebens!“ —

„Vallardos!“ bat Garcia; „überwindet dieſe düſtre Stimmung; es iſt auch ein Raub an dem Vaterlande, wenn Ihr Eure Kraft ſo unterhöhlt. — Rufen Euch dieſe Leichen, die unbegraben auf der Straße liegen, weil der Boden keinen Raum mehr für ſie hat, nicht zum Leben und zur Rache auf?“

„Wo ſahet Ihr jemals, daß meine That zögerte?“ ſprach Vallardos ſtreng; „eben deshalb, weil ich nur Rache, nicht Rettung will, bleibt meine Kraft unerſchöpft!“ —

„Sie iſt es nicht, Ihr täuſcht Euch und uns;“ ſprach Garcia, „mehr Lebenshoffnung würde Euch mehr Lebensfriſche geben.“

„Was bei Euch die Hoffnung thut, thut bei mir der zürnende Schmerz. Oder glaubt Ihr nicht, daß wahnſinnig wilde Kräfte in mir erwachen, wenn ich die tauſend verzerrten Larven des Elends und des Todes um mich ſehe und dabei denke: deine Tochter, aus dem edelſten ſpaniſchen Blut, iſt die Metze eines dieſer Tiger, die ſolche Schmach, ſolchen Jam-

Digitized by Google

mer auf unſer Vaterland häufen! Garcia! Mit dieſen altersſchwachen Händen würge ich Löwen, wenn dieſer Gedanke meine Sehnen und Muskeln mit ingrimmigem Lodern durchflammt!"

„Vallardos, denkt nicht ſo unwürdig von Eurer edeln Tochter!" —

„Meine edle Tochter! Wollt Ihr mich verhöhnen, Garcia? — Bei St. Jago, ſpaniſches Blut iſt theuer und das Vaterland hat jetzt auf jeden Tropfen ein Recht, aber dennoch —"

Statt der Antwort drückte Garcia ihm ſanft die Hand. — „Ihr wißt beſſer, Freund, wie ich geſinnt bin. — Doch es iſt mein feſter Glaube, daß Ihr Euch mit Wahngebilden foltert. Irren mochte Elvira, einen Fehltritt thun — vielleicht, denn wer weiß es? — aber ſo tief in Schmach ſinken — das vermochte ſie nicht!"

„Und wo bürge ſie ſich, wenn ſie nicht dem Verführer gefolgt wäre? Sie weilt vielleicht im Lager der Franzoſen draußen und verkürzt ſich die Nacht mit ihrem Buhlen, während wir —

„Haltet ein, läſtert nicht!" unterbrach ihn Garcia ernſt.

„Es wäre doch ſchön," fuhr Vallardos heftiger fort, „wenn ich etwa verwundet oder gefangen würde und ſie mich ins Lager ſchleppten — und ich ſähe dabei mein Töchterchen wieder, — auf dem Schoos ihres Verführers, — oder bei Andern, — denn ſie wird wol den Wechſel lieben. — Sie könnte dann auch vielleicht ein gutes Wort für mich einlegen, wenn ſie mich mit Neſſeln todtpeitſchen wollten wie die letzten Gefangenen — ſie könnte ſagen: „Hängt ihn doch lieber gleich hier an den Olivenbaum; was wollt ihr den alten Mann quälen!"

Digitized by Google

Garcia fühlte Schmerz und Unwillen zugleich, — doch er ließ Vallardos ſeiner Qual Worte geben, weil er ſie ſonſt tief im Innern verſchloß und ſie dann deſto ſchärfer an ſeiner Seele nagte! Doch plötzlich unterbrach ein furchtbares Getöſe das Geſpräch. Ein dröhnendes Krachen ſchlug betäubend an das Ohr und zugleich fühlten ſich beide Männer von einem allſeitigen Stoß und Druck erſchüttert und die Bruſt zuſammengepreßt, wie wenn eine haushohe Welle plötzlich über ſie hingeſchlagen wäre; der Erdboden bebte, die Häuſer umher wankten, in einem derſelben, wo ſich Glasſcheiben befanden, borſten ſie und fielen klirrend auf das Pflaſter. „Heilige Jungfrau vom Pfeiler!“ rief Garcia, „verleihe uns deinen Schutz, was war das?“

„Eine Mine;“ ſprach Vallardos, der ſich ſchnell wieder gefaßt hatte; „ſie muß am Coſſo geſprengt ſein. Doch von ſo furchtbarer Kraft war noch keine, ſo lange wir hier fechten. Gebe der Himmel, daß der Schaden zu ertragen ſei!“ —

Sie eilten vorwärts. Aus allen Häuſern ſtürzten die erſchreckten Einwohner heraus, denn alle mußten glauben, daß die Exploſion in ihrer nächſten Nachbarſchaft geſchehen ſei, ſo heftig war ihre Wirkung. Doch nur wenige Männer zeigten ſich vor den Thüren, denn die waffenfähigen waren auf den Wällen; in den Häuſern gab es nur Kranke, Verwundete, Greiſe, Weiber und Kinder. Doch auch die Wenigen waren jetzt nothwendig, denn es ſchien ein entſcheidender Kampf bevorzuſtehen. Vallardos rief Alle auf, deren er anſichtig wurde. „Folgt mir! Nach dem Coſſo! Der Feind dringt ein! Helft abwehren!“

So erſchallte ſein Ruf durch die Gaſſen und

Digitized by Google

wurde von Weibern, Greiſen und Verwundeten wie ein Hülfsgeſchrei wiederholt. Wer noch Kräfte hatte, waffnete ſich und ſtürmte herbei, denn die Ungewißheit vergrößerte die Beſorgniß.

Auf dem Coſſo angelangt, war dieſer ganze breite platzartige Stadttheil in dichten Rauch gehüllt. Ein lebhaftes, aber einzelnes Gewehrfeuer diente den Herbeieilenden zum Richtungspunkt ihrer Schritte. Der Platz war mit aufgeworfenen Querwällen durchſchnitten, hinter denen Geſchütze ſtanden, um im Nothfall dem eindringenden Feinde nachdrücklichen Widerſtand zu leiſten. Die nothwendigſte Mannſchaft ſtand bei den Kanonen, die andern waren vorwärts dem Kampfplatze zugeeilt.

„Wo wird gefochten? Was iſt geſchehen,“ fragten Vallardos und Garcia aus einem Munde.

„Der Feind,“ antwortete ein auf der Laffette ſitzender alter Krieger, „hat wahrſcheinlich vom Krankenhauſe aus, wo er ſeit drei Tagen in den Kellern einlogirt iſt, eine Mine unter das Franziskanerkloſter getrieben und das ganze Gebäude in die Luft geſprengt!“

„Madonna del Pilar!“ rief Garcia, „das hat dein Schutz nicht abgewendet?“ Vallardos fuhr ſich mit der Hand durch das weiße Haar; in ſeinen Zügen ſah man den Kampf ſeines Zorns.

„Sind viele Leute verunglückt?“ fragte Garcia.

„Die Luft war ſchwarz von aufgeſchleuderten zerriſſenen Leibern und Gliedern und jetzt iſt der Boden damit beſät. — Sie hatten einen Scheinangriff gegen die Straße Engracia gemacht, und als die Unſern dicht geſchart ihnen entgegendrangen, riß ſich plötzlich donnernd und feuerſpeiend der Boden unter ihnen auf und ſchleuderte ſie gegen die Wol-

Digitized by Google

ken oder verſchlang ſie. — Eine ganze Compagnie vom Regiment Valencia ſtand auf dem Minentrichter. — Jetzt wird um das Kloſter gefochten. Wir warten nur Befehl ab, ſo wollen wir von hier aus noch Kartätſchen in das Getümmel ſenden!“ —

„Rache! Rache!“ rief Vallardos laut, der mit wuthblaſſem Angeſicht und feſt in die Zähne eingebiſſenen Lippen den Bericht mit angehört hatte. — Sein Ruf fiel zündend wie ein Wetterſtrahl in die Bruſt der Kämpfer, die ihm folgten; ſie ſtürmten unter der Führung des Heldengreiſes vorwärts dem Getümmel des Kampfes entgegen. Bald waren ſie in den dichten Pulverdampf und den Rauch der flammenden Gebäude eingehüllt; eine erſtickende Glut wehte von allen Seiten, ſelbſt aus der Erde herauf. Der Fuß trat auf heiße Aſche und glimmende Balken und ſtrauchelte oft über zerriſſene menſchliche Körper und einzelne Gliedmaßen, die ſich mit dem grauſen Chaos brennender Trümmer vermiſchten. Es war, als werde die Schlacht in einem ſpeienden Krater geliefert, denn auch die Flammen ſchlugen an vielen Stellen hochlodernd aus dem Boden hervor.

„Wer ſieht hier Freund und Feind!“ rief Garcia.

„Nur näher, näher! Unterſcheiden wir ſie nicht auf Piſtolenſchußweite, ſo doch auf Dolchlänge,“ ertönte Vallardos' Antwort. Und er ſelbſt drang vor, in die Aſchen- und Staubwolken, über Leichname und brennende Balken hinweg.

Jetzt verwehte ein ſtarker Windſtoß die dichten Staub- und Rauchwirbel und geſtattete einen freiern Blick. Aber nur ein furchtbareres Schauſpiel bot ſich dem Auge dar. Das Franziskanerkloſter war zwar durch die Mine nicht aufgeſprengt, aber doch ein Theil ſeiner Mauern eingeſtürzt und vor demſel-

ben alle Gebäude in Trümmer zerſchmettert, die halb einen tiefen Krater füllten, den die Exploſion aufgewühlt hatte. Gegenüber demſelben, jenſeit der Straße Engracia, lag das vom Feinde beſetzte Krankenhaus, von deſſen Kellern aus er ſeine Minengänge getrieben hatte. Hier ertönten jetzt betäubende Trommelwirbel und ein furchtbares Kampfgeſchrei. Es waren die Sapeure mit ihren langen Bärten und blanken Aexten, unter der Führung des Major Valazé, die, vereinigt mit dem 115ten Infanterie-Regiment unter dem tapfern Oberſt Dupérour, mit wirbelnden Trommeln, fliegenden Fahnen und eingeſenktem Bajonett im Sturmſchritt andrangen, um das Franziskanerkloſter zu nehmen. Doch die Spanier verloren keinen günſtigen Augenblick. Die zuvor müßig zuſchauenden Artilleriſten erhielten durch Zeichen einen Befehl und ſandten nun einen furchtbaren Hagel von Kartätſchen gegen die Anrückenden.

Dieſe, wie ihre Reihen auch gelichtet wurden, brauſten vorwärts und gewannen eine Stelle der Straße Engracia, wo ihnen ein von den Spaniern verlaſſener Querwall Schutz gegen die mörderiſchen Kartätſchenſchüſſe gewährte. Von hier aus drangen ſie mit Ungeſtüm gegen das halbzerſtörte Franziskanerkloſter vor, wo die Spanier ihnen mit einer Hartnäckigkeit Stand hielten, die dem wuthentflammten Angriff nicht nachſtand.

Vallardos und die ihn begleiteten, hatten ſich ſeitwärts, außerhalb der Richtung der Geſchütze, befunden. Jetzt konnten ſie dem Feinde in die Flanken fallen, und Vallardos war der Erſte, der durch einen noch glühenden Aſchenhaufen vordrang und mit geſchwungenem Degen die Seinigen auffoderte, ihm zu folgen. Doch ſie waren nicht unbemerkt geblie-

Digitized by Google

ben. Ein Capitain des Regiments ließ ſogleich eine Compagnie Front gegen ſie machen und empfing ſie mit einer Musketenſalve auf funfzig Schritt. Ein Dritttheil ſtürzte zu Boden, aber die Uebrigen nur deſto rachbegieriger gegen die Feinde. — Hier begann ein entſetzliches Würgen und Ringen, Mann gegen Mann, Fauſt gegen Fauſt. Im wirbelnden Rauch und Staub, auf einem Boden, der ſelbſt ſchon ein Schlund des Todes war, unter auflodernden Flammen, wurde dieſer Kampf der Wuth gekämpft. Dazwiſchen ſchmetterte in krachenden Lagen das Kartätſchenfeuer der Spanier, die ihre eigenen, an Zahl geringeren Brüder nicht ſchonen konnten, um dem in Maſſen andringenden Feind verhältnißmäßig größern Abbruch zu thun. Der Tod ſchwebte wie ein ungeheurer Raubvogel über der Kampfſtätte und bedeckte ſie rings mit ſeinen ſchwarzen Rieſenflügeln; und jeder geſchwungene Schlag derſelben raffte blühendes Leben hinweg.

Vallardos ſuchte den Führer; ihn mit dem Dolch niederzuſtrecken, war ſeine Abſicht. Mit der energiſchen Kraft, die den Greis in begeiſterten Momenten beſeelte, kämpfte er ſich zu ihm hinan, und eben wollte er ihm, der halb abgewendet ſtand und ſich eines jungen wüthenden Spaniers kraftvoll erwehrte, den Dolch in die Seite ſtoßen, als ſich der Offizier raſch gegen ihn umwandte und ein Piſtol auf ihn abdrückte.

„Heilige Mutter Gottes!" rief Vallardos aus und taumelte rückwärts; aber nicht von dem Schuß, der ihn in der Schulter getroffen hatte, ſondern von einer unſichtbaren, mächtigen Gewalt erſchüttert. Denn St. Val ſtand vor ihm.

Nur einen Augenblick hatte der Schrecken wir-

Digitized by Google

ken können; jetzt entzügelte ſich die Wuth deſto gewaltſamer. Mit blitzendem Dolch und den Worten: „Ehrloſer Bube!" ſtürzte Vallardos auf St. Val ein. Dieſer wich, nicht aus Furcht, ſondern aus höherer Scheu vor dem Greiſe, der plötzlich, nach zehn Monden, wie ein Geiſt der Rache vor ihm unter Qualm und Flammen aus dem Boden ſtieg, zurück.

„Heran, heran, Sennor!" rief der junge Spanier dem andringenden Vallardos zu, und dieſer erkannte jetzt in ihm jenen fanatiſchen Jüngling Alonzo, der vormals in blinder Ergebenheit gegen Elvira der Erſte war, welcher St. Val's Bande in der Nacht ſeiner Gefangenſchaft durch Malleros löſte und deſſen düſtre Schwermuth um die fürchterlich geopferten Seinigen ſich jetzt in einen finſter brütenden, dem Wahnſinn nahen Zuſtand verwandelt hatte, in welchem ihm nur Ein Wollen und Denken klar blieb, der unbezwinglichſte Haß gegen die Feinde des Vaterlandes.

„Heran, heran!" rief er aus und ſein dunkles Auge flammte wie das eines Löwen unter den buſchigen Brauen auf, „wir wollen ihn zerreißen." Und wirklich warf er die Waffe, mit der er bisher gefochten hatte, weit von ſich, ſtürzte ſich mit einer Wuth, der nichts zu vergleichen war, auf St. Val und umſchlang ihn mit beiden Armen, um ihn zur Erde zu ringen. Doch in demſelben Augenblicke ſah Vallardos drei Schritt davon ein Gewehr auf den Unglücklichen abfeuern und ihn, da das Band ſeiner Arme plötzlich wie zerſchmettert losließ, rückwärts zu Boden ſtürzen.

Dies Alles war ſo das Werk eines Augenblicks, daß Vallardos bis dahin noch nicht die wenigen

Digitized by Google

Schritte zwiſchen ihm und St. Val zurückgelegt hatte, um ihn mit dem Dolch anzugreifen. St. Val taumelte zwei Schritt zurück, nach dem wüthenden Anfall Alonzo's; doch Vallardos drang ihm nach, packte den Wankenden mit der Linken an der Schulter und mit der Rechten führte er einen furchtbaren Stoß gegen ſein Herz. Doch eben wo ſeine Dolchſpitze Widerſtand in der Bruſt des Gegners fand, fühlte Vallardos einen ſchmetternden Schlag, der ihm durch den ganzen Körper dröhnte, gleichſam als habe er ſich elektriſch durch die Berührung erzeugt. Er wankte, ſeine Knie brachen ein, es wurde Nacht um ihn, er ſank und hörte noch im Fallen ein krachendes Donnern dicht an ſeinem Ohr, als ſtürze der Boden praſſelnd unter ihm zuſammen.

In dieſem Augenblicke ertönte ein lautes Kampf- und Siegsgeſchrei; die Franzoſen hatten die Spanier zurückgedrängt und ſtürmten ſiegreich in das Franziskanerkloſter ein. Noch einmal ſandten die ſpaniſchen Kanonen eine doppelte Kartätſchenlage in die kämpfenden Maſſen, daß Rauch, Staub und Aſche hoch in die Lüfte wirbelten, und dann ſchwiegen ſie, weil die eigenen Leute ſie vernageln und flüchten mußten.

Ein Windſtoß drückte ein Gebirge von Rauch auf den Schauplatz des gräßlichen Kampfes herab. Im Augenblick war er allen menſchlichen Blicken entzogen und nur ein dumpfes Wuth- und Wehgeſchrei tönte ſchauerlich aus den ſchwarzen, wolkig ſich wälzenden Wirbeln wie aus einem tiefen, undurchdringlichen Meeresſchlund herauf und erfüllte die Seele mit Schauder und Entſetzen.

Dreizehntes Capitel.

Als Ballardos von ſeiner Betäubung erwachte, fand er ſich in einem dunkeln Gewölbe auf einer Lagerſtätte, ſo gut die an Allem Mangel leidende Stadt ſie ſchaffen konnte. — Es war ihm, als erwache er aus einem ſchweren Traume, und es dauerte lange, bis er ſich den Verlauf der Ereigniſſe wieder ins Gedächtniß zurückrief. Er richtete ſich empor und blickte forſchend um ſich. Sein Kopf ſchmerzte ihn, er fühlte darnach und fand ihn mit einem Tuch verbunden. Auch auf ſeine, vom Schuß geſtreifte Schulter war ein Verband gelegt.

Nach und nach gewöhnte ſich ſein Auge an das Halbdunkel und er erkannte alle Gegenſtände um ſich her. Das Gewölbe war groß; mehre Lagerſtätten ſtanden nebeneinander; auf der nächſten erblickte er einen Mann halb aufrechtſitzend, halb zurückgelehnt. Ballardos betrachtete ihn noch, als derſelbe ihm das Geſicht zuwandte und ihn mit ſeltſamem aber rührendem Ton der Stimme fragte: „Nun, Sennor! Seid Ihr auch wieder auferſtanden?“ — Es war Alonzo.

„Alonzo!“ rief Ballardos ſtaunend. Doch dieſer legte raſch die Fingerſpitzen auf den Mund und winkte ihm geheimnißvoll und ſchweigend: „Die ſchwarze Madonna ſitzt und ſchläft! Weckt ſie nicht auf, ſie möchte zürnen; und jetzt iſt ſie doch ſo ſanft!“

Ballardos folgte verwundert mit den Augen der

Digitized by Google

Bewegung, die Alonzo mit der Hand machte und gewahrte jetzt, was ihm zuvor entgangen war, in der Ecke des Gemachs, an einem Tiſch ſitzend, auf dem eine mattbrennende Lampe ſtand, eine ganz in ſchwarze Florgewänder gehüllte weibliche Geſtalt, welche das Haupt in die Hand geſtützt hatte und zu ſchlummern ſchien: „Wer iſt das?“ — fragte er leiſe.

„Eine Heilige, die uns pflegt,“ erwiderte Alonzo noch leiſer mit dem Ausdruck der Ehrfurcht — „ich glaube, es iſt die heilige Mutter Gottes vom Pfeiler ſelber, ſo ſüß klingt ihre Stimme und ſo ſanft ſind ihre Hände. Ich wünſchte, ich hätte tauſend Wunden, wenn ſie ſie nur verbinden wollte! Ja, wo ſie die Hand anlegt, ſpürt Ihr es wie Balſam! Ich war ja mitten durchs Herz geſchoſſen, wie hätte ich alſo ohne die Heilige leben können.“ —

Vallardos blickte Alonzo immer befremdeter an. Es wurde ihm mit jedem Augenblick gewiſſer, daß er irre rede, doch wußte er nicht, hatte der verſchloſſene Wahnſinn des Jünglings Sprache gewonnen oder waren es nur Fieberphantaſien, die ihn aufregten.

„Still! Rührt Euch nicht! Sie erwacht! Sie kommt!“ flüſterte Alonzo und legte ſich ſcheu zurück, als ſei es ein Vergehen geweſen, daß er ſich halb emporgerichtet hatte. Vallardos blieb aufrecht. Es nahte ſich dem Lager der Kranken eine hohe Geſtalt, doch in tiefe dunkle Schleier gehüllt. Ihr Schritt war ſchwankend, ſie hielt die Lampe in der Hand; zwar war es bei der Dunkelheit des Gemachs unmöglich, ihre Züge zu erkennen, — aber ein gewiſſes unerklärliches Etwas, ein über die ganze Geſtalt ſich verbreitendes Weſen milder Erhabenheit, gab die Ueberzeugung, daß ſich unter dieſen Hüllen eine

Digitized by Google

wunderbare Schönheit verberge. Ihr beklommenes Athmen, ihr ſchwankender Schritt, die zitternde Bewegung der Hand, in welcher ſie die Lampe trug, ſchien eine tiefe Aufregung des Gemüths zu verrathen. Freilich konnte dieſelbe an dieſem Ort und unter dieſen Verhältniſſen Niemanden auffallen; denn welches weibliche Weſen hätte nicht beben ſollen unter einer ſolchen Zahl ſchwer verwundeter, halb ſterbender Helden, die für das Vaterland bluteten, während draußen ſchon wieder der dumpfe Donner des Geſchützes krachte, weil der Kampf auch in der Nacht fortgeſetzt wurde? In eben dieſem Augenblick rang die unbeſiegbare Kühnheit der Belagerer aufs Neue mit den Feinden um den Beſitz des Franziskanerkloſters ſo hartnäckig, daß das Würgen und Morden bis in die höchſten Räume des Glockenthurmes hinaufdrang, während unabläſſig, ſelbſt von dem jenſeitigen Ufer des Ebro her, zahlloſe Bomben auf die Stadt geſchleudert wurden, deren dröhnendes Niederſchlagen und Springen man bis in die tiefſten Gewölbe hinab vernahm, wo die Verwundeten gepflegt wurden.

Es war augenſcheinlich, daß die Verſchleierte das Amt der Pflegerin übte; ſie näherte ſich Vallardos' Lager und fragte ihn mit einer kaum hörbaren, bebenden Stimme: „Wie iſt Euch, Sennor, Ihr habt lange betäubt gelegen! Kehren Euch die Kräfte zurück?“

Vallardos fühlte ſich durch den leiſen, zitternden Ton dieſer Stimme wunderbar gerührt; es war eine unbegreifliche Empfindung der Liebe und der Trauer, die ihn überſchlich. Einige Sekunden dauerte es, bevor er antworten konnte: „Ja, dieſe wohlthätige

Pflege, die ich hier empfangen, hat mir das Leben zurückgegeben. Allein wo ſind wir hier?“ —

„Im Kloſter der Sepulchriner,“ erwiderte die Pflegerin bebend, „ſie haben den barmherzigen Schweſtern ihre bombenfeſten Gewölbe zur Pflege der Kranken eingeräumt.“

„Es iſt aber nicht die Ordenstracht der barmherzigen Schweſtern, in der ich Euch ſehe, fromme Jungfrau. Gehört Ihr nicht zu dem Orden?“ fragte Vallardos.

Nach einigen Augenblicken entgegnete die Fremde: „Nein, ich bin nur eine Koſtgängerin des Kloſters; die Bedrängniß des Vaterlandes beſtimmte mich, meine Kräfte der Krankenpflege zu widmen.“

„Liegt es in den Regeln des Ordens, daß Ihr Euch ſo tief verſchleiert? Ich möchte Euer Antlitz ſehen, denn der Ton Eurer Stimme erweckt mir unbegreifliche Empfindungen.“

„Es iſt ein beſonderes Gelübde, das mich zwingt, dieſe Schleier zu tragen, und, vergebt mir, Sennor, doch — auch Schweigſamkeit gehört zu meinen Pflichten, und verbietet mir, länger mit Euch zu ſprechen, als Euer Zuſtand es fodert.“

Nach dieſen Worten, die ſie, ſowie die ganze Unterredung, mit unterdrückter, mehr liſpelnder als tönender Stimme ſprach, trat ſie ſchweigend zurück, um einen Verband für Vallardos’ verwundete Stirn zu bereiten. — Während deſſen richtete ſich Alonzo wie heimlich auf und flüſterte: „Ihr habt die Heilige erzürnt; ſie will nicht, daß man viel zu ihr ſchwatzt; ſtill zu ihr beten müßt Ihr.“

Die Pflegerin kehrte zurück und legte Vallardos ſchweigend einen kühlenden Umſchlag auf die Stirn. —

„Vergebt, edle Jungfrau, wenn ich Euer heili-

Digitized by Google

ges Gelübde nochmals ſtöre," ſprach dieſer; „allein mir iſt, als ſei ich gar nicht krank oder verwundet. Ich fühle, däucht mir, Kräfte, mich aufzurichten!"

„Eure Wunde iſt nicht gefährlich, Dank ſei es der heiligen Sennora del Pilar;" entgegnete die Jungfrau; „der Hieb iſt nicht tief eingedrungen, doch er muß Euch betäubt haben."

Während ſie dieſe Worte ſprach, öffnete ſich eine Thür im Hintergrunde des Gewölbes und, mit einer Ampel in der Hand, trat eine andere Pflegerin, die ihrer Ordenstracht nach wirklich zu den barmherzigen Schweſtern gehörte, ein. Sie ging auf die Verſchleierte zu und ſprach: „Fromme Frau, es iſt Mitternacht; die Stunde der Ablöſung von Eurer mühſamen Pflicht hat geſchlagen."

Die Unbekannte wollte gehn, doch ſie ſchien in einem heftigen innern Kampf begriffen, der ihr die Kräfte raubte; ſie mußte die Lampe aus der Hand ſetzen und ſchwankte einem Seſſel zu. Jetzt erhob Alonzo, der die Worte der frommen Kloſterſchweſter gehört hatte, ſeine klagende Stimme: „Ach, dunkle Heilige! Geh noch nicht von hier! Du haſt mein Gebet noch nicht erhört! Sage mir, kehrt Donna Elvira nicht wieder, lebt ſie oder iſt ſie eine Heilige wie du?"

Die Unbekannte machte eine zuckende Bewegung und winkte ihm mit der Hand Stille zu.

Vallardos rief heftig: „Donna Elvira? Welche Donna Elvira?"

„Eure Tochter, Sennor!" rief Alonzo, „Sie iſt eine Heilige! Ich habe ſie geſehn, ſie ſtand an meinem Lager, von himmliſchem Glanz umfloſſen, und bot mir die Märtyrerkrone!"

Digitized by Google

„Schweig, Unglückſeliger!“ rief Vallardos, „dein Fieberwahnſinn läſtert frevelhaft!“

„Ja, es ſind Fieberträume, die Euch foltern, armer Kranker!“ ſprach die barmherzige Schweſter und näherte ſich ihm: „Wir wollen Euch wieder kühlende Arznei reichen.“

Die Verſchleierte, deren innerſte Bewegung nur an ihrem tiefen und beklemmten Athem zu erkennen war, erhob ſich jetzt mit angeſtrengter Kraft, winkte mit der Hand rückwärts zum ſtummen Abſchiede und entfernte ſich aus dem Gemach, ohne das Haupt zurückzuwenden, obwol Alonzo ihr flehend nachrief: „Bleib, dunkle Heilige, bleib!“ —

Die Thür hatte ſich hinter ihr geſchloſſen, Alonzo drückte das Haupt verzweiflungsvoll in ſeine Kiſſen zurück. Vallardos ſäß aufgerichtet ſchweigend und blickte ſtarr vor ſich hin. „Wer iſt dieſe Sennora?“ fragte er nach einigen Augenblicken die vor ihm ſtehende Kloſterſchweſter.

„Ein räthſelhaftes, aber wunderbar ſchönes und hehres Weſen, ſie nennt ſich die Marquiſe von Santo Vallos, — allein wir haben Urſache zu glauben, daß ſie ihren wahren Namen verbirgt, weil ein ebenſo unglückſeliges als rauhes Schickſal ſie verfolgt. Kurz vor der erſten Belagerung kam ſie in Männertracht nach Saragoſſa, angeblich ein Jüngling aus edelm Hauſe, der ſich den muthigen Vertheidigern des Vaterlandes anſchließen wollte. Niemand ahnte ihr Geſchlecht. Mit Heldenmuth focht ſie in den Reihen der Tapferſten und wich nicht von Palafox’ Seite, wo ihm Gefahr drohte. Oftmals ſtürzte ſie ſich mit ſo erbitterter Heftigkeit in die Feinde, daß die eigenen Gefährten ſie zurückhalten mußten. Doch ein Engel Gottes oder vielleicht unſere heilige Jungfrau

del Pilar ſelbſt nahm ſie in Schutz, denn keine Waffe ritzte ihr nur die Haut, keine Kugel erreichte ſie — bis in den letzten Tagen der Belagerung; da ſtreckte ſie ein Schuß zu Boden. Ihre Gefährten trugen ſie bewußtlos aus dem Kampfgetümmel. Doch die Beſinnung war ihr ſchon nach wenigen Minuten zurückgekehrt, und da erflehte ſie es, als die einzige Belohnung ihrer tapfern Thaten, daß man ſie in unſer Kloſter zur Verpflegung bringe. Hier entdeckte ſie ihr Geſchlecht und ihren Stand; ſie wurde darauf ſogleich in meine Zelle gebracht und ich blieb ihre Pflegerin. Wol darf ich ſagen, edler Sennor, daß dieſe kühne Heldin die ſanfteſte weibliche Seele beſitzt, die ich jemals kennen lernte. Noch als ſie die männliche Kleidung trug, hatte Jedermann Theil an der ſtillen Schwermuth des vermeinten Jünglings genommen und man hieß ihn nur den trauernden Heldenjüngling. Jetzt entdeckte mir die Arme den Grund ihres Kummers und ihres Haſſes. Sie war die Gattin eines edeln Spaniers, den die Grauſamkeit des einbrechenden Feindes in den erſten Tagen ihrer Verbindung, da er an der Spitze einer Schar tapferer Vaterlandsvertheidiger ſtand, erſchlug. In ihrem Schmerz gelobte ſie jede Kraft ihres Lebens dem Vaterlande und der Rache an den Feinden unſeres Landes und unſerer heiligen Religion zu widmen. Darum legte ſie die weiblichen Gewande ab, ergriff das Schwert und warf ſich in Saragoſſas Mauern. Nachdem die Belagerung vorüber war, fühlte ſie ſich Mutter, und bat, in der Obhut des Kloſters bleiben zu dürfen. So iſt ſie auch mit uns hier herüber in die Gewölbe der Sepulchrinermönche gezogen, hat vor wenigen Wochen einen holden Kna-

Digitized by Google

ben geboren und theilt jetzt ihr Leben zwiſchen Mutterſorge und der Pflege der Verwundeten.“ —

„Und weshalb hat ſie das Gelübde gethan, ſich zu verſchleiern und zu ſchweigen?“ fragte Vallardos.

„Weil ſie in ihrem Schmerz jeder Freude entſagt hat und nur für ihre Trauer und ihre Rache leben will.“

Vallardos hatte dieſe Erzählung mit einer Theilnahme gehört, deren Stärke ihn ſelbſt überraſchte. Er fragte nach einigen Augenblicken des Schweigens, ob jene unglückliche Frau ſo bemittelt ſei, als ihr Stand es vermuthen laſſe. Die Kloſterſchweſter erwiderte: „Im Anfang ihres Aufenthaltes ſcheine die Fremde durch keine äußere Sorge gedrückt geweſen zu ſein, jetzt aber trete ſichtlich auch dieſe ein und vergrößere ihre Schwermuth.“

„Ihren gefallenen Gatten kann ich ihr nicht zurückgeben,“ ſprach Vallardos, „aber gegen die andern Beſorgniſſe weiß ich, dem Himmel ſei Dank, noch Mittel. Zwar habe ich den größten Theil meiner Beſitzthümer auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt, Manches indeſſen wird ſich aus dieſem allgemeinen Schiffbruch doch erretten laſſen. Ich habe keinen Erben; eine Tochter hatte ich, — doch ſie iſt todt! Sagt der Unglücklichen, daß es mein Stolz ſein werde, eine ſo edle Tochter Spaniens zur meinigen zu machen und ihr mein Vermögen und ihrem Sohne meinen Namen zu hinterlaſſen.“

„O edler Sennor,“ erwiderte die barmherzige Schweſter gerührt, „Ihr habt durch dieſes Wort gewiß den ſüßeſten Balſam des Troſtes in das Herz dieſer erhabenen Unglücklichen geflößt. Wollt Ihr mir geſtatten, daß ich ihr ſogleich dieſe Kunde bringe?“

Vallardos hatte nichts dawider einzuwenden und

die Pflegerin ging hinaus, um dieſe freudige Pflicht zu erfüllen.

Nach wenigen Minuten kehrte ſie zurück, begleitet von der Unbekannten, die zitternden, ſchwankenden Schrittes neben ihr ging und ein ſchlummerndes Knäblein von wenigen Wochen im Arme trug. Sie blieb verſchleiert, kniete ſtumm an Vallardos' Lager nieder und ergriff ſeine Hand, die ſie mit Küſſen und Thränen benetzte. Die barmherzige Schweſter ſprach: „Eure großmüthige Wohlthat hat dieſe edle Unglückliche aufs Tiefſte gerührt — nur ihr Gelübde, das ſie ſchon zu ſehr gebrochen zu haben ſich vorwirft, hindert ſie, Euch den Dank auszuſprechen, den ihr Herz empfindet. Denn da, wo es ihr am ſchwerſten wird, iſt es die ſtrengſte Pflicht, es zu erfüllen. Sie bittet Euch, dieſen Knaben zu ſegnen."

Die Kniende hielt das Knäblein empor zu Vallardos. Dieſer legte ihm ſegnend die Hand auf das Haupt und ſprach: „Du ſollſt mein Sohn und Erbe ſein, ſollſt den Namen der Vallardos führen; hier beſchwöre ichs bei unſerm Herrn, deſſen Blut für uns gefloſſen iſt."

Die Mutter, welche das Kind emporhielt, wurde durch dieſe Worte ſichtlich ſo ergriffen, daß ihre Kräfte ſie verließen. Die barmherzige Schweſter mußte den Knaben zu ſich nehmen, damit er nicht den Händen der Zitternden und Schwankenden entfiele. Jetzt ergriff ſie aber Vallardos' Hand mit ihren beiden und weinte einen Strom ſo heißer Thränen darauf, daß ſelbſt der ſtarre, eherne Greis, von der Gewalt der Wehmuth ergriffen, Thränen über ſeine Wange rollen fühlte. Es waren die erſten wohlthuenden, ſüßſchmerzenden Augenblicke ſeit der

ſtarren Erbitterung, von der ſein ganzes Weſen ſeit Elvira's Verbrechen ergriffen war. Worte gab er ſeinen Gefühlen nicht, doch in ſeinem Herzen lebte nur der eine Gedanke: O, hätteſt du eine Tochter, dieſer Edeln gleich, die hier von allen höchſten Pflichten ganz erfüllt und durchdrungen an deinem Lager kniet! Eine heldenmüthige Spanierin, eine keuſche Gattin — welch ein Glück, der Vater einer ſolchen Tochter zu ſein! — Er wollte die Kniende an ſein Herz ziehen, doch ſie widerſtrebte ſanft und wandte auch das Haupt verneinend zurück, als der Greis ihr die Hände auflegte und die Worte ſprach: „Segen, Segen! Jeder milde Vaterſegen über dich!"

Ihre Kräfte zuſammenraffend, ſtand ſie auf und wollte das Kind wiedernehmen und ſich entfernen. In dieſem Augenblicke fühlte ſie ſich von einer fremden Hand heftig berührt; ſie wandte ſich um und der bleiche, irrblickende Alonzo ſtand neben ihr und heftete ſeine rollenden, wahnſinnigen Augen auf ſie: „Dunkle Heilige," rief er, „gib mir meine Geliebte, ich laſſe dich nicht los!" Erſchreckt bebte ſie zurück und ſtieß einen unwillkürlichen Schrei aus. Der Wahnſinnige wollte ſie feſthalten, ergriff aber nur ihren Schleier und riß ihn mit einer heftigen Bewegung herab. Der Zufall wollte, daß grade der Schein der Lampe, welche die Kloſterſchweſter auf einen Seſſel geſetzt hatte, ihr ins Geſicht ſtrahlte, als die Schleier fielen. Alonzo rief laut aus: „Du biſt es, du biſt es!" und ſtürzte auf ſie zu; ſie aber entfloh ihm, wie außer ſich vor Schrecken, drückte beide Hände vor das gegen ihr Gelübde entſchleierte Antlitz und eilte mit haſtigen Schritten dem Ausgange zu. Der Unglückliche, dem ſchon zuvor nur eine Anſpannung des äußerſten Fieberwahnſinns ſo

viel Kräfte verleihen konnte, um ſich von ſeinem Lager zu erheben, taumelte ihr nach. Doch ſchon nach wenigen Schritten ſanken die ermatteten Knie unter ihm ein und er fiel mit dem ſeufzenden Ausruf: „Du biſt es!“ auf den Boden des Gewölbes nieder. Die barmherzige Schweſter eilte ihm zu Hülfe; doch es war zu ſpät, das Leben war von ſeiner bleichen Lippe entflohn.

Aber Vallardos war von dem Vorfall im Tiefſten ſeiner Bruſt erſchüttert; nach einigen Augenblicken ſchauerlicher Todesſtille ſprach er finſter: „Ihm iſt wohl — wäre mir doch ebenſo! — Ich weiß, was den Unglückſeligen gequält hat! — Er liebte ein Mädchen, die zu hoch für ihn ſtand — doch ſie erniedrigte ſich ſo, daß ſie viel zu tief unter ihn ſank! Ja — es kam dahin!“ —

Trotz der Aufregungen, welche alle dieſe Vorfälle herbeiführen mußten, fühlte er ſich doch wohler, ja gewiſſermaßen beruhigt. Denn das ſtarre Erz ſeines finſtern Brütens war gebrochen und es gab wieder weichere Stellen ſeines Herzens, durch welche die geſegneten Gefühle der Liebe gleich milden Quellen hervorbrachen.

Er verlangte das Lager zu verlaſſen, weil er ſich kräftig genug dazu fühlte. — Nur Eins belaſtete ſein Herz mit ſchweren Gewichten: es war der Gram um das Vaterland; denn leider folgten die niederſchlagenden Nachrichten immer drängender aufeinander. Vallardos verlangte nach ſeinem Freunde Garcia — er war nicht mehr! Er fragte nach dieſem und jenem tapfern Führer — Alle hatte der Tod hinweggerafft, ſodaß er endlich ſchwieg, um nicht durch jede Frage das Maß der Trauer noch höher zu häufen.

Digitized by Google

Die Feinde bedrängten die Stadt von Stunde zu Stunde härter. Ein Drittheil der Häuſer hatten ſie im furchtbarſten Einzelnkampf erobert. Jetzt wurde der ganze Coſſo mit Minen unterhöhlt; noch wenige Tage und dieſe unterirdiſchen Arbeiten des Verderbens waren vollendet. Dann ſtand die Stadt auf einem Krater, der ſich jeden Augenblick furchtbar zu entladen und Alles in Flammen, Schutt und Aſche zu begraben drohte.

Sechzehntauſend Bomben waren auf die Stadt gefallen, vierzigtauſend Spanier hatten ihr Leben für die heilige Sache geopfert, zwanzigtauſend lagen an Wunden und tödtlichen Fiebern darnieder, in verpeſteten Keller- und Mauerhöhlen zuſammengehäuft, ſechstauſend Leichen bedeckten Straßen und Plätze, weil der Raum zur Beerdigung fehlte!! — —

Dazu dieſen unterirdiſchen, gähnenden Schlund des Verderbens! — Es war dahin gekommen, daß längerer Muth zur Vertheidigung nur noch Frevel am Elend wurde, und ſelbſt der eherne Palafox ſtimmte düſter in den Rath Derjenigen ein, die ihr Geſchick der Großmuth des Feindes übergeben wollten, der, ſelbſt tapfer, ſo hohe Tapferkeit achten mußte, wenn er nicht Verachtung verdienen wollte.

So ſtanden die Verhältniſſe. Deshalb beſchloß Ballardos, am nächſten Tage das Kloſter zu verlaſſen und die letzten Schickſale ſeiner Vaterlandsgenoſſen zu theilen, wozu er ſich, obgleich durch die Wunde geſchwächt, doch kräftig genug fühlte.

Ein Schlummer von mehren Stunden ſtärkte ihn vollends. Mit dem anbrechenden Tage erhob er ſich vom Lager und ſchickte ſich, mit noch verbundenem Haupte, an, es den Gefahren des Kampfes aufs Neue preiszugeben.

Digitized by Google

Er fragte die pflegende Schweſter nach der Unbekannten. Dieſe erwiderte nicht ohne einige Betroffenheit, dieſelbe habe noch geſtern in der Nacht das Kloſter heimlich verlaſſen und ſei bis jetzt noch nicht zurückgekehrt. Dieſen Brief habe man, augenſcheinlich für Vallardos beſtimmt, gefunden. Dabei reichte ſie ihm ein verſiegeltes Blatt. Es führte die Aufſchrift: „Meinem großmüthigen Wohlthäter!“

Vallardos öffnete und las mit Staunen: „Mein unglückliches Kind durfte nur eine Mutter haben, ſo lange es keinen Vater hatte; es hat dieſen gefunden, ſo muß es die Mutter verlieren. Mit verblutendem Schmerz reißt ſie ſich los — doch ihr Weg iſt ein anderer! O liebt, liebt das arme, unglückliche Kind!“

Eine Thräne drängte ſich in das Auge des Greiſes und benetzte die ſichtlich mit bebender Hand geſchriebenen Worte. Er wandte ſich zu der Pflegerin: „Ich bin ein Mann — mich fodert der Krieg — was kann ich für das hülfloſe kleine Weſen thun? Ihr, fromme Schweſter, müßt mir zu Hülfe kommen. Ich laſſe Euch Gold zurück — es gilt freilich jetzt wenig in dieſen Mauern, wo ein edleres Metall, das koſtbare Blut der Spanier, ſo verſchwenderiſch gemünzt wird; doch noch wenige Tage und es wird wieder gelten, mehr als jemals zuvor. — Ich muß das Kloſter verlaſſen; gebt mir einen ſicheren Begleiter mit, ſo werde ich Euch ſogleich tauſend Dublonen ſenden, — zur erſten Sicherſtellung der Zukunft dieſes Kindes, wenn der Tod mich hinwegraffte, bevor ich weiter ſorgen kann. Denn jetzt muß man jeden Augenblick auf den letzten gefaßt ſein.“ — Vallardos ging; ein alter Sepulchrinermönch geleitete ihn nach ſeiner Wohnung und nahm

Digitized by Google

die vorläufig für das Kind beſtimmte Summe mit zurück ins Kloſter. — Er aber war entſchloſſen, aufs Neue die Arbeit ſeiner Gefährten zu theilen.

Vierzehntes Capitel.

Es war eine rauhe Februarnacht geweſen, die ſelbſt das ſüdliche Klima des ſchönen Spaniens nicht mildern konnte. Kaum brach der Tag an und ein röthlicher Streifen zeigte ſich am Himmel hinter den mit Obſtbäumen bedeckten Höhen, die ſich jenſeit des Ebro hinzogen. — Saragoſſa ſtand finſter, grau, von Nebeln umwölkt, in der noch tief umſchattenden Morgendämmerung da. Der Anblick machte keinen Eindruck, denn man war es ſo gewohnt, Staub- und Rauchwolken um die Dächer und Kirchthürme der Stadt ziehn zu ſehn, daß jetzt die gelagerten Nebel ebenfalls dafür gelten konnten. — In ſeinen Mantel gehüllt, die Feldmütze tief ins Geſicht gedrückt, ſaß ein franzöſiſcher Capitain, der einen Vorpoſten des Lagers befehligte, auf einem Baumſtamm vor ſeiner Baracke und zeichnete mit der Säbelſcheide gedankenlos, oder beſſer gedanken v o l l, Buchſtaben und Kreiſe in den Sand, während neben ihm ein helles Feuer unter dem Keſſel loderte. —

„Guten Morgen, mein Capitain!“ ließ ſich eine Stimme vernehmen. Es war Verginois, der St. Val anredete; dieſer fuhr wie aus tiefen Träumen auf. „Was gibts?“

„Hm! Eben nichts Neues!“ erwiderte Verginois. „Ich ſehe nur zu, wie Ihr dort auf den Erdboden ſchreibt — immer ein großes E — immer wieder, das iſt ſo in Eurer Art!“ —

„Es müßte des Teufels Art ſein, wenn's anders wäre,“ erwiderte St. Val und legte die Hand an die gefurchte Stirn. „Seit dem Anblick von vorgeſtern, wo der finſtere Graukopf plötzlich wie aus der Erde gewachſen vor mir ſtand, kann ich keinen andern Gedanken mehr haben als ihn und ſie — und ſie — und immer nur ſie!“

„Ich dächte, mein Capitain,“ erwiderte Verginois, „Ihr hättet zuvor auch eben nicht viel andre Gedanken gehabt. — Aber es iſt wahr! Wir Franzoſen haben ein zu treues Herz! Ich kann die kleine Sanchetta auch noch nicht vergeſſen.“ —

„Wohin ſie nur geflüchtet ſein mag,“ ſprach St. Val halb mit ſich ſelbſt, halb zu Verginois und unterbrach deſſen muntern Redefluß — „alle meine Erkundigungen vergeblich — keine Spur von ihr zu entdecken!

„Ja ja, es iſt ſeltſam genug,“ — fiel Verginois ein, „die Sennora und die kleine Sanchetta — alle Beide ſind verſchwunden! Und wenn man nur wüßte, weshalb ſie uns nicht nachgekommen ſind, wenn ſie ſich vor ihren Landsleuten ſo gewaltig zu fürchten haben, weil ſie ein wenig ſchön mit uns thaten! Ich dächte —“

Ein finſterer Blick St. Val's machte dem Geſchwätz Verginois' ein Ende; doch was er nicht ſagte, dachte er und trällerte ſich dabei die Marſeillaiſe. —

„Vaterfluch hat ſie getroffen! Der Fluch ihres Landes laſtet auf ihr!“ ſprach St. Val, der auf

geſtanden war und einſam auf und nieder ging. „Ich hatte ſo lange gezweifelt! Jetzt, ſeit ich den ergrimmten Greis vor mir geſehn, weiß ich, daß es Wahrheit iſt! O, wer weiß, in welcher tiefen Kloſtergruft die Unſelige begraben iſt, um eine Minute zu ſchwacher Liebe abzubüßen! Um es unter ewigen Folterqualen zu bereuen, daß ſie einen Augenblick ganz ein Weib war, ganz liebte, mit unbegrenztem Vertrauen ſich dem Geliebten hingab! O, ich war ein Ungeheuer, daß ich in dem Augenblick als ein elender Schwächling unterlag, wo ſie ſich ſo groß unterwarf und blind glaubte!“

„Teufel, mein Capitain!“ unterbrach ihn Verginois herbeieilend, „habt Ihr gehört?“ —

„Die zwei Schüſſe? Iſt dieſe Muſik dir neu?“

„Pah! Ich weiß ſie freilich auswendig! Aber das Stück ſpielt bei unſerm Poſten drüben an der Gartenmauer!“

„Nun, was wird's ſein! Irgend ein vorwitziger Spanier, der ſich unterm Schutz der Dämmerung aus oder in die Feſtung ſchleichen möchte, wie es täglich geſchieht.“ —

„Wenn er nur nicht wieder entwiſcht, wie vor acht Tagen, als ich den Vorpoſten commandirte. Es war ein Streich zum Raſendwerden!“

„Diesmal wird vielleicht ein geſchickterer Commandeur auf dem Platze ſein,“ ſprach St. Val lächelnd.

„Ach, ſpottet nur, Capitain!“ erwiderte Verginois. „Ihr wißt ſelbſt recht gut, Glück gehört zu Allem. Iſt der Spitzbube heut ſo flink wie der von damals, verſteht er es ebenſo, ſich auf der Erde wegzudrücken und hinter einem welken Grashalm zu verſtecken und dann ſchneller als ein Reh über Feld

zu laufen, ſo werden ſie ihn ſchwerlich faſſen. — Aber peste! Da bringen ſie Jemand! Wahrhaftig, — und — alle Teufel — ich will nicht Verginois heißen, aber es iſt dieſelbe Rothmütze, die mir vor acht Tagen entwiſchte."

„Du ſiehſt nun, wer geſchickter iſt, Verginois," ſpottete St. Val, der ſich alle Mühe gab, ſeine düſtre Stimmung wegzuſcherzen. — Verginois drehte ſich unwillig um. —

Drei Mann vom äußerſten Vorpoſten führten einen jungen ſpaniſchen Bauer in brauner, kurzer Jacke und Beinkleidern mit bunten Schnüren beſetzt, eine rothe, netzartige Mütze auf dem Kopfe, heran; er hatte ſich vom Felde hinein in die Feſtung ſchleichen wollen, wie es oftmals zu geſchehen pflegte, da die Spanier immer noch Verbindungen außerhalb hatten, theils um die Landleute aufzuwiegeln und zu allerlei Unternehmungen anzureizen, die dem franzöſiſchen Lager Abbruch thun ſollten, theils um zu erfahren, ob ſich kein glückliches Ereigniß zugetragen habe, das ihnen Hoffnung auf Entſatz gewähren könnte.

Je näher der Gefangene kam, je ſicherer wurde Verginois, daß es derſelbe ſei, der ihm vor acht Tagen entſchlüpfte. „Wart!" rief er, „diesmal haben wir dich feſt! Laß ſehn, ob du dich vor ſechs Gewehrläufen unſichtbar machen kannſt, wenn Viſir und Korn dir auf der Bruſt ſitzen. — Ein junges Blut! — Schade faſt! Aber die Spanier ſind ein zu tückiſches Geſchlecht, man muß ſie vertilgen wie die Rabenbrut!"

Der junge Menſch wurde näher geführt; er ging zwar feſten Schrittes, aber tief geſenkten Hauptes, ſodaß man ſein Angeſicht nicht recht ſehen konnte.

Digitized by Google

Doch bemerkte Verginois, als er ganz nahe war, daß ihm Thränen über die Wangen rollten, und dieſer Anblick rührte ihn faſt, denn der junge Burſche war kaum den Knabenjahren entwachſen, und man konnte ihm daher dieſes Zeichen der Angſt und des Verzagens wol verzeihen. —

Jetzt ſtand der Gefangene vor dem Capitain; dieſer fragte ihn: „Wer biſt du? In welcher Abſicht kamſt du durch die Vorpoſten?“ Da der Gefangene ſchwieg und das Haupt immer tiefer ſenkte, hob ihm einer der Soldaten ziemlich unſanft das Kinn in die Höhe und ſprach rauh: „Seht dem Capitain ins Geſicht! Man muß Den anſehen, der da fragt.“

Kaum aber hatte der Knabe das Antlitz erhoben, als er einen lauten Schrei that; in demſelben Augenblick rief auch Verginois aus: „Teufel, das iſt Sanchetta, oder ich bin behext!“

„Sanchetta!“ rief auch St. Val aus und trat betroffen einen Schritt zurück. — Sie war es! — Schweigend räumte ſie es ein und ſah nur ängſtlich bittend bald nach dem Einen, bald nach dem Andern.

„Sanchetta, Unglückskind — wie kommſt du hieher, — was willſt du hier?“ rief Verginois und vergaß vorlaut ſeine Dienſtpflicht.

St. Val hatte inzwiſchen einen Entſchluß gefaßt und ſprach zu den Soldaten, die den Gefangenen gebracht hatten: „Geht zurück; ich werde das Weitere in dieſer Sache verfügen! Verginois mag bleiben.“ — Als die Soldaten fort waren, that St. Val dieſelben Fragen, wie zuvor Verginois, an Sanchetta. „Ach, Sennor,“ erwiderte ſie halb weinend, „laßt mich doch zurück in die Stadt! Ich habe wahrlich nichts Feindſeliges unternommen, —

Alles, was ich that, geſchah aus Liebe zu meiner Gebieterin, Donna Elvira" —

„Elvira!" rief St. Val, „alſo lebt ſie — und wo? O entdecke mir!"

„O Sennor," bat Sanchetta, „fodert mich nicht auf, zu reden; ich habe einen Eid geleiſtet, den Aufenthalt meiner unglücklichen Gebieterin nie zu verrathen, nichts von ihrem Schickſal zu entdecken —"

„Iſt ſie unglücklich — Sanchetta — nur das ſage mir!"

Ein Blick gen Himmel und die vollen Thränen, die dem Mädchen ins Auge traten, waren eine hinlängliche Antwort.

„Du willſt in die Stadt! In dieſe Höhle des Entſetzens und des Elends — ſage mir, ich beſchwöre dich, iſt Elvira dort oder kommſt du jetzt von ihr, um ihren Vater aufzuſuchen?" —

„Ihren Vater!" rief Sanchetta — „iſt er in Saragoſſa?" —

„Du weißt es nicht?" fragte St. Val erſtaunt. — Er blieb einige Augenblicke ſtill. — „Kannſt du mir nichts über Elvira's Schickſal ſagen?" — nahm er das Wort wieder auf — doch Sanchetta ſchwieg abermals, allein ihre Züge drückten einen heftigen innern Kampf aus, endlich bat ſie von Neuem: „Ach, Sennor, ſeid edelmüthig, laßt mich in die Stadt — es iſt der größte Dienſt, den Ihr meiner unglückſeligen Gebieterin erzeigen könnt!"

„Unglückſelig!" rief St. Val ſchmerzlich — „O konnte ich es anders erwarten! Du haſt Recht, Sanchetta, deinem Schwur treu zu ſein, und ich habe die Anſprüche auf Vertrauen verloren. — Geh, Verginois, begleite ſie auf unſern äußerſten

Poſten!“ — Er wandte ſich ab und ging mit raſchen Schritten hinweg.

„Nun, Sanchetta,“ ſprach Verginois, „willſt du wirklich fort, in den brennenden Schutthaufen hinein?“

„Ja, Verginois, ich muß.“

„Sei nicht thöricht! Da drin iſt die Peſt, die Hölle, der Teufel, und bald wir auch! Hier im Lager freilich fehlt's an mancherlei — aber es läßt ſich doch noch erträglich leben. Bleib hier!“

Sanchetta ſchüttelte mit dem Kopf.

„Ich gehe auf der Stelle zum Capitain und bitte ihn um die Heirathserlaubniß; er ſoll ſich bei dir für mich verbürgen!“

Das Mädchen weinte. Sie hatte um ihrer leichtſinnigen Liebe willen den Haß aller der Ihrigen auf ſich geladen, denn ihre Zuſammenkunft mit Verginois in jener Schreckensnacht war entdeckt worden und ſie galt für eine Verrätherin. Jetzt war ſie eine Flüchtige, Verſtoßene, wie Elvira. Seit jener Nacht, wo der Zufall die beiden umherirrenden Unglücklichen zuſammenführte, hatten ſie ihr Schickſal nicht mehr voneinander getrennt. Jetzt lockte ſie die Verſuchung — ach, ſie kehrte mit bebendem Herzen in die grauenvolle Stätte des Todes und Jammers zurück, wo ſie ihre blühenden Tage begraben ſollte! Dennoch, ſie erkämpfte den Sieg über ſich ſelbſt und ſprach ſanft, aber feſt: „Nein, Verginois, es geht nicht — ich darf nicht — das iſt jetzt die Buße meiner Schuld, und ſo wird die heilige Jungfrau mir vergeben.“

Verginois ſchwieg nunmehr auch und ging traurig neben ihr her. Sie kamen an die eroberten, zerſtörten Häuſer Saragoſſas, wo ſich die Franzo-

Digitized by Google

ſen verſchanzt hatten; ohne ſein Geleit wäre es unmöglich für Sanchetta geweſen, in die Feſtung zurückzukehren. Er durfte jetzt nur ſagen: „ich führe dich nicht weiter,“ ſo war Sanchetta gezwungen, zu bleiben; doch er hatte den Stolz der Pflicht, ſeines Hauptmanns Gebot zu vollführen, und dann fühlte er wol, daß in Sanchetta's Entſchluß eine Größe lag, die er achten mußte. — Sie kletterten über Schutthaufen, Mauertrümmer, verbrannte Gebeine und Leichen hinweg, mußten an Schanzen und Kanonen vorbei, mitten durch das Getümmel des Kriegs hindurch. Doch Verginois' raſche, feſte Antwort auf jeden Anruf: „Ich habe Auftrag, dieſen jungen Menſchen an die ſpaniſchen Vorpoſten zu führen,“ dazu ſein kriegeriſch entſchloſſenes, finſteres Geſicht und das Kreuz der Ehrenlegion auf der Bruſt machte ihnen überall Bahn.

So kamen ſie bis an den Coſſo. Hier ſtanden ſich die erbitterten Kämpfer oft ſo nahe gegenüber, daß Jeder das Weiße im Auge des Gegners erblikken konnte; während der Pauſen des Gefechts maßen ſie einander mit ſtolzen Blicken. — Als Sanchetta die ſpaniſche Uniform ſo nahe ſah, winkte ſie und rief einige ſpaniſche Worte hinüber. Sofort hieß man ſie näher treten. Sie wandte ſich zu Verginois zurück und ſagte leiſe, indem ſie halb ſcheu die Hand ein wenig erhob, um ſie ihm zum Abſchiede zu reichen: „Lebt wohl!“ Verginois nahm die Hand, drückte ſie ans Herz und ſprach: „Sanchetta! Weiß Gott, du biſt ein braves Mädchen! Du ſollteſt eine Franzöſin ſein. Leb wohl! — Vorwärts, Marſch!“

So commandirte er rauh, um ſeine Rührung zu verbergen, wandte ſich dann ſchnell um und ging ins Lager zurück, ohne ihr auch nur mit einem Blick

Digitized by Google

nachzuſehn. — Sanchetta war nach wenigen Minuten bei den befreundeten Ihrigen in Sicherheit, ſoweit die am Abgrund des Untergangs hängende Stadt dieſe überhaupt gewähren konnte.

Verginois hatte St. Val's Feldwacht noch nicht wiedererreicht, als plötzlich von allen Seiten her Trommelwirbel hörbar wurden. „Parbleu! Generalmarſch!“ rief er ſtutzig. „Was ſoll das bedeuten? Gewiß gibt es eine Hauptaffaire! Eile denn, daß du an deinen Poſten kommſt.“ — —

Das ganze Lager wurde lebendig. Es war ein großer Sturm gegen die Hauptgebäude des Coſſo befohlen. Die Truppen wurden verſammelt. Compagnien traten an; Adjutanten ſprengten hin und her, die Trommeln wirbelten, die Kriegsmuſik ließ ſich hören. Die Batterien eröffneten ſchon das vorbereitende Feuer, um den Feind zu erſchüttern. Donner brüllte durch die Lüfte, Rauchwolken zogen über das Feld. —

Verginois fand die Compagnie ſchon verſammelt und St. Val an ihrer Spitze. Er hatte eben nur noch Zeit, ſich den Torniſter von einem Kameraden auf den Rücken werfen zu laſſen und an ſeinen Poſten zu treten. — „Gewehr auf! Marſch!“ befahl St. Val und marſchirte unter Trommel- und Pfeifenklang ab, um ſich dem Regiment, das zum Sturm beordert war, anzuſchließen. —

Funfzehntes Capitel.

Sanchetta hatte das Innere der Stadt glücklich erreicht. Das arme Mädchen glaubte die Kämpfe mit ihrem Herzen längſt überſtanden und in der langen Buße ihre Schuld geſühnt zu haben; jetzt lehrte ſie die Erfahrung, wie nahe ſie einem Rückfall ſtand. Doch hatte ſich die Gnade ihrer beſchützenden Heiligen wunderbar an ihr bewährt; denn nur der göttlichen Fügung und Hülfe konnte ſie es zuſchreiben, daß ſie ihr gefährliches Wagſtück, die Stadt heimlich zu verlaſſen und wieder dahin zurückzukehren, nicht, wie ſo viele Andere, mit dem Tode gebüßt hatte. Und vielleicht würde noch ein ſchlimmeres Schickſal ſie getroffen haben, wenn ſie, als verkleidetes Mädchen, in andere Hände als die St. Val's gefallen wäre. In dieſem Gefühl der Dankbarkeit war ihr erſter Weg der in die Kirche der heiligen Jungfrau vom Pfeiler — la nuestra Sennora del Pilar — wie ſie der Spanier nennt, der die erſte Rettung Saragoſſas hauptſächlich der wunderthätigen Beſchirmung dieſes Heiligenbildes zuſchrieb.

Als ſie ſich der Kirche näherte, ſah ſie ſchon vor derſelben, wie ſtets in dieſer Zeit, eine Schar von Frommen verſammelt, die ſich drängten, um vor dem Heiligenbilde ihre Andacht zu verrichten und deſſen Hülfe und Schutz in irgend einer ſchrecklichen Noth, wie ſie in dieſer Zeit Jeden bedrohte, anzuflehen. Denn dem lag ein Bruder, ein Vater an ſchweren Wunden und ſchleichenden Fiebern darnieder, deſſen Rettung er nur noch von der heiligen Jungfrau hof-

ſen konnte; jene Braut flehte für den Bräutigam, der dieſen Tag die Wache auf dem gefährlichſten Poſten hatte, wo von zehn oft kaum einer wiederkehrte; dieſe Mutter wollte das Haupt ihrer Söhne im Kampf von der Allgnadenreichen geſchirmt wiſſen. Und Alle flehten ſie für die Erhaltung der Stadt, um Schutz vor der Wuth des Feindes, wenn keine menſchliche Kraft ihr mehr Grenzen ſetzen konnte, um Rettung vor den Greueln einer Plünderung und Niederbrennung der noch bewohnten Räume. Hunderte von Jungfrauen, Kindern und Greiſen lagen ſich die Knie wund auf den Stufen vor der Kirche, auf dem Steinboden in derſelben, um durch brünſtige Gebete und Gelübde dieſes entſetzliche Aeußerſte abzuwenden.

Die Edleren, die weniger an ſich ſelbſt dachten, ſandten auch ihre Bitte um die Herſtellung des kranken Helden Palafox gen Himmel, der von Fieberſchauern abgezehrt, matt und entkräftet, daß er kaum eine Hand bewegen konnte, doch noch den kühnen Trotz gegen den Feind in der Seele feſthielt und von keinem Leiden ſo gebeugt wurde als von dem, daß er ſah, es wäre fruchtlos, längern Widerſtand zu leiſten, — ja, es wäre frevelhaft, da auch nicht der entfernteſte Schein der Hoffnung dazu auffoderte.

Sanchetta miſchte ſich unter die gedrängten Gläubigen. Mit Mühe erreichte ſie das Portal der Kirche und fand ſich nun in den hohen dunkeln Wölbungen, die das heilige Bild bewahrten. Auf einer koſtbaren Jaspisſäule ſtand es im Hintergrunde des Schiffes in dämmernd beleuchteter Kapelle, umgeben von der höchſten Pracht, dem glänzendſten Reichthum koſtbarer Geſchenke. Geſchmeide, Ketten, Perlen, Demanten, Kleiderſtoffe, Alles hatten fromme Opfernde

auf den Altar der Heiligen weihend niedergelegt; und ſelbſt in dieſer Zeit der drängendſten Noth würde keine frevelnde Hand es gewagt haben an dieſe Schätze zu rühren.

Hier wollte Sandhetta, ehe ſie irgend etwas Anderes unternahm, die Dankgebete für ihre Rettung darbringen und neuen Troſt und Kraft für die Kämpfe erflehen, die ſie jetzt wiederum im Innerſten ihrer Bruſt und mit dem Drange der Ereigniſſe zu beſtehn hatte. Denn von allen Seiten kreuzten ſich die Schickungen, um jeden Schritt, jede Hoffnung des Lebens mit dem ſchwerſten Druck zu belaſten. Und dieſe, in dumpfer Todesſtille angſtvoll kniende Menge, die ſchon den ſchwarzen Fittig der Vernichtung über ſich ausgebreitet ſah, dieſe in Trümmer ſinkende, rauchende Stadt, dieſe finſteren Züge der kühnſten Männer — auch eine ſtärkere Seele hätte an ſich verzweifelt und ſich dem Troſt des Glaubens, des himmliſchen Schutzes in die Arme geworfen.

Im brünſtigen Gebet kniete Sandhetta an den Stufen der Kapelle. Ihr Blick war fromm auf die Madonna gerichtet, — ſie bemerkte nicht, was um ſie her vorging. Verdunkelnde Thränen füllten ihr das Auge und rieſelten auf die gefaltenen Hände nieder; es überkam ſie eine Angſt, eine Beklemmung, als ſolle ſich hier der Kampf des Lebens entſcheiden. Endlich ertrug ſie es nicht länger, ſie mußte hinaus ins Freie; — haſtig ſtand ſie auf. Da ſah ſie zur Seite eine ganz in Trauerflor gehüllte weibliche Geſtalt ſich erheben; der Anblick überraſchte ſie, ſie blieb ſtehen, die Fremde wandte ſich zu ihr um, — es war Elvira. Nur die Heiligkeit des Ortes und die tiefe Stille der Betenden ringsum vermochten es, den gegenſeitigen Ausruf der Freude und des

Erſtaunens, als Beide einander erkannten, zu dämpfen. Doch ſchloſſen ſie ſich, von unwiderſtehlichen Gefühlen angetrieben, feſt in die Arme und ihre ſtrömenden Thränen miſchten ſich. Das Volk umher mochte ſie für ein Geſchwiſterpaar halten; daß die Kleidung einen ſcheinbaren Unterſchied der Geſchlechter erzeugte, hatte in dieſem Augenblick Keine zu bedenken vermocht. „Ach, Sanchetta," flüſterte Elvira, „was habe ich dir zu berichten!" — „Und ich, Sennora — aber laſſen ſie uns aus dem Gedränge eilen." —

Sie kämpften ſich durch die Menge aus der Kirche bis zu einem freieren Platze. Hier rief Elvira, als wälze ſich damit eine ſchwere Laſt von ihrer Bruſt: „Sanchetta, ich habe meinen Vater geſehen, er hat mich unerkannt geſegnet und mein Kind zum Erben ſeines Namens gemacht!" Nach dieſen Worten ſank ſie der treuen Gefährtin erſchöpft in die Arme und konnte ſich nicht faſſen in ihren Thränen. Sanchetta wollte ihr eben erzählen, was ihr begegnet ſei, als ein plötzlicher Donner die Lüfte erſchütterte, daß der Boden dröhnend nachbebte. Die Frauen fuhren empor, ringsum malte ſich der Schrekken und das Staunen in den Zügen Aller, die man auf der Straße erblickte. Es waren die Donner der franzöſiſchen Batterien, die auf Befehl des Marſchall Lannes nach einem verabredeten Zeichen gleichzeitig ihre Eiſen- und Feuermaſſen auf die Stadt ſchleuderten, um den großen Sturm vorzubereiten und zu unterſtützen, der gegen den Coſſo unternommen werden ſollte. Elvira fuhr empor, als dieſes Krachen ihr Ohr traf; aber es war nicht die Furcht, die ſie aufſchreckte, ſondern ein anderes, erhebendes Gefühl: „Sanchetta," rief ſie, „was du

mir auch berichten möchteſt, jetzt hab ich nicht Zeit, dich zu vernehmen. Auf, folge mir; jetzt rufen andere Pflichten, ich muß eilen, bevor es zu ſpät wird, ſie zu erfüllen.“ Mit dieſen Worten ergriff ſie Sanchetta's Hund und zog ſie mit ſich fort durch die Gaſſen der Stadt.

Die Bewohner Saragoſſas waren zwar ſeit zwei Monden jede Minute auf Tod und Untergang alles des Ihrigen gefaßt, doch wenn der Kampf einen ſo gewaltigen Anlauf nahm, wie eben jetzt, dann ſpannten ſich auch ihre Kräfte zu neuen außergewöhnlichen Anſtrengungen an. So ſtürzten ſie auch jetzt von allen Seiten aus den Häuſern zuſammen und ringsumher erſchallte der Ruf: Zu den Waffen. Die Führer, ſowol die höhern Offiziere, als diejenigen Männer, welche ein beſonderes Vertrauen genoſſen, ſammelten und ordneten die Scharen und vertheilten ſie auf die wichtigſten Punkte. Die Fieberkranken ſchleppten ſich auf die Wälle und an die Poſten, wo zwar die Schlacht nicht tobte, aber doch Wachen nothwendig waren, und löſten dort ihre geſunden Waffengefährten ab, damit ſie ins Gefecht gehen könnten. Sitzend zu dreien und zu vieren, falls Einen die Ermattung überwältigte, warteten ſie dieſes Dienſtes und Mancher ſtarb, von Erſchöpfung hinweggerafft, den letzten Athemzug und Blick des Auges dem Vaterlande weihend.

Es war die letzte großartige Anſtrengung aller gemeinſamen Kräfte; wie es ſich auch Jeder verbarg, ſo hatte doch Jeder das Gefühl, es ſei nunmehr ein Vergebliches, woran man Leben und Blut ſetzte. — Doch würdig zu fallen, erhebt die Seele heldenmüthiger Naturen noch in edlerer Weiſe, als der Ge-

danke, mit Glanz zu ſiegen. Darum ſah man die ſtolzen, ernſten Geſtalten der Spanier, mit dem Strahl einer höheren Weihe im Auge, zum Kampfe herbeieilen. Vor Palafox' Hauſe, wo er im düſtern Keller krank lag und von Sehnſucht gequält wurde, die Kämpfe der Seinigen zu theilen, hatte ſich eine dichte Schar geſammelt. Einige Offiziere, unter ihnen der tapfre Caballero und mehre Volksführer waren hinabgegangen zu dem Kranken, um ſeinen letzten Rath zu vernehmen. In der Volksmaſſe herrſchte eine ernſte Todesſtille; nur der immer wechſelnde Donner der Kanonen unterbrach ſie mit einzelnen furchtbaren Schlägen. Plötzlich aber hörte man ein dumpfes Murmeln, das ſich durch die Menge wälzte; es wuchs mächtig und brach endlich in ein lautes Rufen und Jubeln auf, das im unbegreiflichen Gegenſatz zu der früheren Stille und dem ſchweren Ernſt des Moments ſtand. — Begierig drängte ſich Alles nach der Gegend hin, wo der Freudenruf, ſeit zwei Monden ein ungekannter Laut in dieſer Stadt, erſcholl. Da gewahrte man mitten in der Volksmenge einen gewaffneten Jüngling, ſchwarz gekleidet, ein Barett mit Federn auf dem Haupt, die hohe Stirn durch eine ſchwarze Binde tief bedeckt; er hatte Mühe, ſich durch das Gedränge zu kämpfen. Man umringte ihn jubelnd, und rings hörte man verworrene Ausrufungen: „Alvarez iſt erſtanden! Alvarez, der Held der Madonna del Pilar iſt wieder unter uns! Jetzt werden wir ſiegen, denn ihn trifft keine Kugel, kein Schwert! So erſchien er uns in der erſten Belagerung und wir ſiegten! — Schafft ihm Raum, macht ihm Bahn, er will zu Palafox hinab! Er war ſein guter Engel! Er ſtand ihm in der Schlacht zur Seite! Gebet Acht, er wird ihn

jetzt durch Wunderkraft von ſeiner Krankheit heilen und ihn geſund vom Lager aufſtehen heißen."

Unter dieſen Ausrufungen, Betheuerungen und Vermuthungen, die von allen Seiten ertönten, war der Jüngling bis an die Pforte des Hauſes gelangt, wo Palafox lag. Jedem, außer den höchſten Führern, war der Zutritt verſagt; ihm wurde er ſogleich gewährt. — Er verſchwand und die erwartungsvolle Menge harrte ungeduldig ſeiner Rückkehr. Da trat einer der obern Offiziere aus dem Hauſe. Er rief: „Spanier, unſer großer Befehlshaber Palafox gebietet Euch jetzt zum Kampfe zu eilen. Auf, nach dem Coſſo! Folgt meiner Führung!"

„Die Schar, wiewol getäuſcht, folgte dem edeln Führer, der das Zutrauen des Volks faſt in ſo hohem Grade beſaß als Palafox ſelbſt. Er nahm ſeinen Weg grade nach dem Coſſo, wo ſchon ſeit ſo langer Zeit mit wüthendſter Erbitterung um jeden Zollbreit Erde gefochten wurde. Hier gab es keinen Quadratſchuh Boden mehr, den nicht ein Spanier mit ſeinem Lebensblut bezahlt hätte; alle Monarchen Europas wären nicht reich genug geweſen, dieſen köſtlichen Boden zu bezahlen! — —

Sechzehntes Capitel.

Der Sepulchrinermönch, welcher Vallardos geleitete und dem er nebſt den tauſend Dublonen auch ſeine wichtigſten Papiere zur Verwahrung mitgegeben

Digitized by Google

hatte, war kaum auf dem Rückwege, als das Feuer der franzöſiſchen Batterien begann und Alles zum Kampf ſtrömte. Der alte getreue Nunnez, der in Ballardos' Wohnung zurückgeblieben und vor wenigen Stunden erſt von einer nächtlichen Wache auf einem der gefährlichſten Poſten heimgekehrt war, lag auf einer Strohmatte am Boden und ſchlief. Er hatte ſeinen Herrn nicht zurückkommen hören, aber der Kanonendonner weckte ihn. Jetzt traute er ſeinen Augen kaum, als er den ſo raſch Geneſenen vor ſich und ſchon wieder bereit ſah, die Gefahren der Schlacht zu theilen. Es war nicht viel Zeit zu Erzählungen übrig, denn ſchon ſtrömten die Bürger von allen Seiten zuſammen; doch erfragte Nunnez, indem Beide ſich waffneten und rüſteten, wenigſtens die Hauptumſtände und Ereigniſſe der verwichenen Nacht.

Als ſie die Gaſſe erreichten, zog der Strom der Menge ſie mit ſich fort; bald fanden ſie ſich am Coſſo. Hier tobte ein furchtbares Handgemenge; wie wenige Tage zuvor war das Schlachtfeld zwiſchen Flammen und ſtürzenden Trümmern. Die Franzoſen waren mit geſchloſſenen Reihen unter Trommelſchlag bis dicht an den Coſſo gerückt und von hier aus ließen ſie Sturm auf alle Wälle und befeſtigten Häuſer, die den Raum vertheidigten. Ein weißes Haus an einer Ecke war der Schauplatz des erbittertſten Kampfes. Es zählte vier Stockwerke; das unterſte hatten die Franzoſen erobert; im zweiten rangen ſie Mann an Mann mit den Spaniern, die es vertheidigten. Im dritten und vierten waren dieſe noch Herren und ſchoſſen aus den Fenſtern und vom Dache auf die unten Andringenden, oder warfen auf die im untern Geſchoß befindlichen Feinde Handgra-

naten durch Löcher, die ſie mit Aexten in den Fußboden hieben, hinab. „Dorthin!“ rief Vallardos und deutete auf das Haus, „wir müſſen unſere Brüder wieder befreien!“

Mit dieſen Worten warf er ſich, von Nunnez und etlichen Wenigen gefolgt, in das dichte Getümmel der Franzoſen, welche die untern Seiten des Hauſes umdrängten. Das heroiſche Vorbild gab andern Spaniern, die hier die Uebermacht für zu groß gehalten hatten, neuen Muth und auch ſie fielen in die Maſſen ein. Es entſtand ein mörderiſcher Kampf, wo der Einzelne den Einzelnen mit Ingrimm und Wuth zu vernichten ſtrebte. Jedes Gewehr wurde nur einmal abgefeuert, denn zum Laden war nicht Zeit; alsdann diente es mit dem Bajonett oder Kolben. Dennoch umwirbelte ein dichter Rauch und Staub die Kämpfenden, welche der Wind von den rings in Brand ſtehenden Häuſern und den eingeſtürzten Trümmern und Aſchenhaufen herübertrieb. Die brennenden Häuſer, von deren mit Theer beſtrichenen Wänden ſich ein dicker, erſtickender Qualm über die Fechtenden wälzte, waren von den Spaniern ſelbſt in Flammen geſetzt, weil ſie die Gebäude, die ſie den Franzoſen überlaſſen mußten, vernichten wollten. An drei andern Stellen dicht dabei wurde mit Schießwaffen gekämpft, und einzelne Schüſſe aus den obern Stockwerken fielen in dieſe Maſſen und trafen Freund und Feind gleichzeitig.

Der Greis Vallardos fühlte ſich von Jugendkraft durchglüht; es war ihm dadurch, daß er nach ſeinem Tode für ein edles Weſen Sorge getragen hatte, wie zu einem Glück geworden, zu fallen; denn aus ſeinem Dahinſcheiden blühte ja nur Segen für Andere auf! Deshalb warf er ſich mit Jünglings-

Digitized by Google

muth und Kraft in die Feinde und wohin er drang, wichen ſie vor ihm. Doch plötzlich rückte eine andre franzöſiſche Schar, von einem Offizier geführt, heran. Dieſer ſtürmte wild, wie ein ergrimmter Löwe in den Kampf; ſein geſchwungener Säbel fällte wie ein zuckender Blitz mit jedem Hieb einen Spanier; die Maſſen drängten nach, die Aragonier wankten, wichen! Vallardos, außer ſich geſetzt, denn faſt war die Befreiung der Brüder ſchon erreicht geweſen, ſtellte ſich an die Mauer neben den Eingang des weißen Hauſes und rief: „Hier iſt mein Grab, Aragonier!“ „Und meines,“ fiel der tapfre Nunnez ein und trat neben ihn; noch eine kleine Schar ähnlich Begeiſterter, bereit, jetzt zu fallen, ſchloß ſich ihnen an. Die Franzoſen drangen mit der Uebermacht vor; die Spanier waren verloren. Da erſcholl plötzlich ein Jubelgeſchrei: „Alvarez! Alvarez! Der Held der Madonna! Sieg, Sieg!“ Der Feind ſtutzte einen Augenblick und Vallardos gewann Zeit, einen Blick nach der Gegend, woher der Ruf kam, zu wenden. Da ſah er jenen Heldenjüngling, ganz in ſchwarzer Kleidung vom ſpaniſchen Mantel umwallt, mit entblößtem, lockigem Haupt, die Stirn, als ſei ſie verwundet, mit einer breiten Binde gedeckt, den Scharen voranſchreiten. In der Linken ſchwang er eine weiße Fahne mit dem Bilde der Madonna del Pilar, in der Rechten ein gehobenes Schwert; dem Engel Michael gleich ſtürmte er daher. Jetzt trieb der Wind eine ſchwarze Rauchwolke über ihn; er war dem Blick entſchwunden, doch hoch über dem wirbelnden Gewölk flatterte das wehende Banner.

Als führe er nur zum Siege, nicht zum Tode, ſtürzten ſich die Spanier begeiſtert ihm nach und in

Digitized by Google

einem Augenblick war das Schickſal des Kampfes gewendet.

Auch Vallardos hatte neue Kraft aus dieſem Anblick, der in ſeinem flüchtigen Vorübergehen einer Wundererſcheinung glich, geſchöpft. „Vorwärts!“ rief er und warf ſich dem Bajonettenwald der Feinde entgegen, die auf ihn anrückten.

Er packte zwei mit übermächtiger Kraft der Begeiſterung; in einem Augenblick hatte er die Reihen durchbrochen und war mitten im Getümmel; Nunnez wich keinen Fuß breit von ſeiner Seite. Vallardos kämpfte ſich zu dem Offizier hinan, der auf den Eingang des Hauſes eindrang, erreichte ihn halb ſeitwärts und führte einen gewaltigen Hieb nach ihm, der das Haupt des Feindes traf, daß ihm der Federhut herabſtürzte. Da wandte ſich der Getroffene ſchnell um gegen den neuen Gegner, und St. Val ſtand vor Vallardos! „Fort, ich will gegen Euch nicht fechten!“ rief er und ſprang zwei Schritt zurück. „Ich aber gegen Euch!“ brach Vallardos entflammt aus und ſchwang den blitzenden Stahl hoch in der Rechten.

„Nun denn,“ rief St. Val, „ſo vertheidigt Euer Haupt — jetzt gilt mir Alles gleich!“ Und entſchloſſen ſprang er auf ihn ein, um ihn zu entwaffnen. Es gelang ſeiner ſchnellen Jugendkraft, das Handgelenk des Greiſes zu faſſen, und jetzt wäre Vallardos verloren, er wäre St. Val's Gefangener geweſen, hätte nicht Nunnez, ſchnell hinzuſpringend, dieſen im Nacken gepackt. Doch auch für St. Val war ein Retter nahe, Verginois, der wie ein Pfeil herzuſprang und mit ſicherem Bajonettſtoß Nunnez' Bruſt traf, daß er zurücktaumelnd auf den Boden ſank. Vallardos hatte den Augenblick genutzt und

Digitized by Google

ſeinen Dolch aus dem Gürtel geriſſen, um ihn St. Val ins Herz zu ſtoßen; doch dieſer, der die kaltblütige Entſchloſſenheit im wildeſten Kampfe nicht verlor, hatte auch jede Bewegung ſeines Gegners mit ſicherem Blick verfolgt und wich dem Stoße aus. Verginois aber, der nur die Gefahr, nicht die Rettung ſeines Capitains ſah, rannte im vollen Anlauf mit dem Bajonett gegen Vallardos an. Da tönte ein lauter Schrei und zugleich mit ihm traf ein Schwertſchlag, wie ein Blitz Verginois' Haupt, daß er niedergeſchmettert zu Boden ſank, und wie ein rächender Todesengel ſtand der wunderbare Jüngling mitten unter den Kämpfenden und ſchützte den Greis mit ſeiner Bruſt. Als St. Val den treuſten Gefährten fallen ſah, ergriff ihn Wuth und Schmerz; mit geſchwungenem Säbel ſtürzte er auf den Heldenjüngling ein, entriß ihm mit der Linken die Fahne, ſchlug ihm das Schwert ſplitternd aus der Hand, als habe er es mit einer Cyklopenkeule getroffen, und rannte ihn dann durchbohrend nieder, daß der Strahl des Purpurblutes hoch aus der Bruſt des Getroffenen aufſprützte und er die Waffe nicht zurückzuziehen vermochte. Im Sturz entfiel dem Jüngling das Barett und die Binde des Hauptes und ein ſchmerzlicher Ausruf entquoll ſeiner Lippe. Kaum hatte St. Val einen Blick auf das enthüllte Antlitz geworfen, als er mit wankenden Knien wie gelähmt und zerſchmettert zurücktaumelte, ſich die Augen mit beiden Händen bedeckte und ausrief: „Elvira!"

Ein Blick auf die Geſunkene und der Laut dieſes Namens verwandelten den wuthentbrannt wieder andringenden Vallardos, der den Gefallenen rächen wollte, in eine eherne Bildſäule.

Digitized by Google

Erſtarrt, den Leib vorwärts gebeugt, den Dolch in krampfhaft geſchloſſener Hand, Lippen und Wangen geiſterbleich, ſtand er vor dem ſterbenden Antlitz und wußte nicht, ob das Entſetzen der Wirklichkeit oder ein grauenvoller Traum ihn verſteinerte. — —

In ihrer Erbitterung hatten die Kämpfenden es ſchon längſt überhört, daß von beiden Seiten Signale des Waffenſtillſtandes gegeben wurden. Noch vor Beginn des Gefechts waren nach dem Beſchluß der Junta Parlamentaire ins Lager zum Marſchall Lannes gegangen; und eben jetzt hatte er in ſeinem Zelte die vorläufigen Punkte der Capitulation feſtgeſtellt. Der Kampf mußte augenblicklich gehemmt werden, denn ſonſt war Saragoſſa verloren, weil die furchtbaren Minen, mit welchen die Franzoſen unter dem Coſſo hindurch die Stadt unterhöhlt hatten, jeden Augenblick zum Sprengen reif ſein konnten, und dann war es zu ſpät zur Uebergabe. Daher plötzlich das Gebot des Stillſtandes von beiden Seiten. Ringsum hatte das Gefecht ſchon aufgehört, der Donner der Feuerröhre war verſtummt; nur dieſe wenigen von den glühendſten Flammen der Leidenſchaft getriebenen Kämpfer hatten den Friedensruf überhört und das Geſchick mußte ſie durch eine andere, jeden Lebenspuls feſſelnde Gewalt bändigen. —

Es war Elvira, die ihre Schuld an Vaterland und Ehre ſo geſühnt hatte. — Schrecken, Mitleid, Kummer hatte die Menge von allen Seiten herangeführt; man hob die blutende Bewußtloſe empor und trug ſie mit den andern auf dieſer Stelle Gefallenen, in denen ſich noch Lebensſpuren regten, in die nächſte Kirche, damit ſie noch das Sacrament empfingen. Ballardos folgte, St. Val ſchwankte

nach; ſein Fuß ſtrauchelte; es war Verginois, an den er ſtieß. Der getreue Kamerad blickte noch einmal zu dem Führer auf, dann brach ſein Auge; er hauchte die Worte: „Lebt wohl, Capitain, — — Sanchetta," und verſuchte ein Taſchenbuch, was er auf der Bruſt unter der Uniform trug, hervorzuziehen, vermochte es aber nicht mehr. St. Val errieth ihn, trotz ſeiner Betäubung, nahm das Taſchenbuch und ſagte: „Dein Vermächtniß, Verginois?" Er winkte nur noch mit dem Auge, dann erloſch ſein Blick.

St. Val gebot einigen Soldaten, die Leiche fortzutragen und wankte dem dunkeln Zuge nach, der Elvira und Nunnez begleitete. —

Sie wurden in die Kirche gebracht; St. Val drang mit dem Volk ein. Am Altar legte man die Sterbenden auf Matten, ſie empfingen die letzte Oelung.

Vallardos war von dunkeln Ahnungen und durch eine mächtige Stimme der Natur, die ſelbſt ſeinen ehernen Zorn bezwang, getrieben, Schritt vor Schritt gefolgt. Jetzt ſtand er finſter vor ihr, deren Auge geſchloſſen war und St. Val ihm zur Seite. Es mußte ſich in den Zügen Beider das Heiligthum eines unnennbaren Wehs ausſprechen, das ſelbſt die rohe Menge in Ehrfurcht hielt; denn dieſe blieb ſcheu zurück, und obwol St. Val als ein Feind des Vaterlandes kenntlich war, ſo blieben ſeine und Vallardos ſichtlich furchtbare Erſchütterung doch jetzt das Einzige, was der Umgebung Geſetze gab.

Die heilige Handlung war vollendet; Elvira athmete noch; auf Nunnez' greiſen Zügen lagerte ſich der Tod. — St. Val wagte nicht, die dem Tode Entgegenſchlummernde zu berühren; doch in Vallar-

dos' Bruſt hatte Ahnung und Natur jetzt das Eis gebrochen, er nahm die Hand der Sterbenden und ſprach: „Tochter!“ — Da zuckte es leiſe auf ihren Lippen, ein Lächeln ſchwebte überhin, ſie ſchlug das Auge auf. In des Vaters Blick las ſie ſeine Seele. „Vater, Vergebung,“ lispelte ſie — „du haſt mich dieſe Nacht geſegnet, haſt mein Kind geſegnet — ſegne mich jetzt!“ — Vallardos wußte nun, wer die Verſchleierte war; — Er erkannte Fehl und Buße der Tochter zugleich; eine göttliche Macht hatte ſchon Milde in ſeine Seele geflößt. Er legte die Hand ſegnend auf das Haupt ſeines Kindes und ſprach: „Scheide getröſtet!“

Jetzt bezwang ſich St. Val nicht länger; er warf ſich der Sterbenden zu Füßen und flehte mit zerknirſchter Seele: „Elvira vergib mir — ich bin dein Mörder!“

„Du warſt es an etwas Edlerem als mein Leben!“ ſprach ſie mühſam. „Jetzt warſt du mein Erlöſer und vollzogeſt die Sühne meiner Schuld!“

„Elvira, haſt du mir vergeben?“ bat St. Val noch einmal.

„Ich ſtehe an den Pforten des Todes, — ja!“ ſprach ſie und reichte ihm die Hand. „Doch die Schuld will verſöhnt ſein — dein Sohn iſt ganz ein Spanier — dieſer ſei ſein Vater — nicht du!“ Sie deutete auf Vallardos und ſank matt zurück.

Da drängte ſich eine weibliche Geſtalt durch die Menge und Sanchetta lag mit weinendem Ausruf des Schmerzes zu Elvira's Füßen.

„Vater, ſorge für ſie“ — hauchte Elvira, „ſie iſt rein, — treu“ — — hier erſtarb ihr das Wort und der letzte Lebenshauch entfloh ihrer Lippe. —

Vallardos warf einen furchtbaren Blick auf St.

Digitized by Google

Val, — dann fiel ſein Auge auf Elvira; ein heiliges Lächeln verklärte ihr Antlitz. Da wurden auch ſeine ehernen Züge weich, eine Thräne drang in ſein trocknes Auge, er reichte St. Val halb abgewendet die Hand und ſprach: „Der Tod verſöhnt — doch unſer Weg geht auseinander!“ — So verließ er die Kirche. —

Sanchetta ſchwankte ihm nach, St. Val hielt ſie zurück, er gab ihr Verginois' Taſchenbuch und ſprach: „Er iſt gefallen, das ſein Vermächtniß —“

Da ſtürzten Thränen aus den Augen des erſchütterten Mädchens, ſie hüllte ſich tief in ihre Schleier und eilte hinweg.

St. Val ſtand einige Augenblicke in ſtarres Sinnen verloren, dann kniete er neben der Leiche nieder, drückte einen Kuß auf Elvira's Stirn und ſchwankte hinaus. —

Nach wenigen Wochen las man in den franzöſiſchen Armeeberichten unter den Gebliebenen den Namen: „Capitain St. Val.“ —

Digitized by Google

III.

Die Bekenntniſſe.

Eine Novelle

von

Friedrich v. Heyden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Kloſter der Urſulinernonnen, das wir hier nicht näher bezeichnen mögen, unfern der Donau, in einer der herrlichſten Gegenden Oeſtreichs, ſteht noch heute im Rufe einer ſehr ausgezeichneten Erziehungsanſtalt für junge adelige Damen. Ob es ſolchen nur der Mode, oder einem wirklichen inneren Werthe verdankt, wiſſen wir nicht. Dem Reiſenden, er mag zur Claſſe der Wißbegierigen oder der Empfindſamen gehören, der es beſuchen möchte, kann es nichts bieten. Er thut wohl, ſich mit der ſchönen, ſtattlichen Anſicht zu begnügen, in welcher es ſich ſehr maleriſch darſtellt, wenn das Auge die treffliche Landſchaft umher vom nahen Berge auffaßt. Uebrigens iſt es, auch für Männer, nicht beſonders ſchwierig, Zutritt zu erlangen. Die Urſulinerinnen haben als Erzieherinnen und Krankenpflegerinnen zwar einen mühevollen Beruf, aber keine ſehr ſtrenge klöſterliche Regel. Sie bedecken ihr Antlitz nicht mit dem Schleier und verkehren, freilich durch das Sprachgitter, ziemlich ungezwungen mit der Welt. Es gibt aber auch gewiſſe Tage, wo — z. B. bei öffentlichen Prüfungen ihrer Schülerinnen — ſelbſt dieſe Schranke erweitert wird. Ihre Zellen und die

Digitized by Google

Kreuzgänge vor dieſen darf jedoch der Fuß eines Mannes niemals betreten.

Aber, wie geſagt, ein Beſuch in dieſem Kloſter iſt nicht belohnend. Bedeutende Kunſtwerke, erhabene Architektur in Bogengängen, Kirche und Kapellen fehlen durchaus. Der Bau iſt prächtig genug, aber ganz neu und geſchmacklos obenein. Bilder ſind in Menge vorhanden; manche werden, wiewol unverdient, geprieſen, und die darauf verwendeten Summen ſollen anſehnlich geweſen ſein; es iſt aber Alles modern, im froſtigen akademiſchen Styl.

Ehemals ſoll es hier anders ſich verhalten haben. Das Kloſter iſt im Innern im ſchönſten moresk-gothiſchen Geſchmacke ausgebaut geweſen, und namentlich in der Kirche hat die Pracht der bemalten Fenſter und die Verſchwendung der köſtlichſten Marmorarten das Auge geblendet. Auch an ſchönen alten Gemälden hat es nicht gefehlt. Der Reichthum und die Zierlichkeit der Holzſchnitzwerke iſt indeß vorzugsweiſe bewundert worden, und dieſen iſt nicht blos die Beſtimmung des Ornaments an einzelnen Stellen angewieſen geweſen; in mannichfachem Getäfel, kunſtreichem Gebälk und abenteuerlich gebildeten Füllungen haben ſie Decke und Wände des Refectoriums und vieler Gemächer bekleidet.

Dieſes Alles iſt aber zum Bedauern der Kunſtfreunde etwa gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts in einem Brande untergegangen, der das ganze Innere des Kloſters verzehrte, ſodaß nur die bloßen Wände übrig blieben. Sogar ein Theil der ſchönen Gewölbe, die der Kirche durchaus, ſtürzte ein, und die Wiederherſtellung iſt nur zu Stande gekommen, wie ſie ein Zeitalter erſchwingen konnte, das von

wahrem Kunſtgeſchmacke verlaſſener geweſen iſt als jemals ein früheres.

Was wir hier mittheilen, iſt gleichſam ein Stück, das aus jenem Brande gerettet worden. Freilich keine koſtbare Reliquie des Pinſels oder Meißels, aber doch ein Eigenthümliches jener Zuſtände, die den heutigen ſchon fremd geworden ſind.

Die Klöſter ſind freilich noch nicht überall in Deutſchland ſeculariſirt, aber — das eigenthümliche Kloſterleben der Vorzeit hat ſich ſelbſt aufgehoben. Selbſt wo es noch in ſtattlichem Beſitze beſteht, hat es den monaſtiſchen Charakter verloren und die Formen der heutigen Welt angenommen. Von den Conventen der Bettelmönche iſt hier nicht die Rede, ihr Schmuz iſt heute, wie er war; aber die höheren Orden ſind wol anders. Zwar weiß die Umgegend ihrer Wohnſitze nichts mehr zu melden von jenem kleinen Skandal, der ehemals, heimlich von Ohr zu Ohr geflüſtert, die menſchlichen Schwächen der Ordensgeiſtlichen zur Folie ihrer örtlichen Bedeutſamkeit machte. Dieſe Herren ſind heute viel zu anſtändig, um ein Aergerniß oder eine Blöße zu geben. Aber der eigentliche bezeichnende Typus des Mönchs iſt zurückgewichen, um bei den Einen dem verbindlichen, aber höflich gemeſſenen Weltmanne, bei den Andern dem Profeſſor den Vortritt zu gewähren.

Auch die Nonnen hat der Zeitgeiſt nicht hinter ſich gelaſſen, und die Kloſterjungfrau iſt hier Stiftsdame, dort Gouvernante oder gewöhnliche Siechenhauswärterin geworden. Daher kommt es denn auch, daß die heutige Welt, die doch Alles weiß, keinen Begriff mehr hat von der rührenden Perſönlichkeit einer wahrhaft frommen magdlichen Nonne,

der tiefen jungfräulichen Demuth, der ſtill duldenden Ergebung, der Andacht ohne Geräuſch, der Beflisſenheit ohne Liebeserwiderung, der Aufopferung ohne Dank, der Entbehrung aller Lebensfreuden in ſtiller Hoffnung auf den Himmel, der Alles gewähren ſollte, das hienieden hartherzig verſagt war.

Ein ſolches Bild aus den Erinnerungen jenes Urſulinerinnenkloſters vor dem Brande deſſelben ſoll hier mit flüchtigen Zügen überliefert werden. Da in dieſen Tagen Niemand mit der Gegenwart ſich in Einverſtändniß zu ſtellen vermag, Dieſer von einer Zukunft träumt, die er ſich nach Hirngeſpinſten einrichten möchte, Jener nur die Vergangenheit lobt, die alles Gute beſeſſen haben ſoll, das der Menſch nur zu wünſchen hat, mag Letzterer wenigſtens daran erinnert werden, daß auch damals edle Herzen an Einrichtungen der guten alten Zeit gebrochen ſind, die heute, zum Glück für gefühlvolle Seelen, ihre Macht verloren haben. Der misvergnügte Zukunftsſchwärmer iſt dagegen aufzugeben. Könnten Beiſpiele der Vergangenheit ihm frommen, wäre er längſt geheilt. Die meiſten Zeitalter haben mehr oder minder die nämlichen Räthſel, wenn auch jedesmal in verſchiedener Einkleidung, zu löſen gehabt, und dieſe Löſung zuletzt in nichts Anderem finden können als in Uebung einer verſtändigen Reſignation.

Es wird dem Leſer darauf, wie jener Brand im Kloſter entſtanden, nicht ankommen; man weiß es auch nicht. Er kam zum Ausbruche gleich nach Ablegung einer großen öffentlichen Prüfung der jungen Schülerinnen in Gegenwart des Biſchofs, und die zahlreichen Gäſte, welche dem Schulacte beigewohnt, hatten die geweihten Mauern noch nicht einmal verlaſſen.

Digitized by Google

Die Verwirrung ſoll groß geweſen ſein. Glück genug, daß alle Bewohner, Koſtgängerinnen, Kranke des Siechenhauſes, ſowie die anweſenden Fremden ſich noch zur rechten Zeit retten konnten. Auch bei den ſonſt gefährlichen Löſchungsverſuchen verunglückte Niemand. Alle Beſtrebung aber konnte der Feuersbrunſt nicht Einhalt gebieten, die vielmehr nur heller aufloderte, je eifriger man ſie mit den Spritzen zu dämpfen ſuchte.

Es war wol kein Wunder. Einmal bewirkt das Waſſer beim Löſchen weniger als Manche glauben, und ſodann war in dem überall angebrachten, Wände und Decken der Gemächer bekleidenden, vor Alter trockenen und noch dazu mit Wachs ſorgfältig und glänzend polirten Holzgetäfel der Flamme eine zu leicht fangende Nahrung geboten. Das Feuer kam Nachmittags vier Uhr aus, und um zehn Uhr Abends war alles Brennbare in Aſche verwandelt und vieles Mauerwerk eingeſtürzt.

Nichts war nun theurer als guter Rath. Wohin mit allen dieſen Nonnen, Koſtgängerinnen und Kranken? Die weltliche Obrigkeit und der Biſchof hatten dafür zu ſorgen, und man richtete ſich ein, ſo gut man konnte. In einer unfern belegenen Stadt fand ſich ein altes, etwas baufälliges Gebäude, das ehemals ein Barfüßerkloſter geweſen war. In dieſes verſetzte man ſo viel Nonnen, als es faſſen konnte, und ſo viel Koſtgängerinnen, als ſich nicht gleich zu ihren Aeltern zurückſenden ließen. Das Bauwerk war aber beſchränkt und kaum die Hälfte der Schweſterſchaft fand darin Raum. Man ließ daher die Domina nur mit den jüngſten und altersſchwachen Mitgliedern dahin abgehen, damit ſie dort bis zum Wiederaufbau des Kloſters, wozu es an Mitteln nicht

Digitized by Google

fehlte, ihrem ſtiftungsmäßigen Berufe nachleben könnten. Für die in gewiſſen Jahren ſuspendirte der Biſchof einſtweilen die Clauſur und erlaubte ihnen, ſich unterdeſſen zu ihren nächſten Verwandten zu begeben.

Vierzehn Tage nach dieſem Brande, und zwar in den erſten des Juni, näherte ſich der angeſchwärzten Ruine ein glänzender Wagen, mit Sechſen beſpannt, Vorreiter voran, Lakaien hintenauf, und eine ſehr ſchöne, noch junge Dame ſaß darin.

Es war die Gräfin von S., die vom Schloſſe ihres Gemahls, das etwa eine Meile abwärts lag, herangefahren kam, um die Verwüſtung anzuſehen, von der ſie ſo viel vernommen.

Der Wagen hielt vor dem Kloſterthore, und nachdem die Gräfin mit Zeichen der Theilnahme die Brandſtelle obenhin in Augenſchein genommen, ließ ſie den Kloſtervogt rufen, deſſen abgeſondertes Haus verſchont geblieben war, um von ihm alle näheren Umſtände des Unfalls zu erfahren und ſich nach mehren Nonnen zu erkundigen, die ihr näher bekannt waren, denn ſie hatte mit der Vorſteherin und den Genoſſinnen dieſes Stiftes ſtets in nachbarlichem Verkehr geſtanden.

Als der Vogt erſchienen war und auf die an ihn gerichteten Fragen Beſcheid gegeben hatte, ſtieg die Gräfin aus, um ſich mit ihm in die zerſtörten Hallen ſelbſt zu begeben und wehmüthig die wüſte Veränderung zu betrachten, welche nun an Räumlichkeiten erſchien, die ſich bisher durch Pracht, Schönheit und ſauberſte Ordnung ausgezeichnet. An mancher Stelle wurde verweilt und mit Bedauern irgend eines trefflichen Kunſtwerkes der Vorzeit von

unſchätzbarem Werthe gedacht, das hier ſpurlos untergegangen.

Schon war die Gräfin genugſam in jener ſchmerzlich melancholiſchen Stimmung, welche jede empfängliche Seele beſchleicht, wenn ihr Mahnungen an die Vergänglichkeit irdiſcher Dinge in irgend einem, beſonders in die Sinne fallenden Beiſpiele dargeboten werden, und ſchon wollte ſie dieſen Schauplatz der Verwüſtung mit ſchmerzlichem Seufzer verlaſſen, als ſie, den einen Kloſterhof durchſchreitend, durch die leere Fenſteröffnung einer zur Kirche gehörenden kleinen Seitenkapelle ſah und überraſcht ſtehen blieb.

Dieſer Raum, zwar vom Rauche geſchwärzt, war ſonſt unverſehrt, und der Altar ſtand völlig erhalten und geſchmückt da, mit ſeinen Blumenvaſen, Kerzen, Bildern und Schnitzwerken, ein rührender Reſt früherer Ordnung, Zierde und Heiligkeit in einer rings umher aufgethürmten wüſten Maſſe von Zerſtörung und Entweihung.

Vor dem Altare kniete eine Nonne in tiefem Gebete verſunken.

Die Gräfin betrachtete einen Augenblick dieſes ergreifende Bild der Andacht unter den Ruinen mit ebenſoviel Theilnahme als Ueberraſchung, dann trat ſie zurück und ſagte zu ihrem Begleiter: ich glaubte, die Brandſtelle ſei von den bisherigen Bewohnern des Conventes gänzlich verlaſſen.

Außer Schweſter Thereſe — war die Antwort — iſt Niemand zurückgeblieben. Dieſe hat den Ort nicht verlaſſen wollen oder können. Sie hat ſich oben in meiner Bodenkammer eingerichtet wie ſonſt in ihrer Zelle, denn ein Strohlager, ein Schemel, ein Tiſch ſtatt Betpult und ein Krucifix ſind leicht zu beſchaffen. Sie iſt aber faſt den ganzen Tag hier im Ge-

bete. Schweſter Thereſe iſt ſchon eine Heilige auf Erden, was wird ſie einſt im Himmel ſein!

Durch dieſe einfache Aeußerung beſtimmt, wollte die Dame nicht ſcheiden, ohne die Bekanntſchaft dieſer Nonne gemacht, ohne ihr Hülfe angeboten zu haben, ſoweit ſolche hier nöthig oder erwünſcht ſein möchte.

Unterdeſſen hatte die Andächtige ihr Gebet geendet und erhob ſich, um die Kapelle zu verlaſſen. Bald ſah man ſie über einen großen Trümmerhaufen den einzigen Ausgang gewinnen, der aus jener Kapelle durch die eingeſtürzte Kirche ins Freie führte. Die Gräfin trat ihr entgegen, um ſie zu grüßen und anzureden.

Die Geſichtszüge der frommen Jungfrau zeigten einen ergreifenden Ausdruck. Dieſelbe ſtand tief in der Mitte des Lebens, war vielleicht nie ſehr ſchön geweſen, aber ſo wenig der tiefe Schmerz, von dem deutliche Spuren zurückgeblieben waren, als die Jahre, die darüber hingegangen, hatten den eigenthümlichen, wehmüthigen Reiz verwiſchen können, der auf dieſem milden, demüthigen Antlitze herrſchte. Die ſchweren Prüfungen des Geſchicks, die vielen in Thränen durchwachten Nächte, über welche dieſe ſeelenvollen blauen Augen ſtille ſchüchterne Klagen führten, hatten nichts vermocht über ihren verklärten, Milde, Liebe und Vergebung verkündenden Zauber.

Die Geſtalt war ſchlank, edel, wiewol ein wenig übergebeugt.

Die Gräfin begann mit dem gewöhnlichen Gruße: Gelobt ſei Jeſu Chriſt.

In Ewigkeit! antwortete eine Stimme, die reine Muſik war.

Meine fromme Schweſter — fuhr die Gräfin

fort — darf ich fragen, was Sie hier zurückgehalten, nachdem alle Bewohner dieſes heiligen Hauſes deſſen Trümmer bereits verlaſſen haben?

Wo ſollte ich wol hin? — erwiderte die Nonne. Als das Feuer ausbrach, war ich allein in jener Kapelle im Gebet. Mir iſt, als hätte ich mich entfernen wollen, ſobald ich die raſch heranwogende Glut wahrnahm, aber meine Knie konnten nicht vom Boden. Ich war wie gelähmt. Da meinte ich, Gott wolle mich zu ſich nehmen in dieſem Brande, und ich blieb, inbrünſtig zu ihm betend, um vorbereitet vor ſein väterliches Antlitz zu treten. Da habe ich nicht wahrgenommen, was um mich geſchah, auch mag der Dampf mich betäubt haben. Als ich mich wiederfand, war das Feuer auf dieſer Seite ſchon durch die fallenden Gewölbe erſtickt, nur die ſtille Stätte meiner Andacht war verſchont geblieben und unverſehrt. Ich lebte noch in der Welt der Thränen. Die Frau Domina, die ich aufſuchte, ſagte mir dann, ſie könne mich dahin nicht mitnehmen, wohin ſie gehe, meine Dienſte ſeien auch dort nicht vonnöthen. Die Kloſterregel ſei für mich ſuspendirt. Ich möge mich einſtweilen zu meinen Angehörigen begeben.

Und Sie haben von dieſer Erlaubniß nicht Gebrauch machen wollen?

Ich habe keine Angehörigen.

Und hier möchten Sie auch ferner bleiben?

Auch von hier muß ich weichen.

Weshalb?

Meine Wohlthäter ſind ſelbſt ſo bedürftig, daß ich ihre Laſt nicht vermehren darf, und meine Kapelle ſoll ſchon in den nächſten Tagen, behufs des beginnenden Neubaues, eingeriſſen werden. Die Erde,

auf der ich noch athmen und beten könnte, weicht unter meinen Füßen und der Himmel will mich noch nicht aufnehmen.

Was denken Sie aber zu beginnen?

Noch iſt mir die Eingebung nicht gekommen. Aber ich werde nicht verlaſſen ſein. Der Herr, der das geſchorene Lamm auf die Weide ſendet, ſchickt laue Winde, es zu wärmen.

Der Gräfin trat eine Thräne ins Auge und ſie umarmte die Dulderin, indem ſie ausrief: O meine Schweſter, ein ſolches Vertrauen kann nicht getäuſcht werden! Sie ſollen, ſie dürfen nicht verlaſſen ſein. Sagen Sie nicht, daß es Ihnen an Angehörigen fehle. Es iſt der Stolz aller Guten, ſolche Muſter der Frömmigkeit und Ergebung zu den Ihrigen zu zählen. In dieſem Sinne ſind Sie mein. Ich lade Sie ein, mich zu begleiten, mir auf mein Schloß zu folgen, es zu Ihrem Aſyle zu wählen. Scheuen Sie ſich nicht, einen Ort zu betreten, welcher freilich der Welt und ihrem Treiben angehört, aber den Engeln des Friedens, der Eintracht und Gottesfurcht deshalb nicht fremd iſt. Es wird unter unſerem Dache eine Stelle gefunden werden, die, von den lauteſten Stimmen des weltlichen Verkehrs nicht erreicht, Ihnen die Ruhe und Einſamkeit Ihrer heimlichen Zelle wieder gewähren kann. Kommen Sie. Mein Wagen ſteht bereit. Verweilen Sie keinen Augenblick an einem Platze, der Ihnen nur traurige Empfindungen erwecken muß.

Die Nonne ließ einen großen Blick von ſprechender Bedeutung auf die Gräfin fallen. Prüfung lag nicht darin, auch kein Zweifel oder Bedenken. Es war ein Ausdruck des Schauens, der Wahrnehmung eines Ueberſinnlichen, das ihrem inneren Auge auf-

Digitized by Google

gehen mochte. Unheimliches erſchien dabei nichts, doch aber Befremdendes. Ihre Lippen zitterten, als flüſtere ſie etwas in ſich hinein. Dabei ſtand ſie unbeweglich.

— Stehen Sie an, meine Bitte zu erfüllen? — fragte die Wohlmeinende — und weshalb?

Nein — entgegnete Schweſter Thereſe, und zwar mit dem Lächeln eines Kindes, im ſanfteſten Tone. — Nein — nein — nein — ich ſtehe nicht an. Ich muß Ihnen folgen, — ich muß. Ich fühle mich geſendet an den Ort, den Ihr Mund, als erleſenes Werkzeug höherer Rathſchlüſſe, mir andeutet. — Laſſen Sie uns gehen.

Und damit ſchwebte die Nonne dem Wagen zu, Alles mit ſich nehmend, das ſie beſaß, ihr Brevier und ihren Roſenkranz.

Nach einigen Sekunden rollte der Wagen dahin und dem Schloſſe zu.

Die Verſetzung der obdachloſen Nonne in den prächtigen Wohnſitz des Grafen und der Gräfin von S. ſchien an ſich nicht unangemeſſen, denn gewöhnlich wurde dort ein einſames Leben geführt. Solches war indeß nichts weniger als Ergebniß freier Wahl, ſondern Nothwendigkeit. Es war wenig Nachbarſchaft, ein paar Klöſter abgerechnet, in der unmittelbaren Nähe, auch waren Beſuche damals zu feierliche Dinge, als daß man, auf dem Lande wenigſtens, oft und zwanglos damit zu Stande gekommen wäre. Endlich ging keine große Straße vorüber.

Der Graf, ein ſtattlicher, ſehr lebendiger Vierziger, hatte ſeine Jugend beim Heere und bei Hofe

verlebt, war, was man damals einen vollendeten Cavalier nannte, das ihn indeſſen nicht hinderte, ſeiner Gemahlin ein trefflicher, aufmerkſamer, treuer Gatte, ſeinen Kindern ein zärtlicher Vater, ſeinen Dienern und Unterthanen ein gütiger Herr, und ein Ehrenmann zu ſein für Jeden, der mit ihm zu verkehren hatte.

Auf ſeinem Schloſſe lebte er, theils weil es ſeinen Begriffen von adeliger Würde, ſie waren nicht die demüthigſten, entſprach, auf eigenem Gebiete den großen Herrn vorzuſtellen, theils weil die Verwaltung ſeines ausgedehnten Beſitzes und fürſtlichen Reichthums ſeine unmittelbare Aufſicht in Anſpruch nahm, denn es gehörte damals zur Rolle, die ein vornehmer Grundherr durchzuführen hatte, daß er überall ſelbſt ſah und befahl, während den Dienern nur die Pflicht oblag, ſchweigend und ehrerbietig zu gehorchen.

Bei dieſem ſtattlichen, aber einförmigen Leben, und da Geſchäfte, Jagd, Lecture, Liebhabereien und Unterhaltung mit den Seinen nur das Alltägliche zuſammenſtellten, langweilte er ſich nicht ſelten.

Die Gräfin, noch immer ſchön, fein, vornehm erzogen und weltgeübt, fand in der Führung des inneren Haushaltes, dem ſie mit nicht weniger Würde vorſtand, die nämlichen Lücken, und ſo war Beiden jede Gelegenheit willkommen, die Abwechſelung in die gewöhnlichen Zuſtände zu bringen vermochte.

Die Ankunft der armen Schweſter Thereſe und ihre ſorgfältige Einrichtung im entfernteſten Flügel des Schloſſes, neben der Kapelle, wo ein heimliches Cabinet mit den zierlichſten Erfoderniſſen einer Kloſterzelle ausgeſtattet worden war, konnte indeſſen nur die Gräfin beſchäftigen. Ihr Gemahl nahm von

dem ſchüchternen Gaſte kaum Kenntniß, und ſo war er mit ſeinen Genüſſen, wie es ihm zu ſagen beliebte — auf die gewöhnliche Diät beſchränkt. — Damit meinte er aber die Poſttage, die ihm Zeitungen, Briefe, Neuigkeiten in beiden, brachten und ſo Epochen bezeichneten, nach denen man im Schloſſe die Zeit berechnete, wie im alten Griechenland nach den olympiſchen Spielen. Zudem war dieſe Chronologie eine ſehr behagliche, denn da man mit aller Welt im beſten Vernehmen ſtand — einen Vetter ausgenommen, mit dem man im Proceſſe begriffen war — konnten die Kunden von außen in der Regel nur erfreulich ſein.

Etwa eine Woche nach Eintritt des oben erzählten Ergebniſſes, an einem ſolchen Poſttage, ſaß der Graf mit der Gräfin im Garten auf der Terraſſe der Orangerie. Sie ſtrickte Filet, er ſah durch das Perſpectiv nach der Straße, die zu der Stadt führte, um den Poſtboten zu recognoſciren.

Mon coeur — hub er an — mich dünkt, Nathanael laſſe ſich heute unendlich erwarten, und doch reitet er eins meiner Jagdpferde.

Die Gräfin antwortete: Mon cher ami, es iſt erſt vier Uhr. Ihr Piqueur kann kaum aus der Stadt abgeritten ſein. Noch eine Stunde wenigſtens müſſen Sie Geduld haben.

Ich hoffe, theuerſte Esperance, Sie werden einſehen, daß das eine Tortur iſt.

Wie ſo? erwarten Sie beſonders Wichtiges oder Angenehmes?

Ja und Nein. Ich wüßte nicht, daß ſich eben im Gange meiner Angelegenheiten Bemerkenswerthes ergeben ſollte; aber ich hatte heute früh einen Kitzel

im rechten Auge, und das bedeutet etwas Angenehmes.

Eine Vorbedeutung alſo. Ich wünſche beſten Erfolg.

Der ſehnlichſt erwartete Nathanael zeigte ſich endlich in der Ferne in vollem Galopp, und bald darauf erſchien der Kammerdiener mit einem Packet Briefe und der neueſten Zeitungsnummer. Während die Gräfin letztere in Beſchlag nahm, um nach Vermählungs-, Entbindungsanzeigen und Todesfällen, ferner nach Ankündigungen der wiener Modehändler ſich umzuſehen, erbrach der Graf einen Brief nach dem andern.

Er hatte einige geleſen. Nur ganz gewöhnliche Dinge — murmelte er — nicht der Rede werth.

Nun nahm er ein ziemlich gewichtiges Schreiben und ſagte: von meinem Advocaten.

Als er einen Blick hineingeworfen, fuhr er gleichgültig fort: ich habe den großen Proceß mit meinem Vetter wegen der reichsunmittelbaren Herrſchaft W a ſ ſ e r e ſ ch b a ch definitiv gewonnen. Schnelle Gerechtigkeit beim Reichskammergerichte, parole d'honneur; dieſe Sache ſchwebte nur, ſo lange ich lebe, vierzig Jahre nämlich.

Sehen Sie — ſagte die Gräfin mit ſtrahlendem Blicke — ſo erfüllen ſich die Vorbedeutungen. Ihre Einkünfte ſind mehr als verdoppelt. Anlaß genug zur Freude.

Pah! — warf der Graf hin — über dergleichen ſich lebhaft zu freuen, bezeichnet die roture, es iſt nicht noble, es grenzt an Schadenfreude. Haben Sie einen anſtändigen Mann in die Hände klatſchen ſehen, weil er im Spiel gewann? Man würde ſol-

chen in guter Geſellſchaft nicht dulden. Mein Couſin — daß er nichts taugt, iſt ſeine Sache — mußte verlieren, wenn ich hier gewinnen ſollte. Der Triumph wäre gemein. Und damit legte er das Schreiben mit dedain zur Seite.

Ein kleiner Brief war übrig, elegant in Roſa couvertirt, mit einem kleinen Siegel, das einen herrlichen antiken Jupiterskopf zeigte, verſchloſſen. Der Graf hatte ihn kaum geöffnet und flüchtig durchgeleſen, als er ausrief: Endlich, hier haben wir die Freude!

Nun? fragte die Gräfin geſpannt.

Der Feldmarſchall Fürſt von L... kündigt uns ſeinen Beſuch in acht Tagen an. — Iſt das nicht ſuperb?

Die Gräfin ſchien die Freude nicht ganz zu theilen, denn, wiewol ſie verſicherte, den Fürſten mit Entzücken wiederzuſehen, war doch ein Schatten nicht zu verkennen, den irgend eine Erwägung über die ihrem Hauſe zugedachte Ehre verbreitete. Sie ſtrickte indeſſen ihren Filet mit der gewöhnlichen Grazie und hörte ſchweigend ihrem Gemahl zu, der ſich in Entwürfen zu Feſtlichkeiten erging, welche er für die bevorſtehenden Freudentage beſtimmte und bei denen er beinahe mehr auf ſeine Unterhaltung, als auf die ſeiner Gäſte bedacht war.

Es iſt inſoweit Alles charmant — warf endlich die Gräfin hin — wenn die Sache nicht auch ihre mislichen Seiten hätte.

Welche? — welche? — rief der Graf.

Zuerſt darf ich nicht unerwähnt laſſen, daß es ſchwer möglich ſein wird, in ſo wenig Tagen die Vorbereitungen zu einer Reihe von Feſten mit Bewirthung der großen Geſellſchaft ins Werk zu rich-

Digitized by Google

ten, die, nach Ihrem Plane, länger als eine Woche die Anweſenheit des Fürſten beleben ſoll.

Meine Liebe, der Haushofmeiſter iſt in ſolchen Dingen ein Magus und meine Kaſſe wird ſeinen Zauber unterſtützen.

Sehr wohl. — Indeſſen noch etwas Anderes. — Die Gräfin ſtockte verlegen.

Was denn? — Was denn?

Die Nonne — flüſterte ſie verlegen.

Die Geſichtsmuskeln des Grafen verzogen ſich zu dem Ausbruche eines lauten Gelächters, er beſann ſich aber zur rechten Zeit, daß ſolches nicht anſtändig ſei, und der Satyr in ſeinen Zügen wich dem ſchelmiſch, aber unhörbar lachenden Faun.

Wenn's ſonſt nichts iſt, — meinte er — die Schwierigkeit iſt der Rede nicht werth.

Doch, doch, — rief die Gräfin — nun ermuntert, ihren Satz zu behaupten. — Dieſes anziehende, ich möchte ſagen wunderbare Weſen hat den Geiſt der frommen Stille, des heimlichen Friedens, der ihr eigenſtes Selbſt iſt, wenn auch ohne Abſicht und ohne ſich deſſen bewußt zu ſein, ſeitdem es hier weilt, im Schloſſe verbreitet. Ich ſelbſt fühle mich davon ergriffen, erbaut und erhöht. Vergeben Sie mir, aber ich kann mir keine Vorſtellung machen, wie ſo prächtige, unruhige Tage mit ihrer Fülle von Weltluſt in dieſe Sabbathfeierlichkeit eingreifen können, ohne einen ſchneidenden Miston zu ergeben. Es iſt mir, als hörte ich eben den ſanften, ſchmelzenden Geſang einer Nachtigall mit dem bangen Gefühle, das aus der Gewißheit erwächſt, ein Trompetenconcert ſolle in einigen Augenblicken einfallen, ihn zu accompagniren.

Tröſten Sie ſich. Die Nachtigall wird ſich ſchon

Digitized by Google

darein finden müſſen, daß ſie übertönt wird. Ueberlaſſen Sie es übrigens nur der Nonne ſelbſt, in welche Beziehung zu dieſem Treiben ſie ſich zu ſtellen vermögen wird. Der Kloſterregel iſt ſie einſtweilen entbunden, der Anblick der Welt ihr alſo geſtattet. Iſt ihr Portrait nicht geſchmeichelt, wie Sie es entwarfen, wird ihr das lebendige Treiben unſerer Geſellſchaft nur ſehr wenig bedeuten. Das eben iſt die Pointe der Demuth und Gottſeligkeit, daß beide ſich durch Aeußeres nicht anfechten, nicht ſtören laſſen, ſondern in begeiſterter Sammlung ihre Richtungen verfolgen. Aber noch eins. — Geben Sie Ihrer Nonne eine Wichtigkeit, einen Beruf in dieſem Treiben, und Sie werden ſie damit um ſo ſicherer vergleichen. Die Magdliche will dienen, die der Hülfsleiſtung Geweihte will helfen. Bitten Sie die Nonne, Ihnen in Ihren häuslichen, ebenſo dringenden Angelegenheiten Rath und Beiſtand zu gewähren, und Sie werden ſehen, ſie wird darin eine Genugthuung finden, welche ſie alle ſonſtige Störung gering anſchlagen laſſen wird. — So beſeitigen Sie zugleich Ihre beiden Bedenklichkeiten mit einem Schlage.

Die Gräfin ſann nach, lächelte, ſprach zuletzt: Sie mögen Recht haben; — legte ihre Arbeit nieder und begab ſich zu der Nonne.

Der Graf hatte wirklich Recht. Seine Gemahlin fand zwar nicht nöthig, ſeinem Scharfſinne durch Explicationen einen Triumph zu gewähren, ſie ſagte aber beiläufig beim Souper: Man muß geſtehen, dieſe Schweſter Thereſe iſt in jeder Beziehung ein Engel.

Digitized by Google

Die Anſtalten zu den großen Feſtlichkeiten hatten von Stunde zu Stunde beſchleunigten Fortgang, aber man wußte nicht wie. Ehe die Gräfin dachte, daß Dieſes oder Jenes geſchehen müſſe, war es gethan. Schweſter Thereſe war überall der belebende, ordnende Geiſt, aber man mußte in der That ſagen — ein Geiſt, — weil man ſie körperlich kaum wahrnahm, ihre Stimme nicht hörte. In den früheſten Morgenſtunden, wenn Alles noch ſchlief, durchſchwebte ſie, einem freundlichen Gnomen vergleichbar, die Gemächer des Schloſſes, die der Führung des Haushaltes gewidmeten Räume und rief, faſt nur durch Winke, Anordnungen und Zierden hervor. Sobald es laut wurde, war ſie verſchwunden. Ein alter Kammerdiener und eine fromme, betagte Kammerfrau der Gräfin, von denen ſie bald als Heilige verehrt wurde, waren die Vermittler zwiſchen ihr und der Dienerſchaft, die Werkzeuge ihrer geräuſchloſen Thätigkeit. Wenn ſie bisweilen mitten in das geſchäftige Treiben zu treten nicht verſchmähte, gemahnte ſie wie eine Erſcheinung. Eine gewiſſe ehrerbietige Scheu bemeiſterte ſich Aller. Die regſte Geſchäftigkeit entwickelte ſich ſtill und geregelt. Was ſonſt Erinnerungen, Verweiſe nur mühſam und unvollſtändig bewirkt hätten, ergab ſich in ihrem Beiſein gleichſam von ſelbſt, als Ergebniß einer geheimnißvoll wirkenden, unwiderſtehlichen Gewalt.

Die Tage der Feier ſtanden noch bevor und ſchon war Alles zu ihrer prächtigen Begehung in Bereitſchaft.

Digitized by Google

Heute ſollte endlich der Feldmarſchall eintreffen. — Gäſte, ihm zu Ehren eingeladen, ſtrömten aus ziemlicher Ferne herbei. — Gäſte aus der Hauptſtadt ſollten ihm folgen. Die langen Flügel des Schloſſes, die ſonſt ziemlich ſtill waren, glichen einem Bienenhauſe. Diener in von Gold- und Silbertreſſen ſtrotzenden Livréen, hochfriſirt, Läufer mit ihren phantaſtiſchen Federbüſchen liefen hin und her im Hofe und in den langen Corridors. Prächtige Equipagen, neue Läufer voran, fuhren vor die Staatstreppe und entluden ſich neuer rauſchender Ankömmlinge. In den Zimmern kniſterte Gold- und Silberſtoff, ſchimmerte Atlas, duftete Puder, wogten Staatsperücken, bewegten ſich reiche Sammtkleider, auf allen Nähten geſtickt, kreuzten ſich weißgeſcheidete Galanteriedegen, raſſelten flinkernde Fächer. Damals hatte die vornehme Geſellſchaft noch einen entſprechenden Anſtrich. Geiſt war freilich nicht darin, aber — guter Gott! — der Geiſt!? — Es geſtalteten ſich eclatante, wenn auch barocke lebende Bilder, magnifique Marionettenkomödien.

Auf Schweſter Thereſens geheimen Beiſtand ſich ſtützend, repräſentirte die Gräfin eine bezaubernde vornehme Wirthin. Der Graf ſchwamm in der Erwartung des Fürſten Feldmarſchalls wie der Goldfiſch in einer Kryſtallvaſe. Viele Beziehungen der wichtigſten Art feſſelten ihn an dieſen berühmten Krieger. Er hatte ſeine militairiſche Laufbahn unter ſeiner Leitung begonnen, ihn als Adjutant in mehren Feldzügen begleitet; der Fürſt hatte ihn bei mehren wichtigen Gelegenheiten zur höchſten Dankbarkeit verpflichtet. Der Graf war früh verwaiſt. Der Fürſt hatte die Stelle des Vaters bei ihm vertreten. Ein Verhältniß kindlicher Ehrfurcht und

Liebe von der einen Seite, väterlichen Wohlwollens von der andern mußte ſich aus ſolchen Zuſtänden nothwendig ergeben, und wenn der Graf und ſeine Gemahlin oft halbe Winter bei dem Feldmarſchall, der unverheirathet war, in Wien zubringen mußten, ermangelte er niemals, auch ſie wenigſtens alle drei Jahre auf dem Lande zu beſuchen.

Er kam; — und wir wollen die Feſtlichkeiten, Jagden, Feuerwerke nicht beſchreiben, die während eines mehrtägigen Aufenthaltes für ihn vorgerichtet waren und die er ſich mehr paſſiv als activ gefallen ließ. Das Leben im Schloſſe hatte zwei Pole. Der oberſte, herrlich in die Augen fallende, war der Fürſt, der unterſte, unbeachtete, die arme Schweſter Thereſe. Hätte ſich Jemand einbilden können, daß dieſe beiden ſo weit entgegengeſetzten Pole in ſo kurzer Friſt ſich berühren, ſich gegenſeitig beziehen könnten? — und doch geſchah es.

Der Fürſt war durch Aeußeres und Inneres eine herrliche gebietende Erſcheinung. Einſt galt er unbeſtritten für den ſchönſten Offizier der Armee. Nun näherte er ſich dem Alter, aber ſeine edeln, geiſtreichen, hoheitſtrahlenden Geſichtszüge, der reinſte Spiegel einer großen, ſtarken, aber auch milden, wohlwollenden Seele, ſeine hohe, aufrechte, ritterliche Geſtalt, ſein gebietender, aber feiner Anſtand erregten Bewunderung. Er war unterhaltend, weil er anziehende Gegenſtände bedeutend anzuregen und im höheren Schwunge zu halten verſtand, aber nicht geſprächig. Er war witzig, weil er Gegenſätze raſch und auf eigenthümliche Weiſe zu combiniren verſtand, aber nicht boshaft. Sich ſelbſt wußte er auf großartige Weiſe zu beherrſchen und dadurch beherrſchte er Alles um ſich her.

Digitized by Google

Er hatte wechſelnde Schickſale erlebt und halb Europa zum Schauplatze ſeiner oft abenteuerlichen Thaten gemacht. Ein raſtloſer, ſtarker Geiſt, ein heroiſcher Muth, der oft als Lebensverachtung in jüngeren Jahren auftrat, geſtatteten ihm in der erſten Hälfte ſeiner Laufbahn nicht die Regelmäßigkeit gewöhnlicher Thatkraft. Er ſuchte das Außerordentliche und fand es, wo er es ſuchte. Als gewöhnlicher Edelmann in mäßigen Zuſtänden geboren, führten ihn glänzende Verdienſte auf die äußerſten Höhen des Lebens und unter den Fürſtenhut. Von ſeinem Auftreten als General überſah man klar ſeine Geſchicke, die Geſchichte ſeines früheren Wandels war nur lückenhaft bekannt, ſelbſt im Bekannten war Manches dunkel, und es gefiel dem Fürſten nicht, dergleichen auszufüllen und aufzuklären. Er ließ ſich, wie ſtarke Seelen gewöhnlich, nichts abfragen, und, wie alle wahrhaft gebildete Leute, ſprach er nicht leicht von ſich ſelbſt.

Ob die alten Baſen Recht haben, daß jedes erſte Ergebniß vorbedeutend ſei, das beim Eintritte in neue Verhältniſſe oder Aufenthaltsorte begegnet? — Der Feldmarſchall fuhr vor. Der Graf empfing ihn am Schlage, die Gräfin erwartete ihn im Vorſaale am Fuße der großen, mit Scharlach belegten Marmortreppe und alle Dienerſchaft war umher verſammelt. Der Fürſt begrüßte die freundliche Wirthin und gab ihr den Arm, ſie heraufzuführen. Er hatte den Fuß auf die erſte Stufe geſetzt, als durch einen Zufall das Band ſich löſte, an welchem ſein goldenes Vließ auf der Bruſt hing. Mit dem Bande fiel das Ordenszeichen auf den Boden. Zwanzig Rücken waren in unmittelbarer Nähe bereit ſich zu bücken, vierzig Hände ausgeſtreckt, das Kleinod auf-

Digitized by Google

zuheben, aber — Schweſter Thereſe, — die ganz gegen ihre ſonſtigen Gewohnheiten hier nicht nur erſchienen, ſondern ſich ſo dicht vorgeſchoben hatte, daß ſie der hohe Fremde im Vorbeigehen beinahe berühren mußte, — hob es raſch auf und überreichte es.

Der Fürſt ſtutzte und heftete einen ſtarren Blick auf ihre Züge. Schweſter Thereſe ſchien zu zittern, ihre Wangen, die ſeit vielen Jahren keine Röthe mehr gekannt hatten, tauchten ſich in Purpur und die ſchönen Augen fingen an zu ſchwimmen. Der Fürſt hatte ein paar Secunden gezaudert, dann ſetzte er mit ſeinem gewöhnlichen Anſtande ſeinen Weg fort. Er warf in der Mitte der Treppe noch einen Blick zurück, aber die Nonne war verſchwunden.

Das Zimmer der Damen betretend, zeigte er, wie immer, die feinſte Grazie des Weltmannes, und doch ſchien es ihm einige Anſtrengung zu koſten, ſich leicht und ungezwungen dem Geſpräch hinzugeben.

Niemand ſonſt bemerkte dieſes Alles als die Gräfin, denn kluge Frauen ſehen ſcharf, wo ihr Geſchlecht betheilt zu ſein ſcheint. Wie kam Schweſter Thereſe, die ſich doch ſonſt vor jedem Fremden ſchüchtern verkriecht, darauf, ſich dieſesmal ſo ſichtlich vorzuthun? — Die Antwort mußte ſie ſich ſchuldig bleiben. Sie fühlte, daß ſie gegen den Feldmarſchall keine Bemerkung ſich geſtatten durfte, welche darauf hindeutete, daß ihr ſeine Ueberraſchung aufgefallen. Auch von Schweſter Thereſen wollte ſie keine Erklärung fodern, ſie war aber fein und meinte, unter der Hand die Spur weiter verfolgen zu können. — Warum wollte ſie das? — Man fand bei den Damen jener Epoche eine gewiſſe Eigenſchaft, die bei

den heutigen bekanntlich durchaus nicht mehr anzutreffen iſt, — weibliche Neugier.

Sobald ſie irgend abkommen konnte, ſchlüpfte ſie in die Officin, wo Schweſter Thereſe eben ganz allein zwiſchen Blumen, Gläſern von Confituren, Schachteln voll Zuckerwerk und Schalen voll Obſt, beſchäftigt war, das Deſert für die Mittagstafel mit feinem Sinne zierlichſt zu ordnen.

Meine fromme Schweſter — ſchmeichelte ſie — ich bitte Sie, während der Tafel bisweilen in das Buffet neben dem Speiſeſaale zu blicken und ein wenig auf Ordnung zu ſehen. Der Kammerdiener darf nicht vom Stuhle des Fürſten weichen, der Jäger iſt ein zu flüchtiger Burſche und die fünf Bedienten haben nicht Verſtand für eine Perſon. — Nicht wahr, der Fürſt iſt ein ſtattlicher Herr?

Zu Ihro Erlaucht Befehl.

Sie ſahen ihn wol zum erſtenmale, den Fürſten, meine Liebe?

Den Fürſten zum erſtenmale.

Die Gräfin eilte davon. Hatte ſie nicht bemerkt, daß Schweſter Thereſe eine eigenthümliche Betonung auf das Wort Fürſt gelegt?

Das Mittageſſen war begonnen. Der Fürſt konnte von ſeinem Platze das Buffet überſehen, wenn deſſen Thüre geöffnet wurde. Solches geſchah bei den erſten Gängen ſelten und ſo richtete er auf dieſen Umſtand keine Aufmerkſamkeit. Als aber ferner die vielen kleinen Schüſſeln ſich folgten, als die Weinſorten raſcher wechſelten, wurde die Verbindung mit dem Buffet lebhafter und die Thüre blieb endlich halb offen. Der Fürſt, der bisher die Gräfin, welche neben ihm ſaß, lebhaft unterhalten hatte, fing auf einmal an, ſtiller und zerſtreuter zu wer-

den. — Die Gräfin blickte nach dem Buffet. Schweſter Thereſe war darin ſichtbar.

Aehnliche Ergebniſſe zeigten ſich an den folgenden Tagen. Der Fürſt verrieth jedoch ſeine ſichtliche Bewegung bei jedem aus der Ferne wahrgenommenen Erſcheinen Schweſter Thereſens durch keine ausgeſprochene Sylbe. Nur einmal ſchien er ſeinem gepreßten Herzen Luft machen zu müſſen, indem er mit dem Anſcheine der Gleichgültigkeit die Gräfin fragte: Ich bemerke unter Ihrer Dienerſchaft eine Nonne — wie das? —

Die Gräfin ſkizzirte ihm beiläufig und kurz die Gründe der Anweſenheit Thereſens mit dem Beiſatze, ſie ſei eine würdige, treffliche Perſon, die ihre Schickſale gehabt haben möge.

Wer hätte die nicht gehabt! — warf er hin — und das Geſpräch war zu Ende.

Das Wetter war den ländlichen Feſtlichkeiten, die man dem Fürſten auf dem Schloſſe bereitet hatte, bisher günſtig geweſen. Nur ein Tag, gegen das Ende ſeines Aufenthaltes, täuſchte die Erwartungen. Vormittags war es entzückend, aber Nachmittags ergoß ſich der Regen in Strömen, in Folge eines Gewitters, und es war ſo dunkel, daß man um ſieben Uhr Kron- und Wandleuchter im Schloſſe anzünden mußte.

Die Geſellſchaft, die während dieſer Zeit mehrmals wechſelte, war grade an dieſem Tage am zahlreichſten, und man wußte mit ihr nichts anzufangen, als ſie an Spieltiſche zu verweiſen. Der Fürſt ſpielte niemals. Ihn zu unterhalten, hatten ſich die Gräfin, der Graf und der Hauskaplan, ein

alter, feingebildeter, franzöſiſcher Weltgeiſtlicher, Erzieher der beiden Söhne vom Hauſe, den wir Abbé nennen wollen, in einem kleinen, zierlichen Cabinet vereinigt, von wo aus man die Reihe der Geſellſchaftszimmer überſehen konnte und das durch eine Tapetenthüre mit dem Arbeitszimmer der Gräfin in Verbindung ſtand.

Der Feldmarſchall liebte ſolches vertrauliche, ungezwungene Zuſammenthun, war daher geſprächig, und der Glanz ſeiner Mittheilungen, vereint mit der feinen, pikanten Unterhaltungsgabe der Wirthin, der Bonhomie ihres Gemahls und dem Witze des Abbés, bildeten einen bezaubernden Einklang. Man durfte ſich gehen laſſen und nach Vermögen nahm Jeder dabei ſeinen Vortheil wahr. Tagesneuigkeiten, franzöſiſche Literatur wurden abgehandelt und man gerieth hierbei auf das Feld der Memoires, die eben ſehr in die Mode gekommen waren. Es erſchien unmöglich, ſich hierbei nicht in den Irrgarten der Galanterie zu verlieren, und da ſolche Werke darin unterwieſen hatten, wie die ſchlüpfrigſten Dinge im Geſpräche ſelbſt mit Frauen ſo abgehandelt werden konnten, daß dabei Schicklichkeit und Anſtand nicht verletzt wurden, ſo durfte man ſich weit fortführen laſſen, ohne wegen des etwanigen Zuviel beſorgt zu ſein.

Bei dem Allen — nahm die Gräfin das Wort — ſind dieſe Befliſſenheiten zur Erlangung von Triumphen im Dienſte der Frauen doch keine Liebe. Sie ſind Mode und werden wieder aus der Mode kommen. Die Liebe aber wird ſich halten zu jeder Zeit. Freilich könnte man wieder fragen, was denn die Liebe ſei? und wem dann die allerſcharfſinnigſte, aus der wahren Philoſophie geſchöpfte Antwort — daß

die Liebe durchaus nichts Anderes ſei — als die Liebe — nicht genügen ſollte, der mag ſehen, wie er durch Experimente und Erfahrungen hinter die Wahrheit kommt.

Vortrefflich — Madame! — lachte der Abbé. Dabei iſt nur zu beſorgen, daß man die Experimente eins nach dem andern ſo allerliebſt finden möchte, daß man glauben dürfte, niemals an Erfahrungen genug zu haben, um der Wiſſenſchaft in dieſer Weiſe auf die Spur zu kommen. Ich fürchte, man wird auch hierbei die Theorien nicht entbehren können.

Fi donc, Abbé, mit Ihren Theorien. — Träumt mir es oder iſt's wirklich ſo, daß im Dictionnaire de l'académie française Theorie und Pedanterie als gleichbedeutend bezeichnet werden? — Was ſagen Sie, mein Fürſt?

Nicht im Dictionnair der Akademie, aber in dem der Grazien, ſchöne Gräfin; — antwortete der Gefragte.

Meinetwegen — fuhr jene fort — ich beſtehe auf meine Experimente.

Aber — entgegnete der Fürſt — wie wird es dann um den Lehrſatz ſtehen, daß man nur einmal wahrhaft liebt? — Oder leugnen Sie dieſen?

Keinesweges; aber ich behalte mir vor, daß man zur wahren Liebe nicht ohne essais — égarements de coeur gelangt, wie die Erde niemals Roſen und Lilien erſchwingt, ohne eine Avantgarde von Schneeglöckchen, Maßlieben und Veilchen zu improviſiren. Wie erklärten wir denn wol ſonſt die kleinen Schwachheiten, in die wir die geiſtreichſten, trefflichſten Leute zu Anfang ihrer Laufbahn gerathen ſehen. Wahrhaftig, ich habe eine Leidenſchaft nach ſolchen vorzeitigen fleurs de sentiment, und wenn ich Jemand

Digitized by Google

kennen lerne, der mich bedeutend intereſſirt, den ich recht hochachte — merken Sie wohl, mein Fürſt — den ich recht hochachte, ſo möchte ich immer meine beſte Robe darum geben, könnte ich etwas von ſeinen erſten Liebesabenteuern erfahren.

Himmliſche Gräfin! — rief der Fürſt — Sie haben da eine verzweifelt bedenkliche Leidenſchaft.

Ich weiß in der That nicht, was dabei zu bedenken ſein ſoll. Das ſind Kindereien. Iſt jemals ein vernünftiger Menſch bei dem ſpäteren Geſtändniſſe roth geworden, daß er hinter dem Rücken der Bonne einen Deſertteller benaſcht oder hinter dem des Hofmeiſters ein Aprikoſenſpalier bemauſt? — Fürwahr, dergleichen Schüchternheiten um Nichts muß man ſich abgewöhnen. Es iſt damit, wie mit dem Genuſſe der Auſtern. Niemand hat die erſte ohne Ueberwindung verſchluckt. Gegen die zweite hat man ſchon nichts mehr einzuwenden und die dritte geht glatt hinunter wie Gelée. Es kommt Alles auf den Anfang an. — Wie wäre es, mein Fürſt, wenn wir z. B. Sie in die Schule nehmen möchten?

Sie würden wenig Erfreuliches erfahren.

Nun — es iſt ja doch vorbei und ſo nimmt man es mit. Machen wir uns den Spaß, einander unſere confessions abzulegen. Um Ihnen Muth zu machen, gehen wir Ihnen voran.

Ich bin es zufrieden, — lächelte der Fürſt — wenn Sie den Anfang machen.

Sie fodern, was nicht in meiner Willkür ſteht. Mein Gemahl, als mein Herr und Gebieter, darf auf den Vortritt Anſpruch machen.

Diſpenſiren Sie mich — fiel der Graf ein — ich betheure, daß Sie meine erſte Liebe ſind, Esperance! — und damit küßte er ihr zierlich die Hand.

Digitized by Google

Sehr verbunden, — entgegnete ſie — wenn's wahr iſt. Doch, ich nehme es an. Alſo zuerſt ich, dann der Abbé und zuletzt Monſeigneur.

Was Sie betrifft, mon coeur — meinte der Graf weiter — dürften Sie ſich inſofern nicht bemühen, als Sr. Durchlaucht Ihr Verhältniß mit mir vor unſerer Heirath genau genug bekannt iſt.

Verzeihen Sie, mein Gemahl — war die Antwort — bei meiner erſten Liebe iſt von Ihnen nicht die Rede.

Pardi! — rief der Graf und warf eine Wolke Spaniol empor.

Magnifique! — kicherte der Abbé — fangen Madame nur an, ich für mein Theil werde nichts ſchuldig bleiben.

Die Gräfin lächelte ſchlau, ſann eine Secunde und hub an:

Sie wiſſen, daß ich ſo unglücklich war, Vater und Mutter in der Kindheit zu verlieren und daß ich als Koſtgängerin eines adeligen Kloſters in Wien meine Erziehung erhielt. Ich darf über große Strenge in meiner Penſion nicht klagen. Die Domina war die Schweſter meiner Mutter, und es gibt in den Annalen des Kloſters mehr als eine Stelle, in der eine gelehrte Forſchung Grund zum Beweiſe finden möchte, daß ich nicht ſowol erzogen als verzogen worden. Gewiſſe dehors abgerechnet, konnte ich ſo ziemlich thun, was ich wollte, und da ich jederzeit eine Verbindung von Einfluß bei der Domina war, ſo können Sie denken, daß die Nonnen mich warm hielten und mir niemals ihren Beiſtand verſagten, wenn es galt, der gnädigen Tante eine kleine Naſe zu drehen. Kam es heraus, ſo wurden ſie zwar geſcholten und nicht ich, indeß ſie fanden, wenn der

erſte Lärm vorüber war, daß ſie bei ihrer Willfährigkeit gegen mich eher gewonnen als verloren hatten, und ſo blieb es beim Alten.

Ich wurde nicht gebildet, um Nonne zu werden, und ſo durfte und ſollte ich die Welt kennen lernen, ſo weit ſie für mich gehörte. Ich empfing Beſuche von Freundinnen aus der Stadt und durfte ſie erwidern. Ich durfte Kinderbälle in adeligen Häuſern beſuchen und die Domina veranſtaltete dergleichen als Erwiderung im Kloſter, wobei aber freilich die jungen Tänzer durch weibliche Surrogate erſetzt wurden. Ich darf daher nicht behaupten, daß meine Kindheit ohne Theilnahme an dem Treiben der Welt geblieben, vielmehr muß ich geſtehen, daß ich mehr davon erfuhr, als mir dienlich war, da meine Zerſtreuungen außerhalb des Kloſters nicht unter der unmittelbaren Aufſicht einer aufmerkſamen, für mich ſpeciell verantwortlichen Erzieherin ſtanden.

Allen meinen in der Stadt lebenden jungen Freundinnen zog ich die junge Fürſtin E..., wir wollen ſie Clementine nennen, vor, obgleich ſie zwei Jahre älter war als ich. Ich wußte mir die Erlaubniß zu verſchaffen, alle Sonntage und Feſttage bei ihr zuzubringen, ja, ſie im Sommer nach dem Landhauſe ihrer Aeltern zwiſchen Baden und Wien zu begleiten. Ihre Familie lebte auf einem großen, glänzenden Fuße. Immer Geſellſchaft und, die Wahrheit zu ſagen, etwas mehr Galanterie, als eben nöthig. Dieſe Gelegenheit, mich zu vergnügen, entzückte mich. Man war nicht vorſichtig in Geſprächen, ſelbſt in Gegenwart junger Mädchen, und wir hörten ſo viel von den Annehmlichkeiten der Liebe reden, daß wir, Clementine und ich, ſie dergeſtalt zu koſten wünſchten, wie es nur irgend bei einge-

machten Ananas und Zuckerfrüchten von Montpellier der Fall ſein konnte. Wir zerbrachen uns den Kopf darüber, was die Liebe für ein Ding ſei. Wir fragten die Gouvernante Clementinens. Sie wollte ſterben vor Lachen, und das nahmen wir übel. Wir ſondirten die Fürſtin; ſie meinte, wir müßten es ſelbſt entdecken, und das fanden wir plauſibel. Zum Ueberfluß erkundigte ich mich noch bei meiner Tante; dieſe ſagte, es ſei die Sehnſucht nach dem himmliſchen Bräutigam, und das fanden wir weitläuftig. — Es blieb alſo beim Selbſtentdecken.

Eines Tages empfing mich Clementine mit der Nachricht, nun habe ſie es heraus, was die Liebe ſei.

Wo? — Wie? — fragte ich.

Sie verſicherte, ſie habe die Liebe oben in ihrem Cloſet. Ich möchte mich nur heraufbemühen, um ihre Bekanntſchaft zu machen.

Ich nahm je zwei Stufen auf einen Schritt, zauderte indeß ein wenig an der Thüre, um meinen Anzug in Ordnung zu bringen und mich der Liebe ſo ſehr zu meinem Vortheil als möglich zu produciren, zitterte ein wenig, als Clementine öffnete, trat ein und ſtand — vor einigen Büchern, die auf dem Tiſche lagen.

Schon glaubte ich mich myſtificirt, ſchon wollte ich meinem Unmuthe Worte geben, als Clementine mich verſicherte, in dieſen Büchern ſei die Liebe in den ſchönſten, mannichfachſten Sortiments zu finden, wir dürften uns nur die Mühe geben, darin ein wenig herumzublättern.

Es waren Romane. Die aſiatiſche Baniſe, — die der Scudéri.

Clementine hatte ſchon den Faden in dieſem Irrgarten gefunden, konnte mir daraus die frappante-

ſten Mittheilungen machen, und unſere Studien waren nicht allein an dieſem Tage, ſondern auch an manchen andern ſo fruchtbar, daß wir mit unſern Selbſtentdeckungen vollkommen zu Stande gekommen waren.

Wir fanden die Liebe allerliebſt, wir wünſchten uns ihr mit aller erſchwinglichen Empfindſamkeit hinzugeben, — aber — aber — ein wichtiges Erfoderniß fehlte. — Wo ſollten wir die pathetiſchen Ritter und Schäfer hernehmen, würdig, uns ihre treuen Dienſte zu widmen. Wir gingen den ganzen Kreis unſerer männlichen Bekannten durch, Keiner indeß konnte unſere, nach den Helden jener Schriften gebildete Ideale erreichen. Dieſer machte ein linkiſches Compliment; Der ſchleppte den Fuß bei der Menuet; Jener trug die Haare abſcheulich; ein Anderer hatte Kleider von Farbe und Schnitt, die wir nicht ausſtehen konnten; wieder ein Anderer war ein neckender Geck oder ein ſchläfriger Pinſel. Kurz — wir faßten nothgedrungen den Entſchluß, uns die Sache noch mit anzuſehen.

Aber ach! — in der Liebe iſt ein Augenblick entſcheidend, und wider Erwarten kam der, welcher mir mein Herz koſten ſollte, nur zu bald heran. Hören Sie die ſeltſame Begebenheit, die mich meiner Ruhe, meines Seelenfriedens, die ich bisher ungetrübt bewahrt, beraubte.

Eines Tages, an Clementinens Geburtstage, war ich früh zu ihr gekommen, um den Tag bei ihr zuzubringen. Ich weiß nicht mehr, was die Fürſtin, ihre Mutter, veranlaßte, noch Vormittags auszufahren, um mehre Putz- und Galanteriewaarenläden zu beſuchen. Sie foderte uns auf, ſie zu begleiten, und wir leiſteten ihr Geſellſchaft.

Wir begaben uns nach dem Kohlmarkte, wo, denn es war eben die Weihnachtszeit, alle Gewölbe prachtvoll verſehen und von Menſchen angefüllt waren. Vor einem Magazine ſtiegen wir aus und traten ein. Die Fürſtin und Clementine waren mit ihrer Auswahl beſchäftigt, ich muſterte die ausgeſtellten Waaren in den Glasſchränken und endlich — auch die Anweſenden.

Was erblicke ich? — Ganz im Hintergrunde ſitzt eine junge Mannsperſon, die augenſcheinlich zum Hauſe gehören mußte, denn ſie war im eleganteſten Morgenanzuge.

Sie ſehen und den tiefſten Eindruck empfinden, war eins.

Das liebe Bild wurde ſo treu in meine Seele geprägt, daß ich es noch heute vor mir ſehe.

Ein ſanftes, lächelndes, rundes Geſicht, ein kleiner Mund zum Küſſen, ein Teint wie Lilien und Roſen, blaue, glänzende Augen mit ſchmachtendem Ausdrucke. Eine Flut blonder, wohlfriſirter Locken quoll hervor unter einer allerliebſten Nachtmütze von weißem Battiſt, mit brüſſeler Spitzen beſetzt, vorn mit Roſaſchleifen gebunden. Eine leichte Cravatte, ebenfalls von Roſaſeide, war nachläſſig um den zierlichen Hals geſchlungen. Ein Schlafrock von chineſiſchem Taffet, meergrün mit feuerfarbenen Blumen, umſchloß den ſchlanken Leib und zierliche Pantoffeln von Goldbrocat vollendeten das zierliche Negligé. In der Hand des jungen Mannes hing ein Bouquet, mit dem er eben ein empfindſames Spiel getrieben zu haben ſchien.

Ich ſtand von dieſem Anblicke gefeſſelt und durfte mein Auge um ſo ſicherer auf dieſem anmuthigen, zwiſchen dem Knaben- und Jünglingsalter ſchweben-

Digitized by Google

den Weſen ruhen laſſen, als, in ſeinen Träumereien zurück in den Seſſel gelehnt, es mich und Alle im Laden ſeiner Beachtung nicht werth zu achten ſchien.

Mein Herz ſchlug und ich mußte mich dreimal rufen laſſen, ehe ich der Auffoderung meiner Begleiterinnen, mich mit ihnen wieder hinwegzubegeben, Folge leiſtete.

Stumm ſaß ich im Wagen, ſtumm bei der Tafel. Alle meine Gedanken waren bei dem liebenswürdigen Unbekannten geblieben.

Man neckte mich; man fragte nach den Anläſſen meiner Zerſtreuung; ich wurde böſe, aber verrieth mich nicht. Später drang Clementine in mich, ihr mein Herz zu öffnen. Ich war im Begriffe, es zu thun, aber die Eiferſucht ſchloß mir den Mund. Mußte ich nicht befürchten, durch ein unbedachtes Wort auch die Neigung meiner Freundin auf meinen erwählten Ritter zu wenden, denn ich empfand, wie unwiderſtehlich er ſei. — So kehrte ich, von der ganzen Laſt meiner Sehnſucht faſt erdrückt, betrübt in mein Kloſter zurück.

Was ſoll ich meine Gefühle ſchildern: ſie waren ſo tief als glühend. Nun kannte ich die Liebe, aber ich ſchmeckte nicht ihre Süßigkeiten, nur ihre ungeahnte Qual.

Endlich ertrug ich das Schweigen nicht mehr, und eine hohe Reſignation erwachte in meiner jungen Seele. Ich war wieder bei Clementinen und entdeckte ihr Alles. Zugleich offenbarte ich aber auch, daß meine Seele ſtark genug ſei, ſich über ſich ſelbſt zu erheben. Geliebte Freundin — ſagte ich ihr — ich fühle, daß meine Neigung ſtrafbar, daß mir der Beſitz des Gegenſtandes ſo vieler inniger Wünſche nicht beſtimmt iſt, denn ich lebe in einem Kloſter,

Digitized by Google

wo der Eintritt jedem Manne verboten iſt, ich hänge von einer ſtrengen Verwandten ab, die jede ſolche Neigung als eine ſtrafbare verwerfen wird. Du aber lebſt in der Welt, deine gütigen Aeltern haben keine Wünſche als die deinigen, genieße du das mir Verſagte, ziehe meinen Geliebten zu dir an dein edles Herz empor, erfreue dich ſeiner Liebe, erwidere ſie, lebe beglückt in ſeinem Beſitze. In deinen Armen werde ich ihn ohne Neid ſehen und wenigſtens darin einigen Troſt finden, daß ein ſo köſtliches Gut, wenn es einmal nicht mir vom Schickſale beſtimmt iſt, doch Derjenigen zu Theil geworden, die ich, nächſt ihm, auf der Welt am zärtlichſten liebe.

Clementine warf ſich mir gerührt um den Hals, miſchte ihre Thränen mit den meinen, ſchwur, mein Opfer nicht annehmen zu können. Der ſchönſte Wettſtreit uneigennütziger Freundſchaft begann, bis endlich meine Vertraute erklärte, ſie liebe den jungen Cavalier nicht, den ſie ſo gut bemerkt als ich, und ſtatt dieſen rührenden Kampf fortzuſetzen, ſei es geziemender, auf Mittel zu ſinnen, mir in meiner Neigung beizuſtehen. — Mittel? — aber welche? — Meine Tante würde durch die leiſeſte Ahnung von ſolcher Verirrung meiner Gefühle in den unverſöhnlichſten Zorn verſetzt worden ſein. Ein Mann für eine Kloſterkoſtgängerin, und vollends aus einer, wahrſcheinlich bürgerlichen Familie, der Sohn oder Neveu einer Krämerin.

Sei es indeſſen, wie es ſei; — ſagte Clementine — wir müſſen ihn näher kennen lernen. Du mußt ihn wiederſehen mit mir. — Aber wie? — Ihn zu uns herbeſcheiden? — Unmöglich. Eine Begegnung wie von ungefähr mochte ihm gegenüber nur geziemen, denn vergeben dürften wir uns nichts.

Solches Begegnen ließ ſich jedoch nicht bewerkſtelligen, ohne ſeine Mutter oder Tante, die Eigenthümerin des Ladens, ins Geheimniß zu ziehen. Clementine übernahm das.

Ich habe vergeſſen, wie ſie es möglich machte, in der nämlichen Stunde das Geſchäft auszuführen. So viel iſt gewiß, daß ſie Gelegenheit fand, ſich allein zu jener Ladeneigenthümerin zu begeben, die ihrer Familie, als einer reichen Kundſchaft, verpflichtet und deshalb durchaus dienſtbefliſſen war, und dieſe dazu beſtimmte, meiner Neigung förderlich zu ſein, ja mir ſogar ein Rendezvous mit Seladon — ſo wollen wir den Gegenſtand meiner Flamme nennen — zu vermitteln, der, wenn auch nicht ein Mitglied ihrer Familie, doch ein Genoſſe ihres Hauſes war. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Seladon keine Ahnung von meinen Gefühlen und der Abſicht, ihm den Hof zu machen, haben durfte.

Sobald es dunkel geworden, ſetzten wir uns, unter dem Vorwande, eine dritte Freundin zu beſuchen, in den Wagen und fuhren nach dem Laden der Madame Dumontel — ſie war eine Franzöſin — welche uns bereits erwartete.

Sie empfinden, mein Fürſt, daß meine Erzählung über mein ferneres Verhältniß zu Seladon ſich nur ſehr im Allgemeinen halten und vollends ſein Betragen gegen mich faſt gar nicht erörtert werden darf. Ich lege meine Bekenntniſſe in Gegenwart meines Gemahls ab, und wenn er damals auch keine Rechte auf mich hatte, ſo hat er doch jetzt die zarteſte Schonung ſeiner Gefühle von mir zu verlangen.

Madame Dumontel führte uns aus dem Laden in ihr höchſt elegant eingerichtetes Beſuchzimmer, wo wir Seladon antrafen. Er war darauf vorbe-

Digitized by Google

reitet, Damen vorgeſtellt zu werden, denn ſein Anzug erreichte den höchſten Gipfel der Eleganz und Mode, und hatte er im Morgenkleide mein Herz gefeſſelt, ſo zeigte er ſich unwiderſtehlich in Parure. Er war zum Entzücken friſirt. Kein Haarbeutel, das ſchöne, gelockte Haar nur mit einer Schleife von ſchwarzem, gewäſſertem Mohrbande gebunden. Das franzöſiſche Kleid himmelblauer Grosdutour, mit Silber geſtickt. Die Weſte Drap d'argent. Pfirſichblütenfarbige Unterkleider, milchweiße ſeidene Strümpfe und Schuhe von grünem Corduan mit Brillantſchnallen. Degen, Chapeaubas nicht zu vergeſſen.

Die nähere Bekanntſchaft mit ihm bewährte alle die ſanften, milden und liebenswürdigen Eigenſchaften, welche der erſte Anblick bei ihm vorausſetzen ließ. Seine Sitten waren hinreißend, ſein Umgang bezaubernd. Er hätte der Heldenrolle in jedem unſerer empfindſamen Romane Ehre gemacht. Kaum war die erſte Scheu von meiner Seite überwunden, ſo empfand ich in vollem Maße das Glück der Nähe des ſo heiß geliebten Gegenſtandes, und eine Stunde verging nur zu raſch in Entzückungen, welche Alles hinter ſich zurückließen, was bisher meine kühnſten Träume zu erſchwingen vermochten. Soll ich Ihnen ſagen, daß auch er — denn alle Männer ſind ſich darin gleich — ſeinen Vortheil wahrnahm, und meine Unerfahrenheit kam ihm dabei trefflich zu ſtatten. Kurz, ich war außer mir, als Clementine, die ganz allein unſerer Zuſammenkunft beiwohnte, mich dringend znm Aufbruche ermahnte. Wir ſchieden. Darf ich verſchweigen, daß ein inniger Kuß unſer Gelübde beſiegelte, uns ſo bald als möglich wiederzuſehen.

Esperance! rief der Graf und ſchnappte mit den Fingern.

Entſchuldigen Sie, mein Gemahl — fuhr die Gräfin fort. Indem ich ſo viel bekenne, benehme ich Ihnen den Grund zu weiterem Verdachte. Wer aufrichtig iſt in Dem, was er ſagt, verdient Vertrauen in Dem, was er nicht ſagt. Ich bin einmal eine Sünderin und will nicht beſſer ſcheinen, als ich war. Mein Tiefſinn, meine Zerſtreuung waren die Räthſel des Kloſters. Die Tante meinte, ich ſei krank und unterwarf mich deshalb, wiewol ohne Reſultat, dem peinlichſten Verhör. Mich erfreute nichts mehr, als Luftſchlöſſer zu bauen, um ſie in ſeligen Träumen mit Seladon zu bewohnen. Jetzt verſtand ich die glühend pathetiſche Leidenſchaft der aſiatiſchen Baniſe; jetzt die empfindſame Zärtlichkeit der Clelia. Ich liebte wie ſie, hatte einen Helden und Ritter wie ſie.

Erfinderiſch wurde ich, ſo oft als möglich Zuſammenkünfte mit Seladon unter Clementinens Beihülfe zu veranſtalten, die zu keinem anderen Ergebniſſe, als zu der Ueberzeugung führten, daß es mir ferner unmöglich ſei, ohne Seladon zu leben, und ich erklärte zuletzt, Alles zu wagen, um meinen Vorſatz auszuführen, meine Tante möge machen, was ſie wolle.

Clementine, die Klügſte von uns Dreien, rieth indeß fortwährend zur Beobachtung der Schicklichkeit und verſprach zuletzt, Rath zu ſchaffen, wenn wir uns nur ihrer Leitung hingeben wollten.

So ſtanden die Sachen, als eine Begebenheit in Wien großes Aufſehen machte. Eine junge Novize ſollte in einem anderen Kloſter der Stadt eingekleidet werden, welche aber, zu dieſem Schritte durch

Digitized by Google

den Zwang eigennütziger Verwandten wider ihren Willen genöthigt, Gelegenheit wahrnahm, ſich vor der Ceremonie der Kaiſerin, die ihr beiwohnen wollte, zu Füßen zu werfen und ſie um ihren Schutz anzuflehen. Die Monarchin war ſo huldreich, ihn ihr zu gewähren, verbot die Einkleidung, ließ die Verwandten ihr Misfallen empfinden und verheirathete die junge Dame mit dem Cavalier, den ſie liebte.

Clementine erzählte mir die Begebenheit und deutete mir an, daß ich keinen andern Weg als den gleichen einzuſchlagen habe, um zum Ziele meiner Wünſche zu gelangen.

Der Vorſchlag ließ mich vom Haupte bis zu den Sohlen erkalten. Ich die Kaiſerin anflehen? ihr die ſüße Schuld meines Buſens bekennen? — ihr, der Beherrſcherin ſo vieler Völker, der majeſtätiſchen Frau, deren bloßer Anblick mich ſchon verwirren mußte. — Aber, welches Mittel bot ſich ſonſt dar? Hatte die Kaiſerin nicht auch geliebt? hatte ſie nicht ebenfalls große Schwierigkeiten zu beſiegen gehabt, bis ſie den Beſitz ihres erhabenen Gemahls errungen? — Ich fügte mich in das Nothwendige. — Wie aber zur Audienz gelangen? Wie das Anliegen ſchicklich anbringen? — Der wahre Schutzgeiſt der Liebenden iſt indeſſen der Zufall; hören Sie, wie mir dieſer entgegenkam.

Die Kaiſerin ließ bisweilen in der Burg ungezwungene Feſte für jüngere Perſonen beider Geſchlechter aus der Claſſe des hoffähigen Adels veranſtalten, die Kinderbälle zu nennen ihr beliebte. Zwar war Niemand dabei, der es irgend hätte zugeben mögen, noch ein Kind zu ſein, indeſſen die höchſte Macht iſt bisweilen mit Launen gepaart, und

Digitized by Google

es liegt auch darin Größe, ſich dieſen mit edler, loyaler Reſignation zu unterwerfen.

Ein ſolcher Ball fand eben wieder ſtatt, die Monarchin hatte Clementinen mit dazu beſtimmt und auch mich — da ſie meine Mutter, welche ihr als Ehrendame gedient, werth gehalten und meine Verhältniſſe mit der Familie meiner Freundin ihr bekannt waren.

Bei dieſer Gelegenheit ſollte das kühne Unternehmen ausgeführt werden und wurde es wirklich. Hören Sie, wie.

Die älteſte der jungen Erzherzoginnen, ein engelgleiches Geſchöpf, ſo ſchön als gut, würdigte uns beide ihrer beſonderen Gnade. Sie liebte leidenſchaftlich die Roſen, und im Sinne meines Anſchlages brachte ich ihr auf jenem Balle das ſchönſte Bouquet derſelben. Es hätte Mühe gekoſtet, es aufzutreiben, denn man war im December, Niemand hatte welche am Hofe, und ſie mögen ſich ein Bild von der Freude machen, welche die Prinzeſſin an den Tag legte. Sie umarmte mich, und jedesmal, daß ſie mir an jenem Abende begegnete, wiederholte ſie, wie ſie entzückt ſein würde, mir eine Gegengefälligkeit zu erweiſen. Clementine ließ dies zweimal geſagt ſein. Zum drittenmale aber nahm ſie das Wort: und wenn Esperance ſich unterſtände, Ihro kaiſerliche Hoheit beim Worte zu nehmen? Sie hat allerdings einen kleinen Handel, der nur allein unter Ihrer hohen Protection proſperiren kann.

Wie das? — rief die Gütige. — Reden Sie doch; ich verſpreche Alles, bin bereit zu Allem.

Clementine erzählte ihr nun kurz und in gewählten Ausdrücken meinen kleinen Roman. Ich ſtand

Digitized by Google

dabei und wurde bald roth, bald blaß, bald warm, bald kalt.

Als meine Freundin geendet, ſagte die Erzherzogin: Mon Dieu! das iſt eine chatouilleuſe Sache. Ich zweifle nicht an den Meriten des Monsieur Seladon, aber — aber — Mama iſt zwar eine große und mächtige Souveraine, hier handelt es ſich aber nicht um rélations d'état, ſondern um Familienangelegenheiten, worin ſie jederzeit ſehr delicat iſt. Au reste hat Mama, was ich mir übrigens gar nicht zu beurtheilen erlaube, ihre eigenen Grundſätze bezüglich der affaires d'amour bei jungen Mädchen, vollends bei Kloſterkoſtgängerinnen, ſodaß ich in Wahrheit nicht dafür gutſagen kann, ob ſie dieſe requête gracieusement aufnehmen wird. Doch bin ich gern bereit, Alles zu wagen und ſogleich. Ich eile zu Mama, folgen Sie mir Beide in einiger Entfernung.

Sie ſchwebte ins Nebengemach auf die Kaiſerin zu, die eben das Spiel verlaſſen und auf einem Lehnſeſſel Platz genommen hatte. Der Fürſt von Kaunitz ſtand ihr zur Seite und ſie war mit ihm in angelegentlichem Geſpräche.

Mama — ſchmeichelte die junge Erzherzogin — eine dringende Fürbitte, aber Sie müſſen nicht zürnen.

Kaunitz wollte zurücktreten.

Bleiben Sie — befahl die Monarchin. — Ich habe vor Ihnen keine Geheimniſſe. — Sprich, meine Tochter, ſofern dein Geſuch geziemend iſt, ſonſt laß es lieber.

Die Erzherzogin erzählte etwas leiſer, ſodaß wir Beide, die wir in der Thüre ſtanden und die Scene beobachteten, die Worte nicht verſtehen konnten.

Digitized by Google

Maria Thereſia wendete ſich zu ihrem Miniſter und fragte ihn: was ſoll ich thun, Fürſt?

Dieſe Begebenheit, erwiderte er, iſt zu fein für meine unbehülfliche Diplomatik; auch ſcheint die geiſtliche Behörde dabei betheiligt, denn es handelt ſich offenbar von Erweiterung der Kloſterregel.

Man wird nach Rom berichten müſſen — entgegnete die Kaiſerin lächelnd. — Gut, daß wir dort nicht ohne Einfluß ſind. — Wo iſt die Kleine? — Zur Erinnerung, Fürſt, daß wir uns auf einem Kinderballe befinden. Wie die Geſellſchaft, ſo die Intriguen.

Die Erzherzogin winkte mich heran. Die Sinne vergingen mir, aber in der nächſten Secunde fand ich mich zu den Füßen der Kaiſerin. Sie faßte mich am Kinn und richtete mein Haupt in die Höhe. Ich mußte ſie, ob mir gleich Thränen der Angſt in den Augen ſtanden, anſehen. Ihr ſonſt ein wenig ſtrenger Blick glänzte mild, ihr Mund lächelte. Die majeſtätiſche Herrſcherin war in jenem Momente unbeſchreiblich ſchön.

Kind, ſagte ſie, was das für Streiche ſind! Was würde dazu deine Mutter ſagen, wenn ſie noch lebte, und was deine Tante, die Aebtiſſin? — Wie heißt die Liebe auf franzöſiſch?

Amour.

Wie auf italieniſch?

Amore.

Nun, ich ſehe, daß du deine Studien gemacht haſt. Bei dem Allen iſt Monſieur Seladon doch ein Herr Garnichts und du biſt eine Gräfin. Ich ſoll ihn wol Fortune machen laſſen? — Aber die Tante — die Tante — was würde die uns auf den Hals ziehen, wenn ich den Fant ins Kloſter

ſchickte. Sie verklagte mich beim Papſte, glaube ich. Nun, wir ſind ſchon in manchen Dingen, die nicht minder intricat waren, reuſſirt. Ich will ſehen, was zu thun iſt. — Geht wieder zum Tanze. Du Kleine ſollſt von mir hören.

Die Erzherzogin fiel ihr um den Hals, wir küßten ihr den Saum der Robe und zogen uns zurück.

Zwei Tage nachher ließ die Kaiſerin meine Tante wiſſen, ſie werde das Kloſter beſuchen, um ſich Ueberzeugung von den Fortſchritten der Schülerinnen zu verſchaffen. Die Ehre war zwar ſehr groß und erfreulich, aber nicht auffallend. Die Monarchin beſuchte oft die Erziehungsanſtalten für die adelige weibliche Jugend und war auch ſchon ſonſt bei uns geweſen.

Meine Tante wurde ein paar Zoll höher vor Stolz und zehn Jahre jünger vor Entzücken. Im Kloſter kehrte man das Oberſte nach unten, bei den Vorbereitungen für den allerhöchſten Beſuch, und ich glaube, daß die folgende Nacht Niemand bei uns geſchlafen hat. Wenn aber Alles aus dem Gleichgewichte kam, ſo war es um ſo mehr bei mir der Fall, da ich ahnte, daß ich die Veranlaſſung dieſer kaiſerlichen Gnade ſei und daß ſie die Entſcheidung meines Geſchickes, die Erreichung meines Wunſches ergeben werde.

Die Kaiſerin kam am nächſten Morgen in Begleitung mehrer Damen. Niemals war Maria Thereſia huldreicher, bezaubernder. Meine Tante mit allen Nonnen empfing ſie an der Pforte und geleitete ſie in den großen Studienſaal. Wir Schülerinnen ſtanden in einer Reihe, ich obenan als die älteſte von allen. Maria Thereſia zeichnete mich

jedoch nicht aus vor den übrigen, ſondern war gegen alle gleich gütig.

Die Prüfung unſerer Kenntniſſe begann und wir beſtanden vortrefflich. Nun kam es zur Muſterung unſerer Arbeiten. Unſere Mappen mit Zeichnungen wurden durchgeſehen, unſere Stickereien gewürdigt. Ich übertraf darin meine Mitſchülerinnen, weil ich älter war, und hatte der Monarchin einen Strauß künſtlicher Blumen von meiner Arbeit zu überreichen, den ſie mit vieler Huld zu empfangen würdigte.

Als die Prüfung beendigt war, ſagte ſie zu meiner Tante: Ich bin ſehr zufrieden, würdige Frau. Die Mädchen ſind wohl unterrichtet und allerliebſt. Ihre Nichte, Esperance, hat mich beſonders contentirt, was denn die anderen nicht zurückſetzen ſoll, weil ſie doch die älteſte iſt. Fürwahr, es iſt ein liebes Kind und ihre Education kann als vollendet gelten. — Haben Sie ſie zur Nonne beſtimmt?

O nein, Majeſtät — erwiderte die Tante — ſie iſt eine Erbtochter und kann in der Welt ihr Glück machen.

Nun — wenn ſie alſo heirathen ſoll — fuhr Maria Thereſia fort — ſo fehlt an ihrer Erziehung noch Etwas, das nachzuholen iſt. Sie muß mit Männern umgehen lernen, denn ſehen Sie, würdige Frau, das iſt eine Kunſt, die ſich nicht leicht erwirbt. Der Himmel hat auch unſere eigene königliche Perſon von Erbeswegen zu einem leidlichen, unabhängigen Sort verholfen, und ſind wir hiernach auch nicht genöthigt, unſern lieben Herrn, den Kaiſer, um jeden Stecknadelswerth anzugehen, auch ſind wir durch die Gnade Gottes mit einem liebevollen und gütigen Gemahl geſegnet; doch müſſen auch wir uns als eine freundwillige, gute Ehefrau

fügen, wie es recht iſt, und wenn uns dieſes, abſonders im Anfange unſerer Mariage, nicht jederzeit leicht von ſtatten gegangen, ſo haben wir doch eingeſehen, daß ſolches nur davon hergekommen, weil wir ſolche Kunſt nicht früh genug gelernt, wo an uns noch etwas zu biegen geweſen. Deshalb reſolviren in Gnaden, daß der artigen Esperance zur Belohnung ihres Fleißes ſchon jetzt ein männlicher Genoſſe und Geſpiele beigegeben werde, an welchem ſie lernen könne, ſich in die mancherlei Launen der Männer zu ſchicken.

Meine Tante fiel aus den Wolken und zitterte am ganzen Leibe. Ihro Majeſtät halten zu Gnaden — ſtammelte ſie — da keine Perſon männlichen Geſchlechtes ſich im Kloſter befinden und mit den Nonnen und Koſtgängerinnen darin Umgang pflegen darf, ſo möchte Esperance vom weiſen Rathe und der allergnädigſten Reſolution ihrer allerdurchlauchtigſten Kaiſerin wol nicht profitiren können.

O doch — ſagte die Kaiſerin. — Wenn ich auch die Kloſterzucht hoch in Ehren halte, ſo weiß ich doch einen jungen Cavalier von ſo ſeltenen Meriten, daß er den guten Sitten und der Anſtändigkeit keine Gefahr bringen kann. Zudem habe ich dafür geſorgt, ihn durch eine Anſtellung bei meinen adeligen Trabanten einer ſo guten Geſellſchaft würdig zu machen. Dieſesmal dulde ich keine Einwendungen und nehme alle Gefahr auf mich. — Wo iſt Seladon — er mag erſcheinen.

Bei dieſen Worten floß all mein Blut in mein Herz zurück, ſodaß es mir ſchwer wie ein Stein in der Bruſt hing. Das Zimmer drehte ſich um mich mit allen Perſonen, die darin waren. Ich ſuchte mich jedoch zu faſſen, der Nebel vor meinen

Augen zerfloß; — welch Entzücken! Seladon war vor mir, ſchöner als jemals in der vollen prächtigen Uniform der ungariſchen Nobelgarde. Mit ihm ſtürzte ich der Kaiſerin zu Füßen.

Nimm ihn hin, cher enfant, ſagte ſie. Dein Herz hat gewählt und er iſt deiner Liebe nicht unwerth. Erfreue dich ſeines Umganges ohne Zwang und ich beſorge nur eins, nämlich daß du dereinſt finden möchteſt, dieſer Cavalier, der erſte, der dich gefeſſelt, ſei auch der traitabelſte und launenloſeſte deiner Liebhaber geweſen, ſodaß du, wenn du auch ihm dereinſt den Abſchied gegeben, immer mit Bedauern an ſeine ſtillen Huldigungen zurückdenken wirſt.

Hiermit entfernte ſich Maria Thereſia und ließ mich in einem Meere von Entzücken ſchwimmend zurück.

Nun war ich mit Seladon vereint und nichts durfte uns mehr trennen. Seine Anmuth war ſo außerordentlich, daß in zehn Minuten die Kloſterkoſtgängerinnen ihn mir beneideten, die Nonnen ſich in ihn verliebten, meine Tante ſich mit ihm einverſtanden erklärte und Alle damit endigten, ihm den Hof zu machen. Er war der Hahn im Korbe des Kloſters, mir war er aber mehr. Die Liebe verräth indeſſen ihre Geheimniſſe nicht. Außer den wenigen Lehrſtunden, die ich noch genoß, verließ er mich niemals. Er begleitete mich in den Saal und in den Garten, er theilte mein Zimmer mit mir, und ſein Bett von Roſaatlas mit Spitzen, das ihm die Nonnen gemeinſchaftlich gefertigt, ſtand neben dem meinigen, bis endlich — doch meine Geſchichte iſt zu Ende. —

Digitized by Google

Der Fürſt und der Abbé lachten, wußten nicht recht, was ſie aus der Geſchichte machen ſollten, der Graf aber gab ſeinem zurückgehaltenen Ingrimm vollen Lauf.

Saubere Geſchichten, Madame — eiferte er — und das erfährt man erſt jetzt. Fürwahr, das nenne ich eine Erziehung. Wo iſt Galanterie zu vermeiden, wenn ſie ſich bis ins Kloſter unter die Koſtgängerinnen verirrt. Fürwahr, die Domina verdiente das Zuchthaus. Aber freilich, wenn die höchſte Macht ſich ſo weit herabläßt, den Liebesintriguen junger Mädchen förderlich zu werden, und die Kloſterzucht damit bei Seite geſetzt wird, was ſoll man dann noch ſagen. O dieſe Klöſter! Unter dem Scheine der Heiligkeit, welche Dinge verbergen ſie. Nach dieſem Pröbchen muß man Alles glauben, und Sie, Madame, und ihre ſaubern Freundinnen haben es ſchon früh weit gebracht. — O wehe, wehe mir! — das hätte ich früher wiſſen ſollen. — Nun aber heraus mit der Sprache. Dieſen Monſieur Seladon fodere ich noch heut auf Piſtolen. — Wo iſt er? — ſagen Sie es mir — ich befehle es Ihnen, Madame.

Wo er iſt? — erwiderte die Gräfin mit unerſchütterlicher Ruhe — hier im Schloſſe.

Wo? — Wie? — ſtammelte der Graf faſt außer ſich — Hier im Schloſſe? — Bringen Sie ihn herbei, ich breche ihm den Hals.

Wie Sie befehlen — ſagte die Dame — er iſt der Mann, Ihnen die Stirne zu bieten. Warten Sie.

Sie ſtand auf, öffnete einen Wandſchrank. Ihr Gemahl ſah ihr geſpannt nach.

Digitized by Google

Wo finde ich ihn nur — fuhr ſie fort — ja — da iſt er — ſehen Sie her.

Der Graf fuhr auf ſie zu und ſie überreichte ihm — eine Puppe.

Das ſchallende Gelächter beider Andern brachte den Eiferſüchtigen, der ganz außer Faſſung war, wieder zu ſich. Er nahm den kleinen Helden der Noblegarde, der wirklich ein Wunder ſeiner Art und ſehr gut conſervirt war — in ſeine Hand und begrüßte ihn. Bon soir Monsieur Séladon; erfreut, Sie zu ſehen. — Madame, Sie ſind eine Schelmin, aber glauben Sie, daß ich nicht wußte, woran ich war? Pardi non. Aber es wäre ungalant geweſen, Ihnen den Spaß zu verderben.

Genug davon — rief die Gräfin und verſchloß Monſieur Seladon wieder in ſeine Einſamkeit. — Nun der Abbé.

Noch nicht — fiel der Fürſt ein. — Der Frau Gräfin muß zuvor ihr Recht geſchehen. Ihre Geſchichte iſt mehr, als wofür ſie ſich ausgibt. Sie iſt nicht blos eine Myſtification, ſie iſt eine Parodie, eine Satire, welche jene Romane und die durch ſie angeregte Stimmung der feineren Geſellſchaft trifft, deren ſie am Eingange Erwähnung that. Fürwahr, ſie hat Recht. Die wahre Liebe wird gewöhnlich von den Dichtern ganz unwahr geſchildert, ſelbſt von manchen berühmten. Was die Mehrzahl gibt, iſt nicht die tiefe, gewaltige Leidenſchaft, vielmehr ein gemachtes, entweder falſch empfindſames oder geſchraubtes, aus nichts und um nichts hervorgegangenes Weſen, das bei geſunden Gefühlen der Frauen und einer gediegenen Tüchtigkeit der Männer nicht möglich iſt. Es iſt alſo ganz treffend, wenn die Frau Gräfin uns begreiflich gemacht, daß ein Kind

von neun Jahren, dem unverſtandene Dinge ein wenig den Kopf verdreht, ebenſo lieben, und daß der Gegenſtand ſolcher Liebe ebenſowol eine gewöhnliche Puppe ſein kann, wie denn eine gute Anzahl der Romanhelden, und nicht allein die der aſiatiſchen Baniſe, in der That, im Vergleiche mit der Wahrheit im Leben und den Geſchöpfen der echten Poeſie, die immer aus dem Leben greift und es nur unter den Wirkungen eines göttlichen Hauches erhöht und verherrlicht, nichts Andres ſind als Puppen, die eine ungeſchickte Hand an Drähten bewegt. Ich fürchte auch, es wird niemals viel anders werden, da die großen Dichter zu allen Zeiten ſelten ſein dürften, und, ohne Prophet zu ſein, meine ich, daß auch künftig man die Puppen nur Larven und Anzüge wechſeln laſſen wird, und daß eine Zeit kommen kann, wo zwar das liebe, lächelnde Geſichtchen unſers werthen Monſieur Seladon ganz verrufen, dafür aber nach Umſtänden die braune, bärtige Maske des wegelagernden Ritters oder des entmenſchten Räubers, die fahle, abgenoſſene Verzerrung des frechen Wüſtlings, und — denn wer kann für alle Verirrungen des Geſchmackes ſtehen — ſogar die Fratze des wirklichen Teufels an die Tagesordnung kommen möchte. — Doch — Herr Abbé, zu Ihrer Geſchichte.

Dieſer hub auch ſofort mit ſeiner Erzählung an. Eigentlich ging ſie nicht minder als die vorige in eine Fopperei aus, jedoch dieſe wurde vorweg auf Koſten des damals noch jungen Mannes geſpielt, und wenn in dem Berichte der Gräfin eine vorzeitige Empfindſamkeit als Triebfeder wirkte, ſo war es hier die kindiſche Eitelkeit des Abbés, die bei ihm den Anlaß gewährte, ihn arg zum Beſten zu

haben. Sonderbar genug aber war es, daß Derjenige, der ihn in dieſe Schule nahm, am weiteſten von der Abſicht ſolcher Schelmerei entfernt war.

Der Abbé war wenig über zwanzig, kaum aus der Sorbonne in Paris entlaſſen und noch ohne Stelle, als ihn ſeine Gewandtheit zu ſprechen und ſich gut zu benehmen in der großen Welt jener Hauptſtadt einige Bedeutung gaben. Er war ein oberflächlicher Schöngeiſt, deren dort viele in ſeinem Stande angetroffen wurden. Das Zuſammenwirken günſtiger Umſtände und der Schutz einiger Großen verhalfen ihm zur Oeffentlichkeit. Er dichtete Lieder geſtern auf den Schooshund einer Herzogin und heute auf den neuen Sieg eines Marſchalls von Frankreich, dazwiſchen boshafte Epigramme auf Alles, was man wollte. Endlich brachte er ſogar eine Art von Akademie an einem öffentlichen Orte zu Stande, worin er durch freie, mündliche Vorträge über mancherlei Gegenſtände der ſchönen Literatur und der galanten Modephiloſophie ein vornehmes, glänzendes Publicum beider Geſchlechter unterhielt. Dieſe Zuſammenkünfte kamen durchaus an die Tagesordnung. Alle Perſonen vom hohen Range, die geiſtreich ſein wollten, beſuchten ſie, und da der Eintritt Jedem freiſtand, der in einer Kutſche mit Lakaien und Fackeln fuhr und den Titel eines Herzogs, Grafen oder Marquis an der Thüre dem Portier zurufen laſſen konnte, ſo glänzte der Abbé vor einer Verſammlung, die zu groß war, um von ihm durchaus gekannt zu ſein, oder die er zu überſehen im Stande geweſen wäre. Daher kam es, daß er von der Wirkung, die er hervorbrachte, bald ganz benebelt war, denn daß er eitel war, verſteht ſich von ſelbſt. Vornehmlich ſchmeichelte er ſich mit der ſüßen Vorausſetzung, über

die Herzen der Frauen unumſchränkt gebieten zu können, wiewol er bisher davon keiner Erfahrung froh geworden, und er fand es daher in der Ordnung, als ein ſehr zierliches billet doux nach einem ſeiner glänzenden Vorträge beim Herausgehen ihm in die Hand geſchoben wurde, das ihn von der zärtlichen Leidenſchaft einer Dame in Kenntniß ſetzte. Die Schreiberin bediente ſich eines überaus ſchmachtenden, aber höchſt eleganten Styls, die Handſchrift war die zierlichſte, das Papier fliederblütenfarbig mit goldenem Schnitt und duftete nach Moſchus, kurz Alles ließ auf hohen Stand und Weltübung ſchließen. Dabei flehte die Schreiberin, die ein wenig verſchämt zu verſtehen gab, daß ſie ſchön ſei, um ein paar Zeilen Antwort, die der Angebetete an irgend einem dritten Orte unter der Aufſchrift A Christine abgeben ſolle.

Dem Abbé ſchwindelte, er antwortete im Feuer des Abelard und ſetzte, wie man ſich leicht denken kann, keine Sprödigkeit entgegen. Dieſer Zuſchrift folgte bald Erwiderung, und es ergab ſich einige Zeit lang ein ſo glühender, wiewol ſtreng platoniſcher Briefwechſel mit der Unbekannten, daß der Abbé vor Sehnſucht ſich nicht zu faſſen wußte. Seine Briefe wurden zuletzt ſinnlicher, da ſeine erhitzte Einbildungskraft die Unbekannte mit allen Reizen der Armida ſchmückte; die Dame verrieth aber in ihren Antworten hinſichtlich deſſen die ſtrengſten Anſichten und zeigte ſich als vollendete Prüde. Sie wies den begehrlichen Liebhaber mit der ſublimſten Beredtſamkeit in die Schranken. Sie ermahnte ihn zur enthaltſamen Tugend der Heiligen. Ihr war alles Körperliche Sünde, ihre Liebe war eine auf die Erde verſtreute Note aus der Harmonie der

Digitized by Google

Sphären. Der Abbé war aber ein zu großer Philoſoph, um in ſolchem Streite ſofort das Feld zu räumen, bekämpfte ihre aſcetiſchen Theorien mit den praktiſchen Lehrſätzen des Epikur und flehte um eine perſönliche Zuſammenkunft. Neuer Widerſtand. Zuerſt ein unbedingt abſchlägiger Beſcheid aus Gründen der Moral. Der Abbé war der Mann nicht, der ſich durch dergleichen abſchrecken ließ. Dann Erwähnung von Hinderniſſen, die hoher Stand und ſtrenges Incognito, zu welchem wichtige Staatsrückſichten die Dame nöthigten, herbeiführten. Hoher Stand? — Staatsrückſichten? Der Abbé war auf dem Punkte, den Verſtand völlig zu verlieren. Was konnte die Geliebte ſonſt ſein als ein gekröntes Haupt in den verwickeltesten Lagen. Er ſagte es ihr im nächſten Briefe auf den Kopf zu und die Antwort war — daß er nicht ſehr weit von der Wahrheit abirre. Nun befand er ſich auf dem Gipfel. Schon ſah er ſich im Geiſte als begünſtigten und allmächtigen Premierminiſter, und ſeine Bitten um eine Zuſammenkunft wurden Beſchwörungen. Das wirkte einigermaßen. Koſtbare Geſchenke an ihn gingen ein, um ihn nur noch einige Zeit zu vertröſten. Unter dieſen Geſchenken befand ſich auch eine goldene Medaille mit dem Bruſtbilde Chriſtinens von Schweden und er vermuthete, die Dame müſſe jenem Reiche angehören. Nun ſchrieb er, alle Schätze der Erde ſeien ihm Staub gegen einen Blick der Angebeteten und es bleibe keine Wahl zwiſchen der endlichen Gewährung ſeines Glückes oder ſeinem Tode. — Das wirkte vollſtändig. Die Dame eröffnete ihm nun, ihre bisherige Zurückhaltung ſei nur eine Prüfung ſeiner Beſtändigkeit, Verſchwiegenheit und ſeines ſittlichen Werthes geweſen, dieſe ſei be-

Digitized by Google

ſtanden und am nächſten Abende wolle ſie ihn bei ſich empfangen. Sie bezeichnete ihm ein Haus in einem abgelegenen Stadtviertel, an dem er ſich um acht Uhr Abends, man war im December, einfinden und dem Portier eine beigelegte Karte, auf der ein bloßer Name ſtand, den er niemals gehört, abgeben möge, worauf er in die Gegenwart der Geliebten geleitet werden ſolle.

Wer war pünktlicher als unſer Abbé. Um acht Uhr ſtieg er aus dem Miethswagen vor dem bezeichneten Hauſe. Es war ein weitläuftiges, altes, ehemals prächtiges, jetzt ſehr verbrauchtes Hotel, das ſeit den Zeiten der Fronde ſchwerlich mehr zu ſeiner urſprünglichen Beſtimmung gedient hatte. Der junge Mann klingelte. Ein alter mürriſcher Portier in einer altmodiſchen, verſchoſſenen Livré öffnete, empfing die Karte, murmelte etwas ſehr verdrießlich in den Bart und wies ein kleines Mädchen an, den Herrn heraufzuführen.

Dieſes Heraufführen war eine Reiſe, die in einem weiten halbdunkeln Vorſaal begann, Treppen hinauf, finſtere Corridors entlang ging. Alles war ſtill und todt. Die Flamme der Kerze, welche das Kind vorantrug, warf einen falben Schimmer auf ganz veraltete, vernachläſſigte Umgebungen. Die großen Thüren waren überall feſt verſchloſſen. Der ganze große, alte Palaſt ſchien ausgeſtorben oder verlaſſen, und die Tritte der Wandelnden allein wurden auf den ungereinigten, feuchten Marmorflieſen ſchauerlich vernommen. Endlich iſt eine Thüre offen. Ein großer, wüſter Saal, eine Reihe von Zimmern mit verblichenen Tapeten, große, blinde Spiegel, die des Abbé Geſtalt bleich und geſpenſtig wiedergeben, als er daran vorbeigeht, veraltete ver-

Digitized by Google

goldete Meubles, die in die Rumpelkammer gehört hätten, in keinem Kamine Feuer, alle Fenſterladen zu, eine kalte Kellerluft überall. Zuletzt tritt er in ein erwärmtes Gemach, worin ſechs große Wachskerzen auf alterthümlichen, maſſiven ſilbernen Armleuchtern und etwa ebenſoviel auf einem Luſtre von gleichem Metalle an der Decke brennen. Ein behagliches Feuer lodert im Kamine. Das Mädchen geht in ein Nebengemach, um zu melden. Nach einer kleinen Weile kommt es zurück, bittet Platz zu nehmen, zu erwarten, und verſchwindet. Das Zimmer iſt wohnlich, zwar ebenfalls altmodiſch, aber prächtig meublirt. Koſtbare Gemälde hängen an den Wänden, antike Bronzen ſtehen auf dem Kamine, ein reicher Teppich bedeckt den Boden. Alles wohlerhalten. Nach einer Viertelſtunde öffnet ſich die Thüre des Cabinets und — ein alter, langer Herr mit ſeltſamem, hagerem, blaſſem Geſichte, unheimlich funkelnden Augen, in ungeheurer Allongenperücke, altfränkiſchem, aber auf allen Nähten breit mit Golde geſticktem, ſamtenem Hofkleide, den Degen an der Seite, erſcheint.

Dem Abbé floß es eiskalt über den Rücken. Er fürchtete, dem Gemahle oder dem Vater ſeiner Schönen zu begegnen, und zitternd wartete er der Dinge, die da kommen ſollten. Er irrte ſich aber. Der alte Herr empfing ihn mit der zuvorkommendſten Güte und ſetzte ſich ihm auf einem Lehnſeſſel mit vieler Feierlichkeit gegenüber, indem er anhub:

Sie haben ſo dringend um dieſe Zuſammenkunft gebeten, mein lieber Abbé, und mein Herz, das ſonſt in den ſchwierigſten Verhältniſſen meiner Laufbahn ſo ſtark war, iſt ſchwach genug geweſen, ſie Ihnen zu gewähren. Sie erwarteten eine Frau und

Digitized by Google

irren ſich nicht. Bin ich auch nicht, was ich ſcheine, ſo iſt doch dieſe männliche Tracht für mich keine Verkleidung, kein Incognito. Die Welt weiß, daß ich ſie mit der meines Geſchlechtes für immer vertauſcht, Mazarin, Anna von Oeſtreich, Ludwig der Vierzehnte haben mich in dieſer empfangen müſſen, und ſie allein entſpricht dem Schwunge meiner königlichen Seele. Sie können mich alt nennen, aber der Geiſt wird niemals alt und das Gefühl ſpottet in ſtarken Herzen der Jahre. Der Aufenthalt in Paris iſt mir von Ihrem Hofe verboten, weil ich von meinem Rechte Gebrauch gemacht, einen treuloſen Diener zu richten. Da ich aber aus wichtigen Urſachen hier den großen Moment abwarten will, in welchem ich den Thron meines Vaterlandes wiedereinnehmen kann, dem ich übereilt entſagte, muß ich mich hier verborgen halten. So zurückgezogen ich aber auch lebe, die Liebe zu Ihnen, Abbé, hat den Weg zu mir gefunden. Sie erwidern dieſe und ich kann und will Sie glücklich machen. Die Höhe, auf welche ich Sie nächſtens erheben werde, ſoll der Welt den Beweis geben, daß große Charaktere in allen Dingen ihren eigenen Weg gehen. — Ich beſtimme Sie zu meinem Gemahl.

Der Abbé wußte nicht, ob man mit ihm Spott treibe oder was ſonſt im Werke ſei. In Angſt und Verlegenheit ſtammelte er: Mein Gott! — wer ſind Sie denn?

Der alte Herr erhob ſich hoch und feierlich und ſagte mit pathetiſcher Stimme: Ich bin Chriſtine, Königin von Schweden.

Der Abbé fuhr auf, denn nun war es klar, daß er mit einem Wahnſinnigen verkehre, und ſuchte in der höchſten Angſt die Thüre zu gewinnen.

Halt! — rief der alte Cavalier — was iſt das? Nachdem ich Ihnen die ganze Größe Ihres Glückes eröffnet, ſchwindelt es Ihnen auf der Höhe. — Nicht ſo. Sie haben meine, ich habe Ihre Schwüre empfangen. — Nicht von der Stelle oder — Sie ſind des Todes.

Der Abbé ſtürzte aus der Thüre in das dunkele Vorzimmer, der Alte mit brennenden Lichtern hinterdrein, ihm Verwünſchungen nachrufend. So ging es durch vier Zimmer, der Eine fliehend, der Andere, immer wüthender werdend, ihn verfolgend. Endlich gleitet der Abbé aus und fällt. Der Alte fährt an ihm vorbei, ſtellt den Armleuchter auf den Tiſch und ſich vor die Ausgangsthüre. Als der Gefallene ſich erhebt, ſieht er den Alten, ſchäumend vor Wuth, den bloßen Degen in der Fauſt, daſtehen.

Elender! — ruft er mit Donnerſtimme — ich will dich lehren, die Liebe einer Frau, das Zutrauen einer Königin täuſchen. Du kennſt Monaldeschi's Schickſal, es iſt dir beſtimmt. — Guildenſtolp, Roſenblad, Silverſkiöld — wo ſeid ihr? — Ha! — die Verräther ſind fort, ſind mit dir im Bunde. Wohlan denn — und damit nahm er aus einem Wandſchranke einen Degen und warf ihn dem Abbé zu — vertheidige dich. Die Tochter Guſtav Adolf's hat genug von ſeinem Heldengeiſte, um ihrer Kleidung Ehre zu machen und einen Niederträchtigen zu beſtrafen.

Der Abbé war muthvoll und, wie alle Franzoſen, im Gebrauche der Waffen wohlgeübt. Er raffte den Degen auf und hoffte, ſeiner Jugendkraft einem Greiſe gegenüber vertrauend, ſich den Ausgang mit Gewalt zu erkämpfen. Die Degen kreuzten ſich,

der Abbé nahm wahr, daß er ſich geirrt habe, denn ſein Gegner focht vortrefflich und die Wuth verlieh ihm eine rieſenmäßige Stärke. Umſonſt bemüht ſich der jugendliche Kämpfer, er wird in jedem Gange immer weiter von der Thüre nach einer Ecke gedrängt. Er weiß, daß, wenn er dort eingeengt wird, ſein Geſchick entſchieden und er verloren iſt. Die Todesangſt gibt ihm doppelte Stärke, er ficht wie ein Raſender und ruft laut um Hülfe. Im nämlichen Augenblicke ſpringt ein Strahl von Blut aus ſeiner Schulter von einem gewaltigen Stoße des Alten, zu gleicher Zeit fährt aber auch eine Seitenthüre auf und ein junger Mann ſtürzt mit lautem Ausrufe hinein zwiſchen die Fechtenden.

Ihn ſehen, den Degen wegwerfen und mit Angſtgeſchrei in das andere Zimmer entfliehen, war bei dem Alten eins. Der Abbé hielt ſich erſchöpft und todtenbleich an einen Seſſel.

Um Gotteswillen, mein Herr! — rief der junge Mann — wie kommen Sie hierher? — Sie ſind verwundet, folgen Sie mir.

Damit führte er den Wankenden durch eine andere Reihe ſehr zierlich eingerichteter Zimmer in ein Cabinet, um für ihn Sorge zu tragen.

Hier kam es zu Erklärungen. Der Verwundete legte aufrichtig ſeine Beichte ab. Sein Retter gab ſeiner Seits die erfoderlichen Erläuterungen.

Der alte Herr war ein Marquis von S..., der zu Zeiten an periodiſchem Wahnſinne litt, in welchem er ſich jedesmal einbildete, irgend eine ſchöne, berühmte Dame zu ſein. Der ſonſt redliche und untadelhafte Mann war in geſunden Tagen, Wochen und Monaten ſich dieſes Uebels völlig bewußt und lebte daher ſehr abgeſondert von der Welt in ſeinem

Digitized by Google

Hotel unter der Pflege dieſes ſeines Neffen und Erben. Lange war nichts Irres am Marquis zu bemerken geweſen und man meinte ihn ganz geheilt, ohne zu ahnen, daß ſeine Raſerei diesmal im Verborgenen brüte. Er hatte ſich nämlich in den Kopf geſetzt, Chriſtine von Schweden zu ſein, ohne ſich um die Zeitrechnung zu kümmern, hielt dieſe fixe Idee aber vor Pflegern und Hausgenoſſen geheim, weil er ſich einbildete, in dieſer Geſtalt der Verfolgung des Hofes unterliegen zu müſſen. Dabei ging er aus, ſogar in die Akademie des Abbé, wo er dieſen ſah und den Roman anknüpfte, weil er in Chriſtinens Charakter auch die Vorliebe für Gelehrte durchzuführen hatte, der bei dem eiteln, getäuſchten Jünglinge offenen Eingang fand und ihn beinahe ins Verderben gebracht hätte.

Der Abbé war kaum verbunden und von ſeinem Schrecken zurückgekommen, als die peinlichſte Beſchämung ſich ſeiner bemeiſterte. So theilnehmend ſein Retter ſich zeigte, ſo konnte er doch das Lachen über das Ridicul, welches Jener ſich gegeben, kaum zurückhalten. Der arme Enttäuſchte hatte nicht einmal den Muth, um Verſchwiegenheit zu bitten, und war froh, als die Bereitwilligkeit des jungen Cavaliers, ihn in ſeinem Wagen nach Hauſe zu ſchikken, ſeine unverzügliche Entfernung aus dieſem verhaßten Hauſe ermöglichte.

Er genas zwar bald von ſeiner Wunde, aber bei ſeinem erſten Ausgehen mußte er wahrnehmen, daß die ganze Stadt ſein Abenteuer kenne und belache. An die Wiedereröffnung ſeiner Akademie war nicht mehr zu denken. Seine bisherigen Beſchützer und Gönner wendeten ihm den Rücken. Eine Sünde hätten ſie ihm vergeben, aber eine Lächerlichkeit —

Digitized by Google

nein — niemals. Er hielt es in Paris nicht länger aus und pries ſich glücklich, eine kleine Pfründe im Domcapitel zu Strasburg zu erlangen, die ihn den Läſterzungen der Hauptſtadt entzog. — So viel er durch ſeine Thorheit aber auch an weltlichen Vortheilen eingebüßt, hatte er doch den Gewinn, von ſeiner Eitelkeit für immer geheilt zu ſein, davongetragen.

Und hiermit — ſo ſchloß er — hatte ich mich mit der Liebe, die für mich nur ein hohles Spiel der Einbildungskraft geweſen, einmal für allemal abgefunden und bin fortan derjenigen Zurückhaltung gegen die ſchöne Hälfte des Menſchengeſchlechtes jederzeit treu geblieben, welche ebenſo mein Beruf, als die Rückerinnerung an jene beſchämende und endlich ſogar gefährliche Begebenheit mir auferlegte.

Nachdem man einige Minuten das eben erzählte Abenteuer belacht, den Helden desſelben ein wenig geneckt und manche Bemerkungen allgemeiner Art aus dem beſonderen Vorfalle gezogen, blickte man nun achtungsvoll auf den Fürſten, um ihn, wenn auch nicht mit Worten, ſo doch durch eine geziemende Andeutung darauf aufmerkſam zu machen, daß die Reihe der Mittheilung nun an ihm ſei.

Er lächelte faſt wehmüthig und hub an wie folgt.

Sie wollen, daß ich heute, nach ſo vielen Jahren, einer Reihe von Begebenheiten Worte gebe, deren Kunde, ſo unauslöſchlich ſie in meine Seele geſchrieben iſt, doch bisher niemals über meine Lippen kam. Einſt hätte alle meine Kraft dieſen Bericht nicht erſchwungen, jetzt bin ich ruhiger geworden. Dennoch haben Sie, Frau Gräfin, mich nur

durch eine liebenswürdige Liſt zum Ablegen dieſer Beichte gefangen. Als ich dieſelbe unter der Bedingung verſprach, daß Sie mir mit gleichem Beiſpiele vorangehen möchten, ahnte ich nicht, daß Sie eine ſo bedenkliche Aufgabe übernehmen und ſelbige ſo geſchickt zu löſen wiſſen würden. Was bleibt mir aber nun wol übrig, als mein Wort zu halten. Zudem beherrſcht mich in dieſen Tagen eine ſeltſame Stimmung. Ein gewiſſer Drang im Gemüthe treibt mein ſo lange bewahrtes Geheimniß aus dem tiefen Innern, mit dem es ſich beinahe zu verknöchern anfing, gleichſam mit Gewalt hinaus, als ſei es nun abzuſchütteln, wie eine reife Frucht, oder beſſer, als herrſche eben eine beſondere Conſtellation am Firmamente meines Geſchickes, in der die zwar ſpäte, aber darum nicht minder unausweisliche Folge gezeitigt iſt, welche die ewige Vorſicht ihr in unerforſchlichen Planen beſtimmt hat.

Ich bin nicht als Fürſt geboren, ſondern als einziger Sohn eines bemittelten, aber durch beſondern Rang nicht ausgezeichneten adeligen Geſchlechtes in einem Theile der öſtreichſchen Erblande, der von anſehnlichen Gebirgen ganz eingenommen wird. Die große und ſchöne Natur gab meiner Seele früh einen hohen romantiſchen Schwung, und in der Gemeinſchaft, die ich mit ihr ſchloß, erſchienen mir die hergebrachten Formen und Unterſchiede der conventionnellen Welt von jeher ſo ärmlich, daß ich ſchon zeitig den Entſchluß faßte, mich durch ſie in meinem Streben nach Lebensglück nicht hindern zu laſſen. Meine Mutter — denn meinen Vater verlor ich in der Kindheit — war dieſer Anſicht keineswegs. Sie hatte jenen, ich möchte ſagen d ö r f l i c h e n Adelſtolz, der, wie man auch im Allgemeinen

über Standesunterſchiede denken mag, immer eine Schwäche bleibt, die Mangel an wahrer Bildung und einſeitige Richtung, die Erzeugerin aller Vorurtheile, offenbart. Niemals und in keinem Falle hat dieſe Schwäche auch nur in einem bedingten Guten, das ſie, ſelbſt nur mittelbar gefördert, Entſchuldigung gefunden; in tauſend Fällen hat ſie als Fluch gewirkt und das Glück der edelſten Menſchen in den Staub geſtampft. Ich haſſe ſie. Ohne ſie wäre ich nicht Fürſt, aber ich wäre glücklich. Sie iſt das Gift, an dem der wahre Adel krankt, der nichts ſein ſoll als der edle Sporn, der zum Streben nach Würde, Reinheit der Geſinnung, Ehre und Lauterkeit im Handeln antreibt. Sie gräbt ſich ſelbſt ihr Grab, und die Zeit kann unmöglich fern ſein, die ſie in daſſelbe hineinſtößt. — Meine Mutter hatte aber auch nur dieſe eine Schwäche. Sonſt war ſie ſtark und auch gut, ſoweit Güte mit Härte und Eigenwilligkeit beſtehen kann.

Ich war früh in Kriegsdienſte getreten und war mit Leib und Seele Soldat. Ich ſtand in einer großen Garniſon, lebte in prächtigen Zerſtreuungen, galt aber für einen Sonderling, weil ich in einem Alter von dreiundzwanzig Jahren das Spiel vermied und gegen die Frauen gleichgültig war. Die, welche ich bisher geſehen, waren aber auch, troß der äußern Politur ihres Standes, ſehr weit davon entfernt, dem Ideale meines warmen, liebebedürfenden Herzens zu entſprechen.

Zwei meiner Regimentskameraden geriethen in Händel. Dieſe betrafen ein Ding, das in der That eigentlich kein Ding iſt: eine jener duftloſen Strohblumen, die das zur Chimäre gewordene Ritterthum noch aus dürrem Boden treibt, nachdem es längſt

den Lebensſaft zur Hervorbringung wahrer Blüten erſchöpft hat. Es war aber durchaus nöthig, ſich wegen dieſes Nichts die Hälſe zu brechen, die, beim Lichte beſehen, doch jedenfalls Etwas ſind, und man durfte deshalb die ſchweren Strafen nicht achten, welche den Duellanten mit langem Feſtungsarreſt, Caſſation, Verluſt des Adels, ja mit dem Tode bedrohten, auch, wiewol mit geringerem Gewichte, über den Häuptern der Secundanten ſchwebten.

Ich war Secundant des einen dieſer Kämpfer. Man wollte ſich ſchießen und das mußte an einem geheimen, ſehr entfernten Orte geſchehen. Ich ſchlug dazu eine wilde Gebirgsgegend in der Nähe meiner Heimat vor, von wo ohnehin die Landesgrenze nicht fern war.

Das Duell ging dort wirklich vor ſich. Der Freund, dem ich beiſtand, wurde ſehr gefährlich verwundet. Sein Gegner entfloh geſund vom Kampfplatze und entkam in ein anderes Land.

Abſcheuliche Lage, in der ich mich befand. Das Schloß meiner Mutter war nur zwei Meilen vom Kampfplatze entfernt, aber ich durfte dort ſo wenig den Verwundeten hinbringen, als mich ſelbſt dort ſehen laſſen, denn wo mochte man mich eher ſuchen als dort. Ich empfand zu ſpät, daß meine Wahl des Ortes, zu der mich irrthümliche Nebenrückſichten verleitet, höchſt unpaſſend ſei. Ich durfte mich nicht einmal meiner Mutter anvertrauen. Bigott, wie ſie war, hätte ſie in der Begebenheit nur eine Todſünde geſehen, und ſie würde es für ein frommes Werk gehalten haben, uns erſt auszuliefern, um dann ihren vermeinten, aber nicht wirklich vorhandenen Einfluß zu unſerer Begnadigung in Bewegung zu ſetzen. Was half uns das aber? Da ſtand ich

neben meinem blutenden, mit dem Tode ringenden Freunde, den ein mitgenommener Wundarzt zwar verband, für den er aber augenblicklich Unterbringung an einem ruhigen Orte zur Lebensrettung foderte.

Plötzlich ergriff mich ein Gedanke, dem ich ſofort Folge gab. Kaum eine Stunde davon, mitten in einer grotesken, aber erhabenen, dicht bewaldeten Gebirgsſchlucht, in völliger Abgeſchiedenheit, wohnte der erſte Forſt- und Flößbeamte meiner Mutter, ein zwar finſterer und wilder, aber mir ſehr ergebener Mann, Namens Dorner. Zu ihm befahl ich den Verwundeten zu bringen, dort durfte er ſicher ſeine Geneſung abwarten, konnten wir uns mit Zuverſicht verbergen und im Geheim die Schritte thun, wenn auch nicht zu unſerer völligen Begnadigung, ſo doch zur Milderung unſerer Strafe.

Ich ſchickte meinen Reitknecht herüber und in kurzer Zeit war Dorner ſelbſt bei uns. Kommen Sie, ſagte er. Ich ſtehe für Ihre und Ihres Freundes Verborgenheit mit meinem Leben.

Ja, dieſer Schlupfwinkel war verborgen. Es vergingen oft Wochen, ohne daß ein Menſch, der nicht zum Hauſe gehörte, daran vorüberging, und dann war es ein Holzſchläger, ein Jäger vielleicht, niemals ein Fremder. Dorner's unheimliches Weſen und menſchenfeindliche Gemüthsart ſchreckten ohnehin jeden Zuſpruch aus der Nachbarſchaft ab. Niemand verkehrte mit ihm. Das Wohnhaus war aber geräumig und gut. In einem obern Zimmer mit der Ausſicht nach hinten in eine ſchauerliche, unwegſame Nebenſchlucht, welche im genaueſten Sinne des Wortes niemals ein menſchlicher Fuß betrat, weil ein brauſender, waſſerreicher Waldſtrom ſie ganz erfüllte,

betteten wir unſern Kranken. Sein Zuſtand war betrübt, ſeine Geneſung zweifelhaft; er war durch die Bruſt geſchoſſen und es ließ ſich vorausſehen, daß wir mindeſtens zwei Monate in dieſer Abgeſchiedenheit würden zubringen müſſen.

Der Arzt konnte nicht bei uns bleiben. Nur alle acht Tage vermochte er uns einen Beſuch zu widmen. Unterdeſſen mußte der Kranke nach ſeinen, für die wahrſcheinlichen Zuſtände gegebenen Anweiſungen von uns verpflegt werden. Ich ließ mich ſchlecht dazu an. Aber die Tochter unſers Wirthes war dazu deſto anſtelliger, und ihr hat der Kranke die Erhaltung ſeines Lebens zu danken.

Antonie, ſo hieß dieſes junge Mädchen, war nicht eine vollkommene Schönheit. Ihre Geſtalt war trefflich, ihr Anſtand ſehr zierlich, ihre Geſichtszüge frappirten aber nicht. Nur wenn man ſie oft geſehen, bemerkte man darin, beſonders in den Augen, einen eigenthümlichen Reiz, die Offenbarung einer engelgleichen Seele. Sie war gebildeter, als Frauen ihres Standes damals zu ſein pflegten. In einer großen Stadt bei einer Schweſter ihrer verſtorbenen Mutter erzogen, hatte ſie ſich Kenntniſſe erworben, ohne dabei die Reinheit und kindliche Unſchuld ihres Gemüthes zu trüben. Sie glaubte an kein Arg in der Welt, für ſie gab es nur Liebes und Gutes. Ihr finſterer Vater ſelbſt widerſtand nicht den beſchwichtigenden Einflüſſen ihrer Gegenwart. Ihm zu Liebe, ſeine freudloſe Einſamkeit zu verſüßen, hatte ſie den ſtädtiſchen Kreis ihrer Verwandten verlaſſen und freudig den Entſchluß gefaßt, jene mit ihm zu theilen. Der Alte lebte mit ihr in einem eigenen Verhältniſſe. Er war nicht zärtlich, denn ſein düſteres Gemüth erſchwang keine

Zärtlichkeit, aber er huldigte ihr wie einem höheren Weſen. Es war keine Vertraulichkeit zwiſchen ihnen, kaum eine gegenſeitige Annäherung, aber ein Wink von ihr feſſelte ſeinen Zorn. Jeder andere Einfluß prallte ab von ſeinem unbeugſamen Trotze, aber ein leiſes, kaum ausgeſprochenes Wort von Antoniens Lippen beſtimmte ſeine Entſchlüſſe, und waren ſeine Neigungen auch im entſchiedenſten Gegenſatze. Sein unerſchütterlicher Muth verachtete jegliche Gefahr, aber er fürchtete die leiſeſte Misbilligung ſeines Kindes. In dieſem Verhältniſſe war etwas Auffallendes, Räthſelhaftes, zu deſſen Verſtändniſſe ich niemals gelangen können. Dorner ließ ſich nichts abfragen und Antonie fand darin nichts Beſonderes.

Dieſes holde Geſchöpf wechſelte in den erſten Nächten mit mir ab, um bei dem Kranken zu wachen. Am Tage waren wir gemeinſchaftlich bei ihm. Dieſes Zuſammenſein ergab unſere genauere Bekanntſchaft. Wir Beide waren jung, unerfahren und gaben uns, ohne Ahnung einer Gefahr für unſere Ruhe, einem ſo bedenklichen Verhältniſſe hin. Zudem war es mir, von allem Umgange mit der Welt ausgeſchloſſen, ein Bedürfniß, mich einem Weſen mitzutheilen, das mich verſtand und mir Theilnahme widmete. Aus gleicher Urſache mußte ich ihr willkommen ſein. Wenn der Kranke ſchlief, ſaßen wir uns gegenüber am Fenſter, und ich, um ſie zu unterhalten, erzählte ihr entweder Märchen, Geſchichten oder gab ihr Beſchreibungen von Scenen der großen Welt und des Hofes, die ihre rege Einbildungskraft in gleicher Weiſe beſchäftigten als jene. Sie erwiderte meine Kunden durch die Ergüſſe ihrer ſchönen, frommen Seele. Oft hatten wir kleine ſchelmiſche Streitigkeiten über Jenes und Dieſes. Sie war

fromm und glaubte mit Inbrunſt an die Wunder unſerer Kirche. Ich focht ſie ſcherzweiſe oft ein wenig an, nicht um Zweifel in ihr zu erregen, die ihr die Haltpunkte ihres ſtillen Daſeins hätten rauben können, nein — um ihr' die holde Freude zu machen, mich, wie ſie meinte, völlig überführt und beſiegt zu haben. Ich ſorgte dafür, ihr die Siege leicht zu machen.

So vergingen mehre Wochen. Mein Freund war ſo weit geneſen, daß er ohne Gefahr reiſen konnte. Ich ſage reiſen, denn kaum fühlte er ſich leidlich wiederhergeſtellt, ſo fand er dieſen geheimen Schlupfwinkel unausſtehlich und es glückte ihm, ſich unentdeckt ins nahe Ausland und von dort nach Paris zu begeben, wo er Verwandte in den erſten Familien des dortigen hohen Adels hatte. Ich ſollte und wollte hier zurückbleiben, um durch die dritte und vierte vertraute Hand in Wien unſere Begnadigung zu erwirken, was zwar auf weitläuftigem, zeitraubendem, aber doch wahrſcheinlich zum erwünſchten Ziele führendem Wege geſchehen mußte.

So waren wir — Antonie und ich — allein. Es begann nun für mich eine holde Zeit. Es war Frühling geworden und die wilde Gegend umher prangte in ihrem ſaftgrünen Schmucke. Laſſen Sie mich indeſſen darüber hinweggehen. Die Erinnerung an jenes Glück durchdringt mein Herz mit erneutem Schmerze. Was bedarf es auch der vielen Worte, da ihre Summe iſt, daß ich Antonie liebte, ſie mich. Wir liebten uns!! — Ich ſie mit der ganzen Kraft meiner Seele, mit der vollen Gewißheit, daß ich nicht damit aufhören werde bis zum letzten Hauche meines Lebens. Die Zeit hat dieſe Gewißheit vollkommen bewährt. Sie hing an mir

wie die Blüte an ihrem Zweig, die nur durch ihn lebt. Es iſt aber das Schickſal der Blüten, daß ſie abfallen. Damals ahnte ich das nicht. — Armer, betrogener Knabe! —

Die Welt um uns her war unſere Welt. An die Zukunft ſchien Antonie nicht zu denken. Ich dachte daran, ermaß alle Schwierigkeiten, die dem vollen Beſitze des Gegenſtandes meiner Neigung ſich entgegenthürmen mußten, aber — ich hatte den Muth, mit ihnen den Kampf zu wagen, meinte die Kraft zur Erringung des Sieges zu beſitzen. Mein Charakter zeigte damals einen kühnen Trotz. Später wurde er gebrochen.

Der Vater Antoniens ſtörte uns nicht. Einmal ſah er in mir ſeinen künftigen Gebieter und ſodann wirkte ein Princip in ihm, das ihn unfähig machte, auf die Zuſtände ſeiner Umgebungen ſonderlich Acht zu geben. Er war unruhig, theilnahmlos und zerſtreut. Nicht ſelten verfiel er in eine fieberhafte Aufregung, die in ſeinen Muskeln und Nerven zitterte und ſein wettergebräuntes Geſicht in eine verzerrte Leichenmaske zu verwandeln ſchien. Dann entwich er aus ſeinem Hauſe, blieb vom früheſten Morgen bis zur Nacht im dichteſten Walde, und es verging manche Woche, in der wir ihn kaum ſahen. Antonie kannte nur die Süßigkeit unſerer aufſichtsloſen Zuſtände, nicht ihre Bedenklichkeit; ich war einſichtiger, und dieſes genügte zu ihrer völligen Sicherheit. Nach der Religion gibt es nichts Heiligeres für den Mann als die Ehre, in dieſer nichts höher zu Haltendes als die gewiſſenhafte Schonung weiblicher Unſchuld. Der Mann, welcher ſein Vergehen am Mädchen ſeiner Liebe mit dem Vergeſſen ſeiner Selbſt zu beſchönigen und Verführung mit

dem Namen eines Rauſches zu verdecken meint, iſt nicht nur ein Verbrecher, er iſt ein Elender zugleich — er hat gelogen. — Ich habe mir nichts vorzuwerfen.

Es war an einem Juniabende, als Antonie, mir iſt entfallen, warum? — abweſend war. Ich, darob mismüthig, denn ſchon hatte ich verlernt, ohne ſie mich wohl zu befinden, ſtrich mit der Flinte müßig im Walde umher. Ein ſeltſamer Wald. Uralte Buchen und phantaſtiſch gebildete Felſen ſchienen miteinander aufgeſchoſſen und alt geworden zu ſein. Man konnte ſich wie in Labyrinthen verirren und mußte auf den Lauf der Bäche merken, um ſich zurechtzufinden. Ueberall herrſchte eine grüne Dunkelheit. Ich ließ mich auf einem Platze nieder, auf dem mich ringsumher dichte Gebüſche dem Blicke entzogen. Gleich davor klaffte eine unergründlich tiefe, aber ſo ſchmale Felſenſpalte, daß ein verwegener Springer über dieſelbe hätte wegſetzen mögen. Noch nicht lange hatte ich hier verweilt, als mein alter Wirth, Dorner, gegenüber auf der anderen Seite des Felſenriſſes erſchien. Er ging auf und nieder mit ungewiſſem Schritt, als ob er Jemand erwarte. Sein Geſicht war ungewöhnlich blaß und verzerrt. Es ſchien ihm, obwol die Luft eher kühl war, zu heiß zu werden. Er warf den Hut von ſich, ſeine Kleider riß er auf und ich bemerkte, wie ſeine offene, breite, rauhe Bruſt heftig arbeite, um keichende Athemzüge zu erſchwingen. Von Zeit zu Zeit legte er die Hand über die Augen, um die Sonnenſtrahlen, die verblendend durch die Laubgewölbe fielen, abzuhalten und ſo in die Ferne zu ſehen. Endlich ſprach er zu ſich; übrigens eine Gewohnheit, der er ſich nicht ſelten, ſelbſt in Gegen=

wart Anderer, wenn er in ſeine Zerſtreuung verfiel, hinzugeben pflegte.

Er läßt ſich lange erwarten und iſt doch der Teufel. Wie paßt das. Der kommt doch ſo oft ungerufen und iſt außerdem gleich bei der Hand, wenn man eben nur daran denkt, ihn gelegentlich herbeizufodern. — Flink — Teufel — flink. —

Die letzten Worte hatte er wie eine Beſchwörungsformel ausgeſtoßen. Sie hatten Erfolg. Es rauſchten und kniſterten die Zweige der Gebüſche. Dorner fuhr ſichtlich zuſammen. — Der Teufel erſchien.

Seine Geſtalt ſchreckte nicht ab. Er trat auf als einer der ſchönſten Männer, die ich jemals geſehen. Groß, athletiſch, nicht vornehm, aber anſtändig in Jägertracht gekleidet, auf eine Büchſe geſtützt, ſah ich dieſen Fremden kaum zehn Schritte von mir entfernt, aber die Felſenſpalte zwiſchen uns, daſtehen. Sein Geſicht war ſonnenverbrannt, aber in ſeiner Regelmäßigkeit auf den erſten Anblick gefallend. Dennoch war ein Zug darin, von dem ich meinte, daß er den Teufel verrathe.

Nun, Dorner? ſagte er — da bin ich wieder von Prag zurück. Gute Geſchäfte habe ich gemacht. Es iſt Zeit, daß wir von unſern Angelegenheiten reden.

H e i n o l d — antwortete Dorner — dazu hätteſt du mich nicht in den Wald beſtellen ſollen. Du haſt ſchon oft den Weg nach meinem Hauſe gefunden.

Pah! Dorner, haſt ja vornehmen Beſuch, den Rittmeiſter, habe nicht ſtören wollen. Was ich zu ſagen habe, eignet ſich mehr für Stellen, wo wir

Digitized by Google

unbelauſcht ſind. — Wie iſt es mit Antonien? — Will ſie mich heirathen?

Dorner blickte finſter zu Boden, ſchwieg eine Weile, dann rief er: Nein.

Adieu, Dorner! ſagte der Andere und wendete ſich um, zu gehen.

Wohin? ſchrie ihn Jener ängſtlich an und hielt ihn auf.

Nicht weit — nur zum Gerichtsamtmann, um ihm zu erzählen und zu beweiſen, der hochfreiherrliche Forſt- und Flößmeiſter Dorner ſei ein —

Dieſer ließ ihn nicht enden. Schweig, Entſetzlicher — bat er — ſprich das Wort nicht aus. Es weht darin Wind vom Rabenſteine. Habe noch Geduld. Ich will ja Alles, was ich kann, aber ich kann ja nicht Alles — wenigſtens nicht gleich.

Weil — entgegnete der Andere — du ein Schwachkopf biſt. — Geduld haben? Wie lange? Du haſt ſcharfe Augen, mit der Büchſe zu zielen und zu treffen, aber biſt blind für Das, was in deinem Hauſe vorgeht. Unterdeſſen verführt der Rittmeiſter die Dirne, und ich bin nicht der Meinung, mich mit den Ueberbleibſeln von anderer Leute Mahlzeit zu begnügen.

Was fällt dir ein, der junge Herr iſt voll Ehre.

Wie ſein Forſt- und Flößmeiſter voll Tugend — das heißt bis zur Verſuchung. Dummes Zeug. Haſt du denn nicht gehört, was alle Kinder in meinem Dorfe ſprechen, daß der Rittmeiſter und Antonie in vollem Liebesverſtändniſſe ſind?

Ich weiß wol, daß er gern mit ihr ſpricht, aber, guter Gott, mit wem ſollte er denn ſonſt ſprechen? Sie hat Geiſt und Munterkeit und kann ihm die

Langweile fernhalten. Das iſt aber noch kein Liebesverſtändniß. Wer iſt Er? — und was iſt Sie?

Heinold lachte höhniſch. Der Mann ſpricht wie ein Bube von zwölf Jahren. Als wenn es noch niemals Cavaliere gegeben, die ſich zu hübſchen Bauerdirnen herabgelaſſen hätten. Kurz und gut, die Sache muß ein Ende nehmen und ich muß wiſſen, woran ich bin, oder, beim Satan, ich erfülle meine Drohung. Antonie muß ich haben und käme darüber die halbe Welt auf Galgen und Rad. — Sprich mit ihr oder mit dem Rittmeiſter, damit er dem Spiel ein Ende mache.

Mit ihm ſprechen. — Er iſt mein Herr.

Er iſt dein Herr, aber du biſt, ſo zu ſagen, ihr Vater. Hiermit entfernten ſie ſich im Auf- und Abwärtsgehen von mir weit genug, um mir unverſtändlich zu werden. Als ſie wieder näher kamen, waren ſie im Begriffe, ſich zu trennen, und Heinold ſprach eifrig: Ich nicht den Muth haben? Beweiſen will ich dir, daß er mir nicht abgeht. Ich habe Mitleid mit deiner Memmenhaftigkeit, komme morgen ſelbſt zu ihm und rede mit ihm deutſch. Auch ſehe ich nicht ab, wie er mir in ſeiner jetzigen Lage furchtbar ſein ſollte.

Damit verſchwanden ſie im Gebüſche. Was ich bei dieſem Geſpräche, das ich wider Willen belauſchen müſſen, empfunden, beſchreibt kein Wort. Dieſen Heinold hatte Dorner ſelbſt einen Teufel genannt, und er war nicht nur mein Nebenbuhler, ſondern auch ſchien ihm Antonie durch einen geheimen, feindſeligen Zauber unrettbar verfallen. Es fehlte wenig, daß im Augenblicke der höchſten Wuth ich meine Flinte angelegt und den Buben aus dem Gebüſche erſchoſſen hätte. Schon hatte ich erwogen, daß der

Digitized by Google

Felſenſpalt Dorner gehindert haben würde, mich, nach gelungener That, in meinem Hinterhalte aufzuſuchen und zu verfolgen; daß ich nichts weiter zu meiner völligen Sicherſtellung vor jeder Entdeckung bedurft hätte, als den ſanften Abhang hinter mir hinunterzugleiten und im dichten Gebüſche fortzuſchleichen, das mich jeglichem Blicke entzogen hätte. Schon war das Gewehr aufgenommen, der Hahn geſpannt, aber der gute Geiſt kehrte wieder und es unterblieb, was ich durch alle Ewigkeit bereut hätte.

Wie ich nach Hauſe gekommen, weiß ich nicht; jedoch als ich ankam, war Dorner dort noch nicht eingetroffen, aber Antonie vor der Thüre. Mein Ausſehen erſchreckte ſie; ich erzählte ihr, was ich vernommen, und foderte Aufſchlüſſe. Sie wurde blaß, als ich den Namen Heinold nannte. Iſt der wieder hier? ſtammelte ſie. Er war einſt Jägerburſche bei meinem Vater, ehe ich geboren wurde — fuhr ſie fort. Es iſt etwas Geheimes zwiſchen Beiden, das ich nicht kenne, denn er übt über den Vater eine unumſchränkte Gewalt, der Vater muß thun, was er will. Seitdem hat er eine ſchöne Beſitzung in einem Dorfe, eine Meile von hier, gekauft und gilt für reich. Er hat ſchon einmal um mich geworben, es war im vorigen Herbſte, aber — mir ſchauderte vor ihm, ich erklärte, eher zu ſterben, als ihn zu heirathen. Er that Alles, mich zu gewinnen; umſonſt. Da meinte er, die Zeit werde das Beſte thun, ich möge mich den Winter hindurch bedenken, und ſo ging er weit weg von hier nach Böhmen, wo er einen Proceß zu betreiben hatte und den ganzen Winter hindurch blieb. — Retten Sie mich vor ihm, wenn Sie können. — Gehöre ich denn nicht Ihnen? — Sie müſſen mich retten.

Digitized by Google

Plötzlich ging mir ein Gedanke auf, und eine Begebenheit, die mir gänzlich entſchwunden war, trat wieder in mein Gedächtniß. Mir wurde erinnerlich, daß ich dieſen unheimlichen Störer unſeres Glücks heute nicht zum erſtenmale geſehen, daß ich ihn früher ſogar einmal geſprochen.

Heißt er Anton Ludwig Heinold? — fragte ich.

So ſind ſeine Vornamen in der That.

Und war dieſer Mann vor drei Jahren nicht höchſt leidend, an beiden Füßen gelähmt, ſodaß er ſich zweier Krücken bedienen mußte?

Das ich nicht wüßte.

Ich aber weiß es. Beſorge mir einen Boten, liebe Antonie, der noch dieſe Nacht einen Brief von mir auf die Poſt der nächſten Stadt trägt.

Mein Entſchluß war gefaßt. Ich ſchrieb einen Brief an denjenigen meiner Kameraden in Wien, der dort meine Angelegenheiten betrieb, ſchickte ihn ab und war ruhig.

Am andern Morgen ging ich vor die Thüre des Hauſes, ſetzte mich, Heinold erwartend, denn er hatte ja geſagt, er werde kommen, mit mir zu reden. Er kam. Ich ſah ihn, die Büchſe auf dem Rücken, zu mir herabſteigen. Dreiſt, aber weder unhöflich, noch ungeſchickt, trat er vor mich hin, den ſpitzen Hut mit langen Raubvogelfedern geziert in der Hand.

Grüße Sie Gott, gnädiger Herr! — ſagte er.

Ich danke. Was will Er von mir?

Durchaus nichts — antwortete er — das als Mangel an Ehrerbietung gelten könnte, die ich Euer Gnaden ſchuldig bin, aber Etwas, das mir ſehr wichtig iſt und auch Ihnen, meine ich.

Zur Sache denn.

Gnädiger Herr, man ſagt in der Gegend, daß Sie ſich in ein Liebesverſtändniß mit Antonie eingelaſſen. Es mag Ihnen dieſes nicht hoch anzurechnen ſein. Euer Gnaden ſind jung und die Dirne iſt ſchön. Ich habe ſelbſt Blut und bin kein Sittenrichter. Aber Sie wollen wol nicht das Mädchen Ihrem Vergnügen aufopfern, und doch dürfen Sie ein bürgerliches Weib nicht heirathen. Verzeihen Sie, daß ich Sie in aller Verehrung daran erinnere.

Und was veranlaßt grade Ihn, mich daran zu erinnern?

Mich veranlaßt, daß ich Antonien ſelbſt liebe und heirathen werde.

Ich verbiete Ihm, ſie zu lieben, und verſichere Ihn, daß Er ſie nicht heirathen wird, weil —

Weil? — vollenden Sie doch, gnädiger Herr.

Weil Ihn Antonie nicht mag.

Wenn dieſes das ganze Geheimniß iſt, ſo muß ich Euer Gnaden verſichern, daß es gar nicht in Betracht kommt, denn ſo kindiſch Antonie ſich geberden mag, ſo muß ſie mich heirathen.

Wer kann ſie zwingen?

Ich kann es, und ein einziges Wort iſt dazu genügend.

Elender! — fuhr ich auf — du wirſt ſie nicht zwingen. Ich beſchütze ſie.

Euer Gnaden ſind vieler Dinge mächtig, wenn auch nicht grade jetzt, ſo doch bald wieder, denn Ihre gegenwärtige Bedrängniß wird am Ende nicht viel auf ſich haben, aber mich können Sie nicht loswerden. Es lebt keine Macht auf Erden, die Antonien mir entziehen kann. Sie weiß ſelbſt nicht, was ich über ſie vermag. Wenn ſie es aber erfahren ſollte und ſchon vor dem Altare zwiſchen Ihnen

und mir zu wählen hätte, würde ſie ſich für mich beſtimmen.

Wohlan denn — rief ich ihm höhniſch zu — ſo zeige denn, was du vermagſt.

Was ich vermag — entgegnete er — iſt ein Ding, mit dem ſich nicht ſcherzen läßt. Es iſt der Freikugel gleich, die zwar unfehlbar trifft, die aber der Schütze, der ſie dem Böſen abgewann, nur für den wichtigſten Schuß aufſpart. Ich kann einen ſolchen Schuß thun, aber — er könnte zu gleicher Zeit Antonien ſo tief verwunden, daß ſie lebenslang nicht wieder heil würde. Er könnte auch Sie, gnädiger Herr, ſehr ſchmerzlich ſtreifen und — zur Zeit meine ich es gut mit Antonien und Euer Gnaden.

Was kannſt du mir ſchaden?

Nichts ſonſt, als ein Geſpenſt zwiſchen Sie und Antonien werfen, daß Sie von ihr zurückfahren und ſie ewig meiden würden, ſo glühend Sie ſie auch lieben mögen, und ſtänden Sie mit ihr auch ſchon vor dem Prieſter, um ſeinen Segen zu empfangen. — Doch davon nichts. Ich will nichts weiter, als Sie bitten, Ihr Verhältniß mit Antonien aufzugeben.

Und wenn ich die Bitte verweigere?

Dann werde ich nothgedrungen thun, was ich gern vermeiden möchte. Ich werde der Obrigkeit anzeigen, daß Euer Gnaden hier verborgen ſind; Sie werden Ihren hieſigen Aufenthalt ſogleich mit der Feſtung vertauſchen und mir hier Raum gewähren.

Mit dieſen Worten war Heinold dahin gekommen, wohin ich ihn haben wollte.

Die Feſtung — erwiderte ich — müßte dann freilich mich eher aufnehmen, als es ſonſt ohnehin geſchehen wird, denn ich ſuche durch meine gegenwärtige Verborgenheit nur Milderung, nicht Erlaß

Digitized by Google

meiner Strafe. Du wirſt dann aber hier keinen Raum gewinnen, denn aus der Gaſſe, wo du Spießruthen gelaufen, wirſt auch du der Feſtung zuwandern, um in Ketten den Karren zu ſchieben.

Heinold ſah mich befremdet an, ich fuhr fort:

Meinſt du, ich kenne dich nicht? Vor zwei Jahren ſollteſt du in meinem Beiſein zum Kriegsdienſte ausgehoben werden. Du erſchienſt, angeblich an beiden Füßen völlig gelähmt, auf zwei Krücken. Der Arzt unterſuchte dich und fand dich unfähig. Wo ſind nun deine Krücken? Du haſt einen Betrug geſpielt und der von dir beſtochene Arzt hat dir durchgeholfen. Dieſer iſt ſchon wegen Entdeckung anderer gleicher Pflichtwidrigkeiten caſſirt und beſtraft. Sein Atteſt ſchützt dich nicht mehr, wenn ich dich angebe. Ich habe es gethan, doch ſo, daß der Schlag dich nicht eher trifft, als bis ich ihn loslaſſe. Der Freund, dem ich dich angegeben habe, hat den Auftrag, meine Mittheilung ſo lange als Geheimniß zu bewahren, bis er von mir fernerweite Weiſung erhält. Sobald du dich noch einmal hier ſehen läßt und Antonien und mir beſchwerlich wirſt, wird dem Regimente der von dir geſpielte Betrug angezeigt und du kennſt die geſetzliche Strafe, die dafür beſtimmt iſt.

Ich hatte erwartet, Heinold nun vernichtet vor mir zu ſehen, aber nichts weniger. Während ich ſprach, kehrte ſeine Ruhe zurück, und er antwortete kalt und gelaſſen: Ich finde, daß Euer Gnaden ſich in einem entſchiedenen zwiefachen Irrthume befinden. Einmal iſt es von Ihnen überſehen, daß Ihr Freund, ohne eine Pflichtwidrigkeit zu begehen und ſich ſelbſt ſtrafbar zu machen, Ihre Mittheilung über den vermeintlich von mir geſpielten Betrug nicht einen Augenblick geheim und zu Ihrer beliebigen wei-

teren Verfügung aufbewahrt halten darf, ſondern daß er ſie ſofort dienſtlich anzeigen muß. Ich hoffe auch um ſeinetwillen, daß er es thut, denn ſollte er es auf ſeine und Ihre Gefahr verſäumen, ſo werde ich ſelbſt ihm zuvorkommen, denn Sie befinden ſich im zweiten Irrthume, wenn Sie mich jenes Verbrechens ſchuldig erachten. Ich war wirklich vor zwei Jahren mit dem Uebel hoffnungslos behaftet, deſſen Sie vorhin gedachten. Ein Sturz auf der Gemſenjagd in einen thurmtiefen Felſenriß auf unwegſamer Gletſcheralp ließ mich tief unten auf ein Lager von Schnee und in einen Strom rieſelnden Eiswaſſers bis zur Mitte des Leibes gerathen. In Eisblöcke geklemmt, ſteckte ich zwei Nächte und einen Tag, unfähig, mich zu bewegen, von menſchlicher Hülfe fern, im ſchauerlichen Grabe, an Rettung verzweifelnd, bis ich, wie durch ein Wunder aufgefunden und erſtarrt mühſam hervorgezogen wurde. Ins Leben wurde ich zurückgerufen, aber die ſchneidende Kälte des Waſſers hatte meine Füße gelähmt. So haben Sie mich geſehen. Der Arzt, der in anderen Fällen falſches Zeugniß abgelegt haben mag, iſt in dem meinen gewiſſenhaft geweſen. Ich werde die unzweideutigſten Atteſte von mehr als drei Medicinern beibringen, die mich ohne Erfolg behandelten und unheilbar erklärten, und dann die Ausſage eines alten Hirten im Gebirge, den die Facultät einen Quackſalber nennt, der mich aber völlig wiederhergeſtellt hat, wie ſo Viele, die ſich ſeines Rathes bedienten. — Nehmen Sie alſo die Verſicherung, daß ich vor dem Schlage, den Sie auf mich führen wollten, vollkommen geſichert bin.

Dieſe Wendung der Sache war mir unerwartet, und ich geſtehe, daß meine leidenſchaftliche Ueber-

Digitized by Google

eilung mich beſchämte. Der, den ich in den Staub zu treten beabſichtigte, hatte einen entſchiedenen Triumph über mich gewonnen. Während ich auf eine paſſende Antwort ſann, nahm er wieder das Wort.

Im Uebrigen haben Sie doch wenigſtens einen Theil Ihres Zweckes erreicht. Ich finde es nun nicht mehr geziemend, Ihren hieſigen Aufenthalt den Gerichten zu entdecken. Wenn das Gewerbe der Angeberei aus Privatabſichten ein adeliges geworden iſt, wie ich wahrnehme, ſo darf ein Mann aus dem Volke ſich nicht mehr damit abgeben. Ich überlaſſe ſeine Ehre Euer Gnaden. Auch kann ich fürs Erſte nicht Zeit gewinnen, wieder herzukommen und Ihnen und Antonien beſchwerlich zu fallen, denn Sie haben durch Ihre irrthümliche Angabe mir ſo viel Geſchäfte und Reiſen zur Beſchaffung der mir zu meiner Rechtfertigung nöthigen Beweismittel auferlegt, daß ich ſonſt Alles einſtweilen bei Seite ſetzen muß. Ich räume Ihnen daher jetzt das Feld, aber — merken Sie wohl — Antonie muß mein werden, wird mein werden, ſofern Sie es nicht etwa auch cavaliermäßig finden, mir hinterrücks einen Degen durch den Leib oder eine Kugel durchs Hirn zu jagen. Aber ſelbſt dann müſſen Sie gut treffen, denn, wenn Sie mir zwei Minuten Athem übrig laſſen, ſo weiß ich ein Wort auszuſprechen, das in Ihre Vorſätze, Antonien betreffend, einſchlagen ſoll wie eine Bombe in einen Pulverthurm, und Alles zerſchmettern muß. Sollten Sie dann auch ſo wenig delicat ſein, das Liebchen zu Ihrer Luſt aus dem grauſenhaften Abgrunde, in den es herabgeſchleudert worden, hervorholen zu wollen, ſo dürften Sie, wenn auch nicht eine Leiche, ſo doch wenig-

Digitized by Google

ſtens eine Vernichtete finden, für welche der Wahnſinn ein Labſal wäre, oder — ich müßte mich ſehr in Antonien geirrt haben. Bisher war ſie brav und gefühlvoll. Vergeſſen Sie das nicht, gnädiger Herr, und nun — Gott befohlen.

Er ging raſch davon, ohne ſich umzuſehen, und verſchwand im Walde.

Ich war tief erſchüttert. Welche Gewalt hatte das Geſchick dieſem Menſchen, der kein verworfener Bube ſchien, wie ich anfangs angenommen, über Dorner, Antonien und damit auch über mich gegeben, deren er ſich mit dieſer trotzigen, kühnen Sicherheit bewußt war? Ich fühlte meine Nerven fürchterlich aufgeregt und ein Gefühl beſchlich mich, das ich bisher nie gekannt. Unwillig und mit Selbſtbeſchämung mußte ich mir geſtehen, daß es der Furcht nahe verwandt war. Es darf dieſes auch nicht befremden. Der Gefahr allein, die der Mann klar ins Auge faßt, kann er muthvoll entgegentreten; die unbekannte dagegen, für die er keine Maßſtäbe hat, um ſie an ſeine Kraft zu halten, die noch in undurchdringliches Dunkel gehüllt, ihn nur mit der Gewißheit ihres furchtbaren Daſeins anhaucht, erfüllt ſeine Seele mit Grauſen.

In ſolchen Stimmungen befragt der Menſch die ganze Natur um ſich her und ſpricht ſie um Orakel an. Den hellſten Kopf beſchleicht der Aberglaube, denn er iſt ſchwach geworden und die Schwäche zieht den Wahn an, der den Verzagten wie ein Raubthier anfällt und ihn ſich unterwirft.

Als ich wie gelähmt daſtand, ſah ich von ungefähr in die Luft. Ein Adler von außerordentlicher Größe ſchwebte majeſtätiſch in mäßiger Höhe. Der Anblick gab mir meine Spannkraft wieder. Wie

dieſer Vogel die Lüfte in Stürmen und Gewittern durchſchweift, meinte ich, werde auch ich alle Schwierigkeiten durchdringen und den Wunſch meines Herzens erlangen.

Da knallte aus dem nahen Walde ein Schuß. Der Adler kreiſte ein paarmal in der Höhe und — ſtürzte tödtlich getroffen zu meinen Füßen.

Der Schuß war Heinold's, das wußte ich, und mein Herz erſtarrte. Wie ich, hatte auch er — ſo gab mir es die Ahnung ein — im nämlichen Augenblicke an das Leben dieſes Vogels die Kraft und den Erfolg meiner Wirkſamkeit gegen ſeine Wünſche geknüpft, hatte geſchoſſen, dieſem Leben ein Ende gemacht und daraus ebenſoviel günſtige Vorbedeutung für ſich gezogen, als ich ungünſtige aus dem nämlichen, nur im entgegengeſetzten Intereſſe aufgefaßten Ergebniſſe.

Ich beſchloß indeſſen, es koſte was es wolle, dem ſchauerlichen Geheimniſſe auf die Spur zu kommen, und befragte zuerſt Antonie. Das Entſetzen, die Ueberraſchung, mit denen ſie meinen Bericht und meine Fragen empfing, gaben mir die volle Ueberzeugung, daß ſie nicht mehr wiſſe als ich. Meine Nachforſchungen bei Dorner konnten nur ſehr behutſam ſein, denn einmal fand ich für gut, meine Liebe zu ſeiner Tochter meinerſeits ihm nicht offen darzulegen; andererſeits durfte ich ihn auch nicht merken laſſen, daß ich ſein Geſpräch mit Heinold, wider meine Abſicht, belauſcht. Ich unterrichtete ihn, daß dieſer mit mir geſprochen und Verdacht geäußert, wie ich ſeiner Tochter ungeziemend nachſtelle, welches doch nicht der Fall ſei, und daß er dann damit großgethan, wie er eine Macht habe über Antonien und ihn, den Vater, die ihm den Beſitz der

Erſteren verſichere, aller entgegenſtehenden irdiſchen Macht zum Trotz. Dorner gerieth in peinliche Verlegenheit und Angſt, verirrte, verfing, widerſprach ſich in ſeinen eigenen Aeußerungen, erklärte aber zuletzt die Worte Heinold's theils für eitele Großſprecherei, theils für unbedachten Ausbruch ſeiner leidenſchaftlichen Neigung zu Antonien.

Und wollt Ihr — ſo fragte ich — Antonie zwingen, ſolchen Mann zu nehmen?

Zwingen? — erwiderte er — das wol nicht. Zwingen nicht eben. Aber ich würde dieſe Heirath gern ſehen, und das Mädchen iſt unklug, einen ſolchen Freier von der Hand zu weiſen. Er iſt in guten Umſtänden und auf dem Wege, reich zu werden.

Antonie hörte das ſtumm an. Als wir aber wieder allein waren, ſchwur ſie mir mit den heiligſten Eiden, daß ſie Niemand angehören wolle als mir; daß ſie Heinold verabſcheue, da er, wie der böſe Feind, unheimlich, gewaltſam und höhniſch in Alles eingreife, was ſie für ſich hoffe, wünſche, und da — ſie wiſſe nicht weshalb — ihr Vater, ungeachtet des offenen Scheines guter Genoſſenſchaft mit ihm, doch in ewiger Angſt vor ihm lebe, welche Schwäche denn auch Heinold benutzt habe, ihn ſeiner Willkür gänzlich und faſt gewaltſam zu unterwerfen.

Ueber die Perſon und Verhältniſſe dieſes Menſchen erfuhr ich ebenſowenig Beſtimmtes. Seit er ſeinen Jägerburſchendienſt bei Dorner plötzlich verlaſſen, habe er auf einmal Geld gehabt, ſich ein Freigut in einem Dorfe gekauft und dabei allerlei Handel getrieben, wobei er in kurzer Zeit wohlhabend geworden. In vertraulichem Verhältniſſe ſtehe er mit Niemand, beſuche keine Geſellſchaften und gelte

für ſtolz, werde auch von Niemand geliebt und aufgeſucht. Seine Leidenſchaft ſei die Gemſenjagd, bei der er eine Verwegenheit zum Erſtaunen an den Tag lege. Den ganzen Winter über ſei er abweſend geweſen, weshalb Antonie gemeint, er habe ſeine Abſichten auf ſie aufgegeben. So glücklich und frei ſie ſich gefühlt, des unheimlichen Freiers entledigt zu ſein, mit um ſo größerem Entſetzen nehme ſie jetzt wahr, daß ſie einer Täuſchung ſich hingegeben.

Was ſind indeſſen Wolken und Gewitter im Frühlinge, was Beſorgniſſe in der Jugend. Nach wenig Tagen waren die unſern zurückgewieſen und wir hofften, unſer Glück ſei mächtiger als die Nebel, die es zu verhüllen drohten. Antonie und ich lebten nur füreinander und unſere Liebe gewann durch das Bedrohliche ſo viel an Bedeutung und Stärke, als ſie an Innigkeit und Reinheit ſchon beſaß. Dorner war nun faſt nie mehr zu Hauſe, Heinold hielt ſtreng Wort, indem er ſich nicht wieder ſehen ließ, und ſo blieben wir ungeſtört. Wir vertändelten unſere Zeit jedoch keinesweges, ſondern ſie wurde von mir benutzt, Antoniens Geiſtesbildung in einigen von ihr ſchon betretenen Richtungen zu vollenden. Wir übten Muſik. Sie ſpielte die Harfe, ich die Flöte. Wir laſen und zeichneten. So vergingen die Tage wie ſelige Träume. Meine Mutter konnte uns nicht ſtören, denn ſie war die ganze Zeit nicht auf ihrem nahen Schloſſe. Den Winter hindurch hatte ſie in Salzburg gelebt und mit dem Anfange der guten Jahreszeit hatte ſie ſich nach Karlsbad begeben, wo ſie einen Theil des Sommers zubrachte. Nach Salzburg hatte ich ihr erſt geſchrieben und ihr Nachricht von meinem Aufenthalte gegeben, als alle Ausſichten, meine Sache in Wien günſtig gewendet zu er-

halten, zur Erfüllung zu reifen anfingen. Jeder Poſttag konnte die Entſcheidung durch die Hände meines Freundes in Wien mir zugehen laſſen, und die unendlichen zeitraubenden Förmlichkeiten, welche dieſer bei Betreibung meiner Angelegenheiten verwünſchte, waren mir deſto willkommener, weil ſie mein Zuſammenſein mit Antonien in der Einſamkeit, die der erſten Liebe ſo wohl thut, und die Idylle meines Waldlebens verlängerten. Ich muß hiervon abbrechen, denn ich rede von der einzigen Zeit meines irdiſchen Daſeins, in welcher ich glücklich war, und der Rückblick in meinen Himmel macht mir die Abgründe deſto ſchwärzer, die mir nachher zu durchwandern beſtimmt waren und durch die ich zuletzt auf die kalte, ſchimmervolle Höhe gelangt bin, auf der Sie mich ſehen.

Im Monat Juli zerfloß mein goldner Traum. Ein Brief meines Freundes meldete mir die Entſcheidung des Hofes. Ich ſollte mich ſelbſt in Wien ſtellen, wie meine Mitſchuldige es thun würden, und dort den Ausſpruch des Gerichts erwarten, der beſchleunigt werden ſolle und, wie er auch ausfallen möchte, jedenfalls auf eine Feſtungsſtrafe nur von einigen Monaten werde gemildert werden.

Nichts von dem Abſchiede von Antonien. Sie bedürfen nach Dem, was Sie bisher vernommen, keine Beſchreibung deſſelben. Wir ſchwuren uns ewige Treue, empfingen darauf heimlich das Sakrament des Abendmahls aus der Hand eines vertrauten Prieſters. Es lag nicht an uns, daß er nicht auch das der Trauung an uns vollzog, aber er verweigerte es unſern Bitten, als gegen ſeine, dem Staate gelobte Dienſtpflicht. Mein Entſchluß ſtand jedoch feſt, erſt meine Strafe zu leiden und dann, was es auch ko-

ſten möchte, mich mit Antonien zu vermählen. Die Welt ſollte dagegen nichts einwenden dürfen, indem ich den Dienſt verlaſſen und mich auf ein mir gehörendes, anderes entferntes Gut zurückziehen wollte. Meine Mutter hatte keine geſetzliche Macht, mich an dieſem Schritte zu hindern, denn ich war majorenn, und meine Lage war durch mein väterliches Vermögen von ihr unabhängig.

Ich reiſte ab; ehe ich aber nach Wien ging, ſprach ich bei meiner Mutter ein, die ſoeben in ihr nahgelegenes Schloß zurückgekehrt war.

Ihr Empfang zeigte mir ſchon, daß ſie um meine Liebe wiſſe, er war kalt und gereizt. Kaum waren wir allein, brach ihr Gewitter über mich aus, ohne daß ſie es für gut fand, mir zu ſagen, woher ſie denn zu der Kunde von meinen Herzensangelegenheiten gekommen; jedoch ſo viel war klar, daß ſie ſelbige erſt neuerdings erfahren habe. Sie nannte mich einen gemeinen Menſchen von niedriger Geſinnung. Antonie überhäufte ſie dagegen mit den entehrendſten Namen. Die Reinheit unſerer Verhältniſſe ſchien ihr ſo wenig glaublich als der Billigung werth. Eine Verführung, meinte ſie, würde weniger bedeuten, ſie laſſe ſich mit Geld gutmachen, aber der Vorſatz, die Tochter eines Domeſtiken, wie ſie ſich, obwol unrichtig, ausdrückte, heirathen zu wollen, ſei bei einem Cavalier ein Zeichen entweder der Niederträchtigkeit oder des Wahnſinnes. Sie ſchwur, Dorner aus dem Dienſte zu jagen, ſeine Tochter öffentlich zu beſchimpfen, und was dergleichen mehr.

So tief ſie mein Inneres verletzte, hörte ich ſie doch ehrerbietig an und richtete meine Antworten zwar beſtimmt, aber gemäßigt ein. Ich ſetzte ihr ruhig und beſonnen auseinander, daß ihre Anſichten

Digitized by Google

von der Würde unſers Standes die meinigen nicht ſeien und weshalb; daß ich in der Wahl meiner Gattin nur meinem Herzen folgen könne; daß Antonie durch Tugend und Geiſt meiner werth ſei; daß ich von der Welt nichts verlange als ſtilles Glück; daß ſie demſelben als zärtliche Mutter nicht widerſtreben dürfe; daß bei ſolchem Widerſtreben ich zwar ſonſt in allen Dingen meinen kindlichen Pflichten gegen ſie getreu bleiben werde, aber hierin allein meine Freiheit und Mündigkeit behaupten wolle, da es ſich um nichts Geringeres handle, als um Erbauung meiner ganzen Wohlfahrt auf Erden, bei der ich nichts zu bedenken habe als mein eigenes Gefühl und meine eigenen Grundſätze. Sie könne Dorner aus ihren Dienſten entlaſſen, ſolches werde aber mein Verhältniß zu ſeiner Tochter nicht ändern, nur befeſtigen. Wenn ſie Antoniens Ruf antaſte, werde ſie damit nur ihre künftige Schwiegertochter, mit dieſer ihren Sohn, mit ihm ſich ſelbſt beſchimpfen, die Sache alſo nur übler für ſich ſelbſt machen, in der Hauptangelegenheit aber nichts ändern. Mein Entſchluß ſei einmal gefaßt und keine Macht auf Erden könne mich darin wankend machen.

Als ich die letzten Worte geſprochen, antwortete ſie mir nicht mehr, ſondern ſtand auf, warf mir einen ſtolzen vernichtenden Blick zu und verließ ſchweigend das Zimmer. Sie kannte mich und wußte, daß, nachdem ich mich ſo hoch vermeſſen, jedes weitere Andringen bei mir fruchtlos ſei.

Wir ſahen uns darauf nur bei Tiſche, in Geſellſchaft fremder Perſonen und am Abeude, wo noch mehr Beſuch eingetroffen war, wieder. Sie ſprach nicht mit mir, erkünſtelte Faſſung, ihr ganzes Weſen zeigte aber einen tiefen Schmerz.

Digitized by Google

Am Morgen darauf ſollte ich abreiſen. Ich ging früh nach ihrem Cabinet, wo ſie nach der Morgenandacht zu frühſtücken pflegte, fand aber ihre alte Kammerfrau im Vorzimmer, die mich zu warten bat, weil meine Mutter darin Jemand ſpreche. Ich harrte länger als eine Viertelſtunde. Endlich öffnete ſich die Thüre des Cabinets und — Heinold trat heraus.

Die böſe Ahnung, die ſeine Gegenwart in mir hervorrief, überwog beinahe die Ueberraſchung, ihn hier zu finden. Er ſchien durch meinen Anblick nicht im mindeſten erſchüttert. Er grüßte mich geziemend und ehrerbietig, als er an mir vorüber und aus dem Zimmer ging. Indem er aber verſchwand, nahm ich noch einen triumphirenden, ſtechenden Blick wahr, den er verſtohlen auf mich warf. Mein Inneres kochte, doch war ich früh geübt, Gewalt über mich zu gewinnen.

Meine Mutter klingelte in dem nämlichen Augenblicke und ich trat zu ihr ein.

In welchem Zuſtande fand ich ſie! Sie war todtenblaß, die Lippen blau, die Augen ſtarr vor Entſetzen. Ihre Glieder ſchienen geknickt, ſie hielt ſich an einen Tiſch.

Um Gotteswillen, was iſt Ihnen? rief ich und flog auf ſie zu. Sie ließ ſich in meine Arme fallen und umklammerte mich mit den ihrigen. Hippolyt — ſtöhnte ſie — mein Sohn — halte mich, bei dir wird mir beſſer werden.

Meine ganze Liebe zu ihr wurde rege. Ich preßte ſie an meine Bruſt, bedeckte ihre Stirn, ihre kalten Hände mit Küſſen, ließ ſie in eine Ottomane nieder und ſetzte mich neben ſie.

Kaum hatte ſie ſich gefaßt, ſo erneuerte ich meine

Fragen. — Was war Ihnen? Hat jener Elende Sie verletzt? Er hat auch mich beleidigt, das vergebe ich ihm, aber wenn er Sie gekränkt — ha! — dann eile ich ihm nach und jage ihm den Degen durchs Herz. — Fort — noch kann ich ihn einholen.

Bleib, liebes Kind — entgegnete ſie ſchwach. — Laß ihn gehen, er hat mich nicht beleidigt, er iſt nur — entſetzlich.

So will ich ihn öffentlich zur Rechenſchaft ziehen.

Ums Himmelswillen nicht. Er iſt ein Gefäß, das ohne ſein Zuthun die Brut eines Drachen verſchließt. Zerſchmettere es, und das Ungethüm tritt an den Tag, wächſt hoch empor und verſchlingt Das, was wir nächſt Gott am heiligſten halten müſſen, die Ehre unſers Hauſes, unſers Namens.

So erklären Sie ſich näher, liebe Mutter.

Jetzt nicht, mein Sohn. Ich muß erſt darüber nachdenken, ob dir ſolche Erklärung frommen kann; ob es nicht beſſer, ſchicklicher iſt, dich in einer völligen Unwiſſenheit zu laſſen.

Betrifft das Geheimniß dieſes Ungeheuers auch Antonie?

Ganz gewiß auch ſie. Vergiß meinen Zorn von geſtern über dieſes unglückliche Weſen, aber — gelobe mir, es niemals wiederzuſehen.

O geliebte Mutter, was fodern Sie von mir!

Das Unerläßliche. Ich beklage dich. Was wir geſtern über dieſen Gegenſtand ſprachen, paßt heute nicht mehr. Und wäre dieſes beweinenswerthe Mädchen die Tochter eines Fürſten, du könnteſt ſie nie beſitzen.

So geben Sie mir volles Licht, wenn ich Ihnen gehorchen ſoll.

O mein Gott! — was ſoll ich dir ſagen!

Digitized by Google

So trieben wir uns noch einige Zeit in erfolgloſen Fragen und verweigerten Antworten umher. Zuletzt bat meine Mutter, ſie nur jetzt zu verſchonen. Sie werde mir ſchreiben und mir dann ſo viel Licht geben, als ihr dann rathſam erſcheine. Wir nahmen nun Abſchied voneinander. Sie war weich, wie ich ſie nie geſehen. Sie bat mir ihre Uebereilung von geſtern ab, ſie ſegnete mich, ſie konnte mich nicht aus ihren Umarmungen laſſen. Endlich ſchieden wir, und ihr letztes Wort war: vergiß nicht, mein Sohn, was ich dir wegen dieſes Mädchens geſagt habe. Erſchwere dir nicht deinen Kampf. Sie kann, ſie wird niemals die Deinige werden.

Ich warf mich erſchüttert in den Wagen und hatte während der Reiſe Zeit, über den letzten Auftritt mit meiner Mutter nachzudenken. Je mehr ich ihn erwog, je weniger ſchien er mir zu bedeuten. Welche Umſtände, außer Standesvorurtheile, konnten denn zwiſchen mich und Antonien treten? Was konnte denn dieſer Heinold ſo Entſetzliches wiſſen, daß mein und der Meinigen Ehre und Lebensglück dadurch bedroht werden könnten? Ich mußte ihn für einen Betrüger halten, der durch erlogene Nachrichten in ſeinem Intereſſe zu ſchrecken wiſſe, wo er Empfänglichkeit vorfand, ſich ſchrecken zu laſſen. Warum hatte er denn mir nicht die Eröffnung gemacht, mit der er meine Mutter angefallen? Meine Liebe zu Antonien ſiegte über alle Bedenklichkeiten, und ich faßte den Entſchluß, ſie nicht der Liſt eines Buben und der leicht erregten Furcht einer würdigen, aber nur zu bald von neuen Eindrücken beſtimmten Mutter aufzuopfern.

Ich kam nach Wien und fand dort meine Angelegenheiten durch meinen Freund trefflich vorberei-

Digitized by Google

tet. Mein Proceß war bald entſchieden, mir wurde ein Feſtungsarreſt von zwei Jahren zuerkannt, den der Kaiſer auf acht Monate herabſetzte, und ich ging nach der Feſtung ab, an die ich gewieſen war.

In Wien hatte ich einen Brief von Antonien erhalten, nach welchem ſich unterdeſſen in ihrer Lage nichts geändert hatte. Uebrigens enthielt er die feierlichſten Verſicherungen unveränderter Liebe und Treue. Ich beantwortete ihn ſofort in gleichem Sinne und erſuchte ſie, ihre nächſte Zuſchrift nach der Feſtung zu richten.

Ich kam in der letztern an und fand meine Lage als Staatsgefangener durch die Güte des Commandanten erträglich an ſich, nur laſtete die Trennung von Antonien, die ich in Wien weniger empfunden hatte, hier in der müßigen Einſamkeit centnerſchwer auf meiner Bruſt. Ich erwartete Troſt in ihren Briefen, es vergingen aber Wochen und ich empfing keine. Auch das erwartete Schreiben meiner Mutter blieb aus. Vergebens ſchrieb ich an Antonien mehremale, beſchwur ſie, meiner Pein nur durch ein paar Zeilen ein Ende zu machen; ich blieb ohne Antwort. Mein Zuſtand grenzte an Verzweiflung. Ich ſchrieb ihr noch einmal und ſagte ihr, daß ferneres Schweigen von mir als Treubruch werde angeſehen werden. Da ging bald darauf ein ſtarkes Packet an mich ein, von ihrer Hand addreſſirt. Wer ſchildert mein Entzücken. Ich löſe das Siegel und — aus dem geöffneten Couvert fallen meine eigenen, an ſie bisher geſchriebenen Briefe. Von ihr ſelbſt keine Zeile.

Jetzt erfaßt mich völlige Raſerei. Ich kann nun nicht mehr daran zweifeln, daß ſie mir die Treue gebrochen habe und jedes Verhältniß mit mir auf-

Digitized by Google

gehoben wiſſen wolle. Erſparen Sie mir, Ihnen ein Bild meiner Zuſtände in den nächſten Tagen zu entwerfen. Ich fluchte ihr, mir, der ganzen Welt. Ich glaubte an nichts Gutes und Würdiges mehr auf Erden.

Es gibt nach der Lehre der Myſtiker und Asceten gewiſſe Stimmungen der Menſchen, welche der böſe Feind vornehmlich zu ihrer Verſuchung benutzt, weil ſie dann, mit ſich und Allem ſonſt völlig zerfallen, auch von Gott ſich leichter abwenden. In ſolcher Stimmung war ich. Doch ſollte ich nicht verloren ſein. Erleuchtung ward mir zu Theil, und ich ſuchte da den Troſt, wo er allein zu finden iſt, am Buſen der Religion.

Ein trefflicher Geiſtlicher, deſſen Freundſchaft noch heute das ſchönſte Gut meines Lebens iſt und deſſen Bekanntſchaft ich damals machte, gewährte mir die Segnungen ſeines geiſtlichen Beiſtandes, erhob mich von der Erde und richtete mein thränenvolles Auge gen Himmel. Ach, ich ſollte bald noch mehr ſeine Hirtenliebe bedürfen.

Meine Mutter hatte ebenſo hartnäckig geſchwiegen als Antonie, ungeachtet meiner häufigen Briefe an ſie. Ebenſo hatte ich mich mit Vorſtellungen und Verdachten aller Art bezüglich ihrer gemartert. Endlich empfing ich einen Brief aus der Heimat, ſchwarz geſiegelt, von der Hand des Geſchäftsträgers meiner Mutter unterſchrieben. Ich öffnete zitternd. — Meine Mutter war todt.

Seit meiner letzten Abreiſe ſei eine auffallende Veränderung an ihr wahrzunehmen geweſen, ſchrieb man mir. Bald ſei ſie krank geworden, indeß ohne ſich niederzulegen. Sie habe ſich ſichtlich verzehrt. Meine Briefe habe ſie alle erhalten. Sie habe auch

mehr als zwanzigmal angefangen, mir zu ſchreiben, habe das Geſchriebene aber immer wieder vertilgt, ſodaß ſie niemals mit einer zur Abſendung nach ihrer Meinung geeigneten Mittheilung zu Stande gekommen. Dieſes habe ſie in große Angſt und Bedrängniß verſetzt, ohne daß ſie ſich Rath gewußt. Sie befürchtete überdem, ihre Briefe möchten, ehe ſie mir zukämen, zuerſt vom Commandanten der Feſtung geleſen werden. Dieſe Beſorgniß war an ſich nicht ohne Grund. In den meiſten Fällen muß der Schriftwechſel der Staatsgefangenen dem Commandanten des Platzes vor Augen liegen, ſodaß er die Briefe lieſt, welche ſie ihm offen zur Beförderung geben, und die, welche an ſie eingehen, erſt erbricht, prüft und dann an ſie gelangen läßt. Auf mich erſtreckte ſich aber ſolche Beaufſichtigung nicht, da ich nicht Staatsverbrecher war. Ich hatte ihr das auch geſchrieben. Sie hatte aber meiner Verſicherung, überreizt und ängſtlich, wie ſie geworden war, nicht trauen wollen. Zuletzt habe die Krankheit ſie heftig ergriffen. Sie habe nun ihr Teſtament gemacht und ſei bald verſtorben in den Armen — weſſen? — einer gewiſſen Antonie Dorner — alſo ſchrieb mir mein Correſpondent, die ſie bald nach meiner Abreiſe ganz zu ſich genommen und die ſie ſeitdem nicht mehr verlaſſen.

Dieſe Kunde war ſo überraſchend und unerklärlich, daß mein Erſtaunen darüber faſt meinen Schmerz überwog, und doch war dieſer Schmerz ſehr groß. Ich hatte meine Mutter außerordentlich geliebt. Abgeſehen von ihrem Kaſtenſtolze und einer dunkeln Frömmelei, die ihr in der Religion nur Selbſtpeinigung, nicht aber Erhebung und Troſt finden ließ, war ſie eine treffliche Frau und zärtliche Mutter.

Digitized by Google

Mein geiſtlicher Freund und Beiſtand hatte aber auch Troſt für dieſe neue Wunde. Ich fand in einigen Wochen meine Sammlung wieder.

Bald empfing ich die gerichtliche Ausfertigung vom Teſtamente meiner Mutter. Ich war der Univerſalerbe ihres über Erwartung anſehnlichen Vermögens. Außerdem hatte ſie einige Legate ausgeſetzt für beſonders treue Perſonen ihrer Dienerſchaft. Die Reihe dieſer Bedachten ſchloß mit einem Vermächtniſſe, welches die aller Uebrigen um das Dreifache überbot und mehre Tauſend Gulden betrug — Antonie Dorner, die Tochter des Forſt- und Flößmeiſters.

Anfangs wollte ich meinen Augen nicht trauen, es war dem aber wirklich ſo, und ich ſuchte vergebens den Schlüſſel zu dieſem Räthſel, der mir ſtets gefehlt hat und noch heute fehlt.

Zuletzt hatte meine Mutter eine Summe zur Stiftung immerwährender Seelenmeſſen für meinen verſtorbenen Vater beſtimmt, weil er, ſo hieß es, das Unglück gehabt, ohne die Gnaden der Religion in ſeinen Sünden umzukommen. Die Erinnerung an dieſen unſeligen Vorfall machte mich düſterer, als ich ſchon war. Ich bildete mir ein, es hafte Unheil an meinem Namen, das Alle, die ihn tragen, zum Opfer fodere. Daß aber der Sünden meines Vaters ſo beſonders gedacht worden, machte mich ſtutzen. Meine Mutter hatte ſein Andenken zu ſehr geehrt, um bisher nicht ſtets mit der äußerſten Schonung und Milde von ihm zu ſprechen. Ich mußte beſorgen, es ſei hinter jenem ſcharfen Ausdrucke etwas verborgen, das ich nicht wiſſe. — Ich erzähle Ihnen dieſes, wiewol es hier noch nicht zur Sache gehört, nur um Sie einen Blick in die damalige Beſchaffen-

Digitized by Google

heit meines Innern werfen und Sie wahrnehmen zu laſſen, wie ich meine wirklichen Leiden noch durch eingebildete erhöhte. Jetzt ſehe ich, daß ich in letzter Beziehung ein Thor war. Offenbar hatte meine Mutter ſich jener harten, liebloſen Ausdrücke nur in der andächtigen Verzückung bedient, die ſich beim Dictiren ihres Teſtamentes, im Gefühle ihres nahen Todes, bemeiſtert hatte. Ich hatte meinen Vater kaum gekannt, denn ich war ein kleiner Knabe, als er uns entriſſen wurde. Niemals aber hörte ich andere als nur billigende Urtheile über ihn. Er ſoll lebhaft, feurig, waghälſig, aber ſonſt durchaus würdig geweſen ſein. Mit meiner Mutter hatte er in Eintracht gelebt, doch hieß es, in ihrer kalten, ſtrengen, abgemeſſenen Weiſe habe ſie den glühend gemüthvollen jungen Gemahl nicht immer richtig zu behandeln verſtanden. Sein Herz habe bedurft, was ſie nicht zu geben gehabt. Sein Tod hatte allerdings etwas Eigenes. Er ging gern allein auf die Jagd und pflegte ſich dabei mitunter in einem kleinen Fluſſe zu baden, der in einer abgelegenen Gebirgsſchlucht dahinfloß. Meine Mutter hatte ihn oft, wenn er von dieſem Vergnügen erzählte, auf die Kälte des Bergſtroms aufmerkſam gemacht und auf die Nachtheile, die ſeiner Geſundheit aus ſolchem Bade entſtehen könnten. Er hatte aber darauf wenig geachtet. Eines Nachmittags war er auch ausgegangen und kehrte Abends nicht wieder. Man glaubte, er habe ſich verſpätet oder verirrt und verſtiegen, und ſuchte ihn in der Nacht und am nächſten Morgen. Endlich fand man ſeine Kleider und Wäſche, ſeine goldene, mit Diamanten beſetzte Uhr, ſein Gewehr, ſeinen Hut nebeneinander am Ufer ſeiner Badeſtelle, wie er ſie beim Entkleiden, um ins

Digitized by Google

Bad zu ſpringen, abgelegt hatte. Von ihm ſelbſt ward niemals eine Spur entdeckt. Vermuthlich war er unbeſonnen, noch in völliger Erhitzung ins Waſſer getaucht, der Schlag hatte ihn getroffen und er war ertrunken. Man fand zwar ſeine Leiche, alles Suchens ungeachtet, nicht im Fluſſe. Dieſer war aber ſehr reißend und hatte den Todten wahrſcheinlich mit ſich in die Ferne genommen, wo er endlich zu Tage gekommen und unerkannt begraben ſein mochte.

Den Reſt meiner Strafzeit durchlebte ich ſtill, aber — laſſen Sie mich es geſtehen — grenzenlos unglücklich. Ich fühlte mich ganz allein und verlaſſen auf der Erde. Ich hatte nur Gott. Der aber hat mich niemals verlaſſen, ſelbſt da nicht, als ich, wie Sie bald hören werden, ihn ſelbſt im Uebermaße meiner Leidenſchaften verließ.

Nach Beendigung meines Arreſtes erbat ich mir ſchriftlich Urlaub von meinem Chef, um auf meine Güter zu gehen. Meine Angelegenheiten erfoderten ſolches, mehr aber noch mein Gemüth. Ich hatte mir die Geſelligkeit abgewöhnt, war menſchenſcheu und menſchenfeindlich geworden. So fürchtet das Auge, welches lange in tiefer Dunkelheit geruht, die ſchmerzlich blendende Berührung plötzlichen Lichtes und wünſcht langſamen, unmerklichen Uebergang.

Je mehr ich mich der Gegend näherte, in welcher ich einſt, am Rande des Abgrundes, in Liebe und Hoffnung ſo ſelig war, je mehr krampfte mein Herz zuſammen, je unheimlicher wurde mir. Wol wahr iſt die Behauptung, die ich irgendwo geleſen, die Liebe ſei ein flüſſiges Element. Wie eine weiche Flut umſpült ſie unſere Seele, erwärmend und erfriſchend zugleich, nimmt alles Unedle und Unheilige von ihr ab und macht ſie in lichter Verklärung Gott

Digitized by Google

ähnlicher, von dem ſie ſtammt, gibt ihr die Reinheit und den ſeligen Frieden zurück, die ihre Mitgift waren, als ſie entlaſſen wurde aus ihrem ewigen Urquelle. Aber wehe der Seele, um welche, durch entſetzlichen erkältenden Verrath, dieſe Flut zu Eis erſtarrt und den gepeinigten Geiſt immer preſſender umengt, ihm den Athemzug des Glaubens und der Hoffnung verſchließt. Einer der größten Dichter der Welt, der göttliche Dante, hat dieſes erkannt und wohl erwogen, als er in ſeiner Hölle, wo Alles Wiedervergeltung iſt, die Verräther ſelbſt auf dieſe Weiſe beſtraft, und bei ihnen

— „ſah die Augen, feucht erſt innerlich,
Von Thränen träufeln, die noch kaum ergoſſen,
Zu Eis erſtarrten; und ſie ſchloſſen ſich,
Feſt, wie nie Klammern Holz an Holz geſchloſſen"

um die Sünder, welche die Schwüre der Treue auf Erden brachen.

Aber ein wilder höhniſcher Stolz wurde nach und nach in mir lebendig, freilich ein Halt faſt ſo übel als der Sturm, in dem er ſtützen ſollte. Mußte ich mich von Antonien verrathen glauben, durfte ich ſie des Bruches der Treue zeihen, die ich ihr, ſelbſt im Kampfe mit den Beſchwörungen einer hochverehrten Mutter redlich und ſchmerzlich bewahrt, ſo war mir ein Anlaß geboten, mich im Bewußtſein eines höheren ſittlichen Werthes weit über ſie zu erheben. Ich erkünſtelte mir eine Geringſchätzung, mit der ich ſie vor mir herabzuſetzen bemüht war, um ihren Verluſt deſto leichter zu verſchmerzen. Ich bewies mir ſophiſtiſch, daß ſie meiner niemals würdig geweſen, daß ich in einer Art von dichteriſcher Täuſchung ihr geringes Weſen gleichſam über die Wirklichkeit erhoben und zum Idole meines liebebedürfen-

den Herzens verklärt habe, daß ich ihr aber damit einen Standpunkt angewieſen, auf dem ihre geringen Gemüths- und Empfindungsgaben ſie auf die Länge nicht zu halten vermocht. So verſchanzte ich mich gleichſam ſelbſt in einem Eispalaſte, deſſen Wände ich zu ſcharfen Spitzen anſchliff, um an tauſend Facetten das wärmeloſe Licht meines Verſtandes ſchimmern und mich vom bunten Farbenſpiele des Scharfſinnes über den Verluſt der Lebensglut in meiner verarmten Seele tröſten zu laſſen. Ich ſetzte damit wenigſtens meinen Vorſatz durch, in den erſten Tagen meines dortigen Aufenthaltes meine Umgebungen gar nicht einmal nach Antonien zu fragen. Unglücklicher Jüngling, der, um ſeinem verdůſterten Geſchicke den Beweis einer bereits erlittenen Täuſchung ſeines Herzens mühſam abzuringen, ahnungslos in eine zweite verfiel, in welcher er wähnte, eine Neigung zu Boden geklügelt zu haben, die verborgen unter der Lavadecke fortbrannte und bei nächſtem Anlaſſe hervorbrechen mußte, um in fürchterlicher Verheerung alle grundloſen, ſchwindelhaften Gebäude eingebildeter Ueberhebung zu zertrümmern.

An einem Morgen erwachte ich tief bewegt nach ganz eigenen wehmüthigen Träumen, und die weiche Stimmung, die ich aus ihnen in meine wachenden Zuſtände herübernahm, ließen mich in meinem einſamen ſtillen Schloſſe keine Ruhe finden. Ich nahm mein Gewehr und ging ins Freie. Der Tag war entzückend ſchön und anfangs, ohne zu wiſſen wohin, ſchweifte ich in den Gebirgen umher, ohne auf das Wild zu ſchießen, das ich vorfand. Zuletzt bemerkte ich, daß ich mich auf dem Wege befinde, der zu Dorner's Wohnung führte. Ich ſchauderte und beſchloß, dieſe Richtung zu verlaſſen. Ich ſtieg rechts

die Bergwände empor, brach durch das Dickicht, aber — als wenn eine launiſche Macht es heute auf die Beſtürmung meiner Vorſätze und ſittlichen Kraft abgeſehen — beim Gelangen auf den freien Bergrücken erreichte ich zuerſt eine Stelle, von der ich auf das Haus Dorner's in der grünen Schlucht niederſah. Nun ſtand ich gefeſſelt und ſtarrte hinab. Alles war wie ſonſt. Der Haushahn mit ſeiner kleinen Genoſſenſchaft im Hinterhofe. Vor der Thüre der getreue Hund, auf der Schwelle in der Sonne liegend, aber kein menſchliches Weſen zu ſehen. — Alles wie ausgeſtorben. Da wurde mir das Herz ſo ſchwer. Ich beſchloß, nach einer kleinen Kirche zu gehen, die ganz einſam zwiſchen den Bergen und der Beſorgung eines Einſiedlers, der die Prieſterweihen empfangen, anvertraut, kaum eine halbe Stunde von hier entfernt war. In der nämlichen hatte ich mit Antonien den Leib des Herrn empfangen, um unſere Gelübde zu heiligen, ehe wir uns trennten. Da wollte ich beten.

Als ich die kleine, von Wald und Felſen umſchloſſene Wieſe betrat, auf der die Kapelle lag, wurde ich ärgerlich gewahr, daß viele Menſchen dieſelbe umgaben, als wenn darin ein Feſt oder hohes Amt gefeiert werden ſolle. Auch die Thüren waren weit offen. Ich konnte drinnen den Hauptaltar wahrnehmen, auf dem hohe Kerzen ſchimmerten. Die Glocke im Thurme hub auch an zu läuten, und eben wollte ich mich davonmachen, als aus der Einſiedelei, die ſeitwärts lag, ein Zug geputzter Leute, den Prieſter im geiſtlichen Schmucke an der Spitze, ſich nach der Kirche begab. Dorner folgte und hinter ihm ging — Antonie im Brautgewande, den Kranz in den Haaren, an Heinold's Arm. Eine

Sekunde lang wurde es mir ſchwarz vor den Augen; es war vom Blute, das glühend und zuckend aus meinem Herzen in mein Haupt ſtieg. Ebenſo raſch kehrte es zurück und ſchwellte mein Herz zu einer Centnerlaſt an, während mein Blick wieder frei wurde. Die Lava durchbrach die Decke, ziſchte dampfend und ſprudelnd empor, der Boden bebte unter meinen Füßen, meine Vorſätze ſtürzten zuſammen, meine Liebe zu Antonien ſchwang, wieder befreit, die Flügel, wehte in die Flammen und fachte ſie an zur Raſerei. Ich ſtürzte durch die Menge, warf mich in den Zug und rief donnernd: — Halt!

Antonie ſchrie auf, als ſie mich gewahrte, riß ſich von Heinold los und wollte entfliehen.

Halt! — rief ich noch einmal, hemmte Antoniens Flucht, zwang ſie, mich zu hören, überſchüttete ſie mit den Ausbrüchen meiner Leidenſchaft, warf ihr wüthend ihren Treubruch vor und ſetzte — o ich war wol wahnſinnig — hinzu, es bleibe ihr keine Wahl, als die Trauung mit mir auf dieſer Stelle — oder der Tod.

Kaum ließ das Stocken meiner Stimme, nach ſo gewaltigen Ausbrüchen der Leidenſchaft, einen Andern zum Worte kommen, als Heinold es für ſich in folgender Weiſe nahm.

Gnädiger Herr — ſagte er — wir ſind auf Ihrem Grunde, unſer Leben hütet das Geſetz, Sie ſind uns auf Ihrem Eigenthume Schutz ſchuldig, und ſo hat dieſes Mädchen den Tod nicht zu fürchten, mit dem Sie es bedrohen. Einſt ſchon habe ich geſagt, daß Sie Antonien nicht heimführen können. Darin hat ſich ſeitdem nichts geändert. Damals haben Sie gemeint, ich ſei es, der ſo mächtig in Ihre Abſichten und Neigungen einzugreifen ſich vermeſſen, und

Digitized by Google

Sie irrten ſich nicht. Nun aber gebe ich die Macht auf, die Sie bei mir vorausſetzen. Ich ſtelle Antonien ihre Freiheit zurück. Sie wähle zwiſchen Ihnen und mir. Entſcheidet ſie ſich für Sie, ſo weiche ich ſtill zurück und, bei Allem, was heilig iſt, ſei es gelobt, Sie ſollen mich niemals wiederſehen, nie von mir hören. Antonie, du vernahmſt, was ich ſprach. Du weißt, daß ich mein Verſprechen zu halten pflege. Hier ſteht ein ſchöner, glänzender und reicher Cavalier, der dich zu einer großen Dame machen will, und hier Heinold, der gegen ihn ein Lump, der nicht viel beſſer iſt als ein Bauer. Du haſt freie Wahl. — Welchen magſt du?

Er trat nach dieſen Worten von ihr weg und ſtellte ſich neben mich, aber etwas zurück. Es war todtenſtill, man hörte die Athemzüge der erwartungsvollen Anweſenden. Mich ſelbſt ließ eine Empfindung verſtummen und beinahe erſtarren, für welche ich keinen bezeichnenden Namen weiß. Antonie ſtand da, marmorblaß, alle ihre Glieder zitterten, ihre Augen ſtarrten thränenlos, die blauen Lippen zuckten. Sie war hagerer geworden, wie ich jetzt wahrnahm, und was auch das Entſetzliche dieſes Augenblicks eingewirkt haben mochte, um den Ausdruck in ihrem Geſichte zu verwandeln, ein gewiſſer Zug ſchweren Harms ſchien als unwandelbarer Grundton durchzugreifen und mir zu offenbaren, daß ich ſie auch in ruhiger Stimmung ihrer Seele tief verändert gefunden haben würde.

Ihr Zaudern war nicht das Schwanken des Entſchluſſes, nur Zuſammenfaſſen der nöthigen Kraft zu dem Schritte, mit welchem ſie jetzt auf uns Beide zukam. Ich hielt ihr meine Rechte entgegen. Sie

Digitized by Google

ließ einen Blick unausſprechlicher Wehmuth auf mich fallen und — reichte Heinold die Hand.

Antonie! — rief ich in Verzweiflung.

Komm, laß uns gehen — ſagte ſie mit gepreßter Stimme zu Heinold und Beide ſchritten an mir vorüber, der Kirche zu.

Nun hatte ich alle Herrſchaft über mich verloren. In dem Chaos von Gefühlen, die mich durchſtrömten, wurde mir nur Eins klar, Haß gegen Heinold, Begierde, ihn zu verderben. Ich ſtürzte mich wüthend zwiſchen ihn und Antonie, das entblößte Jagdmeſſer in der Fauſt, das ich unglücklicherweiſe an meiner Seite trug.

Abſchaum der Hölle! — Teufel! — brüllte ich ihn an. — Weiter ſollſt du den ſcheußlichen Zauber nicht treiben, in deſſen unbegreifliche Schlingen du dieſes unſelige, unſchuldige Weſen, das ich immerdar und ewig mein nenne, gefangen hältſt. Nicht ſie, der Tod wähle zwiſchen dir und mir, und Einer von uns kommt nur lebend vom Platze oder die Leichen von uns Beiden ſperren den Weg zum Altare, an dem du deinen kirchenſchänderiſchen Frevel krönen willſt.

Dorner und noch ein Anderer, ich weiß nicht wer, warfen ſich mir in den Arm und wollten mich entwaffnen. Ich ſchleuderte ſie mit Rieſenkraft links und rechts weg zu Boden und drang auf Heinold ein, während Antonie an mir vorüber in die Kirche floh und an den Stufen des Altars ſich niederwarf. Die uns umgebende Menge verlief ſich. Heinold wich zurück, aber war zu ſtolz und zu kühn zur Flucht. Wie ich ihn bedrängte, blieb ihm nichts übrig, als zu ſeiner Vertheidigung das Jagdmeſſer zu ziehen, das ebenfalls an ſeiner Hüfte hing, und

Digitized by Google

meinem Angriffe zu begegnen. Wir fochten nun miteinander, ich angreifend wie ein Raſender, Heinold mich abwehrend. Hätte meine Wuth mich nicht alle Rückſichten überſehen laſſen, ich hätte großmüthig ſein müſſen, denn ſelbſt in meiner Aufregung hätte ich wahrnehmen ſollen, wie ich, ein ſehr geübter Fechter, Heinold, dem dieſe Kunſt ganz fremd ſein mochte, durchaus überlegen war. Beim zweiten Gange ſchon ſtieß ich ihm die Klinge durch die Bruſt und ſtürzte ihn leblos zu meinen Füßen.

In dem nämlichen Augenblicke knallte ein Schuß, eine Kugel traf mich und ich ſank bewußtlos neben ihm nieder.

Wie lange ich in dieſem Zuſtande verharrt, weiß ich nicht genau. Gewiß waren es mehre Stunden, denn als ich zu mir kam, fand ich mich in meinem Zimmer im Schloſſe, im Bette, den Arzt und meinen Kammerdiener in der höchſten Beſorgniß mir gegenüber. Meine Wunde war nicht gefährlich. Die Kugel war durch die rechte Seite gegangen, ohne edlere Theile zu verletzen, nur der reichliche Blutverluſt, nach einer ſo großen Aufregung und Anſtrengung meiner Körper- und Geiſteskräfte, hatte mich meiner Sinne beraubt. Man ſchien mehr meiner Gemüthsſtimmung als meiner körperlichen Zuſtände wegen bekümmert zu ſein. Für jetzt aber war ich ſo abgeſtumpft, ſo innerlich vernichtet, daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft für mich nicht vorhanden waren. Nehmen Sie dem Menſchen die Idee, für welche er leben möchte, und zugleich den Glauben, die Liebe und die Hoffnung, ſo iſt das Leben für ihn eine Schale ohne Kern. Eine dumpfe Gleichgültigkeit bemeiſterte ſich meiner Seele. Ich beſann mich ſehr deutlich auf Das, was vorge-

Digitized by Google

gangen war, aber es ſchwebte mir vor wie eine alte Begebenheit, bei der ich ſelbſt nicht betheiligt ſei. Ich forſchte nicht, wer es geweſen, der mich verwundet, und was dieſen bewogen haben mochte, meinen Untergang zu bezwecken. Es reizte mich nicht zu erfahren, ob Heinold noch lebe und was aus Antonien geworden. Alles war bei mir vorüber. Meine Liebe war ein Traum, meine Eiferſucht, mein Haß lagen als verglühte, todte Kohlen auf den entweihten Altären meines Heiligthums. Geneſung oder Tod waren mir gleich unwichtig. Mein Körper war indeß in der Fülle jugendlicher Kraft, ſo befand ich mich bald auf dem Wege der Beſſerung.

Als ich zum erſtenmale aufgeſtanden war und in der ſchönen warmen Luft auf dem Altane vor meinem Zimmer ſaß und in die herrliche, im glänzendſten Lichte prangende, von balſamiſchen Düften durchwürzte Gegend ſah, kam ein gewiſſer Friede über mich. Die Natur iſt ſchön, dachte ich, ein Wunder Gottes, die Menſchen nur entzieren und entheiligen ſie. Nichts mehr von ihnen und mit ihnen. Die gegenſeitige Rechnung ſei abgeſchloſſen. Aber du — ſtilles geheimnißvolles Leben des göttlichen Hauches in den übrigen Geſtalten der Schöpfung, dich verehre ich, dir widme ich meine Liebe. Der ſtille Hain im Abendrothe ſei mein Vertrauter, und die Blume, die eben entknospet von ihrem Stengel zu mir emporſchaut und mir in Düften freundlich zuſpricht, ſei der Liebling meiner Seele.

Mein Kammerdiener, ein ſehr treuer und verſtändiger Mann — es iſt der nämliche ſilberhaarige Greis, den Sie noch heute hoch in meiner Gunſt und in meinem Zutrauen ſehen und der in allen Wechſelfällen meines Daſeins mir zur Seite geblie-

ben, bemerkte einen milderen Ausdruck in meinen Zügen und ſagte mir: — aber, mein Gebieter, Sie fragen auch mit keiner Sylbe nach dem Urheber Ihrer Leiden, nach dem Schützen, der Sie ſo gut und zum Glück auch wieder ſo ſchlecht getroffen hat?

Ich hoffe — erwiderte ich — daß er ſich in Sicherheit gebracht haben wird.

Nun ja, man hat ihn ſicher. Er ſitzt feſt.

Wo? fragte ich nun doch mit einiger Theilnahme, denn mir fiel ein, daß ich Niemand ſo ſehr beleidigt haben könne, um ihn zu ſolcher Rache aufzufodern, ſofern er nicht ein Genoſſe und Helfershelfer Heinold's geweſen. Wo ſitzt er?

Im Irrenhauſe, und er iſt ſo toll als möglich. Lange hat der Wahnſinn ſchon in ihm gebrütet. Als Sie aber Heinold niederſtreckten, iſt die Wuth plötzlich bei ihm ausgebrochen, er hob Ihr eigenes Gewehr auf, das ſie zur Erde geworfen, und drückte es auf Sie ab. Er iſt nun freilich nicht zurechnungsfähig und wird wol ſtraflos bleiben.

Wer iſt es aber?

Wer? — Niemand ſonſt als der alte Dorner.

Das war mir unerwartet. Es ließ ſich allerdings nicht in Abrede ſtellen, daß dieſer Mann etwas Unruhiges in ſeinem ganzen Weſen hatte, daß er oft ſeltſame Antworten gegeben, die nicht im Entfernteſten auf die an ihn gerichteten Fragen paßten; man ſchrieb dieſes aber der Zerſtreuung zu und einer myſtiſchen, ihm beiwohnenden Richtung, die, genährt durch die tiefe Einſamkeit ſeines Wohnſitzes, ſeine Gedanken von der wirklichen Gegenwart abziehen und in eine Welt verworrener Vorſtellungen verſetzen mochte.

Da ich indeſſen mich auf Erkundigungen einge-

Digitized by Google

laſſen hatte, fragte ich nach Heinold und ob er noch lebe?

Er lebt und iſt, ſo viel ich weiß, der gänzlichen Wiederherſtellung faſt näher als Sie, wiewol ſeine Wunde in der That gefährlich war.

Wo iſt Antonie?

Sie pflegt ihren Vater im Irrenhauſe.

Mehr als dieſes mochte ich nicht wiſſen und brach das Geſpräch ab.

Nach einigen Wochen war ich völlig geſund und betrieb meine Geſchäfte mit Ruhe und Sammlung. Mein Anfall auf Heinold war ſtrafbar und ich erwartete, dafür zur Rechenſchaft gezogen zu werden. Es erfolgte nichts, denn der Kläger fehlte. Schon wollte ich, meinen Grundſätzen folgend, mein eigener Ankläger werden, als ich erfuhr, Heinold habe noch vor ſeiner gänzlichen Geneſung ſein Freigut verkauft, ſeine übrige Habe zu Gelde gemacht und ſei davongegangen, Niemand wiſſe wohin.

Ich wünſchte Dorner's Schickſal zu erleichtern, ſchrieb an den Vorſteher der Irrenanſtalt, fügte dem Schreiben eine anſehnliche Geldſumme bei und erbot mich, die Koſten der Verpflegung und Heilung des Unglücklichen auch ferner zu beſtreiten, wobei ich erſuchte, es ihm an nichts fehlen zu laſſen. Mit umgehender Poſt erhielt ich das Geld zurück mit der Nachricht, Dorner ſei bereits geheilt entlaſſen und habe ſich mit ſeiner Tochter entfernt. — In ſeiner Wohnung war er aber nicht angekommen, denn ſie ſtand noch nach Monaten völlig verödet, ſodaß ich ſeine Amtsſtelle anderweit beſetzte. Antonie hatte ihr Legat aus dem Vermächtniſſe meiner Mutter nicht erhoben, es war gerichtlich niedergelegt und in

allen öffentlichen Blättern wurde ſie aufgerufen, binnen Jahresfriſt ihre Rechte wahrzunehmen.

Sobald ich nur einigermaßen meine Angelegenheiten geordnet und Einrichtungen zu einer langen Abweſenheit getroffen, eilte ich nach Wien, wohin mein Regiment verlegt worden war. Ich hatte Gewalt genug über mein äußeres Betragen erlangt, um die Vernichtung und Hoffnungsloſigkeit meines Innern nicht zur Schau zu ſtellen. Ich ſuchte Zerſtreuung, aber die gewöhnliche gehaltloſe der großen Welt ekelte mich an. Um den nagenden Wurm in meinem Innern zu betäuben und um einen Vorwand zu erlangen, mich dem nichtigen, mein wundes Gemüth ſchmerzlich berührenden Treiben der ſogenannten guten Geſellſchaft zu entziehen, warf ich mich in öffentliche Geſchäfte. Man nahm für Dienſteifer und Ehrſucht, was Verzweiflung war, und fing an, mich raſch emporſteigen zu laſſen. Je gleichgültiger ich mich bei dieſen Belohnungen betrug, je zuverſichtlicher gab man ſich der Meinung hin, meinem Thatendurſt ſei noch nicht genug Gelegenheit dargeboten, ſich auszuzeichnen und dafür Lohn zu ernten. Man wendete mich daher in den ſchwierigſten Angelegenheiten an, bei denen Alles auf dem Spiele ſtand, und Beförderungen zum Oberſten, zum General vergalten das Gelingen.

Der Kaiſer ſtarb und Maria Thereſia beſtieg den von allen Seiten angefochtenen Thron ihrer Erblande. Der Krieg ſetzte die halbe Welt in Brand. Das war eine Zeit für mich. Ich ſtürzte mich in Gefahren, um ein Leben loszuwerden, das ohne Antonie keinen Werth für mich hatte. Als tollkühner Wagehals ſuchte ich den Tod, aber er floh vor mir, und ich fand überall nur Gelingen,

Digitized by Google

Sieg und neue Ehrenſtellen. Ich verachtete den Ruhm, während er mich mit Kränzen überſchüttete. Ich war der Unglücklichſte der Sterblichen, während die Welt in mir den Günſtling des Glückes beneidete. Mein düſterer Ernſt, meine Theilnahmloſigkeit, mein Abweiſen jeder Freude, ſprechende Merkmale meines zerriſſenen Gemüthes, wurde von Denen, die mir wohlwollten, als Gährung bezeichnet, aus welcher die Größe ſich entwickele, von meinen heimlichen Gegnern als Kälte des Herzens, Eigendünkel und raſende Ehrſucht, die nirgend Befriedigung finde. Beide Meinungen verachtete ich.

Eins blieb indeſſen feſt in mir und heilig: jene Liebe zur Natur, jene Anbetung Gottes nicht blos im Geiſte, ſondern auch in ſeinen Werken, ſoweit das Treiben der Menſchen ſie nicht entweiht: jene Stimmung alſo, deren ich vorhin gedachte, wie ſie nach dem entſchiedenen Verluſte Antoniens und nach meiner damaligen Geneſung über mich gekommen war.

Wenn das Getümmel der Schlachten einer kurzen Waffenruhe Raum gab, verließ ich gern das Lager, verbat die Begleitung meines Generalſtabes und ſchweifte in den entlegenſten Gegenden umher. Dort lauſchte ich andächtig auf die Stimmen der Wildniß, für die ein geheimnißvolles Verſtändniß mir aufging; merkte auf die wunderbaren Athemzüge, die Pulsſchläge der Schöpfung, und gab mich der unausſprechlichen Sehnſucht nach einer Einſamkeit hin, von der ich meinte, ſie werde die Wunde heilen, an der meine Seele blutete, ohne ſich verbluten zu können.

So kam es einſtmals — wir ſtanden in Böhmen ziemlich unthätig im Lager — daß ich auf einer ſolchen Streiferei in ein ganz abgelegenes, von den

Truppen noch nicht betretenes Thal gerieth, in deſſen waldiger Tiefe ein Kartheuſerkloſter reizend gelegen war. Ich ſtieg vom Pferde, überließ es meinem mich begleitenden Reitknechte und betrachtete lange dieſen Hafen der Ruhe und des Schweigens mit unausſprechlicher Sehnſucht. Dort wünſchte ich mich hinab. Alle meine Ehren hätte ich darum geben mögen, ſogleich die Feſſeln meines Berufes löſen und mich in die Gemeinſchaft jener frommen, einſylbigen Ordensbrüder begeben zu können. Ich widerſtand der Luſt nicht, näher zu gehen und einzutreten. Dieſes Kloſter hatte die eigentlich vorgeſchriebene Form der Kartheuſerconvente. Ein von einer Mauer umſchloſſener weiter Raum zeigte in der Mitte die prächtige Kirche, und umher ſtanden die kleinen, weißen, reinlichen Häuschen der Mönche, von ihren Gärtchen umgeben, in welchen ich ſie, als ich auf der Höhe über ihnen ſtand, vereinzelt arbeiten ſah. Ich trat an die Pforte und zog die Glocke. Der Pförtner öffnete mir, ein freundlicher Mönch, und, obwol durch meine Erſcheinung überraſcht, ließ er mich eintreten und führte mich, auf meine Bitte, überall umher. Ich ſprach mit ihm über die Ordensregel und er geſtand, daß ihre urſprüngliche Strenge in Manchem bereits nachgelaſſen, beſonders was das tiefe Schweigen betreffe. Wir ſchwatzen nicht und ſtreiten nicht — meinte er — verzehren ſtill unſer gemeinſames Mahl, aber ein frommes, brüderliches Geſpräch geſtatten wir uns gern in den Stunden der Erholung und glauben damit nicht zu ſündigen. — Ich äußerte, mehr ſcherzweiſe, das ſei nicht in der Ordnung und man müſſe an ſeiner Pflicht nichts nachlaſſen.

Er lächelte und ſagte: Wenn Sie ſo ſtreng ſind,

Digitized by Google

würde Ihnen nur unſer Bruder Bruno genugthun, der aus innerem Berufe die urſprünglichen Geſetze unſers Ordens überbietet, obgleich er nur wenig Jahre bei uns iſt und in reifem Alter ſein Gelübde abgelegt.

Führt mich zu dieſem Manne, mein Bruder — ſagte ich — denn ich will ihn ſehen.

Mein Begleiter ging mit mir zu einer Zelle, die am abgeſondertſten lag und von einem beſonders gepflegten Gärtchen umgeben war. In demſelben arbeitete dicht neben ſeinem bereits geöffneten künftigen Grabe ein alter Mönch. Nur wenig weiße Haare bedeckten ſeinen Hinterkopf. Sein ebenſo weißer Bart floß zum Gürtel. Er war barfuß, was die übrigen Ordensbrüder ſich nicht zumutheten, ſehr gebückt und abgemagert.

Das iſt Bruder Bruno — ſagte mein Führer. — Treten Sie ein, reden Sie ihn an. Meinen Zuſpruch würde er nicht berückſichtigen.

Ich that, wie mir geboten worden, trat vor den Alten, der mich, ob ich ihm gleich ganz nahe ſtand, nicht beachtete und fortgrub.

Grüße Euch Gott, — frommer Bruder! — ſprach ich ihn an.

Der Alte ſtutzte beim Tone meiner Stimme, ſah auf, ſtarrte mich an und antwortete mit dem vorgeſchriebenen Spruche des Ordens: Memento mori.

Nun aber ſchien ein unheimliches Zittern durch ſeine Glieder zu gehen. Sein Geſicht, das todtenfarbig und beinahe vertrocknet war, ſchien mir bekannt, und im nächſten Augenblicke erkannte ich Dorner.

Die Ueberraſchung war ſo groß, daß ich einige Zeit verſtummte, dann wollte ich ſeine Hand faſſen,

Digitized by Google

die er verweigerte. Nichtsdeſtoweniger ergriff ich ſeinen Arm, zog ihn ein paar Schritte zur Seite und flüſterte in ſein Ohr: ich kenne Euch wohl, fürchtet aber nichts. Ihr ſeid Dorner.

Er antwortete wieder: Memento mori, und erbebte heftiger.

Wo iſt Antonie? — fragte ich ihn. Er zuckte zuſammen, riß ſich los und floh in ſeine Zelle, die er verſchloß.

Ich war außer mir, wendete mich an den mich begleitenden Mönch, ſagte ihm, der Alte beſitze ein mir höchſt wichtiges Geheimniß und ich müſſe von ihm Aufſchluß darüber erhalten, wenn er ſich auch jetzt geweigert, ihn mir zu gewähren.

Die Sache iſt mislich — ward mir zur Antwort — aber kommen Sie.

Wir wandelten der Kirche zu, aus der ſoeben der Prior des Kloſters trat und mir entgegenging, mich zu begrüßen. Mein Begleiter unterrichtete ihn von dem Falle und der Weigerung des Bruder Bruno, mir Rede zu ſtehen. Der Prior äußerte herzliche Theilnahme. Wenn Bruno nicht wolle, ſo ſtehe ihm das Geſetz des Ordens zur Seite, das ihm Schweigen und Betrachtung zur Pflicht mache. In wichtigen Fällen habe der Obere indeſſen die Gewalt, ihm, wie man ſagt, den Mund zu öffnen, das heißt, ihm die erfoderliche Rede zu gebieten. Er wolle, um mir gefällig zu ſein, dieſe Gewalt ausüben.

Wir kehrten zur Wohnung des Bruder Bruno zurück. Der Prior ſah durch das kleine Fenſter, ſchüttelte das Haupt und winkte mich heran. Ich nahm drin den Alten wahr auf den Knien liegend, nackt bis auf den Gürtel, ſich mit einer Geißel den abgemagerten Oberleib zerfleiſchend und in

Digitized by Google

der entſetzlichſten Verzückung faſt ſchreiend Gebete herſagend.

In ſeiner Bußübung darf ich ihn nicht ſtören — bemerkte der Prior. — Warten wir etwas. Die Stelle, an die er bereits gekommen iſt, lehrt mich, daß er bald zu Ende ſein wird.

Wir traten zurück und warteten. Das Klatſchen der Geißel, das im Tone der Verzweiflung hingeheulte lateiniſche Gebet drangen ſchauerlich noch eine Weile in unſere Ohren. Dann war's ſtill.

Nun klopfte der Prior und befahl laut: öffne — tritt heraus. Der Prior ruft dich. —

Einen Augenblick nachher ward die Thüre aufgethan, Bruno ſtand auf der Schwelle. Sein Leib war noch entblößt und Blut rieſelte an mehr als zwanzig Stellen daran herab. Die bluttriefende Geißel war noch in ſeiner Hand. Sein langer Bart war zerzauſt. Der Wahnſinn brannte aus ſeinen Augen.

Mein Bruder — hub der Prior an — dieſer Herr will dich um etwas fragen, ich befehle dir, ihm zu antworten, aber vollſtändig und gewiſſenhaft, ſo wahr dir Gott helfe durch die heilige Mutter und alle Heiligen.

Bruno ſtarrte mich an.

Wo iſt Antonie? fragte ich ihn.

Er rollte die Augen wild und drohend, aber ſchwieg.

Antworte! befahl der Prior mit Strenge.

Im Heile! brüllte der Alte und ſchwang die Geißel zu neuen Streichen über ſeine Schultern.

Wie verſtehe ich das? — ſprich deutlicher, fuhr ich fort.

Antworte! gebot der Prior noch einmal.

Memento mori! ſtöhnte der Greis.

Ich und der Prior machten noch eine Weile alle erſinnlichen Verſuche, ihm mehr zu entlocken. Er blieb dabei, ſich auf nichts mehr einzulaſſen, als auf die immer wiederholte Aeußerung der zuletzt gedachten Worte.

Der Prior ertheilte ihm den Segen und winkte mir, mit fortzugehen.

Es iſt vergebens — ſagte er — wir bringen ihn zu nichts Weiterem. Er muß antworten, wenn ich befehle; was er indeß antworten will, ſteht in ſeiner Willkür, und ich kann ihn zu beſtimmter Ausſage nicht zwingen. Sie verlieren auch nicht viel. Er weiß wahrſcheinlich nichts von Dem, was Sie durch ihn erfahren möchten. Seine Erinnerungen ſind ſehr ſchwach, ſein Verſtand zerrüttet.

Ich ging, im Tiefſten aufgeregt durch dieſen unerwarteten Vorfall, der alle Leiden meiner Bruſt wiederaufriß, alle ihre Wunden von neuem bluten machte, und meine Lebensverachtung erreichte den Gipfel. Selbſt meine Liebe zur Natur fing an, die mildernden Einflüſſe auf mein Gemüth zu verfehlen. Ahnte ich doch das Daſein einer herrlicheren, freudreicheren jenſeit dieſer irdiſchen Lebensſpanne, und dies befeuerte meine Sehnſucht bis zum ſchmerzlichen Verlangen, dort einzugehen in eine Welt des Friedens, in welche Täuſchung und Verrath nicht hinüberreichen.

Die Kriegsbegebenheiten nahmen eine neue Wendung, wir rückten nach Schleſien, um dort dem vordringenden Könige von Preußen die Spitze zu bieten. Ich befehligte unter dem Feldmarſchall von Traun die Cavalerie, und bis zur Schlacht von Hohenfriedberg war uns das Glück günſtig.

Digitized by Google

In einem Vorpoſtengefechte wollten unſere Huſaren denen des preußiſchen General von Zieten nicht die Spitze bieten und wurden zweimal geworfen. Das erregte meinen Zorn, ich rief meiner Truppe zu: ein Ehrloſer ſei Der, welcher mir nicht folge, und ſprengte mit verhängtem Zügel mitten unter die Feinde. Man folgte mir und der Schwadron, die mit mir zugleich eindrang, jedoch nicht ſchnell genug, daß der Feind nicht einen Augenblick Zeit gewann, uns abzuſchneiden. Wir fochten wie Raſende, um uns durchzuſchlagen. Ich entſinne mich deutlich der Perſon des berühmten preußiſchen Heerführers ſelbſt, der mir mit ritterlicher Würde zurief, mich ihm zu ergeben. Ich antwortete ihm mit Hohngelächter und focht wie Einer, dem am Leben nichts gelegen iſt. Da ſtürzte, von einem Piſtolenſchuſſe getroffen, mein Pferd unter mir, und ſchon zuckten zehn preußiſche Säbelklingen auf mich nieder. Hier würde ich gefunden haben, was ich ſuchte, wenn nicht ein Unterlieutenant meiner tapfern Truppe ſich zwiſchen mich und die Feinde geworfen hätte. Alle trafen ihn, aber er ſchoß unter ſie, focht über mir gegen zehn mit einer Tapferkeit ohne Gleichen, während ich, noch ganz unverletzt, mich bemühte, aus meiner Lage unter dem todten Pferde emporzukommen. Da ſtreckte ein Schuß meinen heldenmüthigen Vertheidiger zu Boden, aber im nämlichen Augenblicke drangen auch meine nachgekommenen Huſaren durch, ſchlugen uns los und brachten den Feind zum Weichen. Obgleich ich ſofort ein anderes Pferd beſtieg, um den ſchwer errungenen Vortheil zu verfolgen, gab ich doch Befehl, den Retter meines Lebens, der ſchwer verwundet, aber nicht todt war, zurück ins Hauptquartier zu bringen und für ihn Sorge zu tragen. So gleich-

Digitized by Google

gültig mir meine Erhaltung auch war, ſo verdiente ſeine gute Meinung meinen Dank, ſeine Tapferkeit Belohnung.

Als ich nach einem glücklich errungenen Waffenvortheile in die Cantonirung zurückkehrte, hatte ich nicht Zeit, nach dem Verwundeten zu fragen, denn Ordres waren zu ertheilen, Berichte abzufertigen und Dispoſitionen in Eile zu machen. Es war gegen Abend und ich eben mit Dictiren einer Depeſche beſchäftigt, als mein Adjutant mir meldete, der verwundete, im Lazareth ſchwer darniederliegende Offizier bitte mich dringend, ihm einen Augenblick Gehör zu ſchenken, er habe mir Wichtiges zu ſagen. Der Courrier wartete auf Abfertigung, ich ließ ihm daher antworten, ſobald mein Geſchäft beendigt ſei, wolle ich mich zu ihm verfügen. Ich war bald fertig und wollte mich aufmachen, um mein Verſprechen zu halten. Neue Hinderniſſe traten dazwiſchen. Ein zweiter Bote kam aus dem Lazarethe, der Verwundete ließ durch ihn dringender ſeine Bitte wiederholen, weil er fühle, daß es mit ihm zu Ende gehe. Ich verhieß alle nur mögliche Eile, aber es vergingen wieder zwei Stunden, bis ich endlich mich losreißen konnte.

Als ich in das Lazareth kam, empfing mich der Arzt und ſagte mir, der Mann lebe noch, ringe aber mit dem Tode. Das Sterben werde ihm ſchwer und es ſcheine, als könne ſich ſeine Seele nicht eher löſen, bis ſein dringendes Verlangen, mich zu ſprechen, Befriedigung gefunden.

Ich trat an ſein Lager. Der Schein der Lampe, die man emporhub, mich anſichtig werden zu laſſen, denn es war ſchon Nacht, zeigte mir ein durch Todeskampf verzerrtes Antlitz. In die ſtarren Augen

Digitized by Google

des Unglücklichen ſchoß indeß ein Freudeſtrahl, als er mich ſah. Er ſuchte ſich aufzurichten und faßte meine Hand in ſeine eiskalte, um mich niederzuziehen. In dieſem Augenblicke und in ſolcher Nähe wurden mir ſeine Züge ganz deutlich und bekannt. — Barmherziger Gott! — es war Heinold.

Halb überraſcht, halb entſetzt, rufe ich ſeinen Namen. Er nickt — und ſtammelt abgebrochen: — Viel Wichtiges zu ſagen. — Erſtlich, — Ihr Vater — am ſchwarzen Fels unten — an der großen Buche mit dem Bilde des heiligen Franziskus. — Nachgraben laſſen. — Nicht ich, — nein, nein, nein, — nicht ich. — Ganz unſchuldig. — Gott helfe mir! — Und dann Antonie — hören Sie ja — merken Sie ja — nun das Wichtigſte: Antonie — —

Meine ganze Seele war in meinem Gehöre, alle meine Glieder zitterten. Aber nun murmelte er mit ſteifwerdender Zunge unverſtändliche Worte, dann ſtieß er plötzlich einen Schrei aus: Jeſus Maria! und ſank todt aufs Kiſſen, ſein Geheimniß mit ſich hinübernehmend.

Ich habe Ihnen bereits zuviel über meine Seelenzuſtände geſagt, als daß ich mir erlauben ſollte, die zu ſchildern, welche ſich nach dieſer Begebenheit meiner bemeiſterten. Zu ihnen geſellte ſich die Spannung einer peinigenden Ungewißheit. Mein Geſchick bot mir ein ſchauderhaftes Räthſel. An deſſen Löſung hing die ganze Bedeutung meines Lebens, der Schlüſſel dazu lag aber in Heinold's Grabe, und ich blickte hoffnungslos in dieſes hinab. Ich ahnte, daß mein Unſtern zu der nämlichen Conſtellation gehöre, welche dem noch unerklärt gebliebenen Verderben meines Vaters geleuchtet, daß Antonie auf

Digitized by Google

eine Weiſe dabei betheiligt ſei, die über alle gewöhnliche Beziehungen weit hinausgehe; wie dieſes aber ſtattfinde, welche Fügung eine ſo erſchütternde Macht habe ausüben können, uns mittels eines, wie es mir bei Heinold erſchien, nur untergeordneten Werkzeuges ſo gewaltſam zu trennen, dieſes Alles lag für mich zur Zeit in undurchdringliches Dunkel gehüllt, liegt noch darin, wird wahrſcheinlich für mich niemals an den Tag treten, denn je älter ich werde, je mehr geht die Generation meines jugendlichen Alters aus, und bald wird Niemand mehr leben, der noch jene und die ihnen vorhergehenden Tage geſehen, um Aufſchluß geben zu können über ihre Ergebniſſe.

Die für uns ungünſtig gewordenen Kriegsereigniſſe führten bald darauf den Dresdner Frieden herbei, und durch unſere Unfälle, die nicht abzuwenden waren, noch mehr verſtimmt, eilte ich für kurze Zeit auf meine Güter.

Mein erſtes Beginnen war dort, der Andeutung des ſterbenden Heinold gemäß, an der mir angedeuteten Stelle nachgraben zu laſſen.

Dieſe Stelle war eine der abgelegenſten und ſchauerlichſten. Eine tiefe finſtere Felſenſchlucht, durch welche ein ſchmales dunkles Gebirgswaſſer dem großen Fluſſe im Hauptthale zuſtrömte. Der ſchwarze Fels war wohlbekannt wegen ſeiner ſeltſamen Form, er beſteht aus reinem Baſalt und zeigt die dieſem Geſtein eigenthümliche wunderbare Bildung, wurde aber vermieden, weil die Sage ſchauerliche Begebenheiten der Vorzeit an ihn knüpfte und ihn von Geſpenſtern heimgeſucht bezeichnete. An ſeinem Fuße ſtand eine alte Buche. Die heilige Vehme ſollte einſt ihre Aeſte mehrmals zur Hinrichtung ihrer Opfer

gebraucht haben, und man erzählt noch heut von nächtlichen Erſcheinungen in ihrer weitverbreiteten Krone und von unheimlichem Geflüſter in ſeinen dichtbelaubten Zweigen. Ein frommer Mann zu Ende des vorigen Jahrhunderts hatte ſo großes Mitleiden den Seelen jener Unglücklichen gewidmet, die, ohne die Gnaden der Religion in ihren Sünden auf dieſe Weiſe dahingefahren, daß er — außerdem noch durch eine dort ſelbſt erlebte Viſion beſtärkt — ſich bewogen gefunden, Seelenmeſſen für ſie zu ſtiften und das Bild ſeines Patrons, des heiligen Franziskus, an dem Stamme befeſtigen zu laſſen, gleichſam als verklärter Hüter dieſer Stelle gegen die dunkeln unheimlichen, hier durch langen ausſchließlichen Beſitz zur Macht gelangten Gewalten.

Ich war mit pochendem Herzen und einer ſchmerzlichen Spannung bei der Nachgrabung zugegen. Die Erde war an der Wurzel des Baumes etwa bis zu einer Tiefe von ſechs Fuß weggeräumt, als ein menſchliches Gerippe von anſehnlicher Länge zu Tage kam. Man hob es heraus, wobei es aber großentheils ſich zerſtückte. Der Kopf war durchſchoſſen und die Kugel fiel aus demſelben vor meine Füße. An der Knochenhand entdeckte man drei Ringe und reichte ſie mir. Der eine war ein Siegelring mit meinem Wappen, der andere zeigte einen koſtbaren Solitair, von dem ich oft meine Mutter erzählen gehört, als von dem werthvollſten Kleinode unſerer Familie, den mein Vater, der die Pracht geliebt hatte, jederzeit an ſeinem Finger getragen und der mit ihm verloren gegangen war. Der dritte war ein goldener Trauring mit dem Namen meiner Mutter und der Bezeichnung des Vermählungstages meiner Aeltern.

Digitized by Google

Es war kein Zweifel, ich empfand mit Grauſen, daß ich vor den Ueberbleibſeln meines gewaltſam getödteten Vaters ſtehe, deſſen Leiche hier an dieſer verrufenen Stelle von dem Mörder heimlich begraben worden. Der Anlaß des Mordes war nicht zu enträthſeln. Raubſucht konnte dazu nicht beſtimmt haben, aber vielleicht Rache, und eine ſehr bedachte, denn daß man erſt die Frevelthat begangen und dann die Kleider meines Vaters an jene Badeſtelle gelegt, deren er ſich ſtets zu bedienen pflegte, um den Verdacht auf einen ſelbſt zugezogenen Unfall beim Baden zu lenken, zeigte eine wohlberechnete Beſonnenheit. Wodurch konnte mein Vater aber ſolcher Rache anheimgefallen ſein? Ich hatte, wie geſagt, von ihm nur dunkele Erinnerungen, die ſich auf nichts ſonſt bezogen, als auf ſeine hohe männliche Schönheit und ſeine Zärtlichkeit für mich, indeß der Ruf, den er nachgelaſſen, war durchaus ehrenhaft. Wer konnte aber der Mörder geweſen ſein? Heinold? — unmöglich. Dieſer Mann war etwa zehn Jahre älter als ich, mußte alſo beim Tode meines Vaters nur ſechzehn Jahre alt geweſen ſein. Ein ſolches Alter erſchwingt nicht leicht ein ſolches Verbrechen und hat auch dazu ſchwerlich Veranlaſſung. Ueberdies hatte er mir auf ſeinem Sterbebette ſeine völlige Unſchuld betheuert. Dorner? — ich geſtehe, daß, wenn ich ſeine düſtere Sinnesart, ſeine folgende Verſtandeszerrüttung und dann die verzweifelte Buße erwog, von der er mich in jenem Kloſter hatte Zeuge ſein laſſen, ſo war ich ſehr geneigt, ihn für den Thäter zu halten.

Es hatte dieſer, auf den Vater Antoniens geworfene Verdacht aber für mich etwas ſo Peinliches, daß ich Alles aufbot, ihn in mir niederzukämpfen.

Dorner war ein alter Diener unſers Hauſes und hatte ein ſolches Verhältniß ſchon von ſeinen Vätern ererbt, die in drei Generationen das Amt, welches ihm anvertraut worden, bekleidet hatten. Er war der Begleiter meines Vaters in Feldzügen geweſen, hatte ihm jederzeit eine unwandelbare Treue, Ehrerbietung und Anhänglichkeit bewieſen. Es war kein Vortheil, den er durch den Tod meines Vaters hätte erlangen können, auch kein Anlaß für ihn, eine ſolche That an ſeinem Gebieter und Wohlthäter, der ihn ſelbſt ſtets werthgehalten, zu verüben, abzuſehen. Und dennoch — ich konnte meinen Verdacht nicht loswerden.

Gegen Niemand aus meiner Umgebung äußerte ich ihn indeſſen, wol aber ſuchte ich den rechten Mann, um mit ihm dieſen ſchauerlichen Argwohn in Erwägung zu nehmen. Es war der Pfarrer der Stadt, die zu meinem Grundeigenthume gehörte, ein höchſt würdiger, hochgebildeter Greis, der um ſo mehr mein ganzes Zutrauen und meine Verehrung beſaß, als er mein Erzieher geweſen war und mich mit der Liebe und Sorgfalt eines Vaters behandelt hatte. Dieſer war auch, wie ich genau wußte, der Beichtvater Dorner's geweſen und mußte tiefere Blicke in ſein Inneres gethan haben als jeder Andere.

Mein alter Freund hörte meine Ergießungen ruhig an und ſchüttelte nur von Zeit zu Zeit zweifelnd das Haupt. Als ich geendet, ſagte er: Laſſen Sie dieſen Verdacht, Dorner iſts nicht geweſen. Ich weiß am beſten, wie treu er Ihrem verſtorbenen Vater ergeben war. Nach deſſen Unfalle fie[l] er in ſchwere Krankheit, die wir Alle dem Gram zuſchreiben mußten. Nach ſeiner Geneſung trat er

eine große Wallfahrt nach Loretto an, ausdrücklich zum Seelenheile ſeines verſtorbenen Gebieters. Seine düſtere Stimmung, ſeine Unruhe waren Ergebniſſe einer myſtiſch religiöſen Richtung, die er durch unverſtändiges Leſen aſcetiſcher Schriften in ſich aufgenommen. Er hat mir Jahre lang und oft ſonderbare Gemüthsanfechtungen und Gewiſſensſkrupel gebeichtet, niemals aber ein Wort, das auch nur im Entfernteſten auf eine ſolche Schuld zu beziehen wäre. Sein ſpäterer Wahnſinn, der Seelenzuſtand, den Sie beim Wiederfinden in jenem Kloſter an ihm wahrgenommen, ſind auch ohne ſolches erklärlich, als Folgen eben ſeiner Schwärmerei, die in der langen düſtern Einſamkeit ſeiner von allem Menſchenverkehr geſchiedenen Wohnung nur zu reichliche Nahrung fand. Wie ſchade, daß Sie zu ſpät kommen mußten, des ſterbenden Heinold ganzes Bekenntniß zu hören, denn dieſer wußte wahrſcheinlich Alles, was uns jetzt in ſo bedenkliche Verlegenheit ſetzt. Auch Ihre verſtorbene Mutter muß Alles gewußt haben, ja ſie ſagte mir, daß ſie entſetzliche Dinge durch Heinold erfahren habe, daß Antonie, wiewol ganz unſchuldig, dabei beklagenswerth betheiligt ſei, daß ſie aber mit ihrem Gewiſſen einig geworden, das Verhüllte ihrerſeits nicht ans Licht treten laſſen zu wollen, beſonders da der einzigen gefährlichen Folge, die für Sie daraus erwachſen könnte, vollſtändig und entſchieden vorgebeugt ſei. Ich, meinerſeits, will zwar nicht die Anmaßung beſondern Scharfſinnes für mich geltend machen, muß aber bekennen, daß ich niemals an ſeinen Tod im Waſſer geglaubt habe. Am Mittage des Tages, an dem er verſchwand, ſagte er mir noch, er werde nicht mehr in jenem Fluſſe baden, weil er fühle, daß es

ihm nicht zuträglich ſei. Ich meine vielmehr, daß er in einem heimlichen Zweikampfe gefallen iſt, denn zwiſchen ihm und einem Nachbar waren in der letzten Zeit gegenſeitige Beleidigungen vorgefallen, die leicht zu ſolchem Ausgange geführt haben möchten. Ihr Vater hat zwar, ſoviel ich weiß, eine Ausfoderung nicht empfangen, nichts von Dem vorgerichtet, das dabei ſonſt wol nicht unterlaſſen wird, hat auch keinen Sekundanten gehabt und ſeine Piſtolen, als er zum letztenmale in ſeinem Leben ausging, nicht mitgenommen. Doch kann er nicht ſeinem Gegner, der ihm, mit ſeinen Piſtolen verſehen, in ſolcher Abſicht bereits aufgelauert, im Walde begegnet ſein? und Ihr Vater war nicht der Mann dazu, irgend einem ſolchen Anſinnen Schwierigkeiten entgegenzuſtellen, wenn er ſeine Ehre betheiligt meinte. — Jener Nachbar galt ohnehin für einen Solchen, von dem ſich Jeder dergleichen leicht verſehen konnte.

Dieſen Vermuthungen habe ich um ſo williger Eingang geſtattet, als ſie mit meinen Wünſchen übereinſtimmten. Die Ueberreſte meines Vaters beſtattete ich in der Erbgruft meines Geſchlechtes, der nämlichen Waldkapelle, deren ich vorhin gedachte und die ſo wichtig für mich in den Schickſalen meiner unglücklichen Liebe geweſen iſt. Dort werde auch ich, der Letzte meines Stammes, meine letzte Ruheſtätte finden.

Antonie blieb, aller Nachforſchung ungeachtet, ſpurlos verſchwunden. Das Legat, das ihr meine Mutter hinterließ, blieb unerhoben. Lange habe ich es für ſie bewahrt, verwaltet und durch die Zinſen vermehrt. Zuletzt, als alle Hoffnung aufgegeben werden mußte, es jemals in ihre Hände gelangen zu laſſen, verwendete ich es, nachdem die Gerichte

Digitized by Google

es mir zugeſprochen, zur Stiftung einer Erziehungsanſtalt für weibliche Waiſen, die ich nach ihr benannte. Dieſes Inſtitut, das ihr Andenken verewigt, iſt jederzeit der Gegenſtand meiner ausgezeichneten Sorgfalt geweſen, auch hat es treffliche Früchte getragen und verſpricht eine fernere immer reichere Blüte.

Dieſes iſt die Geſchichte meiner erſten und letzten Liebe.

Der Fürſt hatte geendet und es währte einige Zeit, bis die durch ſeine Erzählung tief ergriffenen Zuhörer den Weg aus der Welt der Erinnerungen, die er ihnen erſchloſſen, in die ſie umgebende Wirklichkeit finden konnten. Die Gräfin vornehmlich ſchien gerührt und erſchüttert. Nichtsdeſtoweniger war ſie die Erſte, die das Wort nahm.

Ihre letzte Liebe, ſagten Sie, mein Fürſt? Nein, ſagen Sie Ihre einzige, denn geſtehen Sie nur ſelbſt, daß Sie noch heute davon unverändert durchdrungen ſind, und das eben iſt es, wodurch Ihre Begebenheiten die rührende, herzergreifende Wirkung hervorbringen. Welch ein Herz muß es ſein, das eine jugendliche Neigung ſo tief in ſich eindringen ließ, ſie in allen Wechſeln eines ruhm- und glanzvollen Lebens ſo feſt und treu in ſich bewahrte, durch gewaltigen Schmerz über vermeinten Treubruch ſich nicht abhalten läßt, ſie als Mittelpunkt einer großartigen Exiſtenz zu hegen und neben ihrem verſagten Segen alle andern, im reichlichſten Maße gewährten Güter des Glückes für Nichts zu achten. Unglückliche Antonie, du biſt dennoch reicher geweſen als

Hunderttauſende deines Geſchlechts, indem du dir bewußt warſt, ein ſolches Herz beſeſſen zu haben.

Wenn ſie ſich deſſen in gleichem Maße von Neigung bewußt war — entgegnete der Fürſt — um ſo beklagenswerther war ſie. Aber ich meine, daß ihr Gefühl dem meinen nicht gleich geweſen. Ich kann den Gedanken nicht abweiſen, daß hauptſächlich nur Standesvorurtheile uns getrennt, daß ſie ſchwach genug war, im Sinne meiner Mutter und wider die Vernunft eine Verbindung mit mir als etwas Widernatürliches, Sündliches, durch göttliche und menſchliche Einrichtungen Unterſagtes anzuſehen, während doch nichts weiter als ein muthiger Wille und ein feſter freier Sinn dazu gehört, um dieſe armſeligen Rückſichten bei Seite zu ſetzen, ſobald eine darüber erhabene kräftige Neigung ſich mit dem erfoderlichen Muthe bewaffnet. Antonie, das arme, liebe, ſanfte, demüthige Kind, iſt wahrſcheinlich eine nur zu folgſame Schülerin meiner Mutter geweſen. Dieſes wird durch die Gunſtbezeigungen erwieſen, welche Letztere dem ſich hingebenden jungen Geſchöpfe kurz vor und bei ihrem Tode angedeihen laſſen. Heinold's Einflüſterungen ſind dabei zu Hülfe gekommen, denn bedarf es zur Begründung des Mistrauens wider ihn mehr als der Erwägung, daß er mein Nebenbuhler war? Wer weiß, ob er an die Kunde, welche er von den letzten Schickſalen meines Vaters beſeſſen und meiner Mutter offenbart, nicht eine Zugabe von Unwahrheiten in ſeinem eigenen Intereſſe geknüpft, um dadurch ſeine Abſichten auf Antonien deſto ſicherer zu erreichen. Er hat mir ſpäter das Leben gerettet, wofür ich ihm, der guten Abſicht wegen, dankbar bin; aber war dieſe That nicht vielleicht eine Abfindung der Reue mit dem

böſen Gewiſſen, nachdem ſeine endlich erreichte Verbindung mit Antonien ohne Freude und Segen geweſen? Denn ſoviel ſteht für mich feſt, daß er durch ihren Beſitz Das nicht gewonnen, was ich verloren. Ich weiß gewiß, daß Antonie, ſoviel ſie es vermochte, nur mich geliebt und, falls ſie nicht mehr unter den Lebendigen wandeln ſollte, dieſes Gefühl für mich bis ans Ende bewahrt hat. Ihrer Neigung darf aber die meinige um ſo weniger an Dauer nachſtehen, als, wie ich behaupte, das Uebergewicht der Stärke, Tiefe und Innigkeit auf Seite der letzten geweſen; und hiernach verſteht es ſich von ſelbſt, daß ich noch jetzt ſie ſo in meinem Herzen trage, wie ihr Bild alle dieſe Jahre hindurch nicht von demſelben gekommen iſt.

Er ſagte dieſes mit feierlicher Stimme, ſchob das Kleinod des goldenen Vließes von ſeinem Buſen zur Seite, theilte die Spitzen ſeiner Krauſe und zog eine Kapſel, die er an einer kleinen Kette auf ſeiner Bruſt verborgen trug, hervor, löſte ſie ab, öffnete ſie und reichte ſie der Gräfin.

Sehen Sie Antoniens Züge — fuhr er weicher und leiſer fort. — Die Aehnlichkeit war vollkommen, wenn auch die Kunſt der Ausführung nicht groß iſt. Ich ſelbſt habe ſie gemalt, da ich in jener Zeit viel Fleiß und Luſt an dergleichen Beſtrebungen verwendete.

Alle neigten ſich mit hohem Intereſſe über das kleine Bild und betrachteten es lange ſchweigend mit großer Aufmerkſamkeit. Es war ſehr gut und lebendig behandelt. Der Gegenſtand ſelbſt war ungemein reizend, wenn auch nicht außerordentlich ſchön. Ein ſanftes, kindliches, ſeelenvolles Geſicht mit unausſprechlich holden, bedeutenden Augen. Eine von

Digitized by Google

den Bildungen, denen man nicht widerſteht, weil ſie das Herz eben durch ihre ſüße Schüchternheit und Demuth gleichſam beſchleichen.

Während die Seelen und Augen der Beſchauer ganz auf dieſes Denkmal der edelſten Empfindung gerichtet waren und nichts von Dem wahrnahmen, was ſonſt neben ihnen vorging, fiel ein heller Tropfen zwiſchen ihnen nieder auf die weiße Marmorplatte des Tiſches, um den ſie ſaßen. — Es war eine Thräne. — Der Graf und der Abbé bemerkten ſie nicht, wol aber die Gräfin. Sie meinte, dem Auge des Fürſten ſei dieſe Perle entfallen und ſie hatte nicht den Muth, aufzuſehen und dem Blicke des Helden, gebrochen durch den Spiegel der Wehmuth, zu begegnen. Die Kenntnißnahme von ſolchem Triumphe des Gefühles über die Kraft ſchien ihr entweihender Frevel. Dennoch mußte ſie wider ihren Willen im nächſten Moment die Stellung ändern, wodurch ſie zur Anſchauung des Fürſten gelangte. — Sein Auge war trocken. Seiner Wimper war die Thräne fremd, aber er ſchaute ſtarr auf den Tropfen. Als er den Blick wieder erhob, begegnete er dem der Gräfin, und in dieſem Zuſammentreffen war ſtumme Mittheilung gegenſeitigen Befremdens. Dann wendete er das Haupt, um rückwärts zu ſehen, als ſuche er Jemand, der dort vorhanden ſein müſſe. Es war aber Niemand da. Hinter ſeinem Stuhle befand ſich indeſſen die halboffene Thüre in das Cabinet der Gräfin. Dieſe ſtand auf, ſchritt hinein, ſchaute ſich in dem, durch eine Alabaſterlampe erleuchteten Gemache um. Auch dort war Alles leer und ſtill. Sie kehrte zurück und beantwortete die Frage im auf ſie gerichteten Auge

des Fürſten mit kaum merklichem verneinenden Kopfſchütteln.

Im nächſten Moment hörte man in den vordern Gemächern das Geräuſch zurückgeſchobener Stühle. Die l'Hombrepartien der Geſellſchaft waren eben beendigt, und der Kammerdiener trat ins Zimmer, um der Gräfin zu melden, daß ſervirt ſei.

Sie erhob ſich ſtumm, um dem Fürſten den Arm zu bieten. Er küßte ihr die Hand und trat zurück. Entſchuldigen Sie mich, Gräfin — ſagte er — Sie wiſſen, daß ich nicht ſoupire und nur einen Zuſchauer bei der Abendtafel abgebe. Die Erzählung hat mich ergriffen. Ich möchte mich in der Stille ſammeln. Der Regen iſt vorüber, der Vollmond ſcheint herrlich und es muß draußen mild und ſchön ſein. Ich möchte unterdeſſen einige Gänge durch den Park machen. — Auf Wiederſehen.

Damit ſchritt er durch den anſtoßenden Gartenſaal, öffnete die großen Glasthüren, die auf die Terraſſe führten, und ging hinaus ins Freie.

Das Silberlicht zitterte auf den Grasplätzen, in den Strahlen der Fontainen, auf den mächtigen Baumwipfeln der Alleen und Haine. — Ein Zauberwald. — Laue Lüfte ſpielten mit dem Balſam der Lilien, des Flieders, des Jasmins, der Orangenbäume, trugen ihn den Nachtigallen zu, welche aufjubelten in den Gebüſchen, und ein geheimnißvolles Flüſtern wehte durch das helle Grün der Akazien.

Dunkle Laubgänge lockten den einſamen Waller in ihre ahnungsvolle Ferne. Er ſchritt raſtlos mit fliegenden Schritten dahin. Alles Weh der langen Vergangenheit war erwacht in ſeiner Bruſt, dehnte die ſchwellenden Flügel, daß ſie immer enger und beklommener wurde, und quoll empor in ſeine Au-

Digitized by Google

gen. Es foderte Thränen; aber der hohe Dulder hatte keine. Der trockene Brand in ſeinen Augen wurde Schmerz, dieſer zuckte zurück in die Bruſt und das Herz darin wußte nicht mehr das Maß zu finden in ſeinen Schlägen. Er raſtete, gelehnt an einen Baum, von deſſen Blättern die Tropfen des Regens auf ihn niederſäuſelten und ſeine glühende Stirn und Wangen nicht kühlten. Er ſtarrte hinaus in die Dunkelheit und ſein Blick verfolgte die gaukelnden Flüge der Glühwürmer, die wie Sterne dahinſchwebten durch die Nacht. Da träumte er, ſie ſeien Funken, die ſtatt Thränen, die ihm verſagt waren, aus ſeinen ſchmerzlich brennenden Augen fielen und dahinflögen, ſeiner Forſchung den Weg zu zeigen, durch die finſteren Irrgänge der Verhängniſſe. Ach! — ſie flimmerten, aber leuchteten nicht. So glichen ſie den Vernunftgründen, mit denen er bisher ſein verlangendes Innere beſchwichtigt, die nur hell waren, weil das Dunkel ſie umgab, das ſie aber zu erhellen nicht ausreichten.

Er ging weiter, immer weiter. Die regelmäßigen Anlagen des Gartens ließ er hinter ſich. Die Alleen verloren ſich in kunſtloſe Gebüſche, die Waſſer ſprudelten in Bächen dahin, während ſie dort in Säulen der Springquellen emporrauſchten. Der Duft der Nachtſchatten, der Maiblumen wich hier dem Balſam der Orangen- und Citronenbäume nicht mehr und labte wie Hoffnung die beengte Bruſt. Auf freier Waldbühne ſchimmerte der Thau über Flächen ſich verbreitenden Raſens.

Hier wurde ihm freier und wohler. Sein Schmerz verwandelte ſich in Wehmuth. Die Kette, die aus ſeinem Herzen ging und die ſeine Verzweiflung über ein verlornes Leben ohne wahres Glück im Staube

nachzog, nahm ſein Schutzgeiſt auf, um ſie wieder an den Himmel zu knüpfen, und indem ſie Glied auf Glied, durchleuchtet wurde vom Strahle einer ewigen vergeltenden Verheißung, gelangten Troſt und Frieden wieder in das durſtende Herz.

Vor ihm erhob ſich, als Denkmal auf dem Grabe eines Kindes, ein Engel von weißem Marmor. Dicht dabei ſtürzte ein Bach über einen Blumenſpiegel, der in ſeinem Bette angebracht war, und floß dann über glänzende Kieſel murmelnd dahin, einer Kapelle zu, die im Schatten hoher blühender Linden ſich unfern erhob. Er dachte daran, daß dieſe Landſchaft ſeinem Schickſale und der Bach ihm ſelbſt gleiche. Wie dieſer trat er einſt klar und rüſtig in das Leben, liebebedürfend, liebeſuchend. Das Schöne, Geliebte war gefunden. Ueber eine Blumenfülle von Zärtlichkeit, Neigung, Gefühl ſtieg er hinab, um ſich ihm beizugeſellen, aber — als er ihm nahe kam, war das Ziel ſeines Strebens eine Leiche geworden, und er mußte weiter wandeln allein und in leiſen Klagen, um, ſtatt des Erſehnten, das ewige Heil zu umfaſſen. Aber er umfaßte es, und höher und herrlicher wuchſen Kraft, Muth und Ergebung, wie er feſter und feſter ſeine Blicke gen Himmel richtete.

Horch! — da ſäuſelte ein Geſang von der Kapelle her, bis zu ihm. Er erkannte das alte Kirchenlied zum Lobe der heiligen Märtyrer, das erſte, welches er als Knabe ſang, das liebſte und mutherhebendſte für ſeine Seele im ganzen Leben. Ton auf Ton, Wort auf Wort durchdrangen ihn wie goldene Pfeile.

O turba laureata,
O agmen inclytum,

Digitized by Google

Christique purpurata
Caterva martyrum.

Er blickte nach dem Orte hin, aus dem die ſüße Mahnung klang. Da ſah er ein mattes, geiſtiges Licht ſchimmern durch die bunten Fenſter der Kapelle, daß der farbige Schein ſich hinzog auf dem weißlich bethauten Raſen. Er wollte hineilen, da fuhr der Geſang in himmliſchen Tönen fort:

Da bella sic capessam
Quae semper ingruunt,
Hostesque sic lacessam
Qui semper impetunt.

Ein leiſer Schauer überlief ihn. Dieſe Stimme mußte er kennen. Sie weckte ferne, aber ſelige Erinnerungen in ſeiner Bruſt. Er wollte eilen, der Quelle zu, der dieſe ſüßen Töne entrieſelten, aber ſeine Füße verſagten ihm den Dienſt.

Da ſchloß es ſtärker und inbrünſtiger:

Ut victor in superna
Theatra transferar,
Lauroque sempiterna
Tecum revinciar.

Es ſchwieg. Nun fand der Erſchütterte ſeine Kräfte wieder. Er eilte zur Kapelle. Die Thüre war angelehnt, er trat hinein. Der innere Raum war leer, aber die Lampe brannte vor dem Bilde des heiligen Sebaſtian auf dem Altare.

Wer ſang jene begeiſternden Töne? Wo war er hingeſchwunden? Auf dem Altare vor dem Bilde ſtand ein Todtenkopf, vor dieſem lag ein Brief. Der Fürſt nahm ihn. Das Papier war alt, mürb, vergelbt, als habe es im Grabe gelegen. Er ſieht die Aufſchrift:

„An meinen theuern Hippolyt!“

Digitized by Google

Ewige Macht der Gnade! Die Handſchrift ſeiner Mutter. Seine Hand wird ſtarr. Der Brief wiegt in ihr eine Centnerlaſt. Endlich erbricht er das Siegel, entfaltet zitternd mit einem Gefühle des Grauſens das Papier und lieſt:

„Halt ein, mein Sohn! Antonie iſt deine Schweſter. Nicht mein Kind, aber das deines Vaters. Dorner ſein Mörder. Er rächte nach plötzlicher unſeliger, ungeahnter Entdeckung die Sünde ſeines Weibes an ihrem Mitſchuldigen. Heinold ſah die That. Seine einzige Schuld iſt Schweigen. — Dieſes iſt eine Stimme aus dem Grabe.“

Der Fürſt ſank in die Knie, aber er raffte ſich ſofort wieder empor. Er wollte rufen, aber ſeine Zunge war unbeweglich. Die Frage — wer? — löſte ſich zuletzt von ſeinen bebenden Lippen.

Ich! — antwortete eine ſanfte Stimme neben ihm. Schweſter Thereſe ſtand an ſeiner Seite.

Du biſt Antonie? rief er in wiedergewonnener Kraft.

Ich bins — entgegnete die Nonne. — Hippolyt, deine Mutter vertraute mir ſterbend dieſe Zeilen. Ich ſollte ſie dir nur dann einhändigen, wenn mir kein Mittel ſonſt übrig bliebe, dich von unwiſſentlicher Begehung einer Todſünde zurückzuhalten — nur im äußerſten Nothfalle. — Die Gefahr iſt vorüber, aber nimm ſie jetzt. Mein Auftrag iſt erfüllt.

Antonie! — rief noch einmal der Fürſt und breitete die Arme nach ihr aus.

Sie wies ihn ab mit leiſer Bewegung der Hand. Nicht hier, dort oben — ſagte ſie — und bald. — Hippolyt, ich hörte heute den Bericht deiner Qual. Ich war faſt neben dir, du ſahſt mich nicht, Nie-

Digitized by Google

mand ſah mich. Du haſt gekämpft, ich habe gelitten. Meine Thränen um dich, Gott hat ſie gezählt. Gott weiß, ob mein Gefühl dem deinen gleich geweſen; meine Qual übertraf die deine, denn ich ſah, was dir verhüllt war. Friede ſei mit dir. Hippolyt, du liebteſt mich unausſprechlich, und ich — weh mir — was iſt das? —

Sie wollte wahrſcheinlich ſagen, wie auch ſie ihn unausſprechlich geliebt habe und noch liebe — als, dem Anſchein nach, ein heftiger Schmerz ihr Inneres durchzuckte und ihr Wort und Athem nahm. Ihr Geſicht wurde von Leichenfarbe überzogen, ſie wollte ſinken. Der Fürſt empfing ſie entſetzt in ſeinen Armen.

Im Saale war die Tafel aufgehoben und die Gäſte begaben ſich an die Spieltiſche zurück, um ihre Partien zu berechnen. Da trat der Kammerdiener raſch ein und nahte ſich der Gräfin, indem er ſie leiſe abrief. Sie eilte hinaus, der Graf und der Abbé, Ungewöhnliches ahnend, folgten ihr. Im Vorgemach ſtand der Fürſt, blaß, aber mit ſeiner gewöhnlichen Hoheit und Haltung.

Kommen Sie — bat er — Antonie iſt in der Kapelle im Park und ſtirbt. Ein Nervenſchlag, glaube ich.

Antonie alſo doch — ſtammelte die Gräfin. — Ich täuſchte mich alſo nicht. — Sogleich. —

Sie wendete ſich zum Kammerdiener. Geht hinein. Drinnen der Arzt — ruft ihn. — Schweſter Thereſe iſt etwas zugeſtoßen.

Und damit nahm ſie in höchſter Bewegung den Arm des Fürſten und eilte mit ihm davon. Der

Digitized by Google

Graf folgte in einiger Entfernung mit dem Arzte, der zufällig in der Geſellſchaft war. Der Abbé eilte auf ſein Gemach.

Sie betraten athemlos die Kapelle. Schweſter Thereſe lag blaß auf den Stufen des Altars, dem Tode nah. Sie erkannte die Eintretenden und lächelte. Der Graf entzündete die Kerzen. Der Arzt ſchlug der Kranken die Ader. Das Blut floß nicht. Er zuckte die Achſeln, es war zu ſpät.

Man legte die Sterbende auf ein Ruhelager. Der Fürſt kniete neben ihr.

Wie iſt dir, meine Antonie? fragte er mit dem Ausdrucke unausſprechlicher Zärtlichkeit.

Wohl — ſagte ſie ſchwach — ich ſehe dich wieder. Ich ſterbe ſo ſchön. Hörſt du die Glocken, den Geſang?

Der Arzt bemerkte hierauf leiſe, dieſe Täuſchung bezeichne das nahe Ende, es ſei Zeit, daß er weiche und dem Prieſter Platz mache.

Indem trat der Abbé herein, im prieſterlichen Gewande, die Hoſtie tragend und das geweihte Oel.

Er kniete vor dem Altar, verrichtete ein lautes inbrünſtiges Gebet für die ſcheidende Seele. Alle knieten um ihn in gleiche Andacht verſunken. Antonie lächelte verklärt. Ein Schatten ihres früheren Reizes flog über ihre Züge.

Sie empfing hierauf die Sakramente und den Troſt der Sterbenden.

Man wollte ſie nach dem Schloſſe tragen laſſen. Sie verneinte. Hier wollte ſie ſterben.

Die Uebrigen entfernten ſich, der Fürſt und die Gräfin blieben bei ihr.

Alles war ſtill. Man hörte draußen das Rauſchen der Bäche, den Geſang der Nachtigallen. Die

Digitized by Google

laue Luft und der Balſam der Blumen ſtrömte hinein.

Antonie lag mit geſchloſſenen Augen und athmete ſehr leiſe. Ihre Lippen bebten, als ſpreche ſie unhörbar mit ſich oder bete. Endlich öffnete ſie die Augen und heftete ſie auf Etwas, das man nicht ſah. Ihr Buſen ſtieg bang. Endlich ſagte ſie: O meine Mutter! — meine Mutter! — woran erkenne ich dich?

Beruhige dich — tröſtete der Fürſt. — Jenſeits erkennt man ſich nicht an irdiſchen Zeichen. Du wirſt ſie finden. Vergeben iſt ihr und —

Er dachte an Dorner, vollendete aber nicht. Sie verſtand ihn, drückte leiſe ſeine Hand und ſchien beruhigt.

Ihre Mutter war geſtorben, als ſie noch in der Wiege lag. Das Bewußtſein ihrer Schuld und das Entſetzen über die Rache des beleidigten Gatten mochten ſie getödtet haben.

Nach einer Weile richtete ſich Thereſe hoch auf. Eine Aeolsharfe, die draußen an den Bäumen angebracht war, fing eben an, vom friſchen Winde, der den nahen Morgen verkündete, berührt, in mächtigen ſchwellenden Klängen ſich zu ergießen. Die Sterbende horchte entzückt. Der ganze Himmel, der ſich vor ihr eben aufthat, ſpiegelte ſich in ihren Zügen. Sie hielt die Hände des Fürſten und der Gräfin, die in Thränen ſchwamm, feſt, hob ſie ſanft, legte ſie an ihr Herz, ſprach einige unverſtändliche Worte, ſank zurück — und war nicht mehr. Das Morgenroth dämmerte eben roth und herrlich durch die Zweige der rauſchenden Haine.

Digitized by Google

Von lieber Hand empfing der Berichterſtatter den weſentlichſten Inhalt dieſer Mittheilungen aus dem Nachlaſſe der Gräfin, die im hohen Alter geſtorben iſt. Sie ſelbſt hatte jene Begebenheiten mit allen Nebendingen aufgeſchrieben, um ſich die Erinnerung an jenen Abend lebendig zu bewahren, an welchem Das, was anfangs auf einen bloßen Scherz angelegt war, einen ſo feierlichen Ausgang nahm.

Der Name des Fürſten, es iſt übrigens ein allgemein bekannter, war dort nicht verſchwiegen, wie es hier aus Rückſichten geſchehen iſt, und ſo konnte der Schreiber dieſer Zeilen Veranlaſſung nehmen, auf einer Gebirgsreiſe die Schauplätze zu beſuchen, welche durch die jugendliche geheime Liebe eines berühmten Mannes ihm bedeutend geworden waren. Er ſah vornehmlich die Waldkirche, vor welcher die erſchütternde Kataſtrophe vorfiel, die den Fürſten und Antonie für immer trennten. Seine Erwartungen wurden in einem Sinne getäuſcht. Er meinte ein ſtilles, beſcheidenes, einſames Gotteshaus zu finden, und gewahrte einen zwar nicht großen, aber prächtigen Tempel, den ein höflicher Sakriſtan den vielen neugierigen Reiſenden, die ſich faſt täglich dort einfinden, zeigte.

Der Fürſt hatte ihn zur Grabesſtätte für ſeine Aeltern und ſich mit großem Aufwande von Grund aus neu aufbauen und ſchmücken laſſen. Hinter dem Hochaltar ſteigt man in die Gruft, die ganz mit weißem und ſchwarzem Marmor bekleidet iſt. Der Sarg des Fürſten iſt von glänzender Koſtbarkeit, mit Fürſtenhut, goldenem Bließ, Marſchallsſtab, Degen, Wappen und allen Emblemen irdiſcher Größe geſchmückt. Eine lateiniſche Inſchrift kramt alle

ſeine Titel, gewonnenen Schlachten und Gnadenbeweiſe ſeiner kaiſerlichen Gebieter aus. Dicht neben dieſem ſteht ein kleinerer Sarg, einfach, von ſchwarzem Eichenholz, mit einem ſilbernen Schilde, auf dem ſonſt nichts eingegraben iſt als der Name Antonie mit Geburts- und Sterbetag und Jahr.

Ich that, als wiſſe ich nichts, und fragte den Sakriſtan um die nähere Bewandniß. Dieſer ließ ſich nicht mühſam ausfragen, ſondern ergoß ſich in breiter Relation, die von Dorner's Rachethat anhub, als er unerwartet den Gebieter mit ſeinem treuloſen Weibe im Walde getroffen, und ſich in Allem erſchöpfte, was nachher geſchehen und nicht geſchehen. Die genauere Erörterung des hier ſchon im Allgemeinen Berichteten wäre indeß unbelohnend. Bezüglich Heinold's darf nur noch angedeutet werden, daß Dorner durch Aufopferung des größern Theiles ſeines Vermögens ihn erſt zum Schweigen bewog, womit der arme Jüngling durch Fleiß und Ordnungsliebe wohlhabend wurde, und daß dann ſeine Liebe zu Antonien ihn zu der Handlungsweiſe fortriß, in welcher er bedeutender und räthſelhafter erſchien, als er wirklich war.

Nachdem Antonie, die ſich zuerſt entſchloſſen hatte, ihn zu heirathen, um ihm über Dorner's Schuld und ihrer Mutter Schande den Mund zu ſchließen, ſich ſelbſt aber den Bewerbungen ihres Bruders zu entziehen, ohne dieſen zum Mitwiſſer ſo grauſenhafter, ſeinen Vater entwürdigender, ſeine eigene Jugend verſtörender Begebenheiten zu machen, endlich ihn bewogen hatte, den weiteren feindlichen Einwirkungen des Geſchickes dadurch Einhalt zu thun, daß er von ſeinen Abſichten auf ſie zu-

rücktrete, ein unverbrüchliches ferneres Schweigen gelobe und ihr geſtatte, den Schleier zu nehmen, iſt ein beſſerer Geiſt über ihn gekommen. Er trat in Kriegsdienſte, war geachtet, brav, und ſtarb einen rühmlichen Soldatentod.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google